

**Studien zum System des Vokabulars der Architektur dorischer Ordnung am Beispiel  
des Ringhallentempels archaischer und klassischer Zeit**

## Einleitung

In seinem vierten Buch erklärte Vitruv die dorische Ordnung „*damit jeder, der, die Methode beachtend, so verfahren will, die Proportionen klar vor sich haben, nach denen er den Bau von Tempeln dorischen Stils, richtig und ohne Fehler durchführen kann*“<sup>1</sup>; dabei beschränkte er sich auf Formen und Symmetrien, die für diastyle und systyle dorische Tempel gelten sollten, da diese für ihn als ideale Typen der dorischen Architektur galten.

Bei seiner Beschreibung einer seiner Methode entsprechend deklinierten dorischen Baus konzentrierte er sich hauptsächlich auf die Verhältnisse der Glieder des Aufrisses der Ordnung zueinander. Es handelt sich mehr um eine Anleitung für den Bau einer dorischen Fassade und weniger um einen gesamten, sowohl im Aufriss als auch im Grundriß vollkommen beschriebenen dorischen Bau. Erst Abschnitte später präsentiert Vitruv eine zusammenfassende Beschreibung für das Tempelinnere eines Peripteros<sup>2</sup>. Diese gilt für beide im dritten und vierten Buch<sup>3</sup> beschriebenen und von ihm als Genera<sup>4</sup> bezeichneten Baustile: den ionischen und den dorischen Stil. Demnach gibt es bei Vitruv keine konkreten Angaben speziell zum idealen dorischen Grundriß.

Die moderne Forschung hat die „Vokabeln“ der dorischen Architektursprache zu Genüge beschrieben, so daß ihre Elemente als bekannt vorausgesetzt werden können<sup>5</sup>. Gleiches gilt

---

<sup>1</sup> Vitruv, IV 3

<sup>2</sup> Vitruv IV 4

<sup>3</sup> Vitruv III 5 für die ionische Ordnung.

<sup>4</sup> So z. B. Vitruv IV 3

<sup>5</sup> N. Weickenmeier, 1985  
A. v. Gerkan, 1948/1949  
R. Tobin, 1981  
N. L. Klein, 1991  
B. Barletta, 2001, S. 54 ff  
H. Kienast, 2002

auch für ihre formalen Probleme, hauptsächlich den dorischen Eckkonflikt<sup>6</sup>. Dabei hat sie einige Beschreibungen bzw. Definitionen der dorischen Ordnung, so wie sie heute verstanden wird, präsentiert<sup>7</sup>. Auch hier liegt der Schwerpunkt im Aufriss eines Baus, sei es ein Tempel, ein Propylon oder eine Halle. Darüber hinaus hat sich die wissenschaftliche Literatur vor allem darauf konzentriert, geeignete Fußmaße oder Moduli<sup>8</sup> wieder zu finden. Mit ihrer Hilfe hofft man, Entwurfsvorgänge aufzuklären, die angesichts fehlender Schriftquellen oder unzureichender Befunde kaum erkennbar sind.

Der Tempel des Zeus in Olympia gilt in der modernen Forschung als Paradebeispiel dorischer, peripteraler Sakralarchitektur schlechthin; von ihm geht fast jeder Versuch aus, den Kanon der dorischen Ordnung zu formulieren. Zugleich steht dieser Peripteros im Rahmen der Baugeschichte am Anfang der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit griechischer Architektur. Er wurde am Ende des 19. Jahrhunderts von W. Dörpfeld unter der Leitung von F. Adler und E. Curtius, – unstrittig zentrale Figuren der Bauforschung – systematisch aufgenommen und beschrieben<sup>9</sup>. Dies bedeutet, daß die reine Form der dorischen Ordnung schon in dieser frühen Phase der Wissenschaft ihre erste handfeste Beschreibung erhielt und

---

Nur der Gebrauch des Terminus „Cella“ in der vorliegenden Arbeit müsste erklärt werden. In ihrem Rahmen wird dieser Begriff entsprechend der Definition von H. Knell verwendet: *„Die Ringhalle [...] umschließt das eigentliche Gebäude, die Cella mit ihrem dreischiffigen Hauptraum und zwei einander gleichen Vorhallen, dem Pronaos an der Eingangsseite und dem Opisthodom an der Rückfront. Die Cella entspricht in ihrem Grundriß einem doppelten Antentempel.“* (H. Knell, 1988, S. 4). Alternativ wird in der vorliegenden Arbeit auch der Begriff „innerer Naos“ stellvertretend für „Cella“ verwendet. Der Hauptraum des Gebäudes innerhalb der Peristasis wird als „Sekos“ bezeichnet. Die Festlegung dieses Begriff wird klar, wenn man die Aussage von H. Knell mit anderen wie z. B. von G. Gruben, 2001, S. 37, vergleicht (*„Dieser „Opisthodom“ hat als Raum keinen erkennbaren Zweck und war nicht einmal von der Cella aus zugänglich.“*). Dort scheint das Wort „Cella“ nur den Hauptraum des inneren Naos zu beschreiben. Es entsteht also der Eindruck einer nicht ganz klaren und allgemein anerkannten Definition des Terminus.

<sup>6</sup> H. Knell, 1988, S. 5 f  
G. Gruben, 2001, S 42 f  
H. Kienast, 2002  
Zuletzt E. – W. Osthues, 2005

<sup>7</sup> H. Knell, 1988, S. 2 ff  
G. Gruben, 2001, S. 33 ff  
W.B. Dinsmoor, 1950, S. 69 ff  
B. Barletta, 2001, a. O.

<sup>8</sup> So z. B. zuletzt M. W. Jones, 2001, S. 675 ff.

<sup>9</sup> E. Curtius, 1877, S 14 ff.  
E. Curtius, Olympia II, 1892, S. 4 ff  
W. Dörpfeld, 1935, S. 222 ff

der Bauforschung wie der Archäologie bis heute als Paradigma für diesen Baustil gedient hat.<sup>10</sup>

Diese Vorbildfunktion, die der Zeustempel damit erfüllt, resultiert nicht allein aus der Tatsache, daß er relativ am Anfang der systematischen Betrachtung griechischer Peripteralarchitektur steht. Zugleich waren seine strenge Proportionierung und die eindeutige, symmetrische Gliederung sowohl im Aufriss als auch im Grundriß mehr als willkommen, um darin ein maßgebliches konzeptionelles System zu erkennen. Auch das eindeutige axiale Zusammenspiel zwischen den Teilen und Gliedern des dorischen Vokabulars – hauptsächlich der periodisch auftretenden Elemente des Aufrisses – waren von besonderem Interesse. Die Erwartungen an die dorische Ordnung haben sich in diesem Punkt bisher nur wenig verändert und von Vorstellungen des 18. Jahrhunderts und dem Essay von M. A. Laugier – die ebenfalls von Vitruv beeinflusst waren – kaum entfernt. Dort ist formuliert: *„Genau über jeder Säulenachse muss sich eine Triglyphe befinden, denn diese Triglyphen bezeichnen das Ende der Balken, oder besser gesagt der Deckenbalken, und es ist nur natürlich, daß diese Enden auf den Stützen aufliegen.“*<sup>11</sup>

Es ist deshalb nur allzu verständlich, daß dieser Bau die Vorstellungen der Baugeschichte begleitet und ausschlaggebend beeinflusst hat. Der Stellenwert dieses Peripteros ist auch ein Grund dafür, daß die moderne Wahrnehmung dorischer Architektur nicht ganz im Einklang mit den Vorstellungen Vitruvs stehen kann, zumal sein Verständnis der dorischen Ordnung beträchtlich von dem abweicht, was im griechischen Einflussbereich tatsächlich geschaffen wurde. Es ist bezeichnend, daß Vitruv den Zeustempel nicht einmal erwähnt, während seine für die dorische Ordnung maßgebende Form von der modernen Wissenschaft nicht angezweifelt wird. Dabei wird bei der Betrachtung weiterer dorischer Tempel in der Regel vorausgesetzt, daß deren Architektur dem Kanon der dorischen Ordnung – wie vom Zeustempel vorgegeben – folgt, oder zumindest folgen sollte. Bei einer neuen Betrachtung des Poseidontempels in Paestum<sup>12</sup> und bei der Feststellung einiger Abweichungen vom System dieser Ordnung im Bereich des Tempelaufnisses, bemerkte D. Mertens in diesem Zusammenhang:

---

<sup>10</sup> So z. B. zuletzt D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen, 2006, S. 294 f. und B. Barletta, 2001, S. 14

<sup>11</sup> M. A. Laugier, Essay sur l'architecture, S. 86  
Über die verschiedenen Theorien zur Herkunft des Triglyphon siehe N. Weickenmeier, 1985. Außerdem H. Knell, 1988, S. 18 ff. und H. Kienast, 2002, die auf Probleme hinweisen, die sich aus der Vermutung ergeben, daß im Triglyphenfries eines Steintempels sich Formen der Zimmermannstechnik widerspiegeln.

<sup>12</sup> D. Mertens, 2006, S. 283 ff  
Siehe auch S. 134 ff. der vorliegenden Arbeit.

*„Die Frage ist also: War das Phänomen weiter verbreitet und sind wir nur deshalb so überrascht, weil wir die Tempel dieser Zeit noch nicht detailliert genug kennen; denken wir selbst immer noch zu sehr im Kanon<sup>13</sup>? Schließlich ist dieser ja der einzige aufrecht bis ins Gebälk erhaltene Tempel dieser Periode. Oder ist es ein Sonderfall, der auch eine besondere Erklärung verlangt?“<sup>14</sup>*

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem soeben erwähnten Kanon und versucht zu erörtern, ob er vielleicht seltener systematisch in der Architektur dorischer Ordnung eingesetzt wurde als erwartet. Dabei wird untersucht, ob und in wie weit Bauten vor und nach dem Bau des paradigmatischen Zeustempels in unterschiedlicher Art und Weise von diesem Kanon abweichen.

Darüber hinaus sind vor allem zwei Gegenpositionen zum kanonischen Ordnungssystem überliefert; einerseits handelt es sich um eine Vermischung der dorischen mit einer weiteren prominenten Ordnungen der griechischen Architektur, der ionischen. Andererseits spielt die partielle oder vollkommene Symmetrie und axiale Anordnung der dorischen Architekturelemente, besonders im Aufriss, eine wichtige Rolle. Ausschlaggebend ist zugleich die Beziehung zwischen Triglyphen- und Säulenstellung, da ein Entwurf gut durchdacht sein muss, um eine axiale Konkordanz dieser Glieder zu ermöglichen. Dies gilt besonders dann, wenn solch eine Absicht mit dem Versuch kombiniert wird, durch eine Kontraktion – in Säulenstellung oder/und Gebälk – die Gleichmäßigkeit im Fries in strenger Abhängigkeit zu den Säulen so weit wie möglich zu erreichen.

Da der Zeustempel in Olympia mehr als viele andere Tempel dieser Art und Ordnung den sogenannten Kanon des dorischen Baustils definiert, wird er an den Anfang der Darstellung gestellt. Anschließend werden die Tempel dorischer Architektur, soweit sie vor und auch nach dem Zeustempel entstanden sind, mit den von ihm ausgehenden Prinzipien verglichen, um die diachronische Entwicklung der dorischen Architektursprache als ein System von bestimmten baulichen Elementen zu verstehen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß der Zeustempel als bewusst gesetztes Ziel eines Wandels der griechischen Architektur verstanden wird. Deshalb wird der Begriff „Entwicklung“ lediglich als Hilfsbegriff zur Ordnung des Materials benutzt, ohne damit die Vorstellung von einer vorgegebenen, bzw. angestrebten Richtung zu

---

<sup>13</sup> Vgl. oben Anm. 10

<sup>14</sup> D. Mertens, 2006, S. 291. D. Mertens benennt auch den Zeustempel in Olympia als den Vertreter des dorischen Kanons.

verbinden. Trotzdem ist kaum zu bezweifeln, daß manche mit der dorischen Architektur verbundenen Tendenzen am Zeustempel zum ersten Mal in solcher Klarheit formuliert wurden.

Darüber hinaus wird eine chronologische Reihung dieser Bauten angestrebt, wenngleich Datierungsprobleme oft offenkundig sind und deshalb eine gewisse chronologische Unschärfe hingenommen werden muss. Eine Annäherung an Viertel, Drittel und Hälften eines Jahrhunderts sollte für die zeitliche Sortierung des Materials genügen.

Die Auswahl der zu vergleichenden Beispiele dorischer peripteralen Architektur kann sich in aller Regel nur an Bauten orientieren, die im Befund genügend Informationen für eine Analyse des jeweiligen Peripteros bereitstellen. Dabei müssen vor allem die Abstände der periodischen Elemente des Aufrisses entweder direkt am Bau wahrnehmbar, oder zumindest so weit wie möglich zweifelsfrei rekonstruierbar sein; auch ihre gegenseitige Position muss ausreichend bestimmt werden können.

Einige Bauten werden trotz schlechten Erhaltungszustandes aufgeführt. Es handelt sich dabei um Tempel, die für die Entwicklungsgeschichte der Ordnung besonders wichtig sind, wie z. B. der Apollotempel C in Thermos, der trotz schlechten Befundes am Anfang der dorischen Architektur steht und demnach zum Thema dieser Arbeit gehört. Dabei beschränkt sich die Betrachtung der dorischen Architektur auf den dorischen Peripteros der archaischen und klassischen Zeit, da er für diese Zeitperioden die prominenteste und monumentalste Bauaufgabe gewesen ist.

In dieser Arbeit wird ein Peripteraltempel als dreidimensionales Konstrukt betrachtet, da sowohl Grundriß als auch Aufriss zum Verständnis eines Gebäudes, einer Typologie oder einer Bauordnung wichtig sind. Allerdings ist bei vielen der überlieferten Bauten nur der Grundriß durch den Befund vor Ort festzustellen, aus dem jedoch Ansätze zu einer Aufrissrekonstruktion entwickelt werden können. Daher werden gleichermaßen horizontale wie auch vertikale Anlagen der jeweiligen Gebäude berücksichtigt.

Obwohl selten in der Bauforschung von einem dorischen Grundriß die Rede ist, wird dennoch die Grundrissgliederung des Zeustempels in Olympia von der Bauforschung als typisch dorisch bezeichnet. Dies gilt insbesondere für die Einbindung der Cella innerhalb der Peristasis, aber auch für das klare symmetrische Konzept des inneren Naos. Demnach ist es wichtig, die Grundrisse anderer dorischer Tempel entsprechend zu untersuchen und mit dem des Zeustempels zu vergleichen.

Die geographische Lage der behandelten Tempel soll im Rahmen dieser Arbeit keine besondere Bedeutung zugemessen werden. Es wird nicht zwischen mutterländischer und großgriechischer, bzw. kleinasiatischer Architektur unterschieden.

**Der Zeustempel in Olympia**  
**Ein Exempel der dorischen Ordnung**



## Der Zeustempel in Olympia<sup>15</sup>.

### Ein Exempel der dorischen Ordnung

Der Zeustempel zu Olympia wurde zwischen 470 und 456 v. Chr. gebaut und laut Pausanias<sup>16</sup> mit Beutegeldern aus der Zerstörung der Stadt Pisa und ihrer alliierten Nachbarstädte durch die Eleer finanziert<sup>17</sup>. Als Architekt und Baumeister des Tempels wird Libon aus Elis von Pausanias genannt<sup>18</sup>. Der Tempel wurde größtenteils aus einheimischem Muschelkalk gebaut. Nach seiner Vollendung war der Tempel mit seiner Höhe von ungefähr 20 m und einem Stylobatrechteck von 27,68 m x 64,12 m der größte dorische Tempel des griechischen Mutterlandes (Abb. 1). Die dreistufige Krepis besitzt eine Höhe von ungefähr 1,52 m und liegt auf einem ca. 3 m hohen Fundament, dessen obere Hälfte über die Grundstücksoberfläche hinausreicht und später mit angeschütteter Erde bedeckt wurde. Auf diese Weise entstand ein kleiner künstlicher Hügel, der sicherlich die Wirkung der eindrucksvollen Größe des Tempels zusätzlich verstärkte. Dabei betont auch die Krepis, deren Stylobatstufe sich in der Höhe (56 : 48 cm) zu den beiden unteren Stufen wie 7 : 6 verhält,

---

<sup>15</sup>W. Dörpfeld, 1935, S. 222 ff

E. Curtius, F. Adler, Olympia II, 1892, S. 4 ff

E. Curtius, F. Adler, Olympia II, Tafelband, 1892, Tafeln VIII bis XVII

W. B. Dinsmoor, 1950, S. 151 ff

F. Krauss, 1957, 365 ff

P. Grunauer, 1969

A. Mallwitz, 1972, S. 211 ff

P. Grunauer, 1974, 1 ff

P. Grunauer, 1978, S. 21 ff.

P. Grunauer, 1981, 256 ff

H. Knell, 1988, S. 5ff

G. Gruben, 2001, S. 56 ff

<sup>16</sup> Pausanias, V 10. 1 bis 12. 8

<sup>17</sup> Pausanias, V 10.1

<sup>18</sup> Pausanias, V 10. 3

Interessanter Weise scheint Pausanias einen Neubau des Tempels aus dem vierten Jahrhundert besucht zu haben. Zu dem Schluss kommt zumindest P. Grunauer, 1978, S. 28.

daß klare Proportionen bereits zur Architektur des Unterbaus gehörten. Zugleich sind alle drei Stufen in strenger Fugenkonkordanz ausgeführt, die sogar bis in die Schichten der Fundamente fortgesetzt worden ist<sup>19</sup> (Abb. 2).

Die Höhenmaße zeigen eindeutig, daß diese Stufen nicht dazu gedacht waren, wie eine Treppe genutzt zu werden, sondern ihre Höhen mit den gesamten Maßverhältnissen des Gebäudes abgestimmt wurden. Der Säulengang und das Innere des Tempels, dessen Eingang nach Osten gerichtet ist, waren über eine Rampe, die wahrscheinlich erst im 4. Jahrhundert v. Chr. angelegt wurde, erreichbar. Diese Rampe schneidet in den Stylobat ein, so daß dort die Krümmung des Stylobats nicht mehr direkt erkennbar ist<sup>20</sup>.

Der Erhaltungszustand des Baues ist schlecht (Abb. 1). Da weder Säulen noch Wände intakt sind, ist der Tempel als dreidimensionales Gebäude nicht mehr unmittelbar wahrnehmbar. Dennoch kann man dank der Funde eine weitgehend genaue Vorstellung von seinem Aufbau gewinnen. Dies gilt gleichfalls für den Grundriß und dessen Gliederung, da die Krepis der Ringhalle und die Toichobate der Wände im Befund gut zu erkennen sind.

Die Peristase des Tempels bestand aus 32 dorischen Säulen, je 6 an beiden Fronten und je 13 an den Längsseiten. Wie später entstandene Tempel dieser Art zeigen, scheinen diese Verhältnisse von 6:13 oder 1:(2+1) in der dorischen Tempelarchitektur der Klassik fast zur Norm etabliert worden zu sein.

Der innere Naos ist in drei Räume gegliedert und besteht aus Pronaos, Sekos und Opisthodom. Opisthodom und Pronaos, beide zur Peristasis geöffnet, sind untereinander gleich groß (Abb. 2). Da die Architektur des dorischen Peripteros in archaischer Zeit eine frontlastige Grundrissorganisation kennt, ist dies eine architektonische Neuerung. Gleichzeitig sind die Abstände der Peristase zu der nördlichen und südlichen Seite des Naos mit je 3,24 m gleich groß. Dies gilt auch für die Raumtiefe der östlichen und westlichen Flankenhallen mit einer Größe von je 6,22 m. Folglich liegt die Cella genau in der Mitte des Peristasisrechtecks. Aufgrund seiner Position fluchten die äußeren Seiten der Cellaflanken mit den Achsen der jeweils zweiten Säule der Frontseiten. Die Stirnseiten der Wände von Pronaos und Opisthodom fluchten mit der Achse der zweiten Joche der Ringhallenlangseiten. Diese Achsenbindung wird in der Literatur oft als typisch dorisch bezeichnet<sup>21</sup>.

Der Naos ist im Zeustempel fest mit der Peristasis verankert. Die Symmetrie des Naos- aber auch des Gesamtgrundrisses sowie seine Grundrissorganisation gehören zu den wichtigsten

---

<sup>19</sup> P. Grunauer, 1978, S. 25

<sup>20</sup> P. Grunauer, 1981, S. 265 f

<sup>21</sup> z.B. in H. Knell, a. O. S. 64

Eigenschaften dieses Tempels, die bis zu seinem Bau zuvor kaum mit solcher Konsequenz realisiert worden sind. Sie sind das Ergebnis des Entwurfskonzepts dieses Tempels und Schlüssel sowohl für seinen Grundriß als auch für seinen Aufriss .

Zum ersten Mal in der dorischen Architektur ist das Säulenjoch an jeder Seite nahezu gleichgroß. An den Schmalseiten des Tempelrechtecks beträgt es 5,21 m, an den langen Seiten 5,22 m<sup>22</sup>. Deshalb gilt für die gesamte Ringhalle das gleiche Normaljoch. Wegen des dorischen Eckkonfliktes kommt es zusätzlich zu einer Kontraktion der Eckjoche. Das Eckjoch beträgt an den Frontseiten je 4,78 m und an den Langseiten je 4,745 m<sup>23</sup>.

Zugleich entsprechen die 5,22 m des Normaljoches 16 Fuß. A. Mallwitz hat nachgewiesen, daß sowohl der Grundriß als auch der Aufriss auf der Grundlage dieses Jochmaßes von 16 Fuß<sup>24</sup> konzipiert und aufgebaut wurden, und berechnet die Länge der Frontseiten in der Achse der Triglyphen mit 80 F. Da die Fronten 11 Triglyphen besitzen, entstehen 10 Achsenabstände an den Fronten, die von Mallwitz mit je 1 E (= 8F) benannt werden. Dies entspricht einem halben Normaljoch. Deshalb kann man die Länge 80 F auch mit 10 E beschreiben. Aufgrund der Achsenbindung zwischen Peristasis und Naos entspricht dessen Breite 5 E oder 40 F. Außerdem folgt hieraus, daß die Breite des Tempelgrundrisses wie 1:2:1 geteilt ist (20F : 40F : 20F)<sup>25</sup>.

Die selbe Proportionskette kann auch im Grundriß des Sekos nachgewiesen werden und zwar in dem dreischiffigen Hauptraum. Zwei Reihen von zweigeschossigen dorischen Säulen inklusive einem Architraven zwischen den zwei Säulenetagen haben den Raum in drei Schiffe geteilt. Am östlichen Ende des Mittelschiffs stand das Kultbild des Zeus. Es war ein Werk des Pheidias und gehörte zu den Sieben Weltwundern der Antike<sup>26</sup>. Das lichte Maß des Mittelschiffs betrug 6,53 m, während die Seitenschiffe - den Innensäulenstylobat mit

---

<sup>22</sup> Angaben nach A. Mallwitz, a. O. , S. 214

W. Dörpfeld gibt für das Normaljoch 5,23 m an den Fronten und 5,22 an den Langseiten an, E. Curtius, F. Adler, Tafelband, Tafel VIII.

P. Grunauer erwähnt 5,218 m für die Normaljoche an allen Seiten, P. Grunauer, Zur Ostansicht des Zeustempels in Olympiabericht X, 1981, S. 267

<sup>23</sup> Angaben nach A. Mallwitz, 1972, S. 215 . W. Dörpfeld geht von einem kontrahierten Joch von 4,78 m an den Fronten aus: W. Dörpfeld, 1935 . An den Langseiten beträgt das Eckjoch 4,75 m . P. Grunauer gibt 4,786 m für die Eckjoche an: P. Grunauer, 1981, S. 267

<sup>24</sup> A. Mallwitz akzeptiert W. Dörpfelds Annahme, daß der Tempel im pheidonischen Fuß zu 0,327 m erbaut worden ist. A. Mallwitz, 1972, S. 231. - Im folgenden wird Fuß mit F angegeben. So anscheinend auch P. Grunauer, 1978, S. 21 ff.

<sup>25</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 231 ff

<sup>26</sup> Reiseführer zu den sieben Weltwundern, Philon von Bysanz und andere antike Texte. Zweisprachige Ausgabe von Kai Brodersen, 1992

eingerechnet - eine Breite von 3,27 m besaßen. Das Cellainnere ist also in der Breite gleichfalls wie 1:2:1 geteilt.

Da diese Proportion zweimal im Zeustempel auftaucht, hat A. Mallwitz versucht, sie auch an den Langseiten mit Hilfe des 16 F großen Jochmaßes nachzuweisen. Allerdings wird dabei schnell klar, daß die 1:2:1 Analogie für die Länge nicht gültig sein kann. A. Mallwitz sieht diese Differenz als Nachweis dafür, daß die dorische Architektur den Fronten mehr Gewicht beimisst, während eine entsprechend strenge Gliederung der Langseiten nicht so wichtig gewesen zu sein scheint. Ein weiteres Argument dafür will A. Mallwitz darin erkennen, daß die Länge des Cellahaupttraumes von 28,74 m nicht mit 0,327 m (= 1F) glatt dividiert werden kann<sup>27</sup>.

A. Mallwitz erkennt, daß die Maße, die für diese Analogien verwendet werden, im Tempel nicht unmittelbar sichtbar sind. Die schon erwähnten 80 F sind eine achsenbezogene Größe. Dadurch wird nicht die ganze Breite des Tempels, die eine ganze Triglyphenbreite größer ist, berücksichtigt. Die Länge von 40 F der Cella ist auf Höhe des Stylobats gemessen und nicht in Höhe der darauffolgenden Wand. Bei der Betrachtung eines Raumes ist aber eher der Abstand von Wand zu Wand sichtbar und maßgeblich für das Raumgefühl. A. Mallwitz kommt zu der Schlussfolgerung, daß die Maße des Entwurfkonzeptes des Zeustempels nicht die sichtbaren Größen des Bauwerks waren und sieht hierin ein Entwurfsprinzip des Architekten Libon<sup>28</sup>.

Das Normaljoch mit 16 F bestimmt nicht nur den Grundriß, sondern ordnet auch den Aufriss des Tempels (Abb. 3). Die Elemente des vertikalen Aufbaus ergeben Beziehungen, die mit diesem Maß im Einklang stehen. Dies wird durch die einfache Tatsache gewährleistet, daß dieses Jochmaß leicht mit 8, 4 und 2 geteilt werden kann. In der Folge der Glieder des Aufrisses entspricht dabei das Säulenjoch der Ringhalle von 16 F zwei Jochen der Triglyphen, deren Achsabstand 8 F beträgt. Dessen Hälfte von 4 F entspricht dem Achsabstand der nächsten Elemente im Aufriss, der Mutuli und auch der Löwenkopfwasserspeier der Sima. Als letztes besaßen die aus Marmor bestehenden Ziegel des korinthischen Daches, beziehungsweise die Deckziegel, einen Achsabstand von 2 F, halb so groß wie jener der Mutuli (Abb. 4).

Die Größen zweier periodischer Elemente scheinen sich nicht immer konsequent zu entsprechen. Zumindest ergeben die Achsabstände der Mutuli über den drei mittleren Frontjochen der Ringhalle ein größeres Maß als die entsprechenden Säulenjoch: Über dem

---

<sup>27</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 232

<sup>28</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 231f

mittleren Joch beträgt der Mutuliabstand 5,24 m und über den benachbarten auf jeder Seite 5,23 m. Über dem nördlichen Eckjoch besitzt die Summe der zugehörigen Mutulijochs 5,21 m und über dem südlichen 5,23 m. P. Grunauer<sup>29</sup> schreibt dies einer Reparatur des Tempels nach einem Erdbeben zu, bei der das Gebälk auch mit einer Via von 0,26 m ergänzt wurde. Dabei hatten sich durch die Reparaturmaßnahmen die Achsen der Mutuli nach außen verschoben.

Die ordnende Strenge des Konzeptes des Zeustempels, auch wenn es nicht in jedem Detail völlig realisiert worden zu sein scheint, ist in der bis zum Zeustempel reichenden Geschichte der dorischen Architektur einzigartig. Deshalb nimmt A. Mallwitz an, daß der Aufriss des Tempels in der Proportion 1:3 geteilt war<sup>30</sup>. Für die Säulen ergibt sich daraus bei einem Gesamtmaß von Architrav und Fries von 3,51 m (10  $\frac{3}{4}$  Fuß) eine Höhe von 10,53 m was 32  $\frac{1}{4}$  Fuß entspräche. Addiert man das mit Geison (0,57 m), Tainia (0,075m) und Sima (0,42 m), kommt man auf eine Tempelhöhe von 14,69 m oder 45 Fuß. Dagegen nahm F. Kraus eher eine Säulenhöhe von zwischen 10,51 m und 10,65 m an, während W. Dörpfeld von einer Höhe zwischen 10,42 m und 10,44 m ausging<sup>31</sup>. Sicher ist, daß die dorischen Säulen mit zwanzig Kanneluren ausgestattet waren.

P. Grunauer, der von einer Säulenhöhe von 10,52 m ausgeht, bemerkte, daß sich die Summe aus dieser Strecke und der Höhe des Architraven (1,77 m)<sup>32</sup> – also 12,29 m – zur Breite des Stylobats der Kurzseiten wie 4 : 9 verhält. Das gleiche Verhältnis erscheint in doppelter Ausführung an den Langseiten. Die gesamte Höhe von Säule, Architrav und Fries (14,15 m) verhält sich wie 4 : 18 ( 2 : 9 ) zur Architravlänge der Flanken von 63,68 m<sup>33</sup>. Also handelt es sich hier um zwei 4 : 9 Rechtecke, die hintereinander gestellt die Langseiten definieren. Die Proportion 4 : 9 erscheint ein drittes Mal im Bereich des Daches, da die Dachbreite mit Sima (29,25 m) in diesem Verhältnis zur Dachlänge von 65,80 m<sup>34</sup> steht.

Viele der Maße sind sowohl aufgrund natürlicher Einflüsse als auch durch Reparaturen, die am Tempel vorgenommen wurden, nicht mehr direkt nachweisbar. Man erkennt bereits an der Vielzahl der Löwenkopfspeier, die zur Sima des Tempels gehört haben sollen, daß der

---

<sup>29</sup> P. Grunauer, 1981, 256 ff. Dort auch die Angaben zu den Mutuliabständen.

<sup>30</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 233

<sup>31</sup> F. Kraus, 1957, S. 366  
W. Dörpfeld, Olympia, Textband, S. 6

<sup>32</sup> Angaben dazu: P. Grunauer, 1978, S. 27

<sup>33</sup> P. Grunauer, a. O.

<sup>34</sup> P. Grunauer, a. O.

Tempel Reparaturen unterzogen wurde. Nach dem ordnenden Prinzip des Entwurfkonzepts könnten 120 Wasserspeier zu dem Tempel gehört haben, jedoch wurden mehr als 120 bei den Ausgrabungen gefunden, die zudem unterschiedliche Stile erkennen lassen<sup>35</sup>.

Zwei Tatsachen verleihen diesem Tempel seinen paradigmatischen Charakter. Die erste ist seine Symmetrie sowohl in der horizontalen wie auch in der vertikalen Ebene des Gebäudes. Genauso wichtig ist als zweite Tatsache die systematische Einordnung der Elemente in allen Ebenen des Tempels in das Gesamtsystem der dorischen Architektur. Beide Charakteristika gehören zusammen und sind bestimmt nicht von einander zu trennen. Dabei wurden keine ionischen oder ionisierenden Elemente innerhalb des dorischen Systems festgestellt. Da der Zeustempel das erste Beispiel dorischer Baukunst ist, in dem mit solcher Klarheit und Konsequenz ein Bau dieser Ordnung realisiert wurde, gilt er als Ideal dorischer Ordnungsarchitektur und kann damit als Basis und Bezugsobjekt dieser Arbeit dienen.

Das Ideal des dorischen Ringhallentempels besitzt demnach einen Grundriß mit gleichen Jochen an allen Seiten. Langseiten- und Frontseitenptera sind untereinander ebenfalls gleich dimensioniert. Der innere Naos liegt genau mittig in der Peristasis. Sein Rechteck ist exakt symmetrisch aufgeteilt, mit einem gleichwertigen Opisthodom antidiаметrisch zum Pronaos aufgestellt. Dabei entsteht eine Verbindung zwischen den Fluchten der Außenseiten des Cellagebäudes und der Säulenstellung der Ringhalle.

Bei streng geführter Fugenkonkordanz sind im Aufriss alle periodischen Glieder axial miteinander oder mit den Mitten der entsprechenden Joche verbunden. Die Fugen der Architrave stehen direkt über der Säulenachse. Die Kanones sind mit der Säulenstellung abgestimmt und befinden sich immer über einer Achse. Darauf folgt eine gleichbreite Triglyphe. Jedem Säulenjoch entsprechen zwei Triglyphen und zwei Metopen. Demnach findet eine der Triglyphen ihren Platz direkt über dem Mittelpunkt des Interkolumniums. Die Mutuli darüber, mit üblicherweise je drei Reihen von sechs Tropfen, befinden sich genauso im axialen Zusammenspiel. Ihre Platten sind genauso breit wie die Triglyphen darunter. Beim Zeustempel wird diese ausgeglichene Symmetrie bis ins Dach geführt. Demnach hat ein idealer Bau auch im Bereich der Dachziegel ein Joch, das ein Quotient des Säulenjoches ist.

Dennoch ist es aufgrund der oben genannten Abweichung im Bereich des Triglyphons<sup>36</sup> wichtig, anzumerken, daß eine neue, grundlegende und systematische Untersuchung des Baus notwendig ist, um nachzuprüfen, in wie fern das Bild des paradigmatischen dorischen

---

<sup>35</sup> F. Willemsen, 1959

<sup>36</sup> Siehe S. 15 der vorliegenden Arbeit.

Tempels auch dem tatsächlichen Befund entspricht und eventuelle Zweifel entweder zu bestätigen oder zu beseitigen.

## **Früh- und Hocharchaik**



## Thermos, Apollotempel C<sup>37</sup>

Der Apollotempel in Thermos, auch Thermos C oder Tempel C genannt, gilt als einer der ersten dorischen Peripteraltempel des griechischen Mutterlandes. Von seiner Existenz wissen wir aus antiken Quellen<sup>38</sup> und er ist der Archäologie seit über 100 Jahren bekannt<sup>39</sup>. Dennoch, „eine der Bedeutung des vor fast 75 Jahren ausgegrabenen Tempels gerecht werdende Veröffentlichung liegt nicht vor.“<sup>40</sup> Das liegt auf der einen Seite am spärlichen Befund und nach Meinung einiger Archäologen<sup>41</sup> an den Berichten der ersten Ausgrabungen.

Der Tempel soll in den Jahrzehnten zwischen 630 und 610 v. Chr. entstanden sein<sup>42</sup>. Im dritten Jahrhundert v. Chr., im Jahre 218 oder 206 v. Chr., wurde der Tempel wahrscheinlich von Philipp V zerstört<sup>43</sup> und kurze Zeit später wiederaufgebaut oder repariert<sup>44</sup>. Von dieser

---

<sup>37</sup> G. Sotiriadis, 1897, S. 18 ff  
G. Sotiriadis, 1900, S. 161 ff  
G. Sotiriadis, 1903, S. 71 ff  
G. Kawerau, G. Sotiriadis, 1902-1908, S. 1 ff  
Rhomaios, 1915, S. 225 ff  
Riemann, 1935, S. 115  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 51 ff  
A. Kalpaxis, 1974, S. 105 ff  
A. Kalpaxis, 1976, S. 47 ff  
H. Knell, 1988, S. 24 ff  
H. Drerup, 1963, S. 1 ff  
I. Beyer, 1972, S. 197 ff  
G. Kuhn, 1993, S. 29 ff  
B. Barletta, 2001  
Gruben, 2001, S. S. 35 ff

<sup>38</sup> Polybios, XI 7,2

<sup>39</sup> Erster Bericht, G. Sotiriadis, 1897, S. 18 ff

<sup>40</sup> A. E. Kalpaxis, 1976, S. 47

<sup>41</sup> G. Kuhn, 1993, S. 31

<sup>42</sup> A. Kalpaxis, 1976, Anm. 214 zu den Datierungsproblemen  
P.G. Themelis, 1983, S.243 f, äussert seine Zweifel zur Datierung des Tempels und schlägt eine neue Untersuchung dieses Problems vor.

<sup>43</sup> Polybios, XI 7,2  
G. Kuhn, 1993, Anm 40 zweifelt die Zerstörung des Tempels durch Phillip an.

<sup>44</sup> Kalpaxis, 1976, S. 49, geht eher von einer Reparatur als von einem Wiederaufbau aus. Vgl mit A. Kalpaxis, 1976, Anm 222.

langen Geschichte des Tempels sind vor allem Spuren des Grundrisses und einige Reste der Bauglieder erhalten geblieben.

Wie ein Band umschließt der 12,09 x 38,22 m große, teilweise unfundamentierte<sup>45</sup> Stylobat die erhaltenen unteren Schichten der ebenfalls nicht fundamentierten Wände der Cella (Abb. 6). Teile der steinernen Säulen sind ebenfalls (unt. Dm. 0,70 – 0,75 m, Höhe der erhaltenen Fragmente ca. 0,50 m) erhalten und ihre Position im großen und ganzen gesichert. Es handelt sich um eine Peristasis mit 5 x 15 Säulen. Die Beziehung zwischen der Anzahl der Säulen der Langseiten zu der Anzahl der Frontseiten spiegelt sich auch in der Proportion zwischen Länge und Breite des Stylobats wieder (12,09 : 38,22 verhält sich fast wie 1:3 oder wie 5:15<sup>46</sup>). Die Länge der Cella wird mit 100 Fuß übersetzt, womit dieser Tempel ein Hekatompedos wäre<sup>47</sup>. Der Stylobat ist die einzige Stufe der Krepis. Nur an der W-Seite und der NW-Ecke sind eine vorgelagerte Stufe und eine Euthynterie zu sehen<sup>48</sup>.

Die Cella ist entsprechend der archaischen Bautradition, so wie auch der Tempel insgesamt, schmal und langgestreckt (Abb. 5). Ihre Maße betragen 6,26 x 31,20 m, was fast das Verhältnis 1:5 ergibt. Sie hatte keinen Pronaos, aber einen Opisthodom. Beide Langseitenwände endeten in Anten.

Wie die ungerade Anzahl der Frontsäulen errahnen läßt, war eine Säule zwischen den Anten positioniert (Abb. 5). Eine innere Säulenreihe hat den Tempel durchzogen und wie „ein Rückgrat“<sup>49</sup> den Sekos in zwei Schiffe geteilt<sup>50</sup>. Hiervon sind bis heute kleine, ebenso

---

<sup>45</sup> G. Kuhn 1993, S. 37

<sup>46</sup> A. Kalpaxis, 1976, S. 50

<sup>47</sup> A. Kalpaxis, 1976, S. 50. Dennoch ist das Fussmass für den Tempel nicht bestimmbar. Siehe A. Kalpaxis, ebenda.

H. Knell, 1988, S. 25

G. Gruben, 2001, S. 34

<sup>48</sup> A. Kalpaxis, 1976, S. 48. vgl mit Kuhn, S. 38 –39 und Abb. 1. Kuhn kommt zum Ergebnis, daß die Stufe älter als der Stylobat ist und als Nivelierungsmaßnahme verwendet wurde.

<sup>49</sup> G. Gruben, 2001, S. 35

<sup>50</sup> So auch beim archaischen Poseidon-Tempel in Isthmia anzutreffen ( O. Broneer, 1971, S. 3 ff , A. Kalpaxis, 1976, S. 35 ff, E.R. Gebhard und F.P. Hemans, 1989, S. 1 ff, E. R. Gebhard, 2001, S. 41 ff ), der zwar in das achte Jahrhundert vor Christus datiert wird (A. Kalpaxis, 1976, S. 39) und daher älter als Thermos zu sein scheint, aber im Rahmen der aktuellen Problemstellung keine große Rolle spielen kann. Auch wenn er als Peripteros rekonstruiert werden kann, ist doch einiges über diesen Bau unklar. Die Maße des Stylobats und der Cella sind feststellbar (14 x 40 m und 7,40 x 32 m entsprechend), aber im Detail schlecht erfassbar. Die genaue Anzahl der Peristasis-Säulen kann nicht bestimmt werden. Broneer geht von sieben Säulen an den Fronten aus ( O. Broneer, 1971, Tafel 3 ). E. R. Gebhard, 2001 Fig. 1, rekonstruiert den Tempel ebenso mit sieben Säulen. I. Kalpaxis lehnt allerdings eine solche Rekonstruktion ab und vermutet fünf Säulen (A. Kalpaxis, 1976 S 39 und Abb. 19 –20 ), genau wie beim Thermoempel, weil dadurch unter anderem eine Korrespondenz zwischen Säulen und Cellawänden entsteht ( A. Kalpaxis, 1976, S. 39 ). Broneer rekonstruiert die Langseiten mit 19 Säulen. Kalpaxis mit 13 oder 14. E. R. Gebhard vermutet 18 Säulen. Ob der Cellaraum gegliedert war –

unfundamentierte Stylobatplatten erhalten. Eine der Säulen befand sich zwischen den Anten der Front und entsprechend war auch die Rückseite des inneren Naos gebaut. Eine weitere Säule stand im Inneren des Opisthodomos.

Der Aufriss des Tempels ist aufgrund der dürftigen Befundsituation nicht mehr mit Sicherheit zu rekonstruieren. Erhalten sind bemalte Tontafeln<sup>51</sup>, die zu den Metopen des Tempels gehören können (Abb. 7 und 8). Dies gilt gleichfalls für Fragmente von Dachterrakotten und Antefixen. Außerdem sind untere Trommeln der Säulen erhalten.

Wie allerdings schon erwähnt, wurde dieser Bau im 3. Jahrhundert nach seiner Zerstörung durch Phillip V wiederaufgebaut bzw. repariert. Leider ist nicht mehr ganz verständlich, wie weit dieser Wiederaufbau ging. Doch scheint klar zu sein, daß der Stylobat zum größten Teil aus dem 3. Jahrhundert stammt, da hierzu datierende Bauteile gefunden wurden<sup>52</sup>. Es wird vermutet, daß auch die Säulenfragmente in die Zeit nach der Zerstörung gehören<sup>53</sup>, während die Dachterrakotten und die Tonmetopen, die dem Tempel zugeschrieben werden, ins frühe 6. Jahrhundert datiert werden<sup>54</sup>. Obwohl hierzu keine datierbaren Hinweise existieren, wird die Cella ebenso in das 6. Jahrhundert datiert<sup>55</sup>.

Es stellt sich also die Frage, wie der ältere Tempel aussah und vor allem, ob er auch eine Peristasis hatte. Auch wenn man davon ausgeht, daß der jüngere Tempel dem archaischen Entwurf entsprochen hat und dementsprechend auch der ältere ein ähnlicher Peripteros war,

---

abgesehen von der mittleren Säulenstellung – ist ebenso unklar (A. Kalpaxis, 1976, Abb. 19–20). Die Existenz eines Pronaos ist nicht nachweisbar. Dadurch, daß die meisten Säulen und das Gebälk aus Holz bestanden haben, ist der Aufriss nur bedingt rekonstruierbar. Trotz solcher spärlicher Anhaltspunkte, vermutet Broneer, daß der Tempel keine Eckkontraktion hatte. Die einzige Erklärung für diese Ansicht ist das frühe Datum des Tempels (O. Broneer, 1971, S. 54). Aufgrund des Befundes kann nichts für oder gegen ihre Existenz sprechen. Der Tempel wurde um 480 - 470 v. Chr. zerstört. Etwa ein Jahrzehnt später wurde der Bau eines neuen Tempels eingeleitet.

<sup>51</sup> G. Kawerau, G. Sotiriadis, 1908, , S. 5 ff

<sup>52</sup> A. Kalpaxis, 1976, S. 48

<sup>53</sup> Die Säulen der Westseite sind nur auf der Außenseite kanneliert, während die Seite, die zum Sekos gerichtet ist, flach blieb. Die Säulen der Nord- und Ostseite sind unkanneliert. Dafür besitzen diese Säulen Bossen, die denen der Westseite nicht nachgewiesen werden können. Bossen findet man auch an den Stufen der Nord- und Ostseite. Diese Tatsachen führen G. Kuhn, 1993, S. 41 f dazu, zu behaupten, daß der Weststylobat und seine Säulen älter als die hellenistische Reparatur sind. Auch wenn meistens von nur zwei Phasen gesprochen wird, nämlich vor und nach der Zerstörung des Tempels, bietet G. Kuhn eine etwas andere Baugeschichte mit mehreren Baumaßnahmen und Reparaturen.

<sup>54</sup> A. Kalpaxis, 1976, Anm. 214

<sup>55</sup> Kalpaxis, 1976, S. 49

bleiben Zweifel an der üblichen Rekonstruktion<sup>56</sup>. Der Fundort der Metopen sowie auch der Dachterrakotten – außerhalb des hellenistischen Pteron der Peristasis<sup>57</sup> – könnte dafür sprechen, daß diese Metopen Teil einer ähnlich großen archaischen Säulenhalle waren. Die Metopen des Tempels sind allerdings wegen ihrer Maße interessant<sup>58</sup>, bzw. der Tatsache, daß sie in der Breite stark variieren. Ihre Höhe schwankt zwar wenig und bewegt sich zwischen 0,87 m und 0,89 m, aber ihre Breiten differieren zwischen 0,84 m und 0,99 m. Das sichtbare Bild der Metopen war allerdings vermutlich kleiner, da an jeder Seite ein Streifen von 0,10 m bis 0,12 m existiert, der allem Anschein nach von den Triglyphen verdeckt war. Deshalb scheint das sichtbare Bild<sup>59</sup> der einzige Anhaltspunkt für die Ermittlung des Abstandes der Säulen der älteren Peristase zu sein. G. Kawerau leitet aus der Säulenstellung des 3. Jahrhunderts ein Joch von 2,67 m ab und eine Triglyphe von 0,53 m. A. Kalpaxis nimmt einen Achsabstand von ca. 2,60 m an und eine Triglyphenbreite von ca. 0,50 m. Diese Größe soll auch mit den Abständen der inneren Säulen harmonieren (ebenfalls 2,60 m), so wie auch mit dem Achsabstand der Peristase des dritten Jahrhunderts (2,55 – 2,69 m)<sup>60</sup>. Die Existenz einer Eckkontraktion kann bei dem Befund weder ausgeschlossen noch bewiesen werden<sup>61</sup>. Ebenso wenig kann man über die Differenzierung der Joche der Langseiten und der Frontseiten sagen.

Der Dachaufbau ist ebenso unsicher. Teile der archaischischen Stirnziegel und Antefixe wurden gefunden, aber auch sie geben kaum Hinweise, die zeigen, ob dieser Bau in seinem Aufriss dem Kanon entsprechend geordnet war.

Natürlich können die angegebenen Maßangaben nur Richtwerte für den Tempel des 6. Jahrhunderts sein und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Thermos C können nach heutigem Stand auch nicht über Vermutungen hinausgehen. Allerdings kann man wegen der Größendifferenzen der Metopen nicht von einem geregeltem Triglyphen- und Metopenfries ausgehen. Ob die Achsabstände der Säulen ebenso fluktuierten,

---

<sup>56</sup> B. Barletta, 2001, S. 38. Anm. 63 sieht in der Arbeit von B. Schmaltz, 1980, S. 318 ff, die Äußerung von Kritik gegen die Annahme eines Peripteros in archaischer Zeit. Die von Barletta zitierte Seite 331 enthält allerdings keine Kritik. Vgl. mit A. Kalpaxis, 1976, S. 49

<sup>57</sup> A. Kalpaxis, a. O.

<sup>58</sup> Die Metopen, die dem Tempel zugeschrieben werden. Es gibt zwei Gruppen von Tonmetopen: G. Kawerau, G. Sotiriadis, 1908, S. 5 ff. Mittlerweile werden die kleineren nicht mehr als Bauteile dieses Tempels betrachtet. A. Kalpaxis, 1976, Anm. 230

<sup>59</sup> Siehe auch A. Kalpaxis, 1976, Anm. 232

<sup>60</sup> Kalpaxis, 1976, S. 49

<sup>61</sup> Kalpaxis, 1976, S. 50 und Anm. 238

bleibt gleichfalls eine unbeantwortete Frage, wenngleich wenig für gleiche Jochabstände spricht. Über ein Zusammenspiel oder eine Beziehungen zwischen den periodischen Gliederketten der Peristase ist gleichfalls keine fundierte Aussage möglich. Einige Vorschläge haben versucht, den Aufriss zu rekonstruieren, doch bleiben deren Ergebnisse im Bereich von Vermutungen<sup>62</sup>.

---

<sup>62</sup> I. Beyer, 1972, S. 197 ff. Vgl. mit A. Kalpaxis, 1974, S. 105 ff

## Das Heraion in Olympia<sup>63</sup>

Der Tempel der Hera in Olympia, gebaut um die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert v. Chr.<sup>64</sup>, ist nach heutigem Wissenschaftsstand der bekannteste Bau der Anfänge monumentaler dorischer Architektur. Der Tempel hat im Vergleich zu anderen seiner Zeit eine beträchtliche Größe und ist darüber hinaus einer der größten uns bekannten Tempel dorischer Ordnung überhaupt.

Das Heraion besitzt im Gegensatz zu dem dreistufigen Unterbau eines kanonischen Tempels nur eine zweistufige Krepis (Abb. 9). Der Stylobat ist 18,75 m x 50,01 m groß und im Verhältnis 6:16 proportioniert. Diese Proportion spiegeln die Säulenanzahl von 6 x 16 der Peristasis wider (Abb. 10). An den erhaltenen Kapitellen der Ringhallensäulen erkennt man unterschiedliche Formen und Proportionen. Kapitelle mit archaischen, weit ausladenden Echini schmückten zusammen mit knappen, kegelförmigen Echini die Peristasis. Dadurch ist zu sehen, daß die ursprünglichen Säulen nach und nach und in verschiedenen Zeitabschnitten ersetzt worden sind. Pausanias berichtet von einer hölzernen Säule im Opisthodom<sup>65</sup>, die noch nicht ersetzt war, als er den Tempel besuchte. Dies bedeutet, daß das Heraion aktiv den

---

<sup>63</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 137 f

H. Riemann, 1946/47

A. Kalpaxis, 1975, S. 83 ff

A. Mallwitz, 1966, 310 ff

W. Dörpfeld, S. 125 ff

H. Knell, 2007

G. Gruben, 2001, S. 51 ff

H. Knell, 1988, S. 15 ff

E. Curtius, F. Adler, Olympia II, 1892, S. 27 ff

E. Curtius, F. Adler, Olympia II, Tafelband 1892, Tafeln XVIII bis XXIII

H. Riemann, 1935, 46 ff

A. Kalpaxis, 1976, 52 ff

<sup>64</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 138 und Anm. 81

A. Mallwitz, 1966, Anm 26

<sup>65</sup> Pausanias, V. 16. 1. Er berichtet weiterhin, daß der Architekt des Heraion unbekannt war.

Übergang von der Holzarchitektur in die Steinarchitektur am eigenen Bau dokumentiert<sup>66</sup>. Anhand des Befundes wird klar, daß dieser Prozess, da Pausanias noch eine Holzsäule gesehen hat, bis in die römische Kaiserzeit andauert haben muss. Dennoch wurden die meisten der erhaltenen steinernen Säulen aufgrund ihrer Kapitellprofile der archaischen und klassischen Zeit zugeordnet. Manche der gefundenen Kapitelle scheinen sogar nur von Holzschäften getragen worden zu sein. Dies könnte von einer Mischung von Holz- und Steinbau im Heraion zeugen.

Ein Nachweis für die hölzernen Erstsäulen sind sichelförmige Vertiefungen an den angenommenen Standorten der Peristasissäulen<sup>67</sup>. Sie wurden schon von Dörpfeld als Hilfsmittel für die Aufrichtung der Schäfte beschrieben, eine Meinung, die bis heute weitgehend geteilt wird.<sup>68</sup>

Die Joche der Peristasis schwanken in ihren Größen (Abb. 9). Die Front weist ein verbreitetes Mitteljoch von 3,63 m und verkürzte, kontrahierte Eckjoche von ca. 3,31 m auf. Das zweite Frontjoch beträgt ca. 3,51 m und ist somit größer als das Normaljoch der Langseiten, das im Durchschnitt 3,27 m beträgt<sup>69</sup>. Kalpaxis erklärt diese Maßschwankungen mit einem „*gewissen Mangel an Präzision*“ als auch mit den „*Schwierigkeiten beim Aufrichten der (steinernen) Ersatzsäulen*“<sup>70</sup>. Zwischen den Säulenachsen und den Fugen der Stylobatquader ist keine Fugenkonkordanz zu beobachten.

Der innere Tempel ist in Pronaos, Cellahauptraum und Opisthodom geteilt und besitzt somit schon alle Elemente des dorischen Grundrisses (Abb. 10). Der gesamte innere Naos – mit den Massen von 11,51m x 40,62m am Toichobat – liegt nicht in der Mitte der Peristasis. Das Frontpteron ist 4,98 m groß während das der Rückseite nur 4,43 m beträgt. Die seitlichen Ptera betragen 3,62 m. Dadurch fluchten die Außenseiten der langen Wände des inneren Naos

---

<sup>66</sup> Siehe auch H. Kienast, 2002, Anm. 14

<sup>67</sup> Ähnliche Spuren, die ebenfalls dem Aufrichten hölzerner Säulen zugeschrieben werden, wurden beim archaischen Südtempel von Kalapodi (R. C. S. Felsch, 1981, S. 22 ff) festgestellt (R.C. S. Felsch, 1981, S. 23). Auch hier wird die Koexistenz von hölzernen und steinernen Säulen angenommen. Trotz des spärlichen Befundes wird der Tempel in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts eingeordnet (R.C. S. Felsch, 1981, S. 24). Er könnte im weitesten Sinne daher durchaus ein Zeitgenosse des Olympischen Tempels gewesen sein. Im Gegensatz zum Heraion und dem Nordtempel von Kalapodi, der streng parallel zu seinem südlichen Nachbarn steht, ist der Südtempel mit seiner 6 x 11 Peristasis eher gestaucht in seinen Grundrissmassen. Er ist daher einer der ältesten dorischen Kurztempel (Siehe auch R.C. S. Felsch, a.O. und Anm 52).

<sup>68</sup> W. Dörpfeld, 1935, Abb. 48  
A. Mallwitz, 1972, S. 142

<sup>69</sup> Die Maße bewegen sich zwischen 3,24 und 3,31m. Siehe E. Curtius, F. Adler, Olympia II, Tafelband 1892, Tafel XVIII

<sup>70</sup> A. Kalpaxis, 1976, S. 54

mit den Achsen der zweiten entsprechenden Frontsäule. Allerdings fluchten die Querwände der Cella nicht mit der entsprechenden vierten Säule der Langseiten. A. Mallwitz hat nachweisen können, daß die innere Seite der Orthostaten beider Querwände mit den eben erwähnten Säulen sehr wohl korrespondierten<sup>71</sup>. Der Cellahauptraum liegt also fast genau in der Mitte des Bauwerks, so daß der Abstand seiner Ostwand zu den Peristasis Säulen 9,84 m beträgt und der der Rückwand zur Westseite der Ringhalle 9,97 m. Durch die unterschiedliche Stärken der Orthostaten ist die Differenz der Abstände der inneren Seite der Orthostaten zur entsprechenden Kurzseite der Peristasis noch kleiner.<sup>72</sup>

Die Tatsache, daß diese Symmetrie durch die unterschiedliche Größe von Pronaos und Opisthodom gestört wird, scheint darauf zurückzuführen sein, daß im Vergleich zum Westpteron ein tieferes Ostpteron entstehen sollte. Dabei war es den Baumeistern scheinbar sehr wichtig, die mittige Stellung der Cella zu erhalten, und sie haben deshalb einen – verglichen zum Opisthodom – kleineren Pronaos in Kauf genommen.

Die Orthostaten der Cellawände betragen ein Fünftel der Säulenhöhe<sup>73</sup>. Zwischen Orthostaten und Säulenhöhe besteht also der im Falle des Aufrisses des Heraion einzig erkennbare nicht nur konstruktive, sondern auch proportionale Bezug zweier Bauelemente.

Der Boden des inneren Naos liegt um eine Quaderschicht höher als der des Pteron. Zwischen den Anten von Pronaos und Opisthodom – die durch Holzverschalungen geschützt wurden<sup>74</sup> – stehen je zwei Säulen. Das Joch der Pronaossäulen ist mit seinen 3,40 m kleiner als das verbreitete Mitteljoch der Front und gleichfalls als die Normaljoche der Kurzseite. Dementsprechend gibt es keine Korrespondenzen zwischen den Prodomosssäulen und der Peristasis.

Vom inneren Grundriß des Tempels sind nur aus einheimischem Muschelkalk bestehende Toichobate und Stylobate erhalten. Es ist allgemein akzeptiert, daß darauf Wände aus Lehmziegeln folgten<sup>75</sup>. Eine Tür führte vom Pronaos ins Cellainnere.

Aufgrund weiterer sichelförmiger Spuren auf dem nördlichen inneren Stylobaten der Cella kann man davon ausgehen, daß der Cellaraum durch zwei Säulenreihen – jede wahrscheinlich aus acht Säulen bestehend – in drei Schiffe geteilt wurde, obwohl der innere Naos

---

<sup>71</sup> A. Mallwitz, 1966, S. 375 f

<sup>72</sup> A. Mallwitz, 1966, Anm. 111

<sup>73</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 140

<sup>74</sup> A. Mallwitz, a. O.

<sup>75</sup> A. Kalpaxis, 1976, a. O.



langgestreckt und sehr schmal war. Das mittlere Schiff war im lichten Maß 3,81 m breit, die zwei Seitenschiffe nur noch ca. 1 m. Wahrscheinlich wurden diese Innensäulen nie durch steinerne ersetzt<sup>76</sup>. Zwischen den inneren Säulenreihen – deren unregelmäßige Säulenachsenabstände im Durchschnitt 3,27 m betragen – und den Langseiten der Peristasis sind annähernd axiale Verbindungen zu beobachten. A. Mallwitz betrachtet sie als konstruktiv bedingte Verbindungen<sup>77</sup>, da die Deckenbalken sehr wahrscheinlich durch die Säulen der Peristase und die entsprechenden Innensäulen gestützt wurden<sup>78</sup>.

Eine weitere Besonderheit des Heraion ist, daß – vom Cellaeingang aus betrachtet – die zweite, vierte, sechste und achte Innensäule sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite vor jeweils einem Pfeiler, der aus der Wand ragte, standen (Abb. 10). Die Cellawände wurden dadurch innen in vier Nischen geteilt, mit einer freistehenden Säule in der Mitte jeder Nische sowie einer fünften halben Nische im hinteren Bereich des Cellaraums. Dörpfeld rekonstruierte zwei Varianten des Grundrisses. Er war sich unsicher, ob diese Nischen von einfachen Mauerzungen oder von Mauerzungen mit vorgelagerten Halbsäulen eingefasst waren<sup>79</sup>. A. Mallwitz präsentierte zwei neue Alternativen, die zeigen, daß er eine Rekonstruktion mit freistehenden Säulen vor kürzeren Pfeilern bevorzugt<sup>80</sup>. Dies entspricht einem Raumprogramm, bei dem – im Gegensatz zu der dörpfeld'schen Grundrissidee – der Raum hinter dem Kultbild zugänglicher gewesen wäre. Trotz mangelnder Befunde kann man davon ausgehen, daß diese Nischen die Enge der langen Cella noch zusätzlich gesteigert haben<sup>81</sup>. In klassischer Zeit wurden die Pfeiler anscheinend entfernt<sup>82</sup>, so daß anschließend der Innenraum nur noch von Säulen gegliedert wurde.

---

<sup>76</sup> A. Mallwitz, 1966, Anm. 22  
A. Kalpaxis, 1976, S. 55

<sup>77</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 140

<sup>78</sup> Wie schon erwähnt, behauptet Kalpaxis, daß die Schwankungen der Breiten der Peristasis Säulenjoche das Resultat von Ungenauigkeiten und auftretenden Schwierigkeiten beim Aufrichten der neuen steinernen Säulen waren (siehe A. Kalpaxis, 1976, Anm. 5). Doch es stellt sich die Frage, ob diese Schwankungen nicht auch etwas mit dem Standort der inneren Säulenstellung zu tun haben könnten und ob die Regelmässigkeit der Joche nicht Teil der Zielsetzung der antiken Baumeister war.

<sup>79</sup> W. Dörpfeld, 1935, S. 178

<sup>80</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 313 ff

<sup>81</sup> Zum Raumgefühl der Cella: H. Knell, 2007. Wie bei Thermos, haben die Baumeister des Heraion die Raumwirkung eines sehr langen fensterlosen Raumes in Kauf genommen, bzw. vielleicht sogar beabsichtigt. Der Raum war eindeutig zu dunkel im Bereich der Kultstatue, da er über 27 m tief ist und anscheinend nur die Öffnung der Front Licht in den Raum hineinliess. Im Fall von Thermos C kommt die mittlere Säulenstellung erschwerend dazu.

<sup>82</sup> A. Mallwitz, 1966, S. 325 ff

Die Existenz der zwei halben Nischen war auch einer der Gründe dafür, daß lange Zeit Vorgänger des Heraion an selber Stelle vermutet wurden. Mallwitz hat die Frage nach den Phasen des Heraions neu gestellt und eindrücklich bewiesen, daß es sich beim Heraion eher um einen Tempel handelt, der in einer Phase erbaut wurde<sup>83</sup>. Wie Kalpaxis treffend ergänzt: „*Die Möglichkeit der Existenz eines Vorgängerbaus ist auch weiterhin nicht von der Hand zu weisen; gleichzeitig muss man sich aber vorerst damit begnügen, daß von diesem hypothetischen älteren Bau kein Rest erhalten ist, der eine bauhistorische Auswertung erlauben könnte.*“<sup>84</sup>

Zum Aufriss des Tempels ist wenig bekannt, da oberhalb der Säulen (Abb. 13 und 14) kein Bauglied des Heraion erhalten ist, außer einigen Fragmenten der Dachverkleidung aus Terrakotta<sup>85</sup>. Dementsprechend wird vermutet, daß dieser Bereich des Tempels größtenteils aus Holz bestand.

Dennoch wurde schon seit langer Zeit die Existenz eines Triglyphen-Metopenfrieses beim Heraion vermutet. Als Zeuge dafür wurde schon von Dörpfeld die Eckkontraktion, die Verengung der Peristasisjoche, sowohl an den Fronten als auch an den Langseiten betrachtet<sup>86</sup>. Besonders die Kontraktion der Frontjoche, die den Eindruck einer Eckkontraktion über zwei Joche erweckt, führte A. Mallwitz zu der Feststellung eines kanonischen<sup>87</sup> und regelmäßigen<sup>88</sup> Triglyphenfrieses.

Will man sich einem solchen Fries beim Heraion annähern, sind die Joche des Tempels der einzige Anhaltspunkt. Eine Möglichkeit wäre das mittlere Joch in zwei Triglyphen- und zwei Metopenachsabstände aufzuteilen und im Bereich des Frieses zu projizieren. Das Verhältnis zwischen Metopen- und Triglyphenbreite ist weniger wichtig, aber zur Anschauung und Annäherung der Proportionierung der Frieselemente könnten die bekannten Proportionen von 3 : 2 und 5 : 3 eingesetzt werden (Abb. 11 und 12). Mit Hilfe der angenommenen Proportionierung ist die Aufteilung des Achsabstandes der zwei mittleren Säulen in zwei Metopen und zwei Triglyphen möglich (2 x eine halbe Triglyphe und eine im Bereich der Mitte des Joches). Dies würde einem kanonischen Fries entsprechen. Versucht man nun den Fries auch gleichmäßig zu ergänzen, wird schon im Bereich der nächsten Säule sichtbar, daß

---

<sup>83</sup> A. Mallwitz, a. O.

<sup>84</sup> A. Kalpaxis, 1976, S. 52

<sup>85</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 143

<sup>86</sup> W. Dörpfeld, 1935, S. 171

<sup>87</sup> A. Mallwitz, a. O.

<sup>88</sup> A. Mallwitz, a. O.

die Konkordanz zwischen Säulen und Fries nicht mehr möglich ist und daß die letzte Triglyphe außerhalb der Projektion des Architraven (in den zwei Abbildungen, nach Dörpfeld, Tafel XIX, mit einer Breite von ungefähr 1 m angenommen) platziert werden müsste. Dabei muss betont werden, daß beide Abbildungen keine Rekonstruktion der Heraion-Front darstellen, sondern lediglich zur Überprüfung der Existenz eines kanonischen und regelmäßigen Metopen-Triglyphenbandes dienen sollen. Wie tatsächlich der Fries aussah, ob man z. B. diesen Problemen mit weiteren Kontraktionen im Fries entgegenwirkte, ist unbekannt. Man muss allerdings davon ausgehen, daß ein kanonischer und gleichmäßiger Metopen-Triglyphen-Fries beim Heraion eher unwahrscheinlich ist.

Dabei stellt sich die Frage, ob es sich hier tatsächlich um eine typische Eckkontraktion handelt. Die Tatsache, daß auch an den Langseiten die Eckjoche die engsten jeder Seite sind, würde dafür sprechen. Falls dies tatsächlich der Fall wäre, müsste die ziemlich große Säulenjochkontraktion Auswirkungen auf die Verteilung der Frieselemente haben, wenn ein Zusammenspiel zwischen Fries und Säulenstellung erwünscht war.

Eine eindeutige Auswirkung dieser stufenweise eingesetzten Jochverengung ist die Betonung des mittleren Säulenabstandes. Die Differenzen der Jochbreiten betragen zwar nur um die 20 cm, der Größenunterschied ist aber deutlich wahrzunehmen. Obwohl die sichtbaren Säulen hinter dem breiteren Mitteljoch der Ringhallenfront enger beieinander stehen und so das breite Joch der Peristasis optisch verengen, wird dennoch die Frontmitte damit zusätzlich betont.

Daß eine Eckkontraktion bei einem Holztempel zu weiteren Fragen führt, hat schon H. Knell<sup>89</sup> angesprochen. Falls die Steinsäulen an Ort und Stelle der hölzernen Vorgänger aufgestellt wurden – wofür die von Mallwitz angenommene konstruktive Verbindung zwischen Innen- und Peristasissäulen sprechen könnte –, müsste dies bedeuten, daß schon im Holzbau das architektonische Mittel der Eckkontraktion bekannt war und eingesetzt wurde.

Es spricht allerdings wenig dafür, daß eine Korrespondenz zwischen Säulen und Fries bestanden hat. Es entsteht sogar der Eindruck, daß der Fries seinen Platz im Bau, unabhängig vom System des dorisch geordneten Aufrisses füllt. Dieser Eindruck wird zusätzlich verstärkt, wenn man weitere Beispiele dorischer Architektur in Betracht zieht, wie die alte Tholos im Apolloheiligtum von Delphi<sup>90</sup> und den Monopteros von Sikyon<sup>91</sup> am selben Ort, beides

---

<sup>89</sup> H. Knell, 1988, S. 19. Vgl. auch mit H. Kienast, 2002, S. 57 ff

<sup>90</sup> H. Pomtow, 1910, 97 ff  
H. Knell, 1988, S. 22 f  
F. Seiler, 1986, S. 40 ff  
H. Kienast, 2002, S. 58 f

Zeitgenossen des Heraion. Diese Bauten bezeugen eine eindeutige Unabhängigkeit zwischen Fries und Peristasissäulen. Bei der alten Tholos von Delphi, auch wenn der Befund recht spärlich ist, ist es unmissverständlich klar, daß die Anzahl der Triglyphen zu gering ist (20), um ein kanonisches Gebälk über den 13 Säulen der Tholos möglich werden zu lassen. Dabei ist kaum vorstellbar, daß eine zur Säulenstellung entsprechende Unterteilung des kreisförmigen Frieses für die damaligen Baumeister Schwierigkeiten bereitet haben sollte<sup>92</sup>.

Auch beim Monopteros von Sikyon beobachtet man einen unkanonischen Umgang mit dem Triglyphen- und Metopenband. Dabei wurden die Triglyphen über der Säulenjochmitte zu Gunsten eines Argoreliefs, das zwei Metopenfelder überschneidet, an der Front einfach weggelassen<sup>93</sup>. Die Triglyphen, die übrig sind und den Fries gliedern, finden allerdings in den Rekonstruktionen dann doch ihren Platz über den Säulen.

Die zeitliche Nähe der drei Bauten und ein ähnlich „gelassener“ Umgang mit dem Triglyphenfries müsste mehr als nur Zufall sein. Offenbar ist ein Aufriss innerhalb dessen die periodischen Glieder der Fronten und Langseiten miteinander korrespondieren, für die Ziele der Baumeister und Auftraggeber nicht so wichtig gewesen. Nichtsdestotrotz sind die Bauformen, die Vokabeln der dorischen Architektursprache bereits vollkommen ausgebildet. Sie werden für die nächsten Jahrhunderte, trotz der Probleme, die sie den griechischen Architekten bereiten, das Bild der dorischen Architektur prägen.

---

<sup>91</sup> H. Knell, 1990, S. 18 ff  
W. Fuchs, 1993, S. 401 ff

<sup>92</sup> H. Knell, 1988, S. 23, und H. Kienast, 2002, S. 59, vermuten aufgrund des Befundes, daß der Triglyphenfries als ein von der Säulenstellung unabhängiges Element wahrgenommen wurde und entsprechend eingesetzt wurde.

<sup>93</sup> So bei H. Knell, 1990. Vgl mit W. Fuchs, 1993, S. 404. W. Fuchs vermutet, daß eine Metope, auf der die Argo dargestellt war, durch eine Triglyphe getrennt wurde.

## Der Artemistempel von Korkyra<sup>94</sup>

Anfang des 6. Jahrhunderts<sup>95</sup> wurde auf Korfu, südlich der heutigen Stadt Kerkyra, ein großer, dorischer Tempel errichtet und der Göttin Artemis gewidmet. Vom monumentalen Bau der berühmten Kolonie von Korinth ist in situ wenig erhalten<sup>96</sup>. Der Tempel wurde bis auf die Fundamente abgetragen und seine Bauglieder sind für andere Bauten verwendet worden<sup>97</sup>. Trotzdem geben die recht flachen Fundamentgräben, die nach der Erstausrabung sichtbar wurden, ein relativ gutes Bild der Tempelgröße und der Raumaufteilung im Grundriß. So lassen sich die Tempeldimensionen – gemessen an der Euthynterie – auf ca. 48,96 x 23,45 m<sup>98</sup> errechnen (Abb. 15).

Die einzigen Bauteile, die am Ort gefunden wurden, sind kleine Steine, die sich im Bereich der Peristaseptera befinden. Ihre Funktion war für die Ausgräber schnell klar: Sie haben als Unterstützung für die Fußbodenplatten der Pteron gedient<sup>99</sup>. In weitgehend gleichmäßigem Abstand (zwischen 0,82 und 0,91 m)<sup>100</sup> liegen die fast quadratische Platten unter dem Boden

---

<sup>94</sup>Kaiser Wilhelm II, 1924  
G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940  
H. Riemann, 1943, S. 32 ff  
W.B. Dinsmoor, 1950, S. 73 ff  
G. Dontas, 1970  
H. Knell, 1988, S.26 ff  
S. Dakaris, 1988, S. 39 ff  
C. Wikander, 1990, S. 275 ff  
G. Gruben, 2001, S. 111 ff  
D. Mertens, 2006, S. 132 ff

<sup>95</sup> H. Knell, 1988, S. 26, vgl mit W. B. Dinsmoor, 1950, S. 73 und Anm. 2. W. B. Dinsmoor geht von einer Datierung um 580 v. Chr. aufgrund der Tympanon Skulpturen des Tempels aus.

<sup>96</sup>Kaiser Wilhelm II, 1924, S. 85  
G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, Tafel 22

<sup>97</sup>Kaiser Wilhelm II, 1924, 94. K. Rhomaios hatte sogar Schriftstücke der Französischen Armee gefunden, die den Abbau des Tempels bestätigte und ihre Verwendung für die Ausführung einer Bastion.

<sup>98</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, Tafel 22

<sup>99</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 18

<sup>100</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 19

der Ptera<sup>101</sup>. Nur an der Ostseite sind sie eher länglich und wechseln sich mit kurzen Steinen ab. Der Befund bewegte die Ausgräber dazu, diese Steine als eine Art Rost zu interpretieren, der die Bodenplatten getragen hat<sup>102</sup>.

Ein weiteres kleines Fragment der Fundamente wurde an der südwestlichen Ecke des Grabens der Peristase gefunden. An dieser Stelle war wegen des natürlichen Gefälles eine zweite Fundamentschicht, die sonst nur einschichtig war, erforderlich<sup>103</sup>. Ansonsten wurden nur zwei weitere Steine der Hauptschicht in situ gefunden. Der eine Stein wurde im nordwestlichen Bereich der Peristase ausgegraben und der zweite im südlichen Bereich. Beide sind stark verwittert. Der genaue Fundort der restlichen Bauglieder ist nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln, aber sie sind zahlreich genug, um eine Rekonstruktion zu wagen<sup>104</sup>.

Der Stylobat wird mit 47,89 x 22,41 m rekonstruiert<sup>105</sup>. Demnach verhält sich seine Breite zur Länge fast wie 8 : 17. Das gleiche Verhältnis ergab sich für die mit 8 x 17 Säulen rekonstruierte<sup>106</sup> Peristasis des Tempels. Der untere Durchmesser, die Höhe und die Existenz einer Entasis der Säulen können nicht mit Sicherheit bestimmt werden<sup>107</sup>. Auch das Interkolumnium ist nicht exakt erkennbar. Ebenso ist eine Eckkontraktion weder auszuschließen noch nachzuweisen, so daß beide Alternativen in Betracht gezogen werden<sup>108</sup> müssen. H. Knell<sup>109</sup> geht von einem Normaljoch der Fronten von 3,05 m und einem

---

<sup>101</sup> G. Rodenwaldt und H. Schleif geben ihre durchschnittliche Dimensionen leider nicht an.

<sup>102</sup> H. Schleif geht davon aus, daß die Fussbodenplatten eher gleich gross waren. Da die quadratischen Steine nicht genau gleiche Abstände haben, nimmt er an, daß sich die Platten eben nicht in einem gemeinsamen Mittelpunkt getroffen haben, sondern, daß die Fugen leicht in mehreren Richtungen versetzt waren. Es stellt sich die Frage, ob dies nicht auch ein Anzeichen dafür sein könnte, daß die Platten eben nicht gleich gross waren.

<sup>103</sup> Die Bearbeitung der sechs gefundenen Steine zeugt davon, daß sie nicht Teil einer grösseren Massnahme waren und daß diese Fundamentschicht nur aus diesen sechs bestand. G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 17

<sup>104</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 48

<sup>105</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 48. Vgl mit H. Knell, 1988, S 26

<sup>106</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 50 f, äussern eine klare Unsicherheit was die Anzahl der Säulen betrifft. Sie rekonstruieren zwar den Tempel mit 17 Säulen an den Langseiten, schliessen aber einen Tempel mit 16 Säulen, trotz dem verlockenden Zusammenspiel zwischen der Säulenzahl und des Dimensionsverhältnisses des Stylobats, nicht aus. W. B. Dinsmoor, 1950, S. 73, Anm. 3, lehnt eine 8 x 16 Rekonstruktion ab. D. Mertens, 2006, S. 133, betrachtet die 8 x 17 Peristasis als gesichert.

<sup>107</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 29, gehen von einem unteren Durchmesser von ca. 1,4 m. G. Gruben, 2001, S. 112, eher von einem unteren Durchmesser von 1,32 an den Fronten und 1,29 an den Langseiten aus. H. Riemann, 1943, S. 37 übernimmt den unteren Durchmesser von 1,4 m, H. Knell, 1988, S 28, von ca. 1,30.

<sup>108</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 50 ff  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 74

<sup>109</sup> H. Knell, 1988, S. 27

Fronteckjoch von 2,80 m aus<sup>110</sup>. Die Größe des hier genannten Eckjoches verhält sich zur Länge des Stylobaten wie 1:17 und wie 1:8 zu seiner Breite. Auch wenn man diese Werte nicht mit Bestimmtheit verifizieren kann, reicht eine Annäherung an diese Werte<sup>111</sup> aus, um die Absicht des Architekten zu erkennen, den Bau mit Hilfe eines mathematischen Systems zu ordnen.

Der Abstand der Peristasis zur Cella ist dank der Spuren im Grundriß noch feststellbar. Die ca. 6,50 m breiten Pteron – die Außenseiten der Cellawände scheinen in etwa im Bereich der jeweils dritten Säule der Ringhalle zu fluchten<sup>112</sup> – sind außerordentlich breit; der Tempel von Korkyra ist somit einer der ersten bekannten pseudodipteralen Tempel<sup>113</sup>. Die ca. 35 m lange<sup>114</sup> und ca. 9,50 m breite Cella des Tempels hatte anscheinend einen Pronaos. Ein um etwas mehr als einen Meter kürzerer Raum<sup>115</sup> schließt die Cella im Westen ab. Ob es sich dabei um einen Opisthodom oder ein Adyton handelt, ist nicht mehr eindeutig zu erkennen. Im Inneren des Cellaraums wurden Fundamentspuren festgestellt, mit denen zwei Säulenreihen rekonstruiert worden sind, die diesen Raum in drei schmale Schiffe<sup>116</sup> teilen.

Der Aufriss des Tempels ist ebenso nicht vollständig erfassbar (Abb. 16). Die Höhe der Säulen ist, wie schon erwähnt, unbekannt. Anhand einer erhaltenen Säulentrommel ist aber klar, daß sie 24 Kanneluren besaßen. Vom Architrav ist zwar nur sehr wenig erhalten, doch überliefern seine Fragmente Reste von einer Taenia mit Kanones und Mutuli. Das Band der Taenia besteht aus einem einfachen Rundstab, das von zwei flachen Bändern eingerahmt wird.

---

<sup>110</sup> Vgl mit G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 50 f. Besonders S. 51 für eine 8 x 17 Peristasis mit Eckkontraktion. Vgl ebenso mit H. Riemann, 1943, S. 36 f. H. Riemann geht auch von einer 8 x 17 Peristasis aus mit einem Joch von 2,98 m an den Fronten und einem Langseitenjoch von 2,90 m. Allerdings schwanken in seiner Rekonstruktion die Langseitenjoche (H. Riemann, 1943, S. 37). Eine Eckkontraktion schließt er aus, aufgrund der frühen Datierung des Tempels und seines Eindrucks, daß es sich hier um einen „peripheren Bau“ (H. Riemann, 1943, S. 33) handelt, bei dem eine solch „epochenmachende Neuerung“ (H. Riemann, 1943) nicht auftreten könnte.

<sup>111</sup> Siehe Anm. 106.

<sup>112</sup> Von der Rekonstruktion von Rodenwaldt und Schleif ausgehend.

<sup>113</sup> W. B. Dinsmoor, 1950, S. 74

<sup>114</sup> H. Knell, *Architektur der Griechen*<sup>2</sup>, 1988, S.26, erkennt hier einen Hekatompedos, gemessen am sogenannten ionischen Fuß von 34,8 cm. Vgl. mit G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 35 und S. 48 und dem dort angegebenen Fuß von 30,7 cm. Vgl. auch mit W.B. Dinsmoor, 1950, S. 73, Anm. 3

<sup>115</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 49, Abb 39, der Pronaos wird mit einer Raumtiefe von 4,30 m angegeben. Die rückwertige Raum mit 3,07 m.

<sup>116</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, Tafel 22

Vom Triglyphenfries (Abb. 17) sind nur sieben Triglyphen und drei Metopen in ihrer Gänze erhalten. Davon haben 6 der Triglyphen eine Breite von ca. 61 cm. Die siebte ist ca. 58 cm breit<sup>117</sup>. Die Metopen sind 0,96 m, 1,00 m und 1,03 m breit<sup>118</sup>. Alle zehn Friesbestandteile sind ca. 1,09 m hoch. G. Rodenwaldt und H. Schleif sehen im Triglyphenfries das einfache Verhältnis von 3:2 von Metope zu Triglyphe<sup>119</sup> und werten dies als Ergebnis einer eindeutigen „Entwurfsabsicht“<sup>120</sup>. Betrachtet man aber die angegebenen Maße genauer, erkennt man, daß die Proportion bei keiner der möglichen Größenkombinationen exakt erreicht werden kann<sup>121</sup>. Deshalb wird – auch wenn diese einfache Proportion als Ausgangspunkt für die Berechnung des Fußmaßes des Tempels gedient hat<sup>122</sup> – in dieser Arbeit diese Ungenauigkeit und ihre Folgen nicht weiter diskutiert.

Die Tatsache, daß die Mehrzahl der erhaltenen Triglyphen eine fast gleiche Breite vorweisen, und nur eine schmaler ist, kann unterschiedlich interpretiert werden. Dabei können sowohl Metopen als auch Triglyphen in zwei Größengruppen aufgeteilt werden. Daraus folgt, daß man sich im Fries anscheinend darum bemüht hat, ähnliche Größen zu verwenden und deren Abfolge wahrscheinlich – auch wenn vielleicht nur in groben Zügen – mathematisch zu ordnen. Ob die kleinere Triglyphe Zeichen einer Eckkontraktion ist, oder ob sie doch zu den Langseiten gehörte, ist unklar. Gleichfalls ist bei dem Befund ebenso nicht sicher, ob die Glieder des Frieses auch Bezug auf die Säulenstellung genommen haben.

Vom Schräggeison wurden einige Fragmente zusammen mit den Tympanonplatten<sup>123</sup> gefunden. Vom Horizontalgeison blieb fast nichts erhalten. Nur ein kleines Stück scheint darauf hinzuweisen, daß das horizontale Geison nach unten abgeschrägt war, während es nach

---

<sup>117</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, 34, Abb 17

<sup>118</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 35, Abb 18

<sup>119</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 34. Auch G. Gruben, a. O. S. 114.

<sup>120</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S. 334

<sup>121</sup> Die Abweichung vom klaren Verhältnis 3:2 ist im besten Fall (zwischen den Maßen 61,5 und 96,5 cm) im Rahmen von 5%, im schlimmsten (zwischen 58,5 und 102,7 cm) im Rahmen von 14%. Vgl mit H. Riemann, 1943, S. 32 f. Ob die 2:3 Proportion deswegen in Frage gestellt werden soll, nur weil es sich hier um einen „peripheren Bau“ (H. Riemann, 1943, S. 33) handelt, ist ebenso fraglich.

<sup>122</sup> Und des theoretischen Jochmaßes. G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940

<sup>123</sup> Die durch einen glücklichen Zufall gänzlich erhalten sind. S. Dakaris, 1988, S. 43 und Tafel 13,1, setzt die Breiten der Tympanonplatten mit den Säulenjochen der Fronten gleich. Er rekonstruiert das mittlere Joch mit 3,335 m, die benachbarten zwei mit 3,10 m und die zwei nächsten mit 3,02 m. Ein Maß für die Eckjoche gibt S. Dakaris nicht an. Wäre dies der Fall müsste man das Zusammenspiel zwischen Maßen der Tympanonplatten und Joche als eine klare architektonische Absicht erkennen. Eine solche Maßnahme hätte allerdings weder statisch noch optisch einen Sinn. Ausserdem müsste man bei der Annahme fast gleichgrossen Frontmetopen und Triglyphen ( ca. 100 cm für die Metopen und ca. 61 cm für die Triglyphen) davon ausgehen, daß die Säulenstellung keine Rücksicht auf den Triglyphenfries nehmen könnte.



oben in einem Rundstab endete. An der Unterseite waren anscheinend Mutuli mit Guttae befestigt. Ihre Breite und die genaue Anzahl von Guttae pro Mutulus sind allerdings nicht erkennbar<sup>124</sup>. Beide Geisa werden in der Rekonstruktion nicht mit einem gemeinsamen Ausgangspunkt dargestellt<sup>125</sup> (Abb. 18). Das Giebelfeld war mit mehreren Figuren geschmückt<sup>126</sup>, zu denen in der Mitte des Tympanon bei einer Giebelhöhe von ca 3,4 m<sup>127</sup> die berühmte Gorgo gehörte (Abb. 18).

Die Sima des Tempels bestand anfangs aus Ton und war reich geschmückt, sie wurde allerdings in späterer Zeit durch eine kleinere Marmorsima ersetzt, die eine cyma recta, ein Astragal und ein Anthemion schmückte. G. Rodenwaldt und H. Schleif geben die Breite eines Simastückes mit 0,61 m oder fast dem Doppelten ihres errechneten Fußmaßes von 0,31 m<sup>128</sup> an. Das zweifache Auftreten der Proportion 8 : 17 erweckt den Eindruck einer planerischen Absicht. Dennoch erlaubt der Befund keine eindeutige Antwort, zumal man hierbei die offene Frage der Anzahl der Langseitensäulen nicht einfach außer Acht lassen kann. Allerdings ist, auch wenn man eine gewisse Ungenauigkeit in Kauf nimmt und die 8 x 17 Peristasis für wahrscheinlicher hält, die Existenz dieses ordnenden, mathematischen Verhältnisses nicht zu leugnen. Es beeinflusst die Beziehungen der Stylobatseiten zueinander und verbindet sie mit der Peristasis. Somit werden diese beiden Elemente eines Peripteros, welche die Wahrnehmung der Dimensionen eines Tempelgebäudes vom ersten Blick an leiten, proportional auf einander bezogen. Dennoch ist nicht ganz klar, ob es sich hier um eine zielgerichtete konzeptionelle Maßnahme handelt.

---

<sup>124</sup> Auch wenn die üblicherweise verwendete Rekonstruktion des Tempels eine Abwechslung zwischen Regulae mit 3 x 2 Guttae und Regulae mit 4 x 2 Guttae zeigt (jüngst bei Mertens, 2006, S. 133 f) und den selben Rhythmus bei den Mutuli darstellt, wurden auf Tafel 24 von G. Rodenwaldt, H. Schleif nur Regulae und Mutuli mit 4 x 4 Zapfen gezeichnet. Tafel 23 und 26 zeigen die übliche Rekonstruktion. Der Befundbeschreibung nach, gibt es keine ganz erhaltene Regula. Die einzigen Fragmente zeugen von 2 Guttae, die sich am Rande eines Baugliedes befinden. Diese werden oft zu einem Kanonias mit vier Tropfen ergänzt. Was das Geison betrifft ist der Befund noch spärlicher. Siehe G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940, S.37. E. L. Schwandner, 1985, S. 124 f, vermutet auch, trotz der Befundunklarheiten, einen Wechsel zwischen viertropfigen Mutuli über den Triglyphen und zwei- oder dreitropfigen über den Metopen und die selbe Abwechslung bei den Regulae.

<sup>125</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940 Tafel 26 und S. 52

<sup>126</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940 Tafel 26

<sup>127</sup> G. Rodenwaldt, H. Schleif, 1940 S. 52

<sup>128</sup> Vgl mit Anm. 19 oben.

## Apollonion in Syrakus<sup>129</sup>

Syrakus wurde in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts von korinthischen Siedlern gegründet. Die Stadt beschränkte sich in ihrer Anfangszeit auf die vorgelagerte Insel Ortygia, dem ursprünglichen Ort der Kolonie, bis sie dann stark aufs Festland expandierte<sup>130</sup>.

Der Apollotempel<sup>131</sup>, in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts<sup>132</sup> gebaut, steht am damaligen Zugang zur Insel Ortygia, an ihrem Nordende. Von dem stark zerstörten Tempel sind nur noch wenige seiner Bestandteile in situ zu sehen (Abb. 21). Zwei Säulen, die in einem späteren Haus verbaut waren, sind inzwischen freigelegt und in einer Höhe von 7,98 m vollständig erhalten. Auf ihren Kapitellen ruhen noch Teile des Epistyls, das die Höhe von ca. 2,18 m aufweist und daher leicht überdimensioniert wirkt. Andere Teile des Tempels wurden ebenfalls überbaut oder auch abgetragen, wie z. B. für den Bau eines Gebäudes der spanischen Infanterie oder der kleinen Kirche St. Maria della Grazia an der nördlichen Hälfte

---

<sup>129</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 62 ff  
M. Guarducci, 1949, S. 4 ff  
M. Cultrera, 1951, S. 701 ff  
H. Riemann, 1964, S. 19 ff  
B. Barletta, 1983, S. 72 ff  
H. Knell, 1988, S. 80 ff  
D. Mertens, 1996, S. 25 ff  
G. Gruben, 2001, S. 286 ff  
D. Mertens, 2004, S. 63 ff  
D. Mertens, 2006, S. 104 ff

<sup>130</sup> H. P. Drögemüller, 1969

<sup>131</sup> H. Riemann, 1964, S. 30 zu der Benennung des Tempels

<sup>132</sup> M. Guarducci, 1949, S. 9 f  
B. Barletta, 1983, S. 99 Anm. 13 für eine Zusammenfassung einiger Datierungsvorstellungen.

der Ostfront<sup>133</sup>. Ein Stück der südlichen Cellamauer und außerdem ein großer Teil der Krepis sind noch vorhanden. Zwar ist die Frontpartie des Tempels noch relativ gut erhalten, doch gibt die stark zerstörte Rückseite des Gebäudes nur noch wenige Hinweise zur Gestalt der Westseite.

Dennoch ist es möglich, den Tempel zumindest teilweise zu rekonstruieren. Hiernach standen auf seinem 21,57 x 55,36 m großen Stylobaten die 6 x 17 Säulen der Ringhalle (Abb. 19). Die oberen zwei Stufen der vierstufigen Krepis<sup>134</sup>, also der Stylobat und die direkt darunter liegende, wurden in einem Stück ausgeführt. Es handelt sich um riesige Blöcke deren Fugen direkt unter den Säulen liegen. An der Front des Stylobats ist eine Inschrift sichtbar<sup>135</sup>, in der, in unüblicher Weise, voller Stolz die monolithischen Säulen und der große Steintempel als „kala erga“ bezeichnet werden.

Im Vergleich zu mutterländischen Tempeln dieser Zeit bleibt die Flankensäulenanzahl von 17 bei hexastylen Peripteroi unerreicht. Dabei wird die Langgestrecktheit von der Wissenschaft oft als archaische Gepflogenheit erkannt – man muss sich nur an Thermos C und das Heraion in Olympia erinnern - und spiegelt sich bei diesem Tempel auch in seiner Cella mit einer Länge von 37,20 m bei einer Breite von nur 11,77 m wider. Es handelt sich allerdings hier nicht um eine „reine“ 6 x 17 Peristasis, sondern eher um eine 6 x 15 Peristasis<sup>136</sup>, die durch eine Vorhalle an der Ostseite mit 6 x 2 Säulen ergänzt wurde (Abb. 19). Deshalb wirkt die Tempellänge, verglichen zu ihrer Breite, noch gestreckter, als es bei der Cella bereits der Fall ist. Eine solche Vorhalle ist auf dem griechischen Mutterland nach bisheriger Kenntnis ohne Beispiel.

Die Säulenjoche der Peristasis sind unterschiedlich breit. Die Joche der Fronten sind, mit einer Durchschnittsgröße von ca. 3,75 m, deutlich weiter als die der Flanken, die ein Durchschnittsmaß von 3,32 (zwischen 3,28 und 3,35) haben. Dabei ist das Mitteljoch der Front mit seinen 4,47 m<sup>137</sup> noch mal um ca. 80 cm weiter als seine 3,66 m weiten direkten

---

<sup>133</sup>R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 18

<sup>134</sup> Vgl. G. Gruben, 2001, S. 286 und H. Riemann, 1964, S. 20, Anm. 6

<sup>135</sup> M. Guarducci, 1949, S. 4 ff.  
H. Svenson-Evers, 1996, 461 ff

<sup>136</sup> H. Riemann, 1964 S. 20 f, möchte in der 6:15 Proportion etwas erkennen, das vielleicht in Verbindung mit dem Apollokult gebracht werden könnte. Er verweist auf den Apollotempel von Delphi und Bassai, die ebenfalls 6x15 Peristasen haben.

<sup>137</sup> Sowohl H. Riemann, 1964 S. 51, als auch R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 63, wollen die Größe von 9 Ellen in diesem Joch erkennen. Koldewey bestimmte seine Elle eher wage zwischen 49 und 50 cm. Riemann

Nachbarn. Überraschender Weise sind dies auch die schmalsten Joche der Fronten, da die anschließenden Eckjoche mit einer Breite von 3,80 m ca. 0,15 m größer sind als ihre Nachbarn. Dies könnte durch die Verbreiterung des Mitteljochs entstanden sein, so daß es zu einer Eckjocherweiterung, statt der in der dorischen Ordnung üblichen Eckkontraktion gekommen ist. Auch wenn der eigentliche Grund dieser Verteilung nicht eindeutig geklärt werden kann, steht fest, daß eine dorische Jochkontraktion beim Apollotempel auf Ortygia nicht stattgefunden hat und wohl auch nicht stattfinden sollte.

Für die Flanken könnte man Ähnliches vermuten, da das Eckjoch der Südseite mit seinen 3,35 m größer ist als das direkt benachbarte, 3,28 m große Joch. Allerdings variieren die Joche der Peristasisflanke stark und einige erreichen fast diese Breite.

Die Säulen der Peristasis, bei denen keine Entasis nachzuweisen ist, sind an den Fronten stärker als an den Langseiten. Dabei beträgt ihr unterer Durchmesser an den Kurzseiten ca. 2,02 m, während er an den Flanken lediglich ca. 1,85 m erreicht. Koldewey erkennt in der Beziehung der unteren Durchmesser der Fronsäulen zu der Säulenhöhe von 7,98 m die Proportion von 1:4 und damit „gewisse embryonische Anlagen zu der späteren Proportionsblüte“, die „nicht verkannt werden dürfen“<sup>138</sup>. Es sei dahin gestellt, ob die Vermutung einer solchen Absicht tatsächlich stimmt, zumal das Verhältnis 1:4 nicht ganz erreicht wird, weil die Säule hierfür etwas höher sein müsste.

Das Mitteljoch der Säulenreihe zwischen Peristasisfront und Cella ist mit 4,38 m unwesentlich kleiner als sein Pendant der Ringhallenkurzseite. Die benachbarten Joche sowie die der Ecke verhalten sich zu diesem Mitteljoch ähnlich wie es an der Ringhallenfront der Fall ist. Das Joch der zwei Säulen des Pronaoeingangs folgt direkt dahinter mit einer Breite von ca. 4,35 m. Durch die Staffelung dieser drei breiten, hintereinander platzierten Joche findet anscheinend die Absicht, eine weite Eingangssachse zu erzeugen, ihren Ausdruck.

Im Einklang zu dieser Absicht der Betonung der Fronten und besonders des Eingangs wurde auch das Peristasispteron der Front, d. h. das Pteron, das von den der zweiten

---

legte sich auf die Elle von 49.2 (H. Riemann, a.O.) cm fest. Untersucht man das Joch vor Ort und dividiert man seine Weite mit der Zahl 9, erreicht man einen Wert von 49,7 cm. Hier soll aber nicht der Versuch stattfinden, dieses Problem zu lösen. Die Übersetzung von Strecken in antike Fuß- oder Ellenmasse ist ein eigener wissenschaftlicher Bereich in sich und – trotz eines langen Gebrauchs in der Wissenschaft – immer noch nicht frei von Interpretationen. Die Arbeit gibt sich mit der Aussage von Koldewey zufrieden. Festhalten kann man, daß das Mitteljoch wohl ca. 9 Ellen betragen könnte.

<sup>138</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 64

Frontsäulenreihe und der Cellafrontwand definiert wird<sup>139</sup>, mit einer Tiefe von ca. 1,5 Joche ausgelegt<sup>140</sup>. Damit ist es räumlich größer als die Hallen der Langseiten, deren Tiefe etwas weniger als 1 Joch beträgt.

Konsequenter und gewaltiger kann man die Front und den Eingang eines Peripteraltempels wohl kaum betonen. Zwei Pteron an den Fronten, die gemeinsam eine Tiefe von ca. 12,30 m<sup>141</sup> aufweisen, zusammen mit einem weit aufgerissenen Interkolumnium, das von den dahinterliegenden Säulenstellungen aufgenommen wird, geben eine eindeutig erlebbare Eingangssituation inmitten einer Säulenwand. Ansonsten stehen die Säulen sehr nah aneinander. Das Interkolumnium im Eingangsbereich beträgt 2,45 m und das der benachbarten Säulen gerade mal 1,64 m. Wie G. Gruben betont, kann ein Mann „mit ausgebreiteten Armen den Zwischenraum“<sup>142</sup> durchaus ausfüllen. Eine Frontlastigkeit kann man oft in archaischen Bauten antreffen, hier wird sie allerdings zusätzlich besonders betont.

Das Cellagebäude liegt innerhalb der 6x15 Peristasis fast ohne Fluchtbeziehungen zu den Peristasisssäulen. Nur die Projektion der Aussenseite der Langseitenwand der Cella trifft auf die jeweils zweite Säule der Front. Der innere Naos wird kanonisch in 3 Teilen gegliedert: einen Pronaos, den Cellahauptraum und einen hinteren Raum, in dem man einen Opisthodom vermuten könnte. Allerdings wird angenommen, daß es sich hier um ein Adyton handelt<sup>143</sup>, das bis zu diesem Zeitpunkt mit der dorischen, peripteralen Bautradition des Mutterlandes nur selten in Verbindung gebracht wird. Zudem lässt der Zustand des Baubefundes die Annahme eines Adyton kaum nachvollziehen. Deshalb spricht nichts für ein Adyton genauso wenig wie für einen Opisthodom. Auf jeden Fall ist die Westseite des Tempels in einem solchen Maße zerstört, daß jegliche Aussagen eine Vermutung bleiben müssen. Trotzdem hat die mögliche Existenz eines Adyton hat zu Überlegungen eines ionischen architektonischen Einflusses beim Bau des Apollonion geführt<sup>144</sup>.

Durch die starke Zerstörung ist der Abstand der rückwärtigen Cellawand zur Peristasis ebenfalls nicht leicht zu ermitteln. Riemann zählt drei Möglichkeiten auf<sup>145</sup>, mit denen er

---

<sup>139</sup> Das vorderste Pteron ist ein bisschen grösser als das Ostpterion der 6 x 15 Peristasis.

<sup>140</sup> G. Gruben, 2001, S.286. Vgl. mit Riemann, 1964, S. 51

<sup>141</sup> H. Riemann, a.O.

<sup>142</sup> G.Gruben, 2001, S. 289

<sup>143</sup> G. Cultrera, 1951, S. 102 für die Gründe, die für ein Adyton sprechen würden.

<sup>144</sup> Barletta, 1983, S 72 ff und Dinsmoor, 1950, S. 75, plädieren für einen starken ionischen Einfluss im gesamten Bau.

<sup>145</sup> H. Riemann, 1964, S. 22

eigentlich alle theoretisch möglichen Situationen genannt hat. Dabei könnten West- und Ostpteron gleich groß, oder das Westpteron etwas kleiner als das Ostpteron, aber tiefer als die Ptera der Langseiten gewesen sein. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß das Westpteron ebenso tief wie die der Langseiten war. In den meisten Rekonstruktionen wird die erste Variante bevorzugt, wahrscheinlich weil sie einem allgemeinen Bedürfnis nach Symmetrie in der dorischen Architektur eher entspricht. Außerdem teilten den Hauptraum der Cella 2 Reihen mit je 7 etagierten Säulen in 3 Schiffe.

Bei den unterschiedlichen Säulenabständen, einer Eckjocherweiterung statt Verengung und variierenden Säulengrößen kann es kaum überraschen, daß der Triglyphen- und Metopenfries über den Säulen nicht kanonisch geordnet war (Abb. 20). Die Kanones des Apollotempels wurden an bestimmte Stellen in den Architravbalken gesteckt. Die Stellung der 83 cm breiten Triglyphen kann man dank der Stecklöcher, die für die Regulae gedacht waren und am erhaltenen Epistylblock sichtbar sind, erkennen. Versucht man aufgrund dieses Befundes den Tempelfries zu rekonstruieren, entsprechen zwar an der Front der Peristasis 2 Triglyphen einem Ringhallenjoch, wie es der Regel einer kanonischen dorischen Ordnung entspricht<sup>146</sup>, doch besteht keinerlei Achsenbeziehung zwischen den Triglyphen und den Säulen. An den Langseiten entsprechen sogar 8 Triglyphen 5 Jochen, so daß sich ein um je eine Triglyphe und Metope kürzerer Fries ergibt, als es bei einer kanonischen Verteilung der Fall wäre<sup>147</sup>. Dies erweckt den Eindruck, daß es sich beim Triglyphen-Metopen-Band um ein unabhängiges Element handeln könnte, das vielleicht nur einen ornamentalen Charakter hat und definitiv nicht als Abstraktion oder Erinnerung der Balkenenden einer in Holz aufgeführten Dachkonstruktion verstanden werden kann.

Beim Architraven des Apollonion handelt es sich um ein L-förmiges Epistyl (Abb. 22). Es spricht einiges dafür, daß der Architrav seine besondere Form von Anfang an erhalten hatte, und nicht erst nachträglich verändert wurde<sup>148</sup>. Durch diese Maßnahme wurde der Architravblock um ca. 17 t leichter. Es ist unklar, ob es eine Taenia gab, die das Epistyl abgeschlossen hat. Es könnte sein, daß diese nur aufgemalt<sup>149</sup> war.

---

<sup>146</sup> D. Mertens, 1996 S. 30

<sup>147</sup> D. Mertens, a.O.

<sup>148</sup> D. Mertens, 1996, S. 26 f

<sup>149</sup> D. Mertens, , S. 106  
D. Mertens, 1996 S. 27

Darüber hinaus ist der Tempel nur in groben Zügen nachvollziehbar. Die Höhe der Triglyphen kann man nicht bestimmen und auch oberhalb der Triglyphen ist die Situation unklar. Es wird vermutet, daß die Mutuli über dem Fries abwechselnd drei und sechs Tropfen und entsprechen unterschiedliche Breite hatten<sup>150</sup>. Da allerdings das gesamte Geison nicht rekonstruierbar ist, bleibt diese Mutuli-Anordnung zweifelhaft<sup>151</sup>, während man Dachterakotten dem Tempel wieder besser zuschreiben kann<sup>152</sup>.

Die Ungenauigkeiten in der Ausführung des Baus, die mangelnde Konkordanz zwischen dem Fries und den Achsen der Säulenstellung sowie die grobe Wuchtigkeit der Peristasis führen D. Mertens dazu, vom Eindruck „*voraussetzungsloser urtümlicher Erstlösungen*“<sup>153</sup> zu sprechen. Er schließt aus, daß die Baumeister schon Kenntnis von einem der „*Prototypen Griechenlands*“<sup>154</sup> hatten, wie zB dem Artemistempel in Korfu<sup>155</sup>. Dennoch kann man die Parallelen zwischen den beiden Bauten, die schon G. Gruben zusammengefasst hat<sup>156</sup>, nicht außer Acht lassen. Betrachtet man zeitgenössische Bauten, die im Rahmen dieser Studie vorgestellt wurden, wie das Heraion von Olympia und die alte Tholos in Delphi oder den dortigen Monopteros von Sikyon, dann kann sich die Frage stellen, ob man diesen Bau nicht sogar als das Ergebnis eines bestimmten Trends erkennen müsste, der bei diesen Bauten in einem Triglyphenfries zum Ausdruck kommt, der – befreit von jeglichen vertikalen Verbindungen – wie ein ornamentales Band verwendet wurde. Weshalb dies in der Forschung oft als eine westgriechische Sonderlösung, die unabhängig vom griechischen Mutterland entstanden sei, bezeichnet wird, ist angesichts der genannten Beispiele unverständlich, auch wenn nicht mehr mit Sicherheit zu klären ist, in welchen Richtungen die architektonischen Einflüsse flossen<sup>157</sup> oder welche Bauhütten von welchen Bauten beeinflusst waren. Zusätzlich

---

<sup>150</sup> G. Gruben, 2001 S. 290

<sup>151</sup> D. Mertens, 1996, S. 28 und Anm. 26

<sup>152</sup> Cultrera, 1951, S. 766

<sup>153</sup> D. Mertens, 1996, S. 30

<sup>154</sup> D. Mertens, a.O.

<sup>155</sup> G. Gruben, 2001, S. 286

<sup>156</sup> G. Gruben, a.O.

Vgl. mit D. Mertens, 1996, S. 38

<sup>157</sup> D. Mertens, a.O., spielt sogar mit dem Gedanken, daß vielleicht die Architektur im Mutterland durch die Rezeption des Apollonion beeinflusst wurde. Allerdings relativiert er diesen Gedanken kurz darauf; „Wir wollen nicht zu weit gehen: Zweifellos folgten die Kolonien in den wesentlichen Entscheidungen den Leitbildern des Mutterlandes.“

erschweren die Unklarheiten bei der Datierung vieler archaischer Bauten sowie die grundsätzlich auf schwachen Füßen stehende, chronologische Einordnung anderer Tempel eine Antwort auf diese Frage.

Mit Bestimmtheit steht allerdings fest, daß es Einflüsse zwischen Mutterland und Westgriechenland gegeben hat. Dabei entsteht eher der Eindruck, daß es sich hier um Einflüsse handelt, die in einem kulturell und geschichtlich gemeinsamen Raum und nicht in zwei von einander getrennt entwickelten Bereichen wirksam waren. Daß dabei besondere Lösungen entstanden sind, muss auch nicht verwundern, wenn man den Stolz bedenkt, der die Stufeninschrift des Apollonion charakterisiert.

Im Jahrzehnt nach der Erbauung des Apollotempels wird außerhalb der Stadt und anscheinend von der gleichen Bauhütte<sup>158</sup> ein Tempel für Zeus geweiht<sup>159</sup>. Beide Tempel sind sich in mehreren Punkten ähnlich. Die Peristasis des Zeustempels besteht ebenfalls aus 6 x 17 Säulen und der Stylobat (22,04 x 62,02 m), der zu einer dreistufigen Krepis gehört, zeigt, daß es sich um ähnlich dimensionierte Tempel handelt, auch wenn der neue Tempel sogar um sieben Meter länger ist. Auch beim Olympieion werden eine Vorhalle mit 2 x 6 Säulen mit einer 6 x 15 Säulenhalle kombiniert, von den noch zwei Säulenfragmente vor Ort stehen. Außerdem könnte der innere Naos auch hier mit einem Adyton abschliessen. Zugleich ist unbekannt, ob es innere Säulenreihen gab. Ebenso wenig belegt der schwache Befund die Existenz von Säulen am Eingang des Pronaos.

Allerdings wurde beim sog. Olympieion das dorische Vokabular mit mathematisch strengerer Konsequenz gefasst. Hierzu gehört, daß an den Fronten die Säulen in gleichen Abständen aufgestellt wurden. Auch die Frontalität, die sich in den größeren Frontjochen ausgedrückt hatte, wurde abgemildert, da der Unterschied zwischen ihrer Breite (4,08 m) und der Breite der Langseitenjoch (3,75 m) auf 33 cm reduziert worden ist. Aufgrund der geregelten Abstände der Peristasissäulen spricht beim Olympieion in Syrakus einiges dafür, daß vertikale Beziehungen zwischen Säulen und dem Triglyphenfries möglich waren. Ob dies allerdings wirklich der Fall war, ist unbekannt. Die Säulen erreichen nun eine Höhe von 8 m und sind mit ihrem unteren Durchmesser von 1,84 m nur marginal schlanker als die des Apollonion.

---

<sup>158</sup> Knell, 1988, S. 83  
D. Mertens, 1996, S. 111

<sup>159</sup> P. Orsi, 1903, S. 369 ff  
E. Lissi, 1958, S. 197 ff  
H. Knell, 1988, S. 83  
G. Gruben, 2001, 290 f  
D. Mertens, 2006, S. 110 f



Entsprechen beträgt nun die Höhe das 4,35fache des unteren Durchmessers. Der Befund erlaubt darüber hinaus keine weiteren Angaben zu einer Rekonstruktion des Aufrisses.

## Tempel C in Selinunt<sup>160</sup>

In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.<sup>161</sup> wird der Grundstein des ältesten uns erhaltenen Tempels der Akropolis von Selinunt, des sog. Tempel C gelegt. Es ist unbekannt welcher Gottheit der Tempel geweiht war<sup>162</sup>. Er wird der erste in einer Reihe von Peripteroi sein, die in oder um diese Stadt gebaut werden.

Mit seinem 23,93 x 63,76 m<sup>163</sup> großen Stylobat ist der Tempel C auch der größte Peripteros der Stadt. Von seiner machtvollen Peristasis, die aus 6 x 17 Säulen bestand (Abb. 23), stehen heute nur noch Teile der Nordseite. Es handelt sich hier allerdings nicht um den originalen Zustand des Tempels, sondern um das Ergebnis einer 1926 ausgeführten Renovierung der Tempelruine<sup>164</sup>.

Ähnlich wie beim Apollonion in Syrakus<sup>165</sup> besteht der Säulenkranz des Tempels aus einer Halle von 6 x 15 und einer Vorhalle von 6 x 2 Säulen<sup>166</sup>. Der große, vierstufige Unterbau wird an der Front in monumentaler Weise und entlang der gesamten Tempelfront erweitert. Eine Treppe mit acht Stufen dominiert die Front und führt den Tempelbesucher eindeutig in die doppelte Fronthalle des Peripteros.

---

<sup>160</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 95 ff  
L. Giuliani, 1979, S. 11 ff  
H. Knell, 1988, S. 84 ff  
G. Gruben, 2001, S. 301 ff  
D. Mertens, 2003  
D. Mertens, 2006, S. 118 ff

<sup>161</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 79 f und S. 231 ff datieren den Tempel um 580 v. Chr.  
L. Giuliani, 1979, S. 20  
H. Knell, 1988 84, datiert den Tempel um die Mitte des sechsten Jahrhunderts.

<sup>162</sup> Vgl. mit D. Mertens, 2006, S. 122 und Anm. 63 für einen vermuteten Apollokult.

<sup>163</sup> D. Mertens, 2006, S. 120

<sup>164</sup> G. Gruben, 2001, S. 306

<sup>165</sup> Siehe S. 34 der vorliegenden Arbeit

<sup>166</sup> Vgl. D. Mertens, 2006, S. 122 mit H. H. Riemann, 1964, S. 20 f., zur Frage der Zuordnung zu einem Apollonkult.

Die Joche der Fronten sind, wie schon oft bei archaischen Bauten beobachtet, um durchschnittlich 55 cm größer als die Langseiten (4,41 m verglichen zu 3,86 m)<sup>167</sup>. Schon bei der Betrachtung der axialen Abstände der Säulen wird klar, daß man den Tempel C unter Berücksichtigung von Durchschnittsmaßen erfassen muss. Wie D. Mertens bemerkt, gibt es im Bau „große Abweichungen von den genannten Durchschnittsmaßen“<sup>168</sup>. R. Koldewey stellt fest, daß „von Gleichmässigkeit in den Quadern, oder Übereinstimmung in den Fugen u. dgl. bei C“<sup>169</sup> nicht die Rede sein kann. Im Falle der Langseitenjoche z. B. variieren die Maße zwischen 3,76 m und 3,96 m. Auch bei den unteren Durchmessern der Säulen sind die Fronten bei einem durchschnittlichen Wert von 1,89 m betonter als die Langseiten (1,81 m). Zur Vorhalle mit 6 x 2 Säulen gehört zusätzlich ein erstes Pteron, das mit ca. 5,57 m<sup>170</sup> zugleich des breiteste Pteron der Ringhalle ist. Die weiteren vier Peristasisschiffe sind untereinander in ihrer Dimensionierung mit ca. 4,20 m Breite annähernd gleich. Aufgrund der ähnlich großen Ptera liegt die Cella fast mittig innerhalb der Peristasis. Dennoch sind keine Beziehungen zwischen den Cellawänden und den Peristasissäulen zu erkennen.

Bemerkenswert ist das besonders langgestreckte Cellagebäude. Bei einer Länge von 41,55 m und einer Breite von 10,40 m ist es wie 4 : 1 proportioniert. Es besteht aus einem Pronaos, dem Sekos und einem Adyton. Im Eingangsbereich des Pronaos finden sich keine Säulen. Besteigt man eine „sockelartige Stufe von 55 cm Breite“<sup>171</sup>, erreicht man das Innere des Naos durch eine einfache Türöffnung. Mit einer gewaltigen und technisch ausgeklügelten Tür<sup>172</sup> konnte der Weg in die Cella versperrt werden. Auch im Cellahauptraum wurden trotz einer Raumweite von 8,84 m<sup>173</sup> keine Säulen aufgestellt. D. Mertens bemerkt, daß „derartige lichte Spannweiten[...] zur gleichen Zeit im Mutterland nirgends verwirklicht“<sup>174</sup> wurden.

Die Säulen des Tempels C sind schlanker als z. B. die des Apollonion. Sie sind 8,76m<sup>175</sup> hoch, so daß die Höhe ca. das 4.63fache ihres unteren Durchmessers von 1,89 m an den

---

<sup>167</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 99

<sup>168</sup> D. Mertens, 2006, S. 120

<sup>169</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 96

<sup>170</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, Tafel 12

<sup>171</sup> G. Gruben, 2001, S. 302

<sup>172</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 96 f

<sup>173</sup> D. Mertens, 2006, S. 120

<sup>174</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>175</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 105

Fronten beträgt (gegenüber 1,81 m an den Langseiten)<sup>176</sup>. Monolithisch sind sechs Säulen an der Ostseite und acht an der Südseite. Der Rest besteht aus unregelmäßig hohen Trommeln<sup>177</sup>. Die Kapitelle erscheinen gestraffter als die früherer Bauten zu sein.

Der Architrav bestand aus zwei horizontalen Schichten. Die obere und schmalere der beiden war zusammen mit der Taenia und sechströpfigen Kanones – die entsprechend dem Kanon unter jeder Triglyphe platziert waren – ausgearbeitet.

Obwohl sie sehr in ihrer Breite schwanken, waren sowohl die Triglyphen als auch die Metopen der Front durchschnittlich breiter als die der Langseiten (Abb. 24). Die Triglyphen der Front schwanken zwischen einer Breite von 0,94 und 1,08 m, während zu denen der Langseite eine Breite zwischen 0,86 und 0,99 m gehört<sup>178</sup>. Die Metopen der Kurzseiten sind mindestens 1,09 m und höchstens 1,15 m breit. An der nördlichen und südlichen Peristasis variiert die Breite der Metopen zwischen 0,89 m und 1,0 m.

Das bedeutet, daß diese beiden Glieder des Frieses fast gleich groß sind. Dies wirkt sich vor allem auf den dorischen Eckkonflikt aus. Es scheint nämlich beim Tempel C gar nicht zu einem richtigen Konflikt gekommen zu sein. Zwar sind die Ecktriglyphen der Tempelfront mit 1,14 m die breitesten dieser Seite, allerdings fällt ihre breitere Dimensionierung aufgrund der Schwankungen und der weiteren sehr breiten Metopen nicht auf. Wie R. Koldewey anmerkt, „*sind hier die Epistylrien schmal und die Triglyphen breit, und so kommt auch ohne Maßveränderung die Ecktriglyphe schon fast auf die Mitte des Epistylquerschnitts, mithin auf die Säulenaxe*“<sup>179</sup>. Durch die ungewöhnlich breiten Triglyphen wird – und wie auch der Wiederaufbau der Nordseite beweist, trotz der Schwankungen ihrer Maße – sowohl ein Eckkonflikt vermieden, als auch die fast kanonische Platzierung der Triglyphen in Bezug zu den Säulen der Peristasis erreicht.

Einige Metopen waren mit Skulpturen geschmückt<sup>180</sup>. Zwar bereitet die Datierung einiger dieser Metopen Probleme<sup>181</sup>, doch müsste dies nicht unbedingt die Datierung des Tempels beeinflussen<sup>182</sup>.

---

<sup>176</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 99

<sup>177</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

<sup>178</sup> Alle Angaben zum Massen des Triglyphenfrieses aus R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 101

<sup>179</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

<sup>180</sup> L. Giuliani, 1979, S. 15 ff

<sup>181</sup> L. Giuliani, 1979, S. 17 f

<sup>182</sup> L. Giuliani, 1979, S. 20 Vgl. mit D. Mertens, 2006, S. 124

Über dem Fries waren Mutuli platziert. Dabei hatten die Platten, die direkt über den Triglyphen ihren Platz fanden, die gleiche Breite wie die Friesplatten unter ihnen. Dagegen besaßen die Mutuli über den Metopen nur ein Drittel von deren Breite. Das Dach war mit reich geschmückten Terrakotta-Simen verkleidet. Zum Tympanon gehörte das 2,75 m hohe Tonrelief eines Gorgokopfes<sup>183</sup>. Die Gestalt der Gorgo findet sich auch bei einer der Metopen des Tempels und gehörte zu einer Bildszene, die die Tötung dieses Fabelwesens durch Perseus dargestellt hatte<sup>184</sup>.

Bei seiner Interpretation des Tempels C ging G. Gruben davon aus, daß man bei diesem Tempel „mit stolzer Willkür drauflos“ baute, „um Exaktheit und Regelmass völlig unbekümmert.“<sup>185</sup>. Eine solche Auffassung kann bei all den Maßschwankungen und dem sonderbar erscheinenden Fries entstehen, weil besonders der Fries den Eindruck erzeugt, die Baumeister hätten nur durch Zufall seine kanonische Aufteilung erreicht. Dennoch waren sich anscheinend die Architekten der mit der dorischen Ordnung verbundenen Probleme durchaus bewusst. Hierauf verweist der Befund, nach dessen Aussage trotz der sehr breiten Triglyphen deren zusätzliche Erweiterung für die Ecken ausgeführt worden ist. Daß dabei Normierung der Bauglieder nicht wichtig war, schließt allerdings die Absicht einer logisch geplanten Lösung nicht aus, zumal Tempel C nicht das einzige Gebäude war, bei dem dieses Vorgehen nachgewiesen werden kann<sup>186</sup>.

---

<sup>183</sup> G. Gruben, 2001, S. 306  
E. Gabrici, 1933, Tafel XXXII und XXXIII

<sup>184</sup> L. Giuliani, 1979, S. 15 ff

<sup>185</sup> G. Gruben, 2001, S. 304

<sup>186</sup> Der kürzere sog. Tempel D (R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 106 f., H. Knell, 1988, S. 87, G. Gruben, 2001, S. 301, D. Mertens, 2006, S. 228 ff), der Anfang der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts (R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 232 f, geht davon aus, daß D älter als C ist) auch auf der Akropolis von Selinunt gebaut wurde, geht mit dem dorischen Eckkonflikt in genau der selben Weise um. Seine Fronttriglyphen haben eine Weite von 1,03 m und stehen zu den 1,15 m breiten Metopen im Verhältnis 8:9 (R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S.109). Die Joche seiner 6 x 13 Peristasis (Stylobat 23.63 x 55.68 m, G. Gruben, a. O.), diesmal auf einer fünfstufigen Krepis, sind ungewöhnlicherweise breiter an den Langseiten (4.51 m) als an seinen Fronten (4,37 m, Angaben zu den Jochen R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 108). Ebenso ungewöhnlich ist die Verschmelzung eines Cellaeingangs mit Säulen zwischen den Anten und der zweiten Frontsäulenreihe, die man beim Tempel C angetroffen hat. Es entsteht eine Cellafront mit zwei Säulen zwischen zwei Wandzungen, die in Dreiviertelsäulen enden. Der innere Naos wird auch hier in Pronaos, Sekos und Opisthodom aufgeteilt. Fast gleichzeitig wird außerhalb der Stadt Tempel F gebaut (R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 117 f, A. T. Hodge, 1964, S. 179, H. Knell, 1988, S. 87 f, G. Gruben, 2001, S. 307 ff, D. Mertens, 2006, S. 227 ff. Zur Datierung R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 233), der ebenfalls das Problem im Triglyphenfries umgeht. Die Breiten der Triglyphen( 1,05 m) und Metopen (1,26 m) stehen zueinander im Verhältnis 5:6 (Angaben zum Fries; R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 121 ). Das Besondere beim Tempel F ist, daß obwohl er ein langgestreckter Bau ist (Stylobat 24.37 x 61.88, G. Gruben, 2001, S. 307) und durchaus vergleichbar mit Tempel C, seine Peristasis eine geringere Flankensäulenanzahl hat (6 x 14) als der ältere Tempel. Dennoch besitzt er ebenfalls eine 6 x 2 Vorhalle. Diese Umstände haben zur Folge, daß die Flankenjoche (4,60 m) größer sind als die Frontjoche (4,48 m, Angaben zu den Jochen; R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 118) und daß die innere

## Heratempel I, sog. Basilica, in Paestum<sup>187</sup>

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts<sup>188</sup> v. Chr. wird inmitten der Stadt Poseidonia der erste von drei Tempeln gebaut, die bis heute in relativ gutem Zustand anzutreffen sind. Dieser Tempel, lange Zeit als Basilika bezeichnet, war der Göttin Hera geweiht<sup>189</sup> und ist bis zu seinem Antithema erhalten.

Auf einer dreistufigen Krepis steht die ungewöhnliche Peristasis mit 9 x 18 Säulen (Abb. 25 und 26). Da die Größe des Stylobats vergleichbar mit der des schon beschriebenen Apollotempel von Syrakus ist – hier sind es 22,95 x 52,71 m, während der Stylobat des Apollonion 21,57 x 55,36 m beträgt –, dürfte es nicht verwundern, daß die Peristasis des Heratempels mit drei Säulen mehr an den Fronten und einer mehr an den Langseiten viel dichter wirkt. Zwar sind die Säulen mit einem unteren Durchmesser von ca 1,45 m<sup>190</sup> dünner als die des Apollonion, aber entsprechend enger sind auch die Joche der Peristasis. Die Joche

---

Frontsäulenreihe sehr nah an den Cellaeingang rückt. Zwischen den Säulen wurden Wandschranken gebaut, die den Zugang zu den Säulenhallen nur durch Öffnungen in der Front erlaubten. Es ist unklar, ob diese schon während der Bautätigkeit oder doch nachträglich gebaut wurden (Vgl. R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 118 und A.T. Hodge, 1964, S. 179). Seine Säulen sind an allen Seiten gleichbreit. Ihre Höhe (9,10 m) beträgt das 5fache des unteren Durchmessers (1,82 m, Angaben zu den Säulen; R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 121) und sie sind schlank, was bei bei dorischen Bauten selten ist. Der innere Naos war in ähnlichen Dimensionen wie bei Tempel C gestreckt und in Pronaos, Cellahauptraum und Opisthodom aufgeteilt.

<sup>187</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 13 ff  
F. Kraus, 1976, S. 22 ff  
W.B. Dinsmoor, 1950, S. 92 ff  
A.T.Hodge, 1964, 184 ff  
Riemann, 1965, 198 ff  
H. Knell, 1988, S. 91 ff  
G. Gruben, 2001, S. 261 ff  
D. Mertens, 1993  
D. Mertens, 2006, S. 139 ff

<sup>188</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 233, datiert ihn zwischen 550 und 540 v. Chr.  
D. Mertens, 1993, S. 87 f

<sup>189</sup> D. Mertens, 1993, S 91 f

<sup>190</sup> Zur Erinnerung sei erwähnt, daß das Apollonion in Syrakus einen unteren Durchmesser von 2,02 m für die Frontsäulen und 1,85 m für die der Langseiten hat.

der Fronten sind mit 2,86 m um 23 cm schmaler, als die der Seiten mit einer Breite von 3,09 m. Eine Eckkontraktion wurde nicht durchgeführt.

In einer Zeit, in der auf die Frontbetonung eines Peripteros im gesamten griechischen Einflussbereich großer Wert gelegt wird, scheint eine solche Verteilung ungewöhnlich zu sein. Betrachtet man den Grundriß des Tempels, wird klar, daß die Frontalität des Tempels für seine Baumeister, bzw. Auftraggeber, durchaus eine Rolle gespielt hat, weil die Langseitenptera tatsächlich schmaler sind als die der Fronten<sup>191</sup>, die zwei Jochen entsprechen. Diese sonderbare Situation wird in der Literatur mit Entwurfsänderungen erklärt.

G. Gruben erläutert, daß das Entwurfsprinzip des Tempels auf eine Proportionierung von 1:2 zurückgeht. Dabei orientiere sich die Gliederung des Baus – wie es laut G. Gruben sonst eher an ionischen Tempeln vorkommt – an den Wand- und Säulenachsen<sup>192</sup>. Die Tempellangseite entspreche einem Maß von 160 dorischen Fuß, bzw. dem heiligen Maß von 100 ionischen Ellen<sup>193</sup>. Der Tempelgrundriss wurde der Länge nach in vier Streifen geteilt, mit einer Breite von jeweils 2 Jochen. Die mittleren 2 Streifen bestimmen die Maße der Cella, die wie 2:7 proportioniert wurde. Dazu kamen zwei Einheiten von je 2 x 4 Jochen an jeder Kurzseite für den Pronaos und den Opisthodom. Zwei ähnliche Einheiten wurden für die Kurzseitenptera benutzt. Damit war der Plan des Tempels mit einer Frontbreite von ca. 70 Fuß insgesamt fast wie 4:9 proportioniert. Das hätte zur Folge, daß die Peristasis 8 x 18 Joche hätte. Dennoch wurden dann doch nur 17 Joche realisiert<sup>194</sup>, um eventuell die Proportion 1:2 in der Säulenanzahl zu erreichen<sup>195</sup>. Durch das Wegfallen dieser einen Säule wurden dann die Langseitenjoche weiter als die der Fronten gestaltet.

D. Mertens führt in seiner neuen Untersuchung des Baus den Anfangsentwurf ebenfalls auf die Grundproportion von 1:2 zurück, nimmt allerdings hierfür ein Tempelrechteck von 80 x 160 Fuß an. Den Grundriß hat D. Mertens ähnlich wie G. Gruben aufgeteilt, wenngleich die vier Längsstreifen hierbei eine Breite von je 20 Fuß besitzen. Aufgrund von Planänderungen, die eine Betonung der Frontptera als Ziel hatten, wurden der nördliche und südliche Streifen des Tempels und dementsprechend auch die Ptera um je 5 Fuß reduziert. Dadurch mussten die

---

<sup>191</sup> D. Mertens, 2006, S. 142

<sup>192</sup> G. Gruben, 2001, S. 266

<sup>193</sup> Vgl. mit H. Riemann, 1965, S.199, der sich gegen dieses Maß äußert.

<sup>194</sup> Die gesamte Überlegung in G. Gruben, 2001, S. 266 f

<sup>195</sup> D. Mertens, 2006, S. 141. Vgl. mit Gruben 2001, S. 267

zwei Frontsäulenstellungen bei gleichmäßiger Verteilung der Säulen leicht gestaucht werden und das Tempelrechteck wurde auf 70 x 160 Fuß reduziert<sup>196</sup>.

Auch wenn sich die Planänderungen bei diesen Autoren unterscheiden, ändert sich nichts an der Situation, die heute den Bau dieses Tempels bestimmt. Deshalb bleibt festzuhalten, daß der Tempel in den Säulenachsen wie 7 : 16 (22,94 : 52,69 m), also annähernd wie 4:9, proportioniert ist, und die Peristasis 9 x 18 Säulen bzw. 8 x 17 Joche hat. Wie D. Mertens noch weiterhin bemerkt, erschweren die „großen Schwankungen in den Ausführungsmaßen“<sup>197</sup> sowieso „eine wirklich methodisch korrekte Entwurfsanalyse“<sup>198</sup>. Daraus schließt er, daß „wenig Wert anfangs auf die genaue Realisierung der Proportionierung des abstrakten Grundrissgefüges gelegt wurde“<sup>199</sup>.

Für die Langseiten der Cella läßt sich zwar keine Beziehung zu der umlaufenden Peristasis feststellen, aber die Achsen der Kurzseiten fallen auf die Achsen der dritten und sechzehnten Säule der Nord- und Ostseiten. Eine ebenso axiale Verbindung haben die kurzen Wände des inneren Naos mit der jeweils fünften Säule der Peristasis<sup>200</sup>.

Zwischen den Pronaosanten standen drei Säulen, davon die mittlere direkt hinter der mittleren Säule der Front. Von da an durchzogen sieben Säulen den Cellaraum und teilten ihn in zwei Schiffe (Abb. 26). Entsprechend gab es zwei Eingänge in die Cella und zwei in das rückwärtige Adyton. D. Mertens hat erkannt, daß der Adytonraum anfangs als Opisthodom mit Säulen zwischen den Anten konzipiert war, und daß die mittlere Säulenstellung in den Opisthodom weitergeführt wurde. Aufgrund einer Bauänderung wurde dann doch ein für Großgriechenland fast typisch gewordenes Adyton dem Opisthodom vorgezogen<sup>201</sup>. Im Adyton wurde auf die Innensäulen verzichtet. Außerdem wurde das Interkolumnium zwischen sechster und siebter Innensäule um 1 m erweitert, so daß eine achte Säule vor der Adytonwand, die bei der Abfolge der Cellasäulen zu erwarten wäre, entfallen konnte.

Die inneren Säulen waren genauso hoch wie die der Peristasis. Allerdings wirkten sie wuchtiger und gedrungener, da der Boden um sie herum erhöht wurde, um über das

---

<sup>196</sup>D. Mertens, 2006, S. 143

<sup>197</sup>D. Mertens, a. O.

<sup>198</sup> D. Mertens, 2006, Anm. 132. Vgl. mit D. Mertens, S. 81 ff

<sup>199</sup> D. Mertens, 2006, S. 143

<sup>200</sup> G. Gruben, 2001, S. 266

<sup>201</sup> D. Mertens, 1993, S. 8



Bodenniveau der Peristasisptera zu kommen. Zugleich umklammerte ein „Scheinstylobat“<sup>202</sup> ihren Schaft und versperrte den Blick auf ihren eigentlichen Standort.

Die Interkolumnien der Front des Tempels sind fast genau so groß wie der untere Durchmesser der Säulen, die sie definieren (  $2,86 \text{ m} - 1,45 \text{ m} = 1,41 \text{ m}$  ). Die mit 20 Kanneluren versehenen Säulen, die eine Entasis aufweisen<sup>203</sup>, haben eine Höhe von 6,47 m bis zu ihren sich organisch wölbenden, mit Blattkränzen geschmückten Echini. Deshalb verhält sich das Frontjoch (2.86 m) zu der Säulenhöhe wie 4:9. Die gemeinsame Höhe von Epistyl und Fries mit ihren 2,16 m<sup>204</sup> beträgt dementsprechend 1/3 der Säulenhöhe. Folglich entspricht die gemeinsame Höhe von Säule, Architrav und Fries ( $2,16 \text{ m} + 6,47 \text{ m} = 8.63 \text{ m}$ ) fast dem Dreifachen des Frontjochs<sup>205</sup>.

Der Architrav schloss nicht mit einer üblichen dorischen Taenia ab (Abb. 27). Stattdessen hebt sich ein Profilband aus Sandstein, das zum größten Teil erhalten und auf dem Architraven platziert ist, durch seine leicht gelblichere Farbe von ihm ab. Dieses Band wurde sowohl über den Architraven der Peristasis, innen und außen, als auch des Pronaos verwendet. Es ist stark verwittert, aber man kann immer noch erkennen, daß es hauptsächlich aus einem „dorischen Blattstab“<sup>206</sup> bestand.

Da der Fries nicht erhalten ist, kann man seine Höhe nur mit Hilfe des Antithema ermitteln, das teilweise noch auf dem Architraven zu finden ist. Mit Hilfe von Witterungsspuren und Stemmlöchern am Epistyl kann man sich den Breiten und Stellungen der Triglyphen und Metopen annähern<sup>207</sup>. Demnach waren die Triglyphen ca. 63,7 cm und die Metopen an den Fronten durchschnittlich 79,3 cm breit (Abb. 28). Da pro Joch zwei Triglyphen- und zwei Metopenbreiten korrespondierten – und zwar in kanonischer Anordnung der Achsen der Triglyphen, Metopen und Säulen – und die Langseitenjochs breiter als die der Fronten waren, mussten die Metopen der Nord- und Südseite des Tempels mit 91,2 cm etwas breiter sein. Zugleich ist man dem dorischen Eckkonflikt durch eine Metopenerweiterung ausgewichen. Dabei waren die der Fronten 1,09 m breit und die der Langseiten mit 1,20 m etwas größer.

---

<sup>202</sup> D. Mertens, 2006, S. 141

<sup>203</sup> D. Mertens, 1993, S. 17 f

<sup>204</sup> D. Mertens, 1993, Beilage 11

<sup>205</sup> D. Mertens, 2006, S. 143

<sup>206</sup> D. Mertens, 1993, S. 28

<sup>207</sup> D. Mertens, 1993, S. 29

Demnach verhalten sich die Triglyphen zu den Metopen der Front wie 4:5 und zu den Metopen der Seiten fast wie 2:3 (7:10)<sup>208</sup>.

Über dem Fries ist – ähnlich dem über dem Epistyl – ein Kymationband zu finden, das auf einem weiteren Reliefband platziert war. Entsprechend fehlte beim Heratempel ein Geison, so daß auch keine Standfläche für Tympanonskulpturen vorgesehen war<sup>209</sup>. Das Dach schmückten prachtvolle Terrakotten mit Löwenköpfen.

Trotz einiger archaisierender Züge, wie z. B. der mittleren Säulenreihe<sup>210</sup>, und einem relativ gelassenen Umgang mit dem Entwurf dieses Tempels, wie z. B. bei der Maßgebung der Joche bemerkbar, ist der Heratempel von Paestum in vielen seiner Züge geordnet. Hierzu gehört, daß sich der Fries nicht unabhängig von der Säulenstellung über dem Architrav bewegt, sondern ganz klare axiale Beziehungen zur Ringhalle aufweist. Interessant ist, daß anscheinend ähnlich dimensionierte Triglyphen an jeder Seite des Baus verwendet wurden, während die Metopen und die Interkolumnien zwischen Lang- und Schmalseiten schwanken. Dies könnte darauf hindeuten, daß Säulen und Triglyphen, ausgenommen von der statischen Notwendigkeit der Säulen, als ähnliche, gliedernde Elemente wahrgenommen und verwendet worden sind.

Dennoch entstanden durch den Einsatz von plastischen Bändern sowohl über als auch unter dem Triglyphen–Metopen-Rapport horizontale Wirkungen, die das Friesband optisch von anderen vertikalen Elementen trennen und dabei die vertikale Beziehung zwischen Fries und Säulenkranz gestört haben könnten. Anscheinend wurde der Fries trotz des sehr bewussten Einsatzes der vertikal gliedernden Elemente weiterhin auch als ein selbständiges Band

---

<sup>208</sup> Vgl. mit F. Kraus, 1976, S 27

<sup>209</sup> Vielleicht war er gemalt. D. Mertens, 2006, S. 148

<sup>210</sup> Ein Merkmal, das sich auch beim Tempel B I von Metapont, der um 570 v. Chr. gebaut wurde und durchaus ein Zeitgenosse des Heratempels in Poseidonia sein könnte, wiederfindet. (D. Mertens, 1976, S. 170 ff; G. Gruben, 2001, S. 280; D. Mertens, 2006, S. 137 f.). Auch hier handelt es sich wohl um einen Heratempel, der allerdings schon während des Baus aufgegeben wurde. Bei einem 19,85 x 38,30 m (D. Mertens, a. O.; G. Gruben gibt die Masse 19,85 x 41,60 m an) großen Stylobaten hatte dieser Tempel eine Peristasis mit 9 x 17 Säulen, wobei die Langseitensäulenanzahl nicht gesichert ist (D. Mertens, a. O.). Genauso wie bei der Basilika hat man sich für ein Adyton entschieden und gegen einen Opisthodom. Ähnlich wie beim Apollonion in Syrakus wurde eine Säulenstellung innerhalb der Peristasis und hinter den Tempelfrontsäulen aufgestellt. Im Gegensatz zum Apollotempel und dem Tempel A von Metapont beschränkte sich diese Säulenfront allerdings auf die Breite des Cellagebäudes und bestand nur aus 5 Säulen ohne Kontakt zum äußeren Säulenkranz. Diese Front gibt dem Grundriß das Erscheinungsbild eines Prostylos, der innerhalb einer Peristasis aufgestellt wurde. Auch hier sind die Beziehungen zwischen dem Cellagebäude und der Peristasisssäulen axialer Natur. Allerdings äußern sie sich hier der Länge des Tempels nach. Die Achsen der Langseiten der Cella sind deckungsgleich mit den Achsen der jeweils dritten Säule des Säulenkranzes und der jeweils ersten Säule der inneren Säulenstellung. Nach Mertens (D. Mertens, 2006, S. 137) könnte der metapontiner Bau sogar als ein Prototyp für den Tempel in Poseidonia verstanden werden. Der Grundrissplan wurde um 530 v. Chr. leicht verändert und der Tempel etwas verlängert. Die Säulenreihe im Frontpteron wurde im Rahmen dieser Planänderung als Vorhalle des Pronaos umgestaltet (D. Mertens, 2006, S. 149 f.). Auch beim Heratempel B II, wie er auch bezeichnet wird, hielt man an der mittleren Innensäulenreihe und der ungeraden Säulenanzahl der Front fest.

verstanden, so wie es auch schon davor auf dem Mutterland und in Großgriechenland zu beobachten war<sup>211</sup>.

---

<sup>211</sup> So z.B bei Heraion von Olympia. Siehe S. 22 der vorliegenden Arbeit.

## **Spätarchaik**

## Apollotempel in Korinth<sup>212</sup>

Um 540 v. Chr.<sup>213</sup> wurde in Korinth der älteste erhaltene Tempel dieser Stadt gebaut. Der Bau befand sich am Rand der korinthischen Agora und konnte durch eine Erwähnung bei Pausanias<sup>214</sup> dem Apollokult zugeschrieben werden<sup>215</sup>. Er soll an der selben Stelle eines spätgeometrischen Tempels von ca. 700 v. Chr stehen. Allerdings ist von diesem Gebäude wenig bekannt<sup>216</sup>. Der archaische Tempel wurde anscheinend von den Römern teilweise zerstört<sup>217</sup> und im 1. Jh. n. Chr. wieder repariert. Erdbeben, sowohl in byzantinischer Zeit als

---

<sup>212</sup>W. Dörpfeld, 1886, S. 297 ff.

B. Powell, 1905, S.44 ff

R. Stillwell, 1932, S. 115 ff

S. Weinberg, 1939, S. 191 ff

W. Dinsmoor, 1950, S. 89 f

M. Roebucks, 1955, S. 147 ff

H. S. Robinson, 1976, S. 203 ff

H.S. Robinson, 1976b, S. 239 ff

H.S. Robinson, 1984 S. 55 ff

H. Knell, 1988, S. 28 ff

G. Gruben, 2001, S. 103 ff

N. Bookidis, R. Strout, 2004

<sup>213</sup> R. Stillwell, 1932, S. 124

M. Roebucks, 1955, S. 147

S. Weinberg, 1939, S. 198 f

<sup>214</sup> Pausanias II 3. 6

W. Dörpfeld, 1886, S. 305 konnte keinen Zusammenhang zwischen diesem Tempel und den Gebäuden, die von Pausanias beschrieben wurden, erkennen.

<sup>215</sup> B. Powell, 1905, S. 53

M. Roebucks, 1955, S. 153 ff

S. Weinberg, 1939b, S. 595

H. S. Robinson, 1976, S. 203

N. Bookidis, R. Strout, 2004, S. 401 ff

<sup>216</sup> P. Themelis, 2000, S. 16

A. Kalpaxis, 1976, S. 41 f

H.S. Robinson, 1976b, S. 240 ff

H.S. Robinson, 1984, S. 55 ff

Eine weitere Arbeit über diesen Tempel scheint in Vorbereitung zu sein, wie auf der Internet Präsenz der University of Notre Dame angekündigt wird (<http://www.nd.edu/~rrhodes/>). Der Titel wird folgendermassen beschrieben: R. F. Rhodes, "The Seventh Century Temple and the Earliest Greek Architecture at Corinth." In Corinth, vol. (?), The Corinth Centennial Symposium. American School of Classical Studies at Athens (forthcoming). Einen Vortrag mit ähnlichem Thema hat R. F. Rhodes auf der Tagung Antike Holztragwerke, 2007 vorgetragen: The 7th c BCE Temple on Temple Hill in Corinth.

<sup>217</sup>Polybius XXXIX 2-6

auch im 19. Jh. und Materialdiebstahl sowie der Umgang mit der Ruine während der Türkischen Herrschaft und das große Erdbeben von 1850 haben zu dem heutigen Zustand der Ruine des Tempels geführt.

Der Tempel war in Sandstein–Poros realisiert und mit weißem Stuck überzogen. In römischer Zeit, wohl bei den Reparaturarbeiten, wurde eine weitere dicke Schicht aufgetragen. Dies konnte man an der Unterseite einer umgefallenen Säule gut erkennen.

Im Gegensatz zur kanonischen, dreistufigen Krepis besitzt der Porostempel einen vierstufigen Unterbau mit einer gut erkennbaren Euthynterie-Schicht. An den Fronten des Stylobaten hat man eine Höhenvariiierung von ca. 2 cm festgestellt. Dies führte dazu, daß eine bewußt eingesetzte Krümmung vermutet wurden. An den Langseiten wurden keine ähnlichen Vorgänge festgestellt.

Der Grundriß läßt sich anhand von Steingräben ermitteln, die im Durchschnitt 1,60 m breit sind<sup>218</sup> (Abb. 29). Da der Untergrund Richtung Osten abfällt, wurden diese gestuft ausgeführt, so daß an manchen Stellen bis zu sieben oder acht Steinschichten notwendig waren, um eine ebene Fläche für den Tempel herzustellen<sup>219</sup>. Die Gräben der Peristasis und der Cella sind allerdings nicht miteinander verbunden. R. Stillwell sieht dies als einen Hinweis dafür, daß der Baumeister diese Grundrisselemente als zwei unabhängige Größen betrachtet haben soll<sup>220</sup>.

Der Tempel ist ein hexastylter Peripteros mit 6x15 Säulen (Abb. 30). Der Stylobat der Peristasis ist mit seinen 21,49 x 53,82 m<sup>221</sup> annähernd wie 6:15 proportioniert. Die Säulenjoche der Peristasis betragen ca. 4,03 m an den Fronten und ca. 3,74 m an den

---

Pausanias II 1. 2

Dio Cassius, XXI 31, in Dio's roman history II<sup>4</sup>, The Loeb classical library, 1961

<sup>218</sup> Bei dem Versuch, den Plan der Gräben von R. Stillwell 1932, Plate V, und die Grundrissrekonstruktion, R. Stillwell, 1932, S. 117, übereinander zu legen, um deutlicher zu machen, wie der Grundriß sich an den Gräben ermitteln läßt, stößt man auf die problematische Situation, daß die zwei Zeichnung – sobald auf den richtigen Maßstab gebracht – nicht aufeinander passen. Auch wenn man bei handgefertigten Zeichnungen von Fehlern ausgehen muss, stellt sich natürlich die Frage, in wie weit solche graphische Produkte zuverlässig für eine detaillierte Untersuchung sein können.

<sup>219</sup> R. Stillwell, 1932, S. 116

<sup>220</sup> R. Stillwell, a.O.

<sup>221</sup> G. Gruben, 2001, S. 105 und H. Knell, 1988, S. 29  
R. Stillwell, 1932, S. 117, gibt 21.28 x 53.82 m. an, B. Powell, 1905, S. 55, dagegen 21.36 x 53.30m.

Langseiten<sup>222</sup>. Sie sind also entsprechend der, besonders in archaischer Zeit sehr ausgeprägten Frontlastigkeit dimensioniert. Obwohl einige Säulen des Tempels stehen, schwanken die Angaben zu den Jochmaßen in der wissenschaftlichen Literatur<sup>223</sup>. Sowohl an den Fronten als auch an den Seiten der Peristasis wurde das Mittel der Eckkontraktion eingesetzt, um dem dorischen Eckkonflikt entgegenzuwirken. Demnach wurden die Ecken um ca. 0,27 m verkürzt<sup>224</sup>.

Entsprechend der schon erwähnten Frontlastigkeit besitzen die Frontptera eine Raumtiefe von 1,5 Joche während die Flankenptera nur 1 Joch tief sind. Dadurch entspricht die Cellalänge 11 Jochen und ihre Breite 3 Jochen. Der Naos liegt mittig in der Peristasis und scheint auch annähernd klare Fluchtbeziehungen zu der Säulenhalle zu finden. Fast genau treffen die Projektionen der Außenseite der Cellawände auf die Achse der jeweils zweiten Säule von beiden Ringhallenfronten. Dasselbe gilt für die Projektionen der Stirnseiten der Anten und der Jochmitte des jeweils zweiten Flankenjoches. Natürlich sind diese Beziehungen bei den Schwankungen der Jochangaben und dem Zustand des Tempels nur annähernd nachvollziehbar, doch weisen sie auf die Absicht, Cella und Säulenhalle planerisch miteinander zu verknüpfen.

Die Cella besitzt sowohl einen Pronaos als auch einen Opisthodom. Die zwei Räume sind allerdings nicht gleichgroß. Anscheinend um der Frontalität des Tempels entgegenzuwirken, ist der Opisthodom um ungefähr eine halbe Opisthodom Säulenbreite größer als der Pronaos.

Die Cella insgesamt ist langgestreckt und war mit aller Wahrscheinlichkeit zweigeteilt. Eine Wand teilte die Cella in einen längeren Raum, der vom Pronaos zugänglich war, und einen fast quadratischen, der vom Opisthodom zu erreichen war. Der Befund zeugt davon, daß die zwei Räume von zwei Säulenreihen in drei Schiffe gegliedert wurden. Dabei ist unbekannt, ob es in der Zwischenwand eine Tür gegeben hat, allerdings hat Dörpfeld daran gezweifelt<sup>225</sup> und seine Meinung wird bis heute weitgehend geteilt. Er stützte seinen Zweifel auf die Annahme, daß es sich bei zwei, in dem längeren Cellaraum gefundenen Blöcken um den Rest eines Kultbildfundaments handelte. Dieses Fundament würde die Funktion einer Tür in der Zwischenwand schwierig machen<sup>226</sup>.

---

<sup>222</sup> G. Gruben, a.O. und H. Knell, a.O.

<sup>223</sup> R. Stillwell, 1932, S. 120, mit einer Zusammenfassung einiger Angaben.

<sup>224</sup> G. Gruben, a.O. Vgl. mit R. Stillwell, a.O.

<sup>225</sup> W. Dörpfeld, 1886, S. 302 f

<sup>226</sup> Die Zweiteilung könnte Zeugnis eines Doppelkults sein, allerdings, und falls unsere Annahme, daß es sich hier um den Apollotempel handelt, stimmt, hat Pausanias in seinen Reiseberichten nur von einem Apollokultbau

Der Aufriss des Tempels ist bis zur Taenia des Architraves nachvollziehbar (Abb. 32 und 34). Die monolithischen Säulen geben die Möglichkeit, eine Höhe zu ermitteln. Der Architrav ist auch erhalten, allerdings variieren die Höhen der erhaltenen Teile. An der südwestlichen Ecke misst sie 1,21 m und bis zu 1,25 in Richtung Langseitenmitte. Allerdings kann man daraus nicht schließen, daß es sich hier um eine Architrav-Kurvatur handelte. Daß die erhaltenen Teile keine Aussage erlauben, hat schon Stillwell richtig bemerkt<sup>227</sup>. Dagegen kann man am Architrav die Regulae und die Taenia ablesen. Sie sind gemeinsam mit dem Architrav in einem Stück ausgearbeitet. Der Architrav ist allerdings zweischichtig ausgeführt. Obwohl man Triglyphenfragmente gefunden hat kann man ihre Höhe nicht rekonstruieren. Dagegen wurden ihre Breiten aufgrund der Kanones ermittelt (Abb. 33). Dementsprechend haben die Triglyphen der Fronten eine Breite von 0,83 m und an den Langseiten von ca. 0,75 m<sup>228</sup> (Abb. 31). Die Triglyphen schlossen oben mit einer Taenia von 0.15 m Höhe ab. Fragmente von Metopen verweisen auf ein ähnliche Taenia am oberen Ende, allerdings mit einer Höhe von 0,10 m<sup>229</sup>. Die Metopenbreiten betragen 1,17 m an den Fronten und 1,19 m an den Seiten. W. Dinsmoor<sup>230</sup> und G. Gruben<sup>231</sup> erwähnen eine Verbreiterung der Eckmetopen um 0,02, bzw. 0,05 m, um der Eckjochverengung entgegenzuwirken. Dabei ist unklar, worauf sich diese Information stützt. Versucht man allerdings, sich mit den gegebenen Massen dem Verlauf des Frieses ohne eine Verbeiterung der Eckmetopen anzunähern, kommt man zu einer Frieslänge von 20,88 m (11 x 0,83 m und 10 x 1,175 m). Stillwell erwähnt eine Tempelbreite für die Fronten von 21,44 m<sup>232</sup>. Kombiniert man diese Information mit der Plate IX, auf der die Projektion der Architravecke auf die Außenseite der Säule fällt, führt dies zu der Vermutung, daß er damit auch die Architravbreite meint. Mit Hilfe seiner Abb. 85<sup>233</sup> lässt sich allerdings eine Epistylbreite von 21,12 m errechnen (3 x 4,00 m und 2 x 4,56 m). Dies zeigt, daß eine besondere Maßnahme für die Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Frieselementen im

---

berichtet und erwähnt keinen weiteren Kult. Natürlich könnten viele Erklärungen die Aussage, bzw. das Fehlen einer Aussage, von Pausanias erklären. Wir müssen uns deshalb einfach auf die Feststellung beschränken, daß der Raum geteilt ist, ohne erfahren zu können, welchen kultischen Zweck dies erfüllt hat.

<sup>227</sup> R. Stillwell, 1932, S. 121

<sup>228</sup> R. Stillwell, 1932, S. 122

<sup>229</sup> R. Stillwell, a.O.

<sup>230</sup> W. Dinsmoor, 1950, S. 90

<sup>231</sup> G. Gruben, 2001, S. 105

<sup>232</sup> R. Stillwell, 1932, S. 120

<sup>233</sup> R. Stillwell, 1932, S. 122



Bereich der Tempelecke notwendig war. Allerdings hätten dafür auch 0,05 m breitere Eckmetopen nur geringe Auswirkung gehabt. R. Stillwell geht nicht von einer Differenzierung der Eckmetope aus, sondern von einer breiteren Triglyphe<sup>234</sup>. Da jedoch die Außenschicht des Architraven der Ecke nicht erhalten ist, gibt uns der Befund dieses Tempels keine klare Aussage für die Lösung des Eckkonflikts.

Dennoch ist mit Bestimmtheit festzustellen, daß die Triglyphen an den Stellen, an denen die Taenia über dem Architraven erhalten ist, mit den Säulenjochen korrespondieren. Da die Position von mehr als zwei Regulae erhalten ist, kann man sogar fast sicher sein, daß dies auch weiter im nicht erhaltenen Teil des Frieses der Fall war. Außerdem entspricht die Breite von zwei Triglyphen und zwei Metopen in etwa zugleich dem Normaljoch. Dagegen bleibt die Situation über dem Fries unbekannt, da nur einige Guttaefragmente erhalten sind.

Trotzdem ist eine besondere Beziehung zwischen Grundriß und Aufriss wahrnehmbar, da es anscheinend erstmals eine gemeinsame Proportion gibt, die den Bau insgesamt definiert. Hierzu gehört, daß das Stylobatrechteck wie 6:15 proportioniert ist, ein Verhältnis, das auch die Säulenanzahl der Ringhalle widerspiegelt und sich darüber hinaus auch als 2:5 bezeichnen lässt. Die Front des Apollotempels hat inklusive Architrav eine Höhe von 8,56 m, die sich zur Stylobatbreite wie 2:5 verhält. Gleichzeitig verhält sich diese Höhe zur Stylobatlänge wie 4:25, dem Quadrat des genannten Verhältnisses<sup>235</sup>.

Der Apollotempel von Korinth ist der erste Tempel des Mutterlandes<sup>236</sup>, der den Eindruck eines konsequent durchgeführten dorischen ordnenden Prinzips erweckt. Die Cella findet langsam ihren Platz innerhalb des Gesamtgefüges des dorischen Tempels. Die Frontjoche sind an jeder Kurzseite gleich, ähnlich verhalten sich auch die Langseitenjoche untereinander, und die Peristasis wird mathematisch geometrisch mit dem Stylobaten in Verbindung gebracht. Dies mag nicht direkt erlebbar sein, aber es zeugt von einem bestimmten architektonischen Verständnis. Hierzu gehört, daß die periodischen Elemente des Aufrisses erste Verbindungen zueinander bekommen und eine klare Eckkontraktion für notwendig gehalten wurde. Anscheinend wurde hier das Vokabular der dorischen Ordnung zum ersten Mal mit einem gliedernden und ordnenden Rahmen verbunden. In Konsequenz von Einfluss und Bedeutung von Korinth hätte es zu einer Verbreitung dieser neugefundenen architektonischen Prinzipien kommen können, zumal ein solch gewaltiger Tempel kaum ohne Wirkung auf andere Auftraggeber und Architekten geblieben sein wird. Da allerdings die zeitliche Einordnung des

---

<sup>234</sup>R. Stillwell, 1932, Tafel IX

<sup>235</sup> H. Knell, 1988, S. 30

<sup>236</sup> Vorausgesetzt, daß seine Datierung stimmt.

Tempels hauptsächlich auf stilistische Argumente zurückgeht und daher durchaus problematisch bleibt, ist es kaum möglich, genauere Schlüsse zu den unmittelbaren Folgen dieses Tempels im griechischen Bauwesen zu ziehen.

Die Absicht Korinths wird dennoch schnell mehr als deutlich, sobald man vor dem Apollotempel steht. Dieser Peripteros ist nicht nur Kultbau und „Gotteshaus“. Er ist – wie die monolithischen, zyklische Säulen zeigen – ein monumentaler Zeuge für die technischen Fähigkeiten dieser berühmten Stadt. Immerhin sei es Korinth gewesen, das laut Pindar den Tempelbau revolutioniert und das Aetoma erstmals eingesetzt haben soll<sup>237</sup>. Bemerkenswert ist auch die hohe Krepis, die den grossen Tempel bühenähnlich höher steigen lässt und in einer demonstrativen Steigerung präsentiert. Eine, wie von Stillwell vorgeschlagene, breitere Ecktriglyphe würde der Wirkung eines solchen Baukörpers nur dienlich sein. Ob dieser Tempel ein Doppelkultbau war oder nicht, wird dabei fast zur Nebensache. Die eigentlichen Ziele sind die monumentale Körperlichkeit und die Fähigkeit, diese baulich zum Ausdruck zu bringen.

---

<sup>237</sup> Pindar OI XIII 21

## Der Apollotempel in Delphi<sup>238</sup>

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts<sup>239</sup> wird im Apolloheiligtum von Delphi einer der bekanntesten Tempel archaischer Zeit gebaut. Um 548 v. Chr.<sup>240</sup> wurde sein Vorgänger durch einen Brand zerstört, der vierte in einer Reihe von heiligen Bauten<sup>241</sup>, die Apollo gestiftet waren und bis in eine mythische Zeit zu reichen scheinen. Der Neubau wird, das Heiligtum dominierend, auf einer breiten Terrasse, die von einer imposanten Polygonalmauer gestützt wird, errichtet. Um diesen neuen, fünften Tempel zu finanzieren, wird die gesamte griechische Welt in Bewegung gesetzt und Spenden werden gesammelt<sup>242</sup>. Obwohl hauptsächlich einheimischer Poros für den Bau verwendet wird, übernimmt die Ausführung der Front des Tempels eine der wichtigsten Adelsfamilien aus Athen, die Alkmeioniden<sup>243</sup>, um hierfür nichts geringeres als parischen Marmor einzusetzen. Da auch dieser Bau ca. 150

---

<sup>238</sup> J. H. Middleton, 1888, S. 282 ff  
M. F. Courby, 1927  
P. de La Coste – Misselière, 1946, S. 271 ff  
F. Prontera, 1981, S. 253 ff  
H. Knell, 1988, S. 32 f  
J. F. Bommelaer, 1991, S. 177 f.  
M. Maass, 1993, S. 99 ff  
E. Hansen, 1997, S. 293 ff  
G. Gruben, 2001, S. 75 ff.

<sup>239</sup> L. Shoe, 1936, S. 33  
P. de La Coste-Misselière, 1946, S. 277  
H. Knell, 1988, S. 33  
G. Gruben, 2001, S. 75

<sup>240</sup> Herodot II 180  
Pausanias X 5 13

<sup>241</sup> Pausanias X 9 - 13

<sup>242</sup> Herodot, II 180, berichtet vom Zusammenkommen der Amphiktionie und dokumentiert die Kosten des Bauvorhabens.

<sup>243</sup> Herodot V 62  
Pindar, Pythische Ode VII

Jahre später zerstört<sup>244</sup> wurde, wurde an der selben Stelle ein letzter Tempel als Ersatz für den spätarchaischen Vorgänger im 4. Jahrhundert gebaut.

Die heutigen Ruinen stammen hauptsächlich von diesem sechsten Tempel (Abb. 35). Nur wenige Fragmente des Alkmeioniden-Baus sind erhalten, aber sie erlauben eine Rekonstruktion in groben Zügen. Hierzu stammen einige wichtige Informationen – aufgrund eines besonderen Beispiels von architektonischem „Anachronismus“<sup>245</sup> – direkt vom Nachfolger<sup>246</sup>, da der neue Peripteros über den Fundamenten des fünften Tempels gebaut wurde, so daß sein Grundriß nahezu wörtlich wiederholt worden ist<sup>247</sup>. Dennoch ist der Befund für beide Bauten nicht sehr gut, da auch die französische Publikation<sup>248</sup> aus den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts einige ihrer Funde nicht ausführlich genug beschrieben hat<sup>249</sup>. Deshalb ist nur eine grobe Annäherung an die beiden Apollotempel möglich.

Der ältere der zwei Peripteroi, der sogenannte Alkmäonidentempel, hatte eine Peristasis mit 6 x 15 Säulen auf einer dreistufigen Krepis (Abb. 38). Der Stylobat war 23,8 x 59,5m<sup>250</sup> groß und dementsprechend wie 2:5 proportioniert. Dieses Verhältnis spiegelt sich auch in der Säulenzahl wider. Ähnlich wie bei vielen anderen archaischen Bauten war das Frontjoch

---

<sup>244</sup> Xenophon Hellenica 6 4 2

Ein Erdsturz oder ein Brand haben wohl zur Zerstörung geführt. M. Maass, 1993, S. 110, geht eher von Ersterem aus.

<sup>245</sup> G.Gruben, 2001, S. 78

<sup>246</sup> Zur gleichen Zeit wird auf der Akropolis von Athen an Ort und Stelle eines älteren Vorgängers der peisistratidische Athenatempel gebaut (W. Dörpfeld, 1886b, S. 337 ff; T. Wiegand, 1904, S. 115 ff; H. Plommer, 1960 S. 127 ff; J. Travlos, 1971, S. 143 ff; H. Knell, 1988, S. 35 ff; G. Gruben, 2001, S. 170 f). Dieser wird allerdings, wie in einer Reaktion gegen die Langgestrecktheit früherer Bauten (H. Knell, a. O.), mit einem gedrungeneren Stylobat von 21,34 x 43,44 m (H. Knell, a. O.) und einer Peristasis von 6 x 12 Säulen ausgeführt. Die Fundamente dieses Tempel sind immer noch in situ erhalten und erlauben ein Nachempfinden des Grundrisses. Auch hier findet man breitere Frontjoche als Langseitenjoche (4,04 m und 3,85 m entsprechend). Der Grundriß seiner Cella ist in besonderer Art und Weise gegliedert und abgesehen von den viel zu schmalen Pronaos und Opisthodom besitzt er noch weitere vier Räume. Der Aufriß des Tempels ist nicht rekonstruierbar. Aufgrund der Befundsituation auf der Athener Akropolis wird der Peisistratidentempel (und der Hekatompedos, dessen Position nicht ermittelbar ist) nicht Teil dieser Arbeit sein können. Wie R. F. Rhodes, 1995, S 189, treffend bemerkt; „The problem will always remain that more superstructures of buildings are preserved on the Acropolis than foundations with which they can be associated“.

<sup>247</sup> Aus dem Grund wird der Apollotempel im zeitlichen Rahmen der Archaik vorgestellt, obwohl der Befund zum größten Teil aus dem vierten Jahrhundert stammt.

<sup>248</sup> M. F. Courby, 1927 ist maßgebend für die Beschreibung der Tempel und bietet bis jetzt die ausführlichste Publikation für diesen Tempel.

<sup>249</sup> So wird z. B. ein Block aus dem Triglyphenfries des Baus des vierten Jahrhunderts zwar fotografiert und erwähnt, aber nicht bemessen.

<sup>250</sup> M. F. Courby, 1927, S. 95

mit 4,10 m weiter als das 3,95 m bis 4,00 m große Joch der Langseiten. Die Fronteckjoche waren bis auf 3,68 m kontrahiert<sup>251</sup>.

Ob Pronaos und Opisthodom gleichgroß gewesen sind, ist leider für den Tempel des sechsten Jahrhunderts nicht mehr zu entscheiden. Wahrscheinlich war der Sekos durch zwei innere Säulenreihen in drei Schiffe geteilt. Das langgestreckte Cellagebäude des Tempels steht innerhalb seiner Peristasis, ohne daß sie in die Ringhalle durch Fluchten eingebunden wäre.

Die erhaltenen Säulenfragmente haben zu einer rekonstruierten Höhe von ca. 8 m<sup>252</sup> bei einem unteren Durchmesser von 1,80 m<sup>253</sup> geführt. Der Architrav bestand wohl aus zwei vertikalen Schichten. Davon blieb ein Teil der oberen, schmaleren Schicht, die zusammen mit der Taenia ausgeführt war, erhalten<sup>254</sup>.

Fragmente von Triglyphen und Mutuli führten die französischen Archäologen dazu, eine Triglyphenbreite von 0,84 m an den Fronten, 0,82 m an den Langseiten und 0,89 m an den Frontecken zu rekonstruieren<sup>255</sup> (Abb. 37). Einzig gesichert ist die Höhe von 1,37 m<sup>256</sup> einer Triglyphe. Außerdem wird aufgrund erhaltener Mutuli angenommen, daß nicht nur eine, sondern zwei Triglyphen im Eckbereich verbreitert waren<sup>257</sup>. Eine Metope aus Poros von 1,21 m<sup>258</sup> Breite wurde außerdem an der Ostseite der Peristasis gefunden.

Der Fries des Tempels wird im axialen Zusammenspiel mit den Säulen der Peristasis rekonstruiert<sup>259</sup>. Ob dies tatsächlich der Fall war, wird bei dem Befund schlecht nachweisbar sein, allerdings spricht die Existenz einer Eckkontraktion und einer, bzw. zwei verbreiterten Triglyphen durchaus dafür, daß die Baumeister des Apollotempels bewusst mit den Problemen der periodisch angeordneten Glieder des dorischen Aufrisses umgegangen sind. Daher ist anzunehmen, daß der Fries – zumindest in groben Zügen – geordnet war.

Der Grundriß des Tempels des vierten Jahrhunderts wurde gegenüber dem Vorgänger nur geringfügig modifiziert (Abb. 36). Zu ihm gehörte gleichfalls eine Peristasis mit 6 x 15

---

<sup>251</sup> M. F. Courby, 1927, S. 97

<sup>252</sup> M. F. Courby, 1927, S. 100  
J. F. Bommelaer, 1991, S. 182, geht von einer Höhe zwischen 8,10 und 8,20 m aus.

<sup>253</sup> M. F. Courby, 1927, S. 99

<sup>254</sup> M. F. Courby, 1927, 98 Abb. 76

<sup>255</sup> M. F. Courby, 1927, S. 96 f

<sup>256</sup> M. F. Courby, 1927, S. 102

<sup>257</sup> M. F. Courby, 1927, S. 97

<sup>258</sup> M. F. Courby, a. O.

<sup>259</sup> M. F. Courby, 1927, Tafel XI

Säulen auf einer dreistufigen Krepis. Allerdings war das neue Rechteck des Stylobats 21,64 x 58,18 m<sup>260</sup> groß und verfehlte demnach das Verhältnis von 2:5. Wiederholt wurde beim neuen Peripteros die Differenz zwischen weiteren Front- (4,13 m) und etwas engeren Langseitenjochen (4,08 m) beibehalten. Sowohl an den Kurzseiten als auch an den Flanken wurde eine Eckkontraktion eingesetzt (3,71 m und 3,66 m entsprechend)<sup>261</sup>. Erneut wurde die Cella nicht durch Fluchten in der Peristasis eingebunden, und der innere Naos besitzt mit einer Größe von 13,34 x 44,14 m<sup>262</sup> weiterhin eine archaisierend langgestreckte Form. Außerdem ist der Pronaos etwa einen Meter tiefer als der Opisthodom<sup>263</sup> und erinnert damit an die archaische Gewohnheit, die Front eines Peripteros stärker zu betonen.

Im Sekos teilen zwei Säulenreihen<sup>264</sup> den Raum in drei Schiffe. Dabei geraten die Seitenschiffe mit einer lichten Breite von ca. 1,20 m sehr schmal<sup>265</sup>. Im Inneren dieses Raums fand ein Adyton für die Priesterin Apolls seinen Platz, dessen genauer Ort allerdings nicht gesichert ist.

Die Säulen sind beim neuen Tempel mit einer Höhe von 10,59 m<sup>266</sup> und einem unteren Durchmesser von 1,71 m<sup>267</sup> etwas schlanker als beim Alkmeionidenbau (Abb. 40).

Auf dem Epistyl befand sich der fast mannshohe Fries. Triglyphen waren aus einem Block mit einer benachbarten Metope ausgeführt<sup>268</sup>. Für den Fries des Tempels des vierten Jahrhunderts konnte ebenfalls ein axialer Zusammenhang mit den Säulen der Peristasis rekonstruiert werden (Abb. 39). Auch hier unterstützt die Existenz der Eckkontraktion an allen Seiten diese Rekonstruktion.

---

<sup>260</sup> J. F. Bommelaer, 1991, S. 177

Vgl. mit M. F. Courby, 1927, S. 4 Dort wird ein Rechteck von 23,82 x 60,32 m in der Höhe der Euthynergie angegeben

<sup>261</sup> Jochmaße nach J. F. Bommelaer, a. O.

<sup>262</sup> M. F. Courby, a. O.

<sup>263</sup> M. F. Courby, 1927, Tafel IV

<sup>264</sup> Dabei handelt es sich hier nicht um ionische Säulen wie M. F. Courby, 1927, S. 42 ff, behauptete. Siehe J. Replat, 1922, S. 435 ff.

<sup>265</sup> M. F. Courby, a. O.

<sup>266</sup> M. F. Courby, 1927, S. 17

<sup>267</sup> J. F. Bommelaer, a. O.

<sup>268</sup> M. F. Courby, 1927, S. 19 Abb. 18

Leider waren keine Maße zu den Frieselementen angegeben. Nur auf M. F. Courby, 1927, Tafel V, werden eine Langseitenmetope von 1,22 und eine Langseitentriglyphe von 0,82 m gezeichnet. Ob diese Maße mit denen des gefundenen Blocks übereinstimmen bleibt unklar.

Es bleiben noch viele Fragen offen, die den Entwurf beider Apollotempel betreffen, zudem bereits H. Knell bemerkte; „*Die Baugeschichte dieses Tempels lässt es ratsam erscheinen, von einer weitergehenden Interpretation des Befundes abzusehen.*“<sup>269</sup>

---

<sup>269</sup> H. Knell, 1988, S. 33

## Der Athenatempel in Paestum<sup>270</sup>

Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr.<sup>271</sup>, etwa ein halbes Jahrhundert nach dem Bau der sogenannten Basilica, wurde nördlich der Agora von Poseidonia auf dem höchsten Punkt innerhalb der Stadt ein Tempel gebaut und der Göttin Athena gestiftet<sup>272</sup>. Der Tempel ist trotz des porösen Kalksteins, der für den größten Teil des Tempels als Material gedient hat, besonders gut erhalten. Die Vorgaben des Steins waren den Baumeistern der Stadt Paestum wohl bekannt und sie führten die feineren und vor allem schmückenden Bauglieder in einem festeren Sandstein aus.

Der Grundriß des Tempels ist dank seines guten Erhaltungszustandes leicht nachvollziehbar (Abb. 41). Es handelt sich um einen hexastylen Peripteros mit 13 Langseitensäulen (6 x 13 ) (Abb. 42), ein Säulenverhältnis, das im Mutterland im nächsten Jahrhundert fast zu einer Norm geworden zu sein scheint. Der gesamte Bau ist mit für die damalige Zeit großer Konsequenz nach mathematischen Regeln geordnet. Im Einflussgebiet und der Zeit der Pythagoreer ist dies wahrscheinlich kein Zufall.

Entsprechend dem heutigem Stand der Forschung werden hierbei die Abstände der Säulen auf allen Seiten der Säulenhalle zum ersten Mal gleich groß ausgeführt. Sowohl an den Fronten, als auch an den Flanken beträgt das Jochmaß 2,62 m<sup>273</sup>. Der Stylobat, auf dem die Säulen ruhen, beschreibt fast einen Hekatompedos. Mit seinen 14,53 x 32,88 m ist er nur 0,08 m

---

<sup>270</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 18 ff  
F. Krauss, 1931, 1 ff  
F. Krauss, 1948, 11 ff  
F. Krauss, 1959  
F. Krauss, 1976, S. 36 ff  
N. Nabers, S. F. Wiltshire, 1980, S. 207 ff  
J. de Waele, 1980, S. 367 ff, spez. S. 383 ff  
H. Knell, 1988, S.93 ff  
G. Gruben, 2001, S. 269 ff

<sup>271</sup> Zur Datierung siehe: F. Krauss, 1976, S. 45  
R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 233, datiert ihn auf nach 540 v. Chr.

<sup>272</sup> Der Tempel war lange auch als Cerestempel oder Demeterempel bekannt. Dank gefundener Votiven konnte der Tempel Athena zugeschrieben werden. F. Krauss, 1959, S. 1

<sup>273</sup> G. Gruben, 2001, S. 270



länger als 100 pheidonische Fuß<sup>274</sup> und entspricht deshalb ziemlich genau dem Maß eines Hekatompedos. G. Gruben sieht in diesen 8 cm eine bewusste Änderung der Ausgangsproportion des Tempels. War der Hekatompedos bei dieser Breite wie 4:9 proportioniert, konnte durch die Verlängerung um diese 8 cm das Achsenrechteck der Peristasis 40 x 96 Fuß betragen, was einer Proportionierung wie 5:12 entspricht und somit gleich mit dem Verhältnis der Anzahl der Säulenjoche der Peristasis ist. Nur so wären Joche von 8 Fuß auf jeder Seite der Peristasis möglich. Anscheinend sollten bei diesem Tempel eine klare Proportion des Stylobatrechtecks mit einem an allen vier Seiten gleichen Einheitsjoch und einem ganzzahligen Jochmaß verbunden werden.

Trotz der gleichen Jochabstände gehört auch hier eine deutliche Frontbetonung zum Bauwerk. Während die Ptera der Lang- und der Rückseite 1 Joch breit sind, wurde das Frontpteron auf das doppelte verbreitert.

Nach G. Gruben<sup>275</sup> sollten die Außenseiten der Cellaflanken anfangs mit den Achsen der jeweils zweiten Säule der Peristasis fluchten. Allerdings wurden die Wände, vermutlich aufgrund einer Planänderung, nicht zentral auf ihren Fundamentstreifen errichtet, so daß diese Fluchtbeziehung nur noch annähernd zu beobachten ist. Damit wurde zwar die Entsprechung der Maße der Cella mit einfachen Jochzahlen (3x9 Joche) verfehlt, aber die Proportion von von 1:3 blieb erhalten. Dabei erklärt G. Gruben<sup>276</sup>, daß diese Planänderung „*die Cellabreite nunmehr nach ionischem Brauch in den Wandachsen*“ festlegte, „*d. h. auf die halbe Achsbreite des Tempels oder 20 Fuß*“. Es ist allerdings nicht nachvollziehbar, wieso diese Änderung einem ionischen Prinzip folgen soll.

Die Cella besitzt keinen Opisthodom, dafür aber einen Pronaos. Dieser wurde teilweise als eine Vorhalle mit 4 x 2 Säulen ausgeführt. Diese Säulen waren allerdings keine dorischen, sondern ionische mit einer samischen Basis<sup>277</sup>. Eine weitere dreiviertel Säule diente an jeder Seite als Antenstrirnen. Die Säulen stehen auf der Verlängerung des Cellatoichobaten, der wie ein Band den inneren Naos definierte und so diese Vorhalle mit dem Naos verband. Das selbe passiert auch auf Höhe des inneren Architravs, der in der Rekonstruktion mit einem ionischem Band abschließt. Die ionischen Säulen haben 28 Kanneluren mit schmalen Stegen bei einer Höhe von 7,38 m. Die Dreiviertelsäulen haben 19 Kanneluren und zwei, die sich mit

---

<sup>274</sup> F. Krauss, 1959, S. 2, nimmt den pheidonischen Fuss von 32,8 cm als Maßeinheit des Baus an.

<sup>275</sup> G. Gruben, 2001, S. 271

<sup>276</sup> G. Gruben, a. O.

<sup>277</sup> G. Gruben, 2001, S. 271, sieht sowohl an diesen Basen als auch an den „schwungvollen Kapitellen“ einen ostionischen Einfluß.

der Antenstirn verschneiden. Die Abstände der ionischen Vorhallensäulen sind nicht ganz klar. Zwar ist der Standort der Ecksäulen und der seitlichen Säulen gesichert, aber die Mittelsäulen der Front standen nicht mehr in situ. F. Kraus nimmt an, daß das zentrale Joch der inneren Säulenstellung dem Mitteljoch der Ringhallenfront entsprach<sup>278</sup>.

Auch wenn die ionische Säulenhalle die räumliche Wahrnehmung des Pronaos behindert, wird durch die Abfolge von Stufen, die in den Sekos führen, auf der einen Seite die Frontalität des Tempels verstärkt<sup>279</sup> und auf der anderen die ionische Säulenhalle mit der Raumabfolge der Cella verbunden (Abb. 46).

Der Aufriss des Tempels ist ebenso gut zu verstehen (Abb. 43 und 44). Der größte Teil der Peristasis steht bis auf Höhe des Tympanon aufrecht, nachdem der südliche Giebel wiederaufgestellt wurde. Wie beim Grundriß wird auch der Aufriss durch einfache Zahlenverhältnisse bestimmt<sup>280</sup>. Während sich die Höhe der Säulen mit 6,122 m zu dem Säulenjoch (2,625 m) wie 3:7 verhält, entspricht die Höhe des Gebälks (3,06 m), inklusive der Sima, der Hälfte der Säulenhöhe. Die Säulen besaßen 20 Kanneluren, die aber zum größten Teil nicht vollständig ausgeführt wurden<sup>281</sup>.

Das Epistyl besitzt keine Taenia und keine Kanones. Statt dessen wurde ein Sandsteinprofil eingesetzt, das auf einer rechteckigen Kalksteinschicht ruht. Zusammen ergeben die beiden Schichten den Architrav. Das Profil besteht aus einem Perlstab, einem lesbyschen Kymation und einem Abakus. Außerdem schließt der Architrav auf seiner inneren Seite mit einem ionischen Profil ab, das aus einem Perlstab und einem Eierstab besteht. Dabei verstärkt das Profil den Eindruck, daß der Architekt von der ionischen Architektursprache beeinflusst wurde. Hierzu kommt die mathematische Beziehungen, die in Höhe des Architravs vor allem dadurch erkennbar ist, daß sich die gemeinsame Höhe der Säulen und des Architravs wie 4:9 zur Breite des Architravs verhält. Die selbe Proportion bestimmt das Rechteck, das durch den auf den Säulen liegenden Architrav entsteht<sup>282</sup>.

Direkt darauf ruht der Metopen–Triglyphenfries, der gleichfalls von einfachen Proportionen bestimmt wird: So verhält sich die Metopenbreite zur Metopenhöhe fast wie 5:6 (0,7625 : 0,920 = 0,8288)<sup>283</sup>. Außerdem soll sich die Metopenbreite laut G. Gruben zur

---

<sup>278</sup> F. Krauss, 1959, S. 5

<sup>279</sup> Knell, 1988, S. 95

<sup>280</sup> G. Gruben, 2001, S. 270

<sup>282</sup> G. Gruben, 2001, S. 270

<sup>283</sup> G. Gruben, 2001, S. 270. Vgl. mit F. Krauss, 1959, S. 3

Triglyphenbreite wie 5:3 verhalten<sup>284</sup>. Allerdings steht das mit den von F. Kraus angegebenen Maßen nicht in Übereinstimmung<sup>285</sup>, da die Triglyphen aus Sandstein eine Breite von 0,55 m haben. Deshalb verhält sich die Metopenbreite von 0,76 m zur Triglyphenbreite eher wie 5:7. Die fast quadratischen, aus Kalkstein bestehenden Metopen trugen keine Reliefs. Die Eckmetopen wurden breiter ausgeführt, da keine Eckkontraktion in der Peristasis durchgeführt wurde. Zwischen einer eindeutigen Ecklösung und rund um gleichen Jochen, wurde zu Gunsten eines Einheitsjochs entschieden.

Direkt auf den Fries folgt ein weiteres ionisches Profil, das aus zwei Sandsteinschichten bestand. Die erste wird von Kraus als ein ausgleichendes Element bezeichnet, um die unterschiedliche Ausladung von Metopen und Triglyphen auszugleichen<sup>286</sup>. Direkt darüber folgte das Tympanon, das, da keine Fläche durch ein Geison angeboten wurde, ebenso keine Reliefs besaß. Es bestand aus einreihigen Quaderschichten.

Das Dach des Tempels war ein einfaches Satteldach (Abb. 45). Durch das Fehlen eines Geisons an den Fronten wirkt es fast wie ein aufgesetzter Fremdkörper. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, daß die Kassetten, die als Schmuck zur Ausladung des Daches gehörten, nicht in Konkordanz zu den Säulen oder dem Triglyphenfries stehen, so daß hier ein Bruch mit der sonst mathematisch gegliederten Architektur entstanden ist. Die Giebelsima war mit einem Blütenband verziert, zur Sima der Langseiten gehörten Wasserspeier in Form von Löwenköpfen. Nach der Rekonstruktion von Kraus haben ihre Seitenprojektionen zwar immer eine Triglyphe eingerahmt, durchschnitten aber die Metopen. Außerdem soll es auch eine Konkordanz zwischen Triglyphenfries und ionischer Profile<sup>287</sup> gegeben haben.

Zugleich betonen diese Profile auch die Horizontale, die den vertikalen Akzenten der Säulenabfolge und des Triglyphenfrieses entgegenwirken. Durch das Einrahmen der Triglyphen und Metopen von zwei ionischen Profilbändern werden sie trotz der vertikalen Konkordanz teilweise entkoppelt und als eigenständiges, vielleicht nur noch ornamentales Band wahrgenommen. Diese Entkoppelung, die nicht nur in Paestum vorkommt, ist einfacher zu verstehen, wenn sie nicht als besonderer Bruch mit einer architektonischen Regel zu verstehen wäre. Obwohl dieser Bau von einer mathematischen Strenge definiert wird, ist der nach Osten gerichtete Grundriß des Tempels leicht verzogen und nicht ganz rechtwinklig.

---

<sup>284</sup> G. Gruben, 2001, S. 270

<sup>285</sup> F. Krauss, 1959, S. 3

<sup>286</sup> F. Krauss, 1959, S. 3

<sup>287</sup> F. Krauss, 1976, S. 40

Architekturgeschichtlich ist dieser Bau besonders wichtig, weil er eine Vorahnung von der strengen Ordnung der klassischen Zeit erkennen lässt, während zugleich verschiedene Elemente „rustikaler Architektur“<sup>288</sup> der kanonischen Ausführung der Ordnung entgegenwirken. Hierzu gehören die ungewöhnliche Dachform, die durch etruskische Einflüsse<sup>289</sup>, und die ionischen Elemente, die durch lokale Bautraditionen oder ionische Fremdbevölkerungen<sup>290</sup> erklärt werden. Einflüsse anderer Kulturen oder benachbarter Städte sind sicherlich nicht zu bestreiten und sie sind wichtige Voraussetzung für Innovationen. Die Frage stellt sich allerdings, wieso diese, nur weil sie unkanonisch sind, als „rustikal“ bezeichnet werden. Ebenso gut könnten solche Sonderformen als bewusst eingesetzte architektonische, nicht unbedingt regional abhängige Idiomatismen verstanden werden.

---

<sup>288</sup> G. Gruben, 2001, S. 273

<sup>289</sup> G. Gruben, 2001, S. 273, denkt hauptsächlich an die Etrusker, mit denen Paestum Handelsbeziehungen pflegte.

<sup>290</sup> G. Gruben, 2001, S. 273

## Tempel G in Selinunt<sup>291</sup>

Im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr.<sup>292</sup> wurde mit dem Bau des größten Tempels begonnen, der jemals von Selinunt in Auftrag gegeben wurde. Es handelt sich um den sog. Tempel G oder Apollotempel G<sup>293</sup> und er wird nie vollendet werden. Dessen Bautätigkeit wird um 409 v. Chr. bei der Zerstörung der Stadt unterbrochen<sup>294</sup>. Heute wird er von seinen eigenen Trümmern bedeckt. Führt man sich den Stylobaten von 49,97 x 109,12 m<sup>295</sup> vor Augen, ist es kaum verwunderlich, daß dieser Tempel nie vollendet wurde und – wie andere Grosstempel der griechischen Antike – eine Baustelle blieb.

Seine Peristasis aus 8 x 17 Säulen<sup>296</sup> wurde anscheinend in mehreren Phasen gebaut. Dies zeigen schon seine verschiedenen Säulendicken (Abb. 47). Die Bautätigkeiten haben im Osten angefangen. An der Ostfront ist der untere Durchmesser der Säulen 2,60 m, während die Säulen der Westseite mit einem unteren Durchmesser von 3,50 m um 0,90 m dicker sind. Daß diese Säulen aus verschiedenen Epochen stammen, verraten auch ihre Kapitelle. Während sie an der Ostfront und am Pronaos gewölbte, archaisch wirkende Echini hatten<sup>297</sup>, waren die an der rückwärtigen Seite der Peristasis und am Opisthodom straffer und eher der klassischen Kapitellform entsprechend<sup>298</sup> geformt. R. Koldewey verweist weiterhin auf drei

---

<sup>291</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 121 ff  
W.B. Dinsmoor, 1950, S. 99 ff  
H. Knell, 1988, S. 88 ff  
A. Peschlow – Bindokat – U. Hein, 1990  
G. Gruben, 2001, S. 310 ff  
D. Mertens, 2006, S. 231

<sup>292</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 231 ff, datiert ihn in der Zeit nach 540 v. Chr.  
D. Mertens, 2006, S. 233, datiert den Anfang des Tempels vor 520 v. Chr. G. Gruben, 2001, S. 310, ebenso.

<sup>293</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 121  
H. Knell, 1988, S. 88

<sup>294</sup> D. Mertens, 2003, S. 251 ff

<sup>295</sup> D. Mertens, 2006, S. 231 und Anm. 23

<sup>296</sup> Die Proportionierung der Cella entspricht einem Prinzip, das in der Klassik oft angetroffen wird. So hat die Langseite des Tempels die doppelte Säulenzahl der Front plus eine [  $a \times (2a + 1)$  ].

<sup>297</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 123

<sup>298</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

unterschiedliche Ausführungen des Kapitellhalses. Während die „*bauchigen*“<sup>299</sup> Kapitelle mit einer Kehle geschmückt waren, gab es bei den straffer geformten zwar einige, die gleichfalls mit Kehle ausgestattet wurden, während bei anderen der Westseite die Kapitellhäse „*kehlenlos*“<sup>300</sup> waren<sup>301</sup> (Abb. 48). Dabei sind die jüngeren Kapitelle um die Mitte des fünften Jahrhunderts entstanden<sup>302</sup>.

Allerdings wurde auch der Gesamtentwurf der Peristasis in dieser Zeit verändert. Obwohl an der Ostseite alle Joche mit einer Durchschnittsweite von 6,52 m fast gleich sind, hat man am Westende das Mittel der Eckkontraktion eingesetzt. Dementsprechend ist dort das Eckjoch 6,28 m breit, während die benachbarten Joche durchschnittlich 6,62 m betragen<sup>303</sup>.

Ähnlich wie bei Tempel C sind allerdings auch hier grosse Schwankungen in der Ausführung der Joche festzustellen. Die bekannten Joche an der Südseite bewegen sich z.B. zwischen 6,47 und 6,78 m<sup>304</sup> und an der westlichen, rückwertigen Seite der Peristasis zwischen 6,55 und 6,69 m<sup>305</sup>. Bei einem Eckjoch von 6,28 m ist die Eckkontraktion gesichert, wenn gleich sie trotz der Schwankungen nicht ausreichend war<sup>306</sup>. Die Langseitenjochs sind ebenfalls i. D. 6,62 m breit.

Vom Tempelaufriß ist nur Bruchstückhaftes bekannt. R. Koldewey gibt einige Maße vor, die für den Fries ausschlaggebend waren. Demnach hatten die Triglyphen eine Breite von 1,34 m und die Metopen eine von 1,97 m<sup>307</sup>. Daraus folgt, daß zwei Metopen und zwei Triglyphen eine Gesamtbreite von 6,62 m hatten und damit ein Maß, das genau der Ausdehnung des durchschnittlichen Jochs der Peristasismitte an der Westseite entspricht<sup>308</sup>.

---

<sup>299</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

<sup>300</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

<sup>301</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 124 bietet eine Skizze mit Standorten für die Säulen mit den 3 Kapitelltypen.

<sup>302</sup> H. Knell, 1988, S. 90

<sup>303</sup> Alle Jochmassangaben in R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 124

<sup>304</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, Tafel 17

<sup>305</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

<sup>306</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 127

<sup>307</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O. Leider werden diese Angaben nicht durch Illustrationen unterstützt.

<sup>308</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, Tafel 17

Ob der Fries in kanonischer Art und Weise organisiert war, wie es bei R. Koldewey dargestellt wird<sup>309</sup>, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Sollten die Maße der Triglyphen und Metopen stimmen, und gleichfalls die Angabe der Schwankungen in der Peristasis zutreffend sein, wird es schwer, den Verlauf eines kanonischen Frieses zu erklären. Auch die interessante Lösung von Tempel C, bei dem die gleichbreiten Frieselemente eine Vortäuschung einer kanonischen Verteilung ermöglicht haben, kann hier nicht funktioniert haben, weil nach R. Koldewey die Maße der Triglyphen- und Metopenbreiten im Verhältnis von 17:25 oder sogar von 4:6 zueinander<sup>310</sup> standen. Ob zusätzlich eine Triglyphen- oder Metopenerweiterung vorhanden war, ist nicht bekannt.

Der Pronaos war ähnlich wie beim Athenatempel von Paestum organisiert. Eine Vorhalle mit 4 x 2 Säulen stand vor den Anten des Tempels. Ob zwischen den Anten des Pronaos weitere zwei Säulen standen<sup>311</sup>, ist nicht bekannt. Im hinteren Bereich des Cellabaus wurde diesmal kein Adyton, sondern ein Opisthodom mit zwei Säulen in antis angelegt. Im Hauptraum des inneren Naos führten zwei Reihen mit je 10 Säulen zu einem „freistehendem Adyton“<sup>312</sup>, einem kleinen Oikos, ähnlich wie beim Tempel von Didyma. Der Oikos hatte den gleichen Abstand zu den drei ihm am nächsten stehenden Seiten der Cella. Die inneren Säulen besaßen einen unteren Durchmesser von 1,15 m<sup>313</sup>. Es ist unklar, ob diese Säulen geeignet für das Tragen eines Daches waren<sup>314</sup>. Bei einer lichten Weite des gesamten Cellagebäudes von 17 m stellt sich die prinzipielle Frage nach einer Überdachung des Naos oder seiner Ausführung als Hypäthrios<sup>315</sup>.

Alle vier Ptera des Tempels entsprachen, wie bei einem Pseudodipteros üblich, zwei Peristasisjochen. Bei der Größe des Tempels und einer großzügigen Pteronweite von 12 m wären für eine Überdachung der Säulenhallen Dachbindern (?) erforderlich<sup>316</sup>.

Auch wenn der Tempel schlecht erhalten ist, ist er klarer Zeuge eines architektonischen Wandels. Innerhalb eines lang andauernden Bauvorgangs haben die Baumeister des Tempels

---

<sup>309</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 126, Abb 105 und 106

<sup>310</sup> Bei Tempel C handelt es sich eher um das durchschnittliche Verhältnis von ca. 0,95 m:1,10 m bzw. fast 8:9

<sup>311</sup> Vgl. G. Gruben, 2001, S. 312 und D. Mertens, 2006, S. 232

<sup>312</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 122

<sup>313</sup> G. Gruben, 2001, S. 312

<sup>314</sup> Vgl. G. Gruben, 2001, S. 312 und D. Mertens, 2006, S. 233 f

<sup>315</sup> Eine Frage, die im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden wird. Vgl. G. Gruben, a. O.; D. Mertens, a. O. und G. Gullini, 1985, S. 444

<sup>316</sup> D. Mertens, 2006, S 232 und Anm. 27

seinen Entwurf geändert. Die Jochdifferenzierung an einer Seite mit einer Eckkontraktion verbunden an der Ostseite entspricht einer „archaischen Gepflogenheit“<sup>317</sup>, die durch eine, der Klassik dorischer Architektur eher entsprechende Lösung ersetzt wird. Man darf aber nicht vergessen, daß das Mittel der Eckjochverengung durchaus schon eingesetzt wurde, wie z. B. beim Apollotempel in Korfu und vielleicht beim Heraion in Olympia. Es stellt sich deshalb die Frage, weshalb – obwohl dieses Kontraktionssystem längst bekannt war – beim Baubeginn des Tempels G hierauf verzichtet wurde.

Wie auch immer sich dieser Wandel abgespielt und sich das neue architektonische Verständnis durchgesetzt hat, steht fest, daß zwei unterschiedlich ordnende Rahmen an ein und dem selben Bau eingesetzt wurden. Es könnte sein, daß dies durch die Größe des Tempels und durch die lange Bauzeit, die wohl auch Grund eines enormen, wirtschaftlichen und organisatorischen Drucks war, zu erklären ist.

---

<sup>317</sup> G. Gruben, 2001, S. 312



## Der Athenatempel von Assos<sup>318</sup>

An der kleinasiatischen Küste nördlich gegenüber von Lesbos den Golf von Adramyttion überschauend befinden sich die Ruinen des griechischen Assos<sup>319</sup>. Die Stadt wird zwar selten von antiken Quellen erwähnt, aber dennoch ist sie reich an Geschichte. Das Gebiet war schon seit prähistorischer Zeit besiedelt. Assos wurde wahrscheinlich im siebten Jahrhundert v. Chr. als Kolonie von dem auf Lesbos liegenden Methymna gegründet. Von hieraus entstanden anscheinend dann die Kolonien Gargara und Lamponia<sup>320</sup>. Umgeben vom Stadtgebiet erhebt sich der Felsen der Akropolis von Assos. In 234 m Höhe über dem Meeresspiegel befindet sich der einzige archaische Tempel dorischer Ordnung in Kleinasien. Seine Weihung an Athena bezeugen sowohl Inschriften<sup>321</sup> als auch zahlreiche Münzfunde. Der Bau wird ins dritte Viertel des sechsten Jahrhunderts v. Chr. datiert<sup>322</sup>.

Auch wenn über dem Stylobaten kein einziges Bauglied in situ gefunden wurde<sup>323</sup> (Abb. 49), haben die ersten Ausgrabungen Ende des 19. Jahrhunderts<sup>324</sup> und die jüngere Forschung<sup>325</sup>

---

<sup>318</sup> J. T. Clarke, 1882  
Richard Norton, 1897, S. 507 ff  
J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, 1902 - 1921  
F. Sartiaux, 1913, S. 1 ff und 359 ff  
F. Sartiaux, 1914, S. 191 ff und 381 ff  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 88  
U. Finster-Hotz, 1984  
B. D. Wescoat, 1987, S. 553 ff  
Ü. Serdaroglu, 1990, S. 1 ff  
R. Stupperich, 1996, S. 33 ff  
G. Gruben, 2001, S. 402

<sup>319</sup> Heute bekannt als Behramkale.

<sup>320</sup> Die Geschichte der Stadt wird von Ü. Serdaroglu, a. O. beschrieben und zwar von prähistorischer Zeit über die Zeit nach 1306, als die Stadt, damals ein byzantinischer Bischofssitz, in den Osmanischen Besitz übergang, bis ins 19. Jahrhundert. Vgl mit J. T. Clarke, 1882, S. 75 f

<sup>321</sup> J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, 1902-1921, S. 163

<sup>322</sup> U. Finster-Hotz, 1990, S. 120, für eine Zusammenfassung der Datierungsversuche. U. Finster-Hotz kommt dabei zu dem Ergebnis, daß der Bau um 530 v. Chr entstand.

<sup>323</sup> Heute stehen 5 der Säulen wiederaufgerichtet.

<sup>324</sup> J. T. Clarke, a. O.

eine große Zahl der Baubestandteile ans Licht gebracht, so daß man sich dem ursprünglichem Erscheinungsbild des Tempels gut annähern kann. Einige der Säulen stehen heute rekonstruiert auf dem Stylobaten (Abb. 51).

Der Grundriß des Tempels ist teilweise durch Standspuren der Langseitensäulen auf dem Peristasestylobat und von Ritzzeichnungen auf dem Toichobaten der Cella rekonstruierbar. Ähnliche Standspuren verraten die Position der Pronaossäulen. Auch wenn die Verteilung der Frontsäulen nicht genau erhalten ist, ist von einer Ringhalle mit 6 x 13 Säulen auszugehen (Abb. 49). Den Cellahauptraum erreicht man durch einen Pronaos, aber an ihrer antidiаметrischen Seite sind weder Hinweise auf einen Opisthodom, noch auf ein Adyton zu finden. Die beiden Pronaossäulen scheinen aufgrund der Standspuren mit den entsprechenden Langseitensäulen der Peristase zu fluchten. Ob eine ähnliche Beziehung mit den Säulen der Front bestand, ist nicht zu erkennen. Die Außenseite der hinteren Cellawand verfehlt die Achsenverbindung der zweiten Peristasissäulen vom Westen aus nur knapp<sup>326</sup>. Ähnlich verhalten sich auch die Außenseiten der langen Wände der Cella zu den entsprechenden Säulen der Ringhallenfronten.

Die Ptera der Säulenhalle waren unterschiedlich groß. Während die Cellawände der Langseiten, sowie die der Rückseite einen Abstand von 3,31 m zur zweiten Krepisstufe haben, betrug die Strecke zwischen Antenstirn und der letzten Stufe 5,215 m.

Der Stylobat der Peristase ist 14,035 m breit und 30,335 m lang. Das Verhältnis seiner Breite zu seiner Länge ist mit 0,46 identisch zu dem Verhältnis seiner Säulen (6:13). Zusammen mit einer weiteren Stufe macht er die Krepis des Tempels aus.

Mehrere Elemente des Aufbaus wurden gefunden. Manche wurden in jüngeren Bauten wiederverwendet, wie zum Beispiel in einer byzantinischen Fortifikation.

Von den Säulen sind 55 Trommeln und 32 der 36 Kapitelle gefunden worden<sup>327</sup>. Sowohl die Maße der Säulentrommel als auch die der Kapitelle unterscheiden sich untereinander<sup>328</sup>. Die

---

<sup>325</sup> In der Reihe der Asia Minor Studien, Dr. Rudolf Habelt GmbH, publiziert.

<sup>326</sup> J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, 1902-1921, S. 141

<sup>327</sup> B. D. Westcoat 1987, S. 565, Abb. 13 mit einem Plan der Fundorte der in den jüngeren Kampagnen entdeckten Säulen. In der ersten Publikation von Clarke, Bacon und Koldewey werden nur 20 erwähnt.

<sup>328</sup> B. D. Westcoat, 1987, S. 555, Table 1 hat eine Liste für die Maße der Kapitelle aufgestellt. Diese trennt Westcoat dann anhand der Größen in drei Gruppen. Nach einem Vergleich mit den Fundorten möchte sie einen Zusammenhang erkennen. Für Westcoat zeugt es davon, daß diese verschiedenen Kapitelle drei Phasen, oder Kampagnen, des Baus zuzuweisen sind. Dabei wird eine Beteiligung von drei verschiedenen Werkstätten von Westcoat ausgeschlossen und die Erklärung von stilistischen Experimenten in rascher, zeitlicher Abfolge bevorzugt. Allerdings sind die 3 Gruppen der Kapitellen nicht eindeutig erkennbar. Die Variationen sind so zahlreich, daß sich die Kapitelle schlecht einordnen lassen. Auf der anderen Seite erklärt sie stilistische Unterschiede im Skulpturenprogramm mit verschiedenen Bildhauern.

Trommeln der Säulen variieren zudem in ihrer Höhe. Wahrscheinlich bestand aber jede Säule im Durchschnitt aus 4 Trommeln<sup>329</sup>. Die Anzahl der Kanneluren beträgt 16, außer bei einem Säulenfragment, das 18 Kanneluren besitzt<sup>330</sup>. Die Höhe der Säulen, die keine Entasis besaßen, ist unbekannt und aufgrund der Unregelmäßigkeit der Trommeln nur schwer zu ermitteln. In der Ausgrabungspublikation von Assos wird ihre Höhe auf 4,78 m geschätzt<sup>331</sup>. D.B. Wescoat geht eher von einem Wert zwischen 4,53 m und 4,58 m<sup>332</sup> aus.

Aufgrund der Standspuren auf dem Stylobaten weiß man, daß die Säulenachsabstände der Langseiten gleich groß waren und 2,45 m betragen. Leider sind keine Standspuren der Frontsäulen erhalten, aber man geht davon aus, daß eine ähnliche Gleichmäßigkeit der Säulenjoche die Front geprägt hat. Die Achsabstände betragen anhand der Tempelbreite 2,61 m. Der untere Durchmesser der Säulen wird für den gesamten Bau mit 0,91 m<sup>333</sup> angegeben. Demnach waren sowohl die Interkolumnien als auch die Joche an den Fronten weiter als jene der Flanken.

Über den Säulen breitete sich das interessanteste Bauglied des Tempel aus<sup>334</sup>. Der Architrav war nicht wie sonst bei dorischen Tempeln üblich ungeschmückt, sondern diente als Reliefband mit Darstellungen aus der griechischen Mythenwelt (Abb. 50 und 52). Die Bilder sind von zwei Taenien im oberen und unteren Bereich eingefasst. Die obere Taenia wurde in einem Stück mit den Kanones ausgeführt. Die Abstände zwischen den Regulae betragen von 0,63 cm bis 0,905 cm<sup>335</sup>.

---

Clarke, Bacon und Koldewey gingen davon aus, daß die Säulen eher ohne Rücksicht auf die Maße in der Peristase ihren Platz gefunden hatten.

<sup>329</sup> B. D. Wescoat, 1987, S. 557

<sup>330</sup> J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, 1902-1921, S. 164 gehen davon aus, daß die Säulen des Pronaos 18 Kanneluren hatten. B. D. Wescoat, 1987, S.564 teilt diese Meinung nicht, da die Krepis diese Vorstellung nicht bestätigen kann und der Fundort der Säulentrommel nicht in der Nähe des Pronaos ist, sondern östlich des Tempels, ca. 25 m von der Front entfernt.

<sup>331</sup> J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, 1902-1921, S. 168

<sup>332</sup> B. D. Wescoat, 1987, S. 557

<sup>333</sup> J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, a. O.

<sup>334</sup> J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey stellen den Bauschmuck vor und informieren über den jetzigen Standort der verschiedenen Fragmente. Sie wurden zwischen verschiedenen Museen aufgeteilt. Außerdem: F. Sartiaux, 1913, S. 1 ff und 359 ff  
F. Sartiaux, 1914, S 191 ff und 381 ff  
Finster-Hotz, a. O.

Zwei neue Architravfragmente werden von R. Stupperich, 1996, S. 33, vorgestellt

<sup>335</sup> Z. B. bei J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, 1902-1921, S. 151 zu sehen.

Dieses besondere Reliefband befand sich nicht nur an den Fassaden, sondern breitete sich auch auf die Seiten aus. Es ist unbekannt, wie die Verteilung der Bildmotive genau ausgesehen hat, aber die Anzahl der geschmückten Epistylen ist groß genug, um die Fronten zu füllen, ohne die Bilder auszuschöpfen<sup>336</sup>. Es wurden auch 11 unverzierte Achitravelemente gefunden. Diese haben entweder die Langseitensäulen teilweise überspannt<sup>337</sup>, oder gehörten zu einem inneren, dem Pronaos zugewandten Architrav<sup>338</sup>.

In einem ähnlichen Reliefstil wie das Epistyl sind die Metopen geschmückt<sup>339</sup> (Abb. 50 und 52). Ihre Breiten variieren von 0,63 m bis 0,90 m. Auch die Breiten der Triglyphen variieren und zwar zwischen 0,48 m und 0,575 m. Die Triglyphen haben Clarke, Bacon und Koldewey in zwei Gruppen aufgeteilt. Zur einen Gruppe gehören die Triglyphen mit einer durchschnittlichen Breite von 0,56 m und sollen die Fronten geschmückt haben. Die Triglyphen der zweiten Gruppe hatten eine durchschnittliche Breite von 0,52 m und wurden den Langseiten zugeschrieben. Die Höhe des Triglyphen-Metopen Frieses betrug 0,78 m.

Der Dachaufbau kann mit Hilfe der erhaltenen Geisonblöcke und Simafragmente rekonstruiert werden. Scheinbar fehlten Regulae komplett. Das Tympanon des Giebels scheint leer gewesen zu sein. Das Schräggeison entsprach der Form eines lesbischen Kyma.

Da die Achsabstände der Peristasissäulen gleichgroß waren, während direkt darüber alle periodischen Abstände unregelmäßig variierten, gab es offensichtlich keine Konkordanz der Glieder im Aufriß. Auch die Kanones des Epistyls können nicht über den Achsen der Säulen, bzw. den Mitten der Interkolumnen angeordnet gewesen sein, und eine Konkordanz zwischen Metopen-Triglyphen und Regulae des Architravs bleibt gleichfalls unwahrscheinlich<sup>340</sup>.

Mit dem Reliefschmuck des Architravs wird die Wirkung des ebenso ausgestatteten Metopenbands verstärkt. Gleichzeitig unterbricht ein stark horizontal wirkendes Element die vertikalen Beziehungen der periodisch auftretenden Elemente des dorischen Aufrisses. Der Architrav und das Triglyphen-Metopen-Band verschmelzen trotz der Taenia und den Kanones fast in einander und wirken wie ein einziges ornamentales Band. Ob der Architekt des Athenatempels ein als Ornament verstandenes Element mit der Ausstattung des Architraves

---

<sup>336</sup> R. Stupperich, 1996, S. 35 f

<sup>337</sup> R. Stupperich, 1996, S. 35 f

<sup>338</sup> So bei J. T. Clarke, 1882, S. 91, Plate 11. In der Publikation von Bacon, Clarke und Koldewey hat man sich wohl von dieser Idee getrennt.

<sup>339</sup> U. Finster-Hotz, 1984, S 99 ff

<sup>340</sup> Ernst Wilhelm Osthues, 2005, vermutete zuletzt eine Eckkontraktion.

einfach verstärkt, oder ein gliederndes Element zum schmückenden Element umgewandelt hatte, ist bei der jetzigen Kenntnis der griechischen Architektur unklar.

In der Literatur wird dieser Bau immer wertend betrachtet. Er wird als experimenteller Bau bezeichnet<sup>341</sup> oder sogar als Resultat einer primitiven Phase der dorisch archaischen Architektur<sup>342</sup>. Sein Architekt habe zwar Kenntnis der dorischen Ordnung gehabt, hätte sich aber nicht an ihre Tradition und Regeln gebunden gefühlt. Um so interessanter erscheint dann die in klassischer Zeit für solche Tempel fast kanonisch gewordene Anzahl der Ringhallensäulen mit einem Verhältnis von 6:13 oder  $6 : (6 \times 2) + 1$ .

---

<sup>341</sup> R. Stupperich, a. O. S 35

<sup>342</sup> J. T. Clarke, a. O. S. 101

## Der Kardaki Tempel auf Korfu<sup>343</sup>

In dem früheren Park des ehemaligen Griechischen Königs, bekannt als Monrepos, liegen die Reste des Kardaki-Tempels. Er wurde 1822 entdeckt und seitdem gab es noch keine umfassende Publikation für diesen kleinen Tempel, der um das Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr. (?) datiert wird<sup>344</sup>.

Vor Ort blieb nur noch ungefähr die Hälfte seines Grundrisses erhalten, weil die östliche Seite, also die Front des Tempels, kurz vor 1825 durch einen Erdbeben ins Meer gestürzt ist. Dementsprechend ist lediglich der westliche Teil der zweistufigen Krepis inklusive Stylobat erkennbar. Von der Cella sind die westlichen Toichobatenblöcke zu sehen, darüber Teile der Orthostaten und Schichten von kleineren Steinen, die hinter den Orthostaten verbaut waren. Von der weiteren Cellawand sind keine sonstigen Fragmente oder Steinblöcke mehr überliefert. Dies hat dazu geführt, hierfür eine Lehmziegelkonstruktion anzunehmen<sup>345</sup>. Dafür gibt es zwar keinen Beweis, aber man kann bei dem komplettem Fehlen von Baugliedern der Cellamauern auch von vergänglichem Material ausgehen. Die Cella hat kein Adyton, oder Opisthodom besessen und wird in hypothetischer Form mit einem Pronaos von unbekannter Grösse rekonstruiert. Bei der Rückwand der Cella konnten keine Fluchtbeziehungen zu den Säulen der Peristasis festgestellt werden.

---

<sup>343</sup> W. B. Dinsmoor, 1912, S. 472 f  
W. Dörpfeld, 1912, S. 248 ff  
W. B. Dinsmoor, 1912, S. 472 f  
W. Dörpfeld, 1914, S. 48 ff  
Kaiser Wilhelm II, 1924  
F. P. Johnson, 1936, 46 ff  
W. B. Dinsmoor, 1936, S 55 f  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 92  
W. B. Dinsmoor Jr, 1973, 165 ff  
N. L. Klein, 1998, S. 335 ff  
W. B. Dinsmoor, 1912, S. 472 f

<sup>344</sup> F. P. Johnson, 1936, S. 54 bietet eine Zusammenfassung der Datierungsansätze.

<sup>345</sup> F. P. Johnson, 1936, S. 46  
W. B. Dinsmoor Jr, 1973, S. 173

Die Breite des Stylobaten wird mit 11,91 m angegeben<sup>346</sup>. Seine Länge ist unbekannt und hängt davon ab, ob der Tempel mit einer Peristasis von 6 x 11 oder 6 x 12 Säulen rekonstruiert wird<sup>347</sup>. In diesem Zusammenhang wurde die 6 x 12 Rekonstruktion angenommen, weil der Tempel mit nur 6 x 11 Ringhallensäulen tatsächlich etwas zu kurz zu sein scheint<sup>348</sup>, um hierin auch die Cella mit der Statuenbasis im Inneren des Naos unterzubringen<sup>349</sup> (Abb. 53).

Die Ptera des Tempels sind unterschiedlich groß. Während der Abstand der Langseitenwände der Cella zur Aussenkante des Stylobaten 2,26 m beträgt, entspricht der gleiche Abstand an der Rückseite ca. 2,97 m. Wahrscheinlich muß ein ähnliches Maß für die Front angenommen werden.

Nur einige der monolithischen Säulen sind erhalten, davon eine einzige in gesamter Höhe, die ihren Platz an der südwestlichen Ecke fand (Abb. 55 und 56). Die Säulen scheinen nicht ganz an ihren ursprünglichen Standorten zu stehen<sup>350</sup>, dürften aber ihren Platz über den Fugen des Stylobaten gehabt haben. Die Säulenschäfte haben 20 Kanneluren und einen unteren Durchmesser von 0,61 m. Die Achsabstände der Säulen können mit Hilfe erhaltener Epistyle errechnet werden und betragen ca. 2,26 m<sup>351</sup>. Demnach waren sie sowohl an den Fronten wie auch an den Seiten gleich groß. Anscheinend wurde aber an den Fronten eine Eckkontraktion eingesetzt. So ist das Eckjoch nur 2,22 m breit.

Wieso die Feststellung einer Eckkontraktion so interessant ist, zeigt uns der Aufbau des Tempels über dem Epistyl. Ein Triglyphen-Metopen-Fries hat dieser dorische Tempel nicht

---

<sup>346</sup> W. B. Dinsmoor Jr, 1973, S. 174.

Aufgrund von Messungen von W. B. Dinsmoor, 1936, kombiniert mit denen von Railton in J. Stuart, N. Revett, 1830 würde man eine Breite von 11,923 m bekommen.

<sup>347</sup> W. B. Dinsmoor Jr, 1973, S. 167, geht von einer 6 x 12 Peristase aus und stimmt mit der Rekonstruktion von Railton überein. W. B. Dinsmoor, 1950, S.92 eher von 6 x 11. Eine 6 x 11 Peristase bevorzugt auch F. P. Johnson, 1936, S 47

<sup>348</sup> So auch W. B. Dinsmoor Jr, 1973, S. 167

<sup>349</sup> Allerdings ist unklar, wieso bis jetzt der Vorschlag von 6 x 13 nicht in Betracht gezogen wurde. Dank des Tempels von Assos weiß man, daß eine solche Proportion für die Zeit nicht ganz außer Frage steht, auch wenn die 6 x 11 und 6 x 12 Peristasen als typisch archaisch betrachtet werden. So z. B. F. E. Winter, 1978, S. 151. Auch wenn dies kein Vorschlag für eine 6 x 13 Peristasis sein soll, stellt sich die Frage wie solche Rekonstruktionsvermutungen entstehen.

<sup>350</sup> W. B. Dinsmoor Jr, 1973, S. 166, Anm. 4

<sup>351</sup> W. B. Dinsmoor, 1936, S. 55

W. B. Dinsmoor Jr. benutzt weiterhin Railtons Stylobatbreite von 11,911 m, deswegen verwendet er 2,26 m für die Achsabstände der Fronten.

gehabt<sup>352</sup> (Abb. 54). Nicht einmal eine Taenia schließt den Architraven ab. Es wurde kein einziges Baugliedfragment gefunden, das die Existenz von Metopen oder Triglyphen bezeugen könnte. Darüber hinaus passen die Verbindungslöcher von Architrav und erhaltenen Geisa so gut zusammen, daß man davon ausgehen muss, daß diese direkt auf dem Epistyl lagen. Wieso für so einen Aufbau eine ECKkontraktion von Nöten war, ist nicht erklärbar. Dieses Band, das den Architrav mit dem Tympanon und dem Dachaufbau verbunden hat, war eine Abfolge von eigentlich typisch ionischen Elementen<sup>353</sup>. Auf der Rückseite schloss der Architrav mit einem Taenia ähnlichem Band ab. Das Tympanon war nicht geschmückt. Das Schräggeison besaß ebenso keine Mutuli oder Regulae, sondern weiterhin eine Abfolge von ionischen Zierleisten. Ähnliche Bänder schmückten das Geison der Langseiten<sup>354</sup>.

Diese Bauweise verkürzte im Vergleich zu den kanonischen dorischen Bauten den Aufriss signifikant. So ist der Tempel vom Stylobaten aus gemessen ca. 5,54 m hoch<sup>355</sup>. Außerdem wurde damit die horizontale Wirkung der Ordnung außer Kraft gesetzt. Das einzige periodische Element mit einer horizontalen Wirkung sind die Säulen. Der Metopen-Triglyphen-Fries wurde wie ein ornamentales Bauglied behandelt und durch ein anderes, anscheinend von der ionischen Architektur inspiriertes ersetzt. Tempel in Großgriechenland, wie zum Beispiel die der Athena und Hera in Paestum und der Apollotempel in Metapont, haben dennoch immer an dem urdorischen Element der Triglyphe und der Metope festgehalten und ionische mit dorischen Bändern kombiniert.

Der Tempel wird aufgrund der Säulenprofile und der Ähnlichkeit zwischen der Marmorsima des Artemistempels auf Korfu und dem Langseitengeison von Kardaki in das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts datiert<sup>356</sup>. Falls diese Datierung stimmt, ist dieser Tempel ein weiterer Vertreter eines archaischen Architekturverständnisses, das voller Ideen, Experimentierfreude

---

<sup>352</sup> F. P. Johnson, 1936, S. 52: "The most conspicuous feature of the Kardaki temple is a negative one. This is the only Greek Doric building that is known to have had no frieze." Gleichzeitig betrachtet er den Umgang mit dem Fries als kennzeichnend für Städte im Einflussbereich von Korinth, F. P. Johnson, 1936, S. 53.

<sup>353</sup> W. B. Dinsmoor Jr. 1973, S. 170, Abb 2. F. P. Johnson, 1936, S. 51, beschreibt diese Bänder als typisch Dorisch, wie zum Beispiel den Astragalos.

<sup>354</sup> Siehe W. B. Dinsmoor Jr. 1973, S. 171 f für die Ähnlichkeiten zu der Marmorsima des benachbarten Artemistempels. Dinsmoor vermutet, daß der Kardakitempel-Architekt die Erneuerung der Sima übernommen hatte. F. P. Johnson, 1936, S. 51, sieht auch Ähnlichkeiten, stellt aber keine solche direkte Verbindung. Sollte die Annahme von W. B. Dinsmoor Jr. tatsächlich der Fall gewesen sein, kann der Kardakitempel nicht als eine Besonderheit dorischer Architektur abgetan werden, der vielleicht aus Unkenntnis des dorischen Architekturvokabulars oder wilder Experimentierfreudigkeit entstand. Der Baumeister scheint anerkannt genug zu sein, so daß man ihm die Erneuerung der Sima des Artemistempels anvertraute.

<sup>355</sup> W. B. Dinsmoor Jr. 1973, S. 168

<sup>356</sup> W. B. Dinsmoor Jr. 1973, S. 173, Anm 24 mit den verschiedenen Datierungsversuchen. Vgl. mit F.P.Johnson, 1936, S. 54



und dem Bedürfnis für Originalität solche dorischen Tempel entstehen ließ, wie sie uns auch in Unteritalien, auf Sizilien oder etwa in Assos begegnen.

## Athena Pronaia II in Delphi<sup>357</sup>

In unmittelbarer Nähe der antiken Stadt Delphi befindet sich das Heiligtum der Athena Pronaia (Abb. 60). Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts<sup>358</sup> wird an Ort und Stelle eines früheren Tempels<sup>359</sup> der sogenannte Athena Pronaia Tempel II errichtet, der auch von Herodot erwähnt wurde<sup>360</sup>. Wie sein Vorgänger ist auch dieser Bau ein Peripteros. Als Pausanias Delphi besuchte, war er aber wohl bereits zerstört<sup>361</sup>. Ein Erdbeben im Jahre 1905 fügte den Ruinen des Tempels weitere Schäden zu; so stürzten die meisten der noch vorhandenen Säulen endgültig ein.<sup>362</sup> Im nördlichen Bereich des Tempels hatte die Wucht der fallenden Felsen sogar eine Verschiebung der Fundamente zur Folge (Abb. 57). Dennoch kann man sich dem früheren Zustand des Tempels mit Hilfe des Befundes annähern.

Sein 13,25 x 27,45 m großer Stylobat trägt eine Peristasis von 6 x 12 Säulen und ist im Vergleich zu den bis jetzt beschriebenen Tempeln relativ klein (Abb. 58). Ähnlich dem Heraion von Olympia ist der Stylobat Teil einer nur zweistufigen Krepis. Das Tempelrechteck ist unüblicherweise in einer Süd-Nord-Ausrichtung gebaut, wobei sich der Eingang an der südlichen Kurzseite befindet.

Die Säulen weisen an allen Seiten der Peristasis fast den gleichen unteren Durchmesser auf. Er beträgt zwischen 0,975 m an der Ostseite und 1 m an der West und Nordseite<sup>363</sup>.

---

<sup>357</sup>R. Demangel, 1926  
R. Demangel, 1923  
M. Maass, 1993, S. 215 ff  
G. Gruben, 2001, S. 96 f

<sup>358</sup> G. Gruben, 2001, S 96

<sup>359</sup> Für eine grobe Zusammenfassung des mageren Befundes, siehe G. Gruben, 2001, S. 95 f. Außerdem R. Demangel, 1923, S. 26 f (Als Le Temple du VII<sup>e</sup> Siècle beschrieben).

<sup>360</sup> Herodot, VIII 37

<sup>361</sup> Pausanias X 8 6  
R. Demangel, 1923, S. 2 und Anm. 5  
Nikolaou Papachatzki, 1981, S 299 f und Anm 1. Der Tempel soll durch einen Steinrutsch entweder um 480 v. Chr. (Herodot, VIII 39) oder 373 v. Chr. beim großen Erdbeben, das Delphi erschüttert haben soll, zerstört worden sein (Nikolaou Papachatzki, 1981, S. 300).  
G. Gruben, 2001, S. 97

<sup>362</sup> R. Demangel, 1923, S. 3

Allerdings sind die Joche der Peristasis an den Fronten, wie es bei früheren Beispielen dorischer Baukunst oft der Fall ist, mit ihren 2,49 m etwas weiter als die der Langseiten (2,42 m)<sup>364</sup>. Beim Athena Pronaia II Tempel wurde das Mittel der Eckkontraktion sowohl an den Fronten als auch an den Flanken eingesetzt. Die Eckjochweite der südlichen und nördlichen Seite beträgt 2,35 m, während das der Langseiten auf 2,28 m kontrahiert wurde<sup>365</sup>. Auch erste Zeichen einer Konkordanz zwischen der Säulenstellung und den Stylobatfugen sind erkennbar<sup>366</sup>, allerdings sitzen die Säulen nicht immer über den Fugen der entsprechenden Stylobatplatten.

Der Zustand des Tempels gestaltet die Ermittlung dieser Daten schwierig, dennoch ist es möglich, sich den Maßen anzunähern<sup>367</sup>, ohne an den Ergebnissen zweifeln zu müssen. Beide Eckjochmaße sind noch am Befund abzulesen, die Gleichmäßigkeit der Jochabstände an den Langseiten erlaubt die Annahme eines ähnlichen Zustandes an den Kurzseiten<sup>368</sup>.

Das Frontpteron war mit 2,85 m entsprechend der leichten Betonung der Fronten weiter als die Ptera der Flanken (1,68 m) und der Nordseite (1,85 m)<sup>369</sup>. Die ca. 20 m lange Cella liegt folglich nicht mittig in der Peristasis. Sollte die Rekonstruktion von R. Demangel<sup>370</sup> zutreffen, dann scheinen die Fluchten der Langwände der Cella nur knapp die Achsen der jeweils zweiten Säule der Fronten zu verfehlen. Ähnlich verhält sich die rückwärtige Wand zu der zweiten Langseitensäule von Norden.

Die Cella ist in nur zwei Räume geteilt. Durch einen schmalen Pronaos, der mit zwei Säulen zwischen den Anten rekonstruiert wird<sup>371</sup>, gelangt man in einen ca. 16 m langen und 5.9 m breiten Raum<sup>372</sup>, der schließt sich weder an ein Adyton, noch ein Opisthodom an<sup>373</sup>. G. Gruben erklärt diesen Zustand ebenso wie seine Orientierung und die Platzierung seines

---

<sup>363</sup> R. Demangel, 1923, S. 8

<sup>364</sup> R. Demangel, 1923, Tafel VII

<sup>365</sup> R. Demangel, a. O.

<sup>366</sup> R. Demangel, a. O.

<sup>367</sup> R. Demangel, 1923, S. 5

<sup>368</sup> R. Demangel, 1923, Tafel V

<sup>369</sup> Alle Angaben, R. Demangel, 1923, Tafel VII

<sup>370</sup> R. Demangel, a. O.

<sup>371</sup> R. Demangel, a. O.

<sup>372</sup> R. Demangel, a. O.

<sup>373</sup> Ähnlich wie beim Kardaki-Tempel auf Korfu, siehe S. 108 ff der vorliegenden Arbeit.

Altars vor der Tempellangseite mit der Platzknappheit auf der 40 m breiten Heiligtumsterrasse<sup>374</sup>. Anscheinend war man nicht bereit, ca. 3,5 m<sup>375</sup> der insgesamt 16 m zu opfern und den fast wie 3:8 proportionierten lichten Innenraum zu verkürzen<sup>376</sup>. Die Existenz oder Position der Pronaossäulen ist aufgrund des unzureichenden Befundes nicht bestimmbar. Die schlanken Säulen der Peristasis hatten eine Höhe von 4,60 m<sup>377</sup>. Dies entspricht dem 4,6fachen des unteren Durchmessers der Säulen. Ein Fragment eines Architraves mit Teilen einer Taenia und eines Kanonas könnte zum Athena Pronaia Tempel (seinem Vorgänger also?) gehören<sup>378</sup>. Ein kleines Fragment einer Triglyphe gibt nur wenig über den Fries preis. Mit Hilfe eines Geisonfragments, an dem zwei Mutuli mit Guttæ zu erkennen sind, kann man jedoch die Breite des Triglyphons erahnen. Vervollständigt man die Mutuli mit Hilfe der Tropfen und geht man von 6 x 3 Guttæ aus, ergibt sich eine Breite von 0,51 m. Dies könnte auch der Breite des Triglyphons entsprechen. Handelte es sich um einen gleichmäßigen Fries<sup>379</sup>, so lässt sich daraus eine Metopenbreite von 0,74 m an den Fronten bzw. 0,7 m an den Langseiten errechnen. Addiert man das Doppelte von Metopen- und Triglyphenbreite an den Fronten, erreicht man fast genau (2,52 m) die Jochweite der Fronten (2,49 m). Wiederholt man diesen Prozess an den Langseiten, ergibt sich genau das zugehörige Jochmaß (2,42 m). Dementsprechend spricht einiges dafür, daß der Triglyphenfries des Tempels nicht nur gleichmäßig, sondern auch im Zusammenspiel mit den Säulenachsen geordnet war (Abb. 59). Ob das Tympanon des Tempels in irgendeiner Form geschmückt war, ist unbekannt, auch wenn stuckierte Fragmente von Skulpturen gefunden wurden<sup>380</sup>.

Es ist nicht ganz verständlich, wieso bei gleichzeitiger Betrachtung seines Grundrisses und seiner Gliederung von „archaischer Unsicherheit“<sup>381</sup> oder „Anomalien“<sup>382</sup> bei der Baurealisierung die Rede sein muss, obwohl der Fries des Pronaia-Tempels geordnet war. Auch wenn Unterbau und Raumaufteilung an Tempel früherer Zeiten erinnern, erscheint der

---

<sup>374</sup> G. Gruben, 2001, S. 97

<sup>375</sup> Die Tiefe des Pronaos inklusive Wandbreite. R. Demangel, a. O.

<sup>376</sup> Bei 7,59 x 20,57 m (R. Demangel, a. O.) verfehlt das gesamte Cellengebäude nur knapp dieses Verhältnis.

<sup>377</sup> R. Demangel, 1923, S. 8

<sup>378</sup> R. Demangel, 1923, S. 10

<sup>379</sup> Zur Maßverteilung im Stylobat; R. Demangel, 1923, S. 5

<sup>380</sup> R. Demangel, 1923, S. 14 f

<sup>381</sup> G. Gruben, a. O.

<sup>382</sup> G. Gruben, a. O.

Grundriß zwar nicht symmetrisch, aber durchaus im Rahmen der dorischen Architekturvorgaben zu sein. Zwar ist die Frontalität des archaischen, dorischen Peripteros immer noch beabsichtigt, doch wird sie ohne auffallende Inkonsistenzen mit einem geordneten Aufriss kombiniert. Sicherlich ist die Jochdifferenzierung zwischen den axialen Abständen der Front- und Flankensäulen zu gering, um eine starke Betonung der Front zu erzielen, aber die Erweiterung des Frontjoches zeugt eindeutig von einer Absicht, diese Wirkung zu erzielen.

## Der jüngere Aphaiatempel auf Ägina<sup>383</sup>

Um 500 v. Chr.<sup>384</sup> und ungefähr zehn Jahre nach der Zerstörung des älteren, der Göttin Aphaia geweihten Prostylos<sup>385</sup>, begannen die Ägineten mit dem Bau eines Peripteros, der derselben Gottheit gewidmet werden sollte. Um einem größeren, monumentaleren Entwurf den notwendigen Platz gewährleisten zu können, wurde das Heiligtum entsprechend erweitert. Das Resultat der äginetischen Bemühungen ist noch heute in gut erhaltenem Zustand zu bewundern. Der zweite Aphaiatempel ist einer der besterhaltenen griechischen Tempel nicht nur seiner Zeit, sondern der gesamten Antike (Abb. 62).

Mit seinem 13,78 x 28,78 m großen Stylobat, dessen Breite fast genau im Verhältnis 1:2 zu seiner Länge steht, gehört er zu jener Reihe von kürzeren, gedrungenen Tempeln, die gegen Ende des 6. Jahrhunderts entstanden<sup>386</sup> (Abb. 61). Seine Peristasis besteht aus 6 x 12 Säulen; auch hier wiederholt sich das gleiche, einfache Verhältnis von 1:2.

Schon im Bereich des Stylobats wird klar, daß sich beim neuen Aphaia-Tempel klar und kühn durchdachte Entwurfsüberlegungen durchgesetzt haben, die eine mathematische Ordnung des Tempels ermöglichten. Die Säulen der Peristasis werden hier zum ersten Mal konsequent stets über die Fugen der zweiten Stufe der dreistufigen Krepis positioniert. Anders als beim Tempel der Athena Pronaia II, bei dem die Säulen direkt über Fugen in der Stylobatebene platziert waren, standen hier die Säulen fast mittig auf eigenen Platten<sup>387</sup>. Allerdings ist die genaue Durchführung der Konkordanz nur an der Front gegeben. An den Langseiten

---

<sup>383</sup> A. Furtwängler, 1906

D. Ohly, 1978

H. Knell, 1988, S. 37 ff.

H. Bankel, 1993

G. Gruben, 2001, S. 124 ff

<sup>384</sup> H. Bankel, 1993, S. 169 f.

H. Thiersch, 1928, 698 f.

<sup>385</sup> E. L. Schwander, 1985

Zur Datierung; E. L. Schwander, 1985, S. 128

<sup>386</sup> Z. B. der Kardaki Tempel auf Korfu, der Athena Pronaia II Tempel, oder auch der Athenatempel auf Kea.

<sup>387</sup> H. Bankel, 1993, Tafel 54

verschiebt sich die Fuge bei jeder Säule um je 1 cm<sup>388</sup> und ihre Achsen verfehlen die Stufenfugen.

Die Joche der Fronten sind mit 2,63 m<sup>389</sup> weiter ausgeführt als die der Langseite, die nur 2,55 m<sup>390</sup> betragen. Auch die Säulen der Front sind breiter als die der Flanken. Während der untere Durchmesser an den Kurzseiten 1,01 m<sup>391</sup> beträgt, sind die Säulen der Langseiten um 2 cm schmaler (0,99 m)<sup>392</sup>. Zumindest an den Fronten verhält sich der untere Durchmesser wie 5:8 zum Interkolumnium von 1,62 m<sup>393</sup>. Betrachtet man die Ecken des Stylobats, wird klar, daß beim jüngeren Aphaiatempel an allen vier Seiten das Mittel der ECKkontraktion eingesetzt wurde. So sind die Eckjoche der Front 2,39 m weit, die der Flanken 2,33 m<sup>394</sup>.

Entsprechend der in archaischer Zeit so oft eingesetzten Frontbetonung des Eingangs ist das Frontpteron um 0,57 m weiter als das der Westseite (3,28 m im Vergleich zu 2,71 m<sup>395</sup>, inklusive Stylobaten der Peristasis). Die Ptera der Langseite sind mit 2,76 m ebenso enger als das Pteron der Front, allerdings geringfügig weiter als das rückwärtige. Die Lage der Cella in der Peristasis wird nicht durch Beziehungen zu den Säulenstellungen definiert. Der innere Naos besitzt keine Bezüge zur Säulenhalle und liegt auch nicht in ihrer Mitte.

Der Tempel verfügt über einen Pronaos, einen Sekosraum und einen Opisthodom. Sowohl Pronaos als auch der ihm antidiаметrisch platzierte Raum haben je zwei Säulen im Eingangsbereich. Dabei orientiert sich das Joch nicht an den Gegebenheiten der Peristasis. Es ist sogar um 0,10 m breiter als das Mitteljoch des Säulen Kranzes (2,72 m<sup>396</sup>), allerdings sind auch die Säulendurchmesser hier mit 0,92 m geringer als die der Flankensäulen (92,65 m<sup>397</sup>).

---

<sup>388</sup> H. Bankel, 1993, 8 f

<sup>389</sup> H. Bankel, 1993, S. 8

<sup>390</sup> H. Bankel, a. O.

<sup>391</sup> H. Bankel, a. O.

<sup>392</sup> H. Bankel, a. O.

<sup>393</sup> H. Bankel, 1993, S. 120. So auch G. Gruben, 2001, S. 126.

<sup>394</sup> H. Bankel, 1993, Tafel 54

<sup>395</sup> H. Bankel, a. O.

<sup>396</sup> H. Bankel, 1993, S. 64

<sup>397</sup> H. Bankel, a. O.

Beim 8,27 x 22,79 m großen, inneren Naos ist die Frontsituation ebenfalls stärker ausgeprägt. Der Pronaos hat eine Tiefe von 4,52 m (einschließlich Stylobat der Säulen in antis) und ist dadurch 1,28 m tiefer als der Opisthodom (3,24 m)<sup>398</sup>.

Der Cellahauptraum wird durch zwei Säulenreihen in drei Schiffe geteilt. Diese Säulenreihen bestanden aus zwei Etagen<sup>399</sup>. Zwischen den Etagen lag ein Architrav mit Kanones, die sechs Tropfen trugen<sup>400</sup>. Aufgrund dieser Säulen sind die Seitenschiffe sehr schmal geraten und betragen mit 1,26 m Breite<sup>401</sup> etwas weniger als ein Drittel des mittleren Schiffes mit 3,85 m<sup>402</sup>. Dem Verhältnis 1:3 nähert man sich auch, wenn man die Cellabreite mit den Seitenptera der Peristasis vergleicht (8.27 : 2.76). Das heißt, daß sowohl das Cellainnere als auch die Peristasis von der Proportionskette 1:3:1 bestimmt werden.

Die Säulen sind beim Aphaiatempel besonders schlank. Ihre Höhe beträgt 5,28 m<sup>403</sup>, was dem 5.2fachen des unteren Durchmessers der Fronten entspricht<sup>404</sup>. Auch hier tritt das Verhältnis 1:2 auf, da die Säulenhöhe fast das Doppelte des Frontjoches beträgt. So verknüpft diese Proportion den Grundriß mit dem Aufriss des Baus.

Darauf folgte ein in die Tiefe zweischichtiger Architrav mit Taenia und Kanones mit 6 Tropfen, die alle aus einem Stück gearbeitet wurden (Abb. 63). Die Regulae waren, entsprechend der dorischen Ordnung, direkt über den Säulen und über den Mittelachsen der Joche platziert.

---

<sup>398</sup> H. Bankel, 1993, Tafel 54

<sup>399</sup> H. Bankel, 1993, S. 137

<sup>400</sup> H. Bankel, 1993, S. 99

<sup>401</sup> H. Bankel, 1993, S. 125 gibt einen Wert von 1.282 m für das Seitenschiff an. Auf Tafel 54 findet man den Wert 1,265 m. Ebenso auf Tafel 55. In Abb. 72, S. 126 eine Wert von 1,283 m.

<sup>402</sup> H. Bankel, 1993, Tafel 54. Die Werte beziehen sich auf die Breite bis zur Mitte der inneren Stylobaten. H. Bankel, 1993, S. 127 betrachtet die Proportion 1:3 als dem Entwurfsschema der Cella entsprechend. Dabei soll die Hälfte der Länge der Toichobaten eine wichtige Rolle spielen, da sie zur Dimensionierung der Cella eingesetzt wurde. Dabei wird im Inneren des Naos nicht mehr das von H. Bankel errechnete Fußmaß von 29,42 cm (siehe auch H. Bankel, 1993, S. 120 für weitere Fußmaße, die schon für den Tempel vorgeschlagen wurden) verwendet, sondern ein Maß von 46,5 Daktyloi von je 1,839 cm. H. Bankel ist der Meinung, daß eine solche Umstellung von der einen Maßeinheit in die andere keine besonderen Umständlichkeiten hervorrufen würde (H. Bankel, 1993, S. 127). Nichtsdestotrotz wird im Grundriß schon sehr klar, daß das Verhältnis 1:3 durchaus einer Planungsmaßnahme entsprach. Vgl. mit H. Knell, 1988, S. 38. G. Gruben, 2001, S. 126, übernimmt ebenso die 1:3 Proportion.

<sup>403</sup> H. Bankel, 1993, S. 133

<sup>404</sup> Die Schlankheit der Säulen ist einer der Gründe wieso ein ionischer Einfluss beim Aphaiatempel vermutet wird. H. Bankel, 1993, S. 170 f und G. Gruben, 2001, S. 126. Auch das Fußmaß von 29,4 cm wird als ionisch identifiziert. H. Bankel, 1993, S. 171 und G. Gruben, a. O.



Der Erhaltungszustand des Frieses erlaubt keine direkte Rekonstruktion. Da die Breite der Triglyphen an keinem Stück zu beobachten ist<sup>405</sup>, ist man gezwungen, sich der Triglyphenmaße allein mit Hilfe der durchschnittlichen Breite der Mutuli und der Viae<sup>406</sup> anzunähern. Teilweise liefern auch manche der Architravfragmente Informationen für eine Rekonstruktion<sup>407</sup>. Daraus ergibt sich eine Triglyphenbreite von 0,50 m an der Front und 0,48 m an der Flanke. Aufgrund eines erhaltenen Geisonfragmentes hat man festgestellt, daß die Eckkontraktion der Joche eine Triglyphenerweiterung zur Folge hatte (0,524 an den Fronten und 0,528 an der Flankenhecke)<sup>408</sup>. Das Verhältnis 5 : 8, das auch im Grundriß feststellbar war, wiederholt sich dann noch mal bei den Triglyphen selbst. Bei 0,814 m verhält sich die Triglyphenhöhe fast genau wie 8:5 zu ihrer Breite<sup>409</sup>.

Obwohl sich einige Fragmente der Triglyphen erhalten haben, sind die Metopen in ihrer Gänze verloren. Der Grund dafür ist ebenso unbekannt wie das Material, aus dem die Metopen bestanden<sup>410</sup>. Allerdings konnte man nach der Ermittlung der Triglyphenbreite auch ihre Ausdehnung feststellen, die 0,81 m an der Front und 0,79 m an den Langseiten betragen haben muss. Dies bedeutet, daß die Triglyphen in einem Breitenverhältnis von 5:8 zu den Metopen dimensioniert waren. Auch hier stellte man eine Veränderung im Bereich der Tempelecke fest; demnach war die Eckmetope schmaler ausgeführt. Diese Verkürzung ist allerdings nur an den Fronten mit 0,804 m zweifelsfrei gesichert. An den Langseiten wird mit Hilfe eines Eckgeisonfragmentes<sup>411</sup> eine Eckmetope von 0,77 m rekonstruiert<sup>412</sup>.

Über dem Fries waren Mutuli angebracht, die drei Reihen à sechs Tropfen besaßen. Dabei wird in Höhe dieser Elemente das Bestreben nach einem einfach geordneten Entwurf noch einmal sichtbar, denn die Stoßfugen der Geisonblöcke sitzen immer mittig über den Metopen an den Fronten und mittig über den Triglyphen an den Langseiten. Hinter dem Geison, als

---

<sup>405</sup> H. Bankel, 1993, S. 15

<sup>406</sup> H. Bankel, 1993, S. 15 und S. 139

<sup>407</sup> H. Bankel, 1993, S. 12

<sup>408</sup> Alle Triglyphenmaße H. Bankel, 1993, S. 139

<sup>409</sup> H. Bankel, 1993, S. 15.

<sup>410</sup> H. Bankel, 1993, S. 16 ff, mit einer Zusammenfassung mehrerer Gedanken zu dem Material der Platten und ihrem Verschwinden. H. Bankel vermutet den selben Kunsträuber hinter dem Verschwinden der Metopen des Tempels von Nemesis in Rhamnous; H. Bankel, 1993, S. 19 und Anm. 97.

<sup>411</sup> H. Bankel, 1993, S. 139.

<sup>412</sup> Alle Metopenmaße H. Bankel, a. O.

Abschluss des inneren Gebälks, wurde ein dorisches Kymationband angebracht. Die Tympanonfelder an den Fronten waren mit Skulpturengruppen geschmückt<sup>413</sup>.

Kymationbänder bildeten auch den Abschluss der Cellawände, sowohl an ihrer Außen- als auch an ihrer Innenseite. Darunter wurde ebenfalls ein Triglyphenfries eingesetzt und im axialen Zusammenspiel mit den Säulen des Pronaos bzw. Opisthodomos eingesetzt. Dieser Fries war hier um 0,13 m höher<sup>414</sup> als an der Peristasis. Die Triglyphen waren 0,50 m, die Metopen 0,86 m breit<sup>415</sup>. Unter jeder Triglyphe waren entsprechend große Kanones platziert. Die Säulen in antis besaßen bei einem unteren Durchmesser von 0,92 m<sup>416</sup> eine Höhe von 5,06 m<sup>417</sup>.

Sowohl an diesen Säulen<sup>418</sup> als auch an jenen der Peristasis<sup>419</sup> wurde eine Entasis festgestellt. Gleichzeitig sind die Peristasisssäulen um ca. 3,8 cm nach innen geneigt<sup>420</sup>. Auch das Mittel der Krümmung wurde an Krepis, Peristasisstylobaten, Cellatoichobat und sogar am Stylobat der Säulen in antis eingesetzt<sup>421</sup>.

G. Grubens Feststellung dieser Tempel sei der *„fortschrittlichste Bau der spätarchaischen Zeit“*<sup>422</sup> überrascht nicht. Auch wenn der Aphaiatempel nicht der erste mathematisch geordnete Bau dorischer Architektur ist – der Athenatempel von Paestum weist ähnliche Tendenzen auf –, sind die Konsequenz des Entwurfs, die durchgesetzte Konkordanz in Grundriß und Aufriss sowie die immer wiederkehrenden Verhältnisse 1:2, 1:3 und 5:8 auffallend. Auch der Einsatz von Entasis und Krümmung, erklären G. Grubens Urteil.

Dennoch erinnert die Betonung der Front im Grundriß an viele andere Peripteroi der Archaik. Auch wenn die breiteren Frontjoche nicht Folge einer bewusst getroffenen gestalterischen

---

<sup>413</sup> A. Invernizzi, 1965  
H. Bankel, 1993, S. 50 f.  
G. Gruben, 2001, S. 127

<sup>414</sup> H. Bankel, 1993, S. 15

<sup>415</sup> H. Bankel, 1993, S. 139

<sup>416</sup> H. Bankel, 1993, S. 64

<sup>417</sup> H. Bankel, 1993, S. 133

<sup>418</sup> H. Bankel, a. O.

<sup>419</sup> H. Bankel, 1993, S.9

<sup>420</sup> H. Bankel, a. O.

<sup>421</sup> H. Bankel, 1993, Tafel 56 - 58

<sup>422</sup> G. Gruben, a. O.

Entscheidung sein sollten<sup>423</sup>, machen das größere Frontpteron und der tiefere Pronaos die Absichten der Auftraggeber deutlich.

---

<sup>423</sup> H. Knell, 1988, S. 39, zieht auch Schwierigkeiten in Betracht, die bei der Verteilung einer bestimmten Anzahl von Jochen bei einer festgelegten Stylobatgröße entstehen können. Bei der geringen Jochdifferenzierung ist dies durchaus legitim. Sollte diese Erklärung stimmen, könnte man die dickeren Frontsäulen als eine Ausgleichsmaßnahme betrachten (wie auch von H. Knell erklärt). Allerdings kam es schon bei anderen archaischen Bauten vor, daß bei breiteren Frontjochen auch weitere Frontsäulen aufgestellt wurden und das bei Größenverhältnissen, bei denen die Erweiterung der Säulen wenig zum Ausgleich beitragen konnten, z. B. beim Tempel C in Selinunt.

**Klassik**

**Peripteroi nach dem Bau des Zeustempels in Olympia**

## Tempel E in Selinunt<sup>424</sup>

Der nach unserem Kenntnisstand letzte Tempel außerhalb der Stadtmauern von Selinunt wird im ersten Viertel des 5. Jahrhunderts gebaut<sup>425</sup>. Der Tempel wird in Verbindung mit dem Herakult gebracht, hauptsächlich aufgrund eines großen, weiblichen Kopfes, der einer Kultstatue gehören könnte<sup>426</sup>. Der Tempel ist allerdings auch als Tempel E bekannt, frei von jeder Vermutung einer Zuordnung. Er befindet sich südlich der Tempel F und G und ist fast parallel zu ihnen ausgerichtet.

Mit seinem 25,30 x 67,74 m<sup>427</sup> großen Stylobat ist er nur leicht größer als sein nördlicher Nachbar<sup>428</sup>. Die Breite des Stylobat steht zu seiner Länge fast im Verhältnis 3:8. Die Krepis ist dreistufig. Eine Freitreppe von zehn Stufen, die sich an die Front des Tempels schmiegt, führt zur Vorhalle hinauf. Gemäß den Erwartungen an die klassische Architektur<sup>429</sup> ist sowohl beim zweireihigen Stylobaten als auch bei der davor platzierten Treppe<sup>430</sup> eine konsequent durchgeführte Fugenkonkordanz zu beobachten. Die Säulen der 6 x 15 Peristasis (Abb. 65) wurden zwischen zwei Querfugen des Stylobaten und über die Längsfuge seiner zwei Plattenreihen gestellt. Bei der darunter liegenden Stufe befinden sich zwei Querfugen im

---

<sup>424</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 127 ff  
L. Giuliani, 1979, S.  
D. Mertens, 1984, S. 192  
H. Knell, 1988, S. 104 f  
G. Gruben, 2001, S. 314 ff  
D. Mertens, 2003  
D. Mertens, 2006, S. 279 ff

<sup>425</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 81, setzt den Bau in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts.  
Z. B. H. Knell, 1988, S. 105, datiert den Tempel um 470 v. Chr.  
G. Gruben, 2001, S. 318, datiert ihn auf kurz nach 466 v. Chr.  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 109, auf kurz nach 480 v. Chr.

<sup>426</sup> Schon bei Koldewey, 1899, S. 129  
C. Marconi, 1994, S. 137  
Für eine Bibliographie über diese Zuschreibung siehe D. Mertens, 1984, S. 191 f Anm. 723

<sup>427</sup> D. Mertens, 2006, S. 279

<sup>428</sup> Tempel F: 24.37 x 61.88 m, H. Knell, 1988, S. 87.

<sup>429</sup> H. Knell, 1988, S. 105, betrachtet diese Fugenkonkordanz als Datierungskriterium.

<sup>430</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 128

Bereich einer Stylobatplatte. Die Konkordanz wird von dort bis in die Euthynterie geführt und zwar mit einer Fuge pro Stufenplatte<sup>431</sup>.

Das Joch des Tempels ist an jeder Seite, mit kleinen Abweichungen<sup>432</sup>, gleichgroß. Es beträgt 4,69 m<sup>433</sup>. Nur die Freitreppe des Tempels macht klar, welche Seite die Front darstellt. Aufgrund der konsequenten Fugenkonkordanz und kleineren Stylobatplatten im Bereich der Ecken<sup>434</sup> wird deutlich, daß bei diesem Bau eine Eckkontraktion eingesetzt wurde. Das Eckjoch war demnach ca. 30 cm kleiner<sup>435</sup>. Auch der untere Durchmesser der Säulen ist an jeder Seite gleich und beträgt 2,24 m<sup>436</sup>.

Die Cella ist mit ihren 14,14 x 49,38 m<sup>437</sup> annähernd wie 2:7 proportioniert. Sie ist mit eindeutigen Beziehungen zur Peristasis angelegt worden. Dementsprechend fluchten die Außenseiten ihres Rechtecks mit den zweiten und fünften Säulen der Peristasis. Die Fronten fluchten in der selben Art und Weise mit der Mitte des jeweils zweiten Jochs der Langseiten. Somit waren die Ptera der Säulenhalle nicht rundum gleich dimensioniert. Die der Kurzseiten waren um eine halbes Joch weiter als die ein Joch breiten Flankenptera.

Beide Schmalseiten der Cella hatten zwei Säulen in antis. Es existierte sowohl ein Pronaos als auch ein Opisthodom. Vom Pronaos aus erreichte man über sechs Stufen den höher gelegenen Sekos<sup>438</sup>. Mit einem Vorraum, dem Cellahauptraum und einem rückwärtigen Raum wäre ein typischer, dorischer Cellagrundriss komplett. Vermutlich aus kultischen Gründen wurde auch ein Adyton gebaut, das man über weitere drei Stufen vom Sekos aus betreten konnte und das direkt vor dem Opisthodom platziert war. Darin wurde eine Statuenbasis gefunden, die wohl zum Kultbild gehörte, sowie Vorkehrungen für eine Art Baldachin, der die Statue überdachte<sup>439</sup>. Das Adyton hatte keine Verbindung zum westlichsten Raum des Cellavierecks.

---

<sup>431</sup> Koldewey, 1899, Tafel 18

<sup>432</sup> Koldewey, 1899, S. 130

<sup>433</sup> D. Mertens, 2006, S. 281, Abb 506

R. Koldewey – O. Puchstein, a. O., ging von 4,72 m aus.

4,69 m würde ca. 16 Fuss a 29,47 cm, nach G. Gullini, 1973, S. 67, entsprechen. G. Gruben ging von einem Fuss von 32,5 cm aus und einem Normaljoch von 4,71 m, G. Gruben, 2001, S. 315. Dies würde ca. 14 ½ Fuss entsprechen (die Angabe von 4 ½ Fuss ist wohl ein Druckfehler).

<sup>434</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 128, erwähnt die kleineren Stylobatplinthen in der NW – Ecke.

<sup>436</sup> D. Mertens, a. O.

G. Gruben, 1899, S. 316, erwähnt einen unteren Durchmesser von 2,45 m. R. Koldewey – O. Puchstein, a. O., nennt 2,28 m. O. Benndorf, 1873 S. 23, gibt 2,22 m an.

<sup>437</sup> G. Gruben, a. O.

<sup>438</sup> Immerhin war der Cellafussboden ca. 1,30 m höher gebaut als der Fussboden der Peristasishallen. R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

Vermutlich ebenfalls aus kultischen Gründen wurden im Eingangsbereich des Sekos zwei Treppen angelegt.

Die Säulen der Peristasis waren 10,35 m<sup>440</sup> hoch und bestanden aus ungleichmäßig großen Trommeln<sup>441</sup>. Die Höhe entspricht dem 4.62fachen ihres unteren Durchmessers. Die Säulen sind beim Heratempel also trotz ihrer Höhe proportional gesehen relativ gedrungen. Über den entasislosen Säulen folgte ein zweischichtiger Architrav mit Taenia und Kanones. Der Fries darüber war geordnet und gleichmäßig verteilt, wobei die Metopen 1,38 m und die Triglyphen 0,97 m<sup>442</sup> breit waren (Abb. 66). Dies entspricht der Hälfte des Normaljochs der Peristasis. Folglich lagen über jedem Joch zwei Metopen und zwei Triglyphen.

Schon R. Koldewey hat bemerkt, daß die Verengung des Eckjoches der Peristasis etwas zu gering war, würde man mit Hilfe der bekannten Formel, die Triglyphenbreite und Architravdicke beinhaltet, die notwendige Kontraktion berechnen<sup>443</sup>. Er stellte eine Verengung von 0,35 m in der Säulenstellung fest, errechnete aber eine ideale von 0,45 m. Er folgerte daraus, daß im Bereich des Frieses diese Eckkontraktion durch geeignete Maßnahmen unterstützt wurde. Tatsächlich war im Bereich der Ecke die letzte Metope verbreitert.

Genau über den Triglyphen und den Metopen waren gleichbreite Mutuli mit drei Reihen von sechs Guttæ angebracht. Der Dachaufbau ist uns leider unbekannt, allerdings scheint der Tempel „fertig und in Gebrauch“<sup>444</sup> gewesen zu sein.

Über dem Epistyl der Cellafronten war ebenfalls ein Triglyphenfries zu finden. Interessanterweise wurde die Ecktriglyphe hier mit einer Glyphide mehr ausgeführt als üblich. Dies führte R. Koldewey zur Beschreibung dieser Platte als „Tetraglyph“<sup>445</sup>. Die Metopen über Pronaos- und Opisthodomieingang sind vielleicht das bekannteste Element des Tempels E. Bereits seit mehr als hundert Jahren haben sie die Wissenschaft fasziniert und beschäftigt<sup>446</sup>. Mit Reliefs geschmückt, waren sie in einheimischem Kalkstein ausgeführt. Bei den Gesichtern und entblößten Körperteilen hingegen wurde Marmor verwendet.

---

<sup>439</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

<sup>440</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>441</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 130

<sup>442</sup> Friesmaße in D. Mertens, a. O.

<sup>443</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, a. O.

<sup>444</sup> D. Mertens, 2006, S. 282

<sup>445</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 129

Ob vom Zeustempel in Olympia<sup>447</sup> oder vom Vorparthenon auf der Athener Akropolis<sup>448</sup> beeinflusst, ist der Tempel als ein Ergebnis des architektonischen Zeitgeistes des Anfangs des fünften Jahrhunderts anzusehen. Es ist sicherlich kein Zufall, daß ein solch geordneter Bau direkt nach dem Tempel in Olympia errichtet wurde, der als ein Stellvertreter der strengen, reinen Form der dorischen Ordnung gilt. Dennoch wird der Tempel E auch durch ganz bestimmte lokale Bedürfnisse definiert, wodurch solche Vergleiche rasch ungenügend wirken<sup>449</sup>. Ob die ebenfalls in Selinunter Manier ausgeführten Echini und Schäfte der Säulen eine noch „*unsichere Hand*“<sup>450</sup> des Architekten verraten, ist für die Frage nach einem ordnenden architektonischen Prinzip uninteressant. Auch die archaisch oder archaisierend wirkende Langgestrecktheit des Tempels sollte nicht den Blick auf die konsequent durchgeführte mathematische Ordnung des Baus trüben. Auch wenn die Tempellänge Überbleibsel archaischen Denkens oder Ergebnis eines besonderen lokalen Bedürfnisses sein sollte und von einer Koexistenz von Adyton und Opisthodom bedingt war, wird deutlich, daß der Architekt den Trend seiner Zeit aufgegriffen und für seinen Entwurf verwendet hat, zumindest was das Fassen eines Baus durch eine ordnende Symmetrie und konsequente Strenge betrifft.

Der Bau war nicht der letzte Peripteros der aktiven Selinunter-Bauhütten. Kurz darauf folgten noch die sogenannten Tempel A<sup>451</sup> und Tempel O<sup>452</sup>, beide innerhalb der Stadtmauern. Mit

---

<sup>446</sup> O. Benndorf, 1873, S. 53 ff  
L. Giuliani, a. O.

<sup>447</sup> So z. B. H. Knell, 1988, S. 104 und G. Gruben, 2001, S. 314 und 317f.

<sup>448</sup> So D. Mertens, 1984, S. 192

<sup>449</sup> Vgl. D. Mertens, a. O.

<sup>450</sup> D. Mertens, 2006, S. 281

<sup>451</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, Die 1899, S. 113 ff  
H. Knell, 1988, S. 105 f  
D. Mertens, 1984, S. 82 ff und 192 f  
D. Mertens, 2006, S. 400 ff

Bei einem schnellen Vergleich fällt auf, daß auch bei Tempel A ein Adyton und ein Opisthodom nebeneinander existieren. Dennoch ist der Tempel gedrungener, mit einem Stylobat von 16,13 x 40,31 m (D. Mertens, Der 1984, S. 82) und einer Peristasis von 6 x 14 Säulen. Die Fugenkonkordanz ist hier nicht in der Genauigkeit ausgeführt wie beim Tempel E (R. Koldewey – O. Puchstein, 1988, S. 113). Dies liegt anscheinend teilweise in der Ausführung des Stylobats. Dabei waren die Platten, auf denen die Säulen standen, größer als die Zwischenplatten. Dieser Größenunterschied wird nicht in die Stufenfugen der hier vierstufigen Krepis aufgenommen. Die Uniformität der Joche wird auch nicht mehr mit der Konsequenz ausgeführt wie beim Heratempel. An den Langseiten sind zwar die Normaljoche 2,99 m breit (D. Mertens, a. O. ) und die Eckjoche 2,89 m (D. Mertens, a. O.), allerdings scheint an den Fronten eine doppelte Eckkontraktion eingesetzt worden zu sein. Demnach sieht die Verteilung der Jochweiten der Front wie folgt aus: 2,85 – 2,93 – 2,98 – 2,93 – 2,88 (D. Mertens, a. O.). Es könnte sein, daß hier eine Front- oder Mittelachsenbetonung beabsichtigt war (D. Mertens, 2006, S. 402).



dem Angriff der Karthager um 409 v. Chr. wurde die rege Bauaktivität plötzlich unterbrochen und eine der experimentierfreudigsten architektonischen Kräfte zum Schweigen gebracht.

---

Bei den Triglyphen- und Metopendimensionen, die zu diesem Tempel bekannt sind, nämlich ca. 0,63 und 0,86 m (D. Mertens, 1984, S. 83 f), scheint ein geordneter Aufriss durchaus möglich gewesen zu sein. Das doppelte Joch eines Triglyphen- und Metopenpaars würde sich zwischen 0,97 und 0,98 m bewegen, was annähernd dem Langseitenjoch entspricht, aber ca. 2 cm zu kurz kommt (D. Mertens, 1984, S. 83). Die Eckkontraktion der Joche muss allerdings durch Verbreiterung von Metopen unterstützt werden, so wie auch von einer wahrscheinlichen Neigung der Ecksäulen nach innen (D. Mertens, 1984, S. 84). Trotz all dieser Maßnahmen wird im Aufriss das axiale Zusammenspiel zwischen Fries und Säulen gestört und schon die dritte Triglyphe liegt nicht genau über der Säulenachse, sondern verschiebt sich in Richtung der Ecke (D. Mertens, 1984, S. 85). Bei der Staffelung der Frontjoche wird eine klare Aussage etwas schwieriger. Auch hier ist ein axiales Zusammenspiel im Aufriss auszuschließen, aber der Befund scheint keine richtigen Schlüsse zu erlauben. Der Tempel wird in das zweite Viertel des fünften Jahrhunderts datiert (D. Mertens, 1984, S. 82 Anm. 193).

<sup>452</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 112

H. Knell, 1988, S. 105

D. Mertens, 2006, S. 330

Der Befund ist leider nicht besonders aussagekräftig, aber man könnte davon ausgehen, daß Tempel A und Tempel O sehr ähnliche Bauten waren (H. Knell, a. O.) und in zeitlicher Nähe zueinander gebaut wurden. Tempel O wurde nie vollendet und die Bautätigkeit um den Tempel endete wohl im Bereich seiner Fundamente.

## Der sog. Poseidontempel von Paestum<sup>453</sup>

In zeitlicher Nähe<sup>454</sup> zum Zeustempel in Olympia entsteht in Paestum ein Bau, der oft als Poseidontempel oder Heratempel II bezeichnet wird (Abb. 68). Welcher Gottheit er tatsächlich gewidmet war, ist unbekannt<sup>455</sup>. Auch die genaue zeitliche Einordnung des Baus im Vergleich zum Olympischen Tempel ist unklar. In der Literatur wurde der Paestaner Ringhallentempel als direktes Ergebnis des Eindrucks des Meisterwerks in Elis auf die griechische architektonische Welt und demnach als jünger eingeschätzt<sup>456</sup>, doch wird diese Annahme auch in Frage gestellt<sup>457</sup>. Ob man bei einem Umdrehen der chronologischen Abfolge auch die „*Verbindung umdrehen*“<sup>458</sup> müsste, bleibt nach heutigem Kenntnisstand im Bereich der Vermutung.

Die Größe des Tempels ist einer der auffälligsten Gründe für die Entstehung solcher Vermutungen. Sein Stylobat ist mit 24,29 x 60,01 m<sup>459</sup> nur um wenige Meter kleiner als der Stylobat des Tempels auf der Peloponnes<sup>460</sup>. Statt der als kanonisch betrachteten Säulenanzahl von 6 x 13 besitzt dieser Tempel allerdings eine Säule mehr an den Flanken (6 x 14) (Abb. 67). Die Krepis ist auch hier dreistufig.

---

<sup>453</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 24 ff.  
F. Kraus, 1976, S. 46 ff  
J. de Waele, 1980, S. 367 ff  
D. Mertens, 1984, S. 55 ff.  
H. Knell, 1988, S. 106 ff.  
D. Mertens, 1999, 295 ff  
G. Gruben, 2001, S. 274 ff  
D. Mertens, 2006, S. 283 ff

<sup>454</sup> Mitte des fünften Jahrhunderts.

<sup>455</sup> Zur Kultzuschreibung, siehe D. Mertens, 1984, S. 55 Anm. 162

<sup>456</sup> Zur Datierung, siehe D. Mertens, a. O.

<sup>457</sup> Zuletzt D. Mertens, 2006, S. 284

<sup>458</sup> G. Gruben, 2001, S. 279

<sup>459</sup> D. Mertens, 2006, S. 284

<sup>460</sup> Zur Erinnerung; 27,68 m x 64,12 m

Die Joche der Peristasis sind nicht an jeder Seite gleich. Während bei den Kurzseiten ein Normaljoch von 4,47 m<sup>461</sup> die Säulenstellung bestimmt, ist es an den Flanken überraschenderweise größer – auch wenn nur um wenige Zentimeter – und beträgt ca. 4,50 m. Eine Verstärkung der Frontsäulen um ca. 0,05 m<sup>462</sup> hat interessanter Weise dennoch engere Joche an den Kurzseiten zur Folge. Die Säulen an den Fronten sind demnach im unteren Durchmesser ca. 2,10 m<sup>463</sup> breit, die der Langseiten 2,05 m<sup>464</sup>. Im Gegensatz zu den Angaben von F. Krauss<sup>465</sup> sind die Säulen der Ecken ebenfalls rund im Umriss, wie D. Mertens klargelegt hat<sup>466</sup>.

An den Ecken der Fronten wurde eine einfache Eckkontraktion eingesetzt, demzufolge das Eckjoch 4,30 m breit<sup>467</sup> war. An den Flanken wurde hingegen eine doppelte Eckkontraktion ausgeführt, bei welcher das Eckjoch auf 4,26 m, das darauffolgende auf ca. 4,35m<sup>468</sup> reduziert wurden. Wie D. Mertens bemerkt ist die Kontraktion an den Flanken üppiger ausgefallen als notwendig, da sie um ca. 0,09 m über dem erforderlichen Betrag liegt<sup>469</sup>. Die Differenz zwischen dem dritten und zweiten Joch (0,12 m) ist größer als jene zwischen zweitem und Eckjoch (0,09 m). Dies erklärt D. Mertens mit der Tatsache, daß bei dieser Aufteilung der Strecken im Bereich des zweiten Jochs die Ecke der Cella zu sehen sei, was die Verringerung der Abstände weniger auffällig mache<sup>470</sup>.

Das Frontpteron ist bei 5,97 m fast um einen halben Meter tiefer als das 5,51 m große Westpteron<sup>471</sup>. Beide Flankenptera sind gleich dimensioniert und entsprechen in etwa dem kontrahierten Joch weniger einer halben Säulenstärke, denn die Langseitenaußenseiten der Cella fluchten auf die jeweils zweite Säulenachse der Peristasis kurzseiten.

---

<sup>461</sup> D. Mertens, 2006, S. 286, für die Jochangaben

<sup>462</sup> D. Mertens, 2006, S. 289

<sup>463</sup> D. Mertens, 1984, S. 56

<sup>464</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>465</sup> F. Krauss, 1976, S. 59

<sup>466</sup> D. Mertens, 2006, S. 289.

<sup>467</sup> Nach F. Kraus, 1976, Fig. 4. D. Mertens, 2006, S. 288, gibt die Kontraktion mit „2/3 des rechnerisch erforderlichen Betrages von 30,2 cm“ an.

<sup>468</sup> Zu den Langseitenjochen; F. Krauss, 1976, S. 52

<sup>469</sup> D. Mertens, 2006, S. 288

<sup>470</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>471</sup> F. Krauss, 1976, Fig. 4

Die Cella besteht aus Sekos sowie einem Pronaos und einem Opisthodom mit jeweils Säulen zwischen den Anten. Auch hier ist der östlich gelegene Raum, der Pronaos, mit 6,27 m<sup>472</sup> tiefer als der entsprechende Raum der Westseite (5,68 m). Der Hauptraum hat eine lichte Größe von 5,94 x 27,03 m<sup>473</sup> und ist dementsprechend wie 3:7 proportioniert. Im Inneren des Raums teilen zwei Reihen à sieben Säulen den Raum in drei Schiffe; diese wurden zudem etagiert ausgeführt. Dies überrascht angesichts der sonst eher säulenlosen Sekoi der westgriechischen Tempel<sup>474</sup>. Die Treppenhäuser jedoch, die der Poseidontempel besitzt, sind auch in anderen westgriechischen Tempeln zu beobachten, wie z. B. beim Tempel E in Selinunt<sup>475</sup>.

Die Säulenhöhe im Bereich der Peristasis beträgt ca. 8,89 m<sup>476</sup>. Die Säulenschäfte haben eine leichte Entasis<sup>477</sup> und neigen sich an den Fronten leicht zur Mitte hin<sup>478</sup>. Darüber befindet sich ein Architrav mit Taenia und Kanones (Abb. 69). Hier hat F. Krauss das Entwurfsmaß des Tempels lokalisiert, denn das horizontale Viereck, das durch die Taenia definiert wird, ist wie 2 : 5 proportioniert und beträgt im von Krauss benutzten Fußmaß von 32,957 cm exakt 72 x 180 Fuß<sup>479</sup>. Allerdings hat D. Mertens zuletzt deutlich gemacht, daß schon im Bereich der Kanones eine überraschende Unordnung sichtbar wird<sup>480</sup>, denn die Achsen der direkt darüber stehenden Triglyphen weichen oft erheblich von der entsprechenden Achse der Regulae ab (Abb. 70). Die Triglyphenbreiten betragen ca. 0,92 m. Zusätzlich verjüngen sie sich beträchtlich bis zu 0,05 m, jedoch nicht immer gleichmäßig entlang ihrer Achse. Ihre Joche schwanken zwischen 2,18 und 2,29 m<sup>481</sup>. Wie D. Mertens weiterhin bemerkt, „*wird das Eckproblem im Fries gar nicht mehr fassbar, weder an den Fronten, wo ein Teil des rechnerisch erforderlichen Betrages ja noch auszugleichen wäre, noch an den Seiten, wo durch die überzogene Kontraktion in der Säulenstellung eine straffende Friesgliederung im*

---

<sup>472</sup> F. Krauss, a. O.

<sup>473</sup> F. Krauss, a. O.

<sup>474</sup> D. Mertens, 2006, S. 294

<sup>475</sup> Siehe S. 93 der vorliegenden Arbeit.

<sup>476</sup> D. Mertens, 2006, S. 287. Dieser Betrag ist wohl Ergebnis neuer Messungen und nur wenig unterschiedlich zur Säulenhöhe von 8,88 m, die von Krauss, 1976, S. 49 und D. Mertens, 1984, Abb. 15, angegeben wird.

<sup>477</sup> D. Mertens, 1984, Abb. 21

<sup>478</sup> D. Mertens, 2006, S. 293

<sup>479</sup> F. Krauss, 1976, S. 62 f. Dies bekräftigt und erklärt D. Mertens, 2006, S. 286 f.

<sup>480</sup> D. Mertens, 2006, S. 290

<sup>481</sup> D. Mertens, a. O.

*Eckbereich zu erwarten wäre*<sup>482</sup>. Es wurde beim sogenannten Poseidontempel also gar nicht der Versuch unternommen, ein Zusammenspiel zwischen Säulenstellung und Fries zu erlangen, ein enormer Unterschied zum so streng gegliederten und gefassten Aufriss des olympischen Zeustempels. Man muss allerdings eine genaue Aussage bis zu einer neuen Untersuchung des Tempels aufschieben, und besonders bis man feststellen kann, ob diese Unordnung eine bewusst eingesetzte Maßnahme war. Dies kann nur der Fall sein, falls man doch noch eine Regelmässigkeit in diesem freizügigen Umgang mit dem Triglyphon feststellen könnte.

Die Metopen waren ungeschmückt. Ihre Breite ist nicht exakt bestimmt, sie dürfte im Bereich von 1,25 m<sup>483</sup> gelegen haben. Die Mutuli am Geison sind nur annähernd mit den Triglyphen abgestimmt. Die Giebel waren wie die Metopen schmucklos. Vom Unterbau bis ins Gebälk wurde eine Krümmung beobachtet<sup>484</sup>, alleine im Tympanon wurde auf diese verzichtet.

Im Inneren der Peristasis ist ein weiterer dorischer Fries zu finden. Die Säulen darunter sind in ihren Dimensionen denen der Peristasis ähnlich<sup>485</sup>. Der Architrav darüber, zusammen mit seiner Taenia und den Regulae, gleicht in seiner Größe dem der Peristasis. Der darauf folgende Fries konnte allerdings nicht die Ausmaße des Peristasisfrieses wiederholen. Demnach sind die Triglyphen um einiges kleiner als die Kanones darunter. Sie sind allerdings entsprechend der dorischen Ordnung über den Säulen und der Jochmitte platziert. Aufgrund dieser Umstände wurden die Metopen zu liegenden, langgestreckten Rechtecken (Abb. 69 und 71).

Obwohl der Bau besonders im Bereich der vertikalen Ausdehnung nicht der dorischen Ordnung entspricht und mit unserer Vorstellung von derselben bricht, wird etwa der Umgang mit der Cellafront von D. Mertens durchaus positiv bewertet. Es handelt sich hier nicht um einen Architekten, der seines Handwerks nicht ganz mächtig war, sondern um einen virtuosen „*Individualisten*“<sup>486</sup>, der ganz bewusst den Bau geplant und ausgeführt hat. Die

---

<sup>482</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>483</sup> D. Mertens, 2006, Abb. 520, zeigt die Ergebnisse einer neuen Aufnahme.

<sup>484</sup> D. Mertens, 2006, S. 292

<sup>485</sup> D. Mertens, 1984, S. 56, gibt einen unteren Durchmesser von ca. 2,04 m an.

<sup>486</sup> D. Mertens, 2006, a. O. S. 290. Dieser Annahme soll hier nicht widersprochen werden. Im Gegenteil, sie wird sogar geteilt. Allerdings stellt sich die Frage, ob dieses Vertrauen nur Privileg des Architekten des sogenannten Poseidontempels bleiben darf und ob unterstellte Unsicherheiten bei anderen Bauten doch nicht in ähnlicher Art und Weise betrachtet werden sollten. Der Baumeister des hier vorgestellten Tempels hat sich entsprechend ästhetischer Bedürfnisse, seiner Bauaufgabe, seinem architektonischen Verständnis und Gefühl entschieden und gehandelt. Auch für Bauten, besonders der archaischen Zeit, die ebenso von unserem Verständnis der dorischen Ordnung abweichen, sollten ähnliche Annahmen unsere Beobachtungen steuern.

Abweichungen von der strengen dorischen Ordnung, wie sie im olympischen Bau realisiert wurde, sind kein Ergebnis schlechter Baukunst, Unsicherheiten oder der Provinzialität eines Paestaner Architekten. Sie sind das Ergebnis eines klar denkenden Baumeisters mit genau definierten Zielen<sup>487</sup>. So sind die großen Kanones der Cellafronten nicht ein Versehen, sondern ein Erzeugnis eines Baumeisters, der „*optische Effekte*“<sup>488</sup> bewusst gesteuert hat<sup>489</sup>.

Die Verbindung zwischen Poseidon- und Zeustempel kann schließlich nicht in der selben Form bestehen bleiben, wie es bis jetzt der Fall war. Beide Bauten werden durch ihre Größe und die Grundzüge ihrer Proportionierung verbunden, allerdings ist der Umgang mit der Ordnung so unterschiedlich wie er nur sein kann. Nichts von der Strenge des peloponnesischen Peripteros ist beim Paestaner-Tempel spürbar.

Wie D. Mertens bemerkt, scheint der Poseidontempel kein Muster für die mutterländische oder Westgriechische Architektur geworden zu sein<sup>490</sup>. Dennoch muss er mit all seinen und sogar wegen all seiner Besonderheiten seinen Platz in unserer Betrachtung der dorischen Architektur einnehmen und in seiner Weise genau diese Betrachtung in Frage stellen. Die bisher ausschließlich positive Betrachtung dieses Baus von Seiten der Wissenschaft<sup>491</sup> lässt auch kein anderes Vorgehen zu.

---

<sup>487</sup> D. Mertens, 2006, S. 288 ff

<sup>488</sup> D. Mertens, 2006, S. 291

<sup>489</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>490</sup> D. Mertens, 2006, S. 295

<sup>491</sup> So z. B. bei F. Krauss, 1976, S. 63 ff

## Der sog. Juno Lacinia-Tempel in Agrigent<sup>492</sup>

In der Reihe der Bauten im Tal der Tempel von Agrigent befindet sich der sogenannte Tempel D am östlichsten Ende. Oft wird er als Tempel der Hera Lacinia bzw. Juno Lacinia beschrieben, allerdings existiert kein tatsächlicher Hinweis für eine solche Dedikation<sup>493</sup>. Er entstand im zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts<sup>494</sup> v. Chr. und wurde im achtzehnten Jahrhundert Restaurationsmaßnahmen unterzogen, die das heutige Bild maßgeblich geprägt haben<sup>495</sup>.

Der Grundriß des Tempels bewegt sich durchaus im architektonischen Zeitgeist. Seine Peristasis hat 6 x 13 Säulen und der Stylobat ist mit seinen ca. 16,94 x 38,13 m<sup>496</sup> wie 4 : 9 proportioniert (Abb. 73). Allerdings fallen schon im Grundriß des Baus Eigenheiten auf, die die Bearbeitung des Tempels schwierig gestalten und in der Literatur für Unklarheiten sorgten. Erst D. Mertens<sup>497</sup> konnte einige davon beseitigen.

Ihm ist die Erkenntnis zu verdanken, daß an den Fronten der Peristasis des Tempels zwei Lösungen für die Verteilung der Joche ausprobiert wurden. Diese sind an den Fronten bzw. den Langseiten nicht gleich dimensioniert<sup>498</sup> und vor allem an beiden Kurzseiten nicht

---

<sup>492</sup> Auch als Hera-Lacinia-Tempel bekannt.

R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 166 ff

W. B. Dinsmoor, 1950, S. 110

D. Mertens, 1984, S. 98 ff

H. Knell, 1988, S. 108 ff

J. de Waele, 1988, S. 184 ff

C. Höcker, 1993, S. 85 ff

G. Gruben, 2001, S. 332 ff

D. Mertens, 2006, S. 386 ff

<sup>493</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 139

<sup>494</sup> D. Mertens, 1984, S. 98 Anm. 216

<sup>495</sup> C. Höcker, 1993, Anm. 409

<sup>496</sup> Maße nach Mertens, 2006, S. 386

Vgl. J. de Waele, 1988, S. 187 ff. Vgl. ebenfalls mit Höcker, 1993, S. 86 und Anm. 413. Tatsächlich gibt es keinen Konsens zwischen den verschiedenen Messungen in der archäologischen Literatur (siehe Höcker, 1993, Anm 413), aber die Unterschiede sind relativ gering. Der Zustand der Ruine ist sicherlich bei der Dimensionsbestimmung nicht hilfreich gewesen, wie D. Mertens, 1984, S. 99 Anm. 217, beschreibt.

<sup>497</sup> Mertens, 1984, S. 98 ff

gleichmäßig verteilt. An der Ostfront ist die Abfolge der Jochdimensionen, von Süden nach Norden beschrieben, folgendermaßen verteilt; 3,06 m, 3,08 m, 3,15 m, 3,08 m, 3,04 m<sup>499</sup>. An der Westseite trifft man auf eine unterschiedliche Verteilung; 3,01 m, 3,13 m, 3,14 m, 3,14 m, 3,01 m<sup>500</sup>.

Auch wenn die Situation der Ostfront dazu verleiten mag, eine doppelte Eckkontraktion erkennen zu wollen, wird deutlich, daß dies als Erklärung allein nicht ausreicht<sup>501</sup>. Das Bedürfnis nach einer gedehnten Mitte scheint auch eine Rolle gespielt zu haben<sup>502</sup>. Die Westfront ist in der Jochverteilung etwas gleichmäßiger. Man kann davon ausgehen, daß die drei mittleren Joche in etwa gleichgroß sind und eine einfache Eckkontraktion gegen den dorischen Eckkonflikt eingesetzt wurde.

Auch an den Langseiten bemerkt man eine Uniformität zwischen den Jochen. Im Durchschnitt beträgt der Achsabstand der Säulen 3,07 m<sup>503</sup>, während die Joche der Ecke auf ca. 3,00 m<sup>504</sup> kontrahiert wurden.

Der Stylobat ist Teil einer vierstufigen Krepis, wobei diese an der Ostseite zu einer imposanten zehnstufigen Freitreppe erweitert wird, die auf den Altar führt (Abb. 75). Dieser wird ebenfalls von einer gewaltigen Treppe dominiert. Die Fugen im Unterbau wurden bis in die Freitreppe in Konkordanz zueinander verlegt.

Die Cella teilt sich in einen Pronaos und einen gleichgroßen Opisthodom, beide mit zwei Säulen zwischen den Anten und dem Sekos. Aufgrund der unterschiedlichen Gestaltung der Fronten kann auch das Cellarechteck nicht mit den Säulen der Peristasis korrespondieren. Die Cellaflanken verfehlen demnach die jeweils zweite und fünfte Säule der Kurzseiten<sup>505</sup>. Die

---

<sup>498</sup> G. Gruben, 2001, S. 334

<sup>499</sup> Nach D. Mertens, 1984, S. 98. Der genaue Betrag des Mitteljochs und des in nördlicher Richtung folgenden, konnte nur unter der Annahme errechnet werden, daß die an das Mitteljoch angrenzenden Joche gleich groß waren. So erklären sie die Werte in Parenthese bei D. Mertens, a. O., die angegebenen Werte sind: 3,057, 3,081, (3,155), (3,081), 3,043 m.

<sup>500</sup> Ebenfalls nach D. Mertens, a. O. Die angegebenen Werte lauten: 3,008, 3,128, 3,139, 3,138, 3,014.

<sup>501</sup> D. Mertens, 1984, S. 101

C. Höcker, 1993, S. 92, sieht sogar überhaupt keine Kontraktion im Bereich der Ostfront. Ein Unterschied von bis zu 4 cm muss aber berücksichtigt werden.

<sup>502</sup> D. Mertens, 2006, S. 386

<sup>503</sup> D. Mertens, 1984, S. 99

<sup>504</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>505</sup> D. Mertens, a. O.

Vgl. H. Knell, 1988, S. 109 f

G. Gruben, 2001, S. 333, erwähnt, daß die Langseiten nur ungenau mit der zweiten und fünften Säule der Fronten fluchten.



Antenaußenseiten des inneren Naos fallen allerdings fast genau auf die Mitte der jeweils zweiten Joche der Peristasisflanken<sup>506</sup>. Der Cellahauptraum wurde säulenlos belassen.

Die Säulen der Peristasis haben einen annähernd gleichgroßen unteren Durchmesser an allen Seiten. Er beträgt im Durchschnitt 1,37 m<sup>507</sup> und verhält sich zum jeweils zweiten Joch der Ostseite von 3,08 m und zum Flankenjoch von ca. 3,07 m fast wie 4 : 9. Die Säulenhöhe beträgt mit 6,32 m<sup>508</sup> etwas mehr als das Doppelte des Flankenjochs<sup>509</sup>.

Darüber befindet sich der übliche dorische Architrav mit Kanones und Taenia, der teilweise an Ort und Stelle rekonstruiert worden ist (Abb. 76). Die Triglyphen und Metopen darüber sind nur rechnerisch erfassbar. Generell ist anzumerken, daß man sich dem Gebälk schwer annähern kann und erst dank D. Mertens konnte man eine bessere Vorstellung davon gewinnen (Abb. 74). D. Mertens hat die Triglyphen an den Flanken auf 0,61 m rekonstruiert, die Metopen auf 0,92 m<sup>510</sup>. An der Ostfront sind die Triglyphen mit ca. 0,63 m etwas breiter. Die Metopen sind ebenfalls gedehnter bei 0,95 m<sup>511</sup>. An den Ecken musste man wohl die Frieselemente variieren, indem man sie breiter gestaltete<sup>512</sup>. Die für diese Arbeit wichtigste Information liefert ebenfalls D. Mertens, denn er erkennt, daß an der Ostfront keine axiale Beziehung zwischen Fries und Säulenstellung bestehen kann<sup>513</sup>. Dabei habe man sich bemüht, auch bei den breiter ausgeführten Friesteilen die dominierende Proportion von 3:2 zwischen Metopen- und Triglyphenbreite zu erhalten<sup>514</sup>. Scheinbar war die proportionale Verbindung zweier architektonischer Elemente viel wichtiger als eine Fassung des Aufrisses in ein strenges, symmetrisches dorisches System, so wie im Falle des Zeustempels in Olympia.

---

<sup>506</sup> H. Knell, a. O.

G. Gruben, a. O.

D. Mertens, 1984 Abb. 53, gibt eine Cellalänge von 27,80 m. Dividiert man diese mit dem Langseitennormaljoch von 3,07 m kommt man fast genau auf 9 Joche.

<sup>507</sup> D. Mertens, 1984, S. 103

<sup>508</sup> D. Mertens, 1984, S. 102

Höcker, 1993, S. 94, erwähnt, daß sich die Säulenhöhe ohne das Kapitell zum unteren Durchmesser wie 4:1 verhält. Verwendet man die Maße von Mertens, a. O. Abb. 5, erhält man eine Höhe von 5,46 m. Dies ist allerdings knapp weniger als das Vierfache des Durchmessers (ca. das 3,98fache). Diese Proportionierung soll hier nicht in Frage gestellt werden. Es wird lediglich angemerkt, daß die Rechnung nicht genau aufgeht.

<sup>509</sup> C. Höcker, a. O.

<sup>510</sup> Alle Friesangaben der Flanken aus D. Mertens, 1984, S. 102 Abb. 50

<sup>511</sup> Für die Friesangaben der Ostfront siehe D. Mertens, 1984, S. 100 Abb. 48

<sup>513</sup> D. Mertens, 1984, S. 101, erklärt: „Es scheint also, als sei die Staffelung der Säulen der Ostfront ganz unabhängig vom Gebälk, ja eigentlich gegen dieses erfolgt.“

<sup>514</sup> D. Mertens, a. O.

Weitere Verhältnisse zwischen Aufrisskomponenten beim Tempel D erkennt man zwischen Frieshöhe und Architravhöhe (1,02 m : 1,13 m oder auch 10 : 11), Gebälkhöhe zum Flankenjoch (2,15 m : 3,07 m oder auch 7 : 10) und zwischen Triglyphenbreite und ihrer Höhe (0,63 m : 1,02 oder auch 3 : 5)<sup>515</sup>. Die Kurzseiten des Tempels wurden allerdings von der Proportion 1:2 definiert, die man zwischen Höhe der aufgehenden Ordnung (8,47 m) und Stylobatbreite (16,93 m) wiederfindet<sup>516</sup>.

Das Gebälk des Tempels fehlt komplett, dementsprechend ist die Situation über dem Fries unbekannt.

Ob der Gebrauch von verschiedenen Proportionen (2:3 und ihre Potenz 4:9, 1:2, 7:10 und 1:2) innerhalb eines Baus ein logistisches und rechnerisches Problem für den damaligen Architekten bedeutet hat<sup>517</sup>, ist natürlich nicht mehr zu klären. Man muss allerdings davon ausgehen, daß er in seinem Handwerk gut genug war, um mit diesem Bau beauftragt zu werden. Dementsprechend hat er sicherlich auf diese Frage eine für ihn angenehme Antwort gewußt. Ob dies durch die Wahl eines möglichst kleinen Grundmaßes erfolgte<sup>518</sup>, durch die Aufteilung der Strecken in eine modulare Einheit<sup>519</sup> oder in einer anderen Art und Weise, muss ebenfalls offen bleiben.

---

<sup>515</sup> Zu diesen Proportionen siehe D. Mertens, 1984, Abb. 54

<sup>516</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>517</sup> So D. Mertens, 1984, S. 107 f

<sup>518</sup> D. Mertens, a. O., schlägt den Daktylos von 0,02055 m vor (Abgeleitet von einem Fußmaß von 32,885 cm. Siehe D. Mertens, a. O. S. 105 f.).

<sup>519</sup> Höcker, 1993, S. 88 ff, schlägt einen Modulus von 0,3072 m vor. Vgl. mit J. , de Wale, 1988, S. 184 f

## Der sog. Concordiatempel in Agrigent<sup>520</sup>

In der Reihe der Agrigenter Tempel schließt sich im Westen des sogenannten Juno-Lacinia-Tempels ein ähnlich dimensionierter Peripteros an, bei dem zunächst angenommen wurde, daß es sich um einen Tempel der Concordia handelte<sup>521</sup>. Errichtet im dritten Viertel des fünften Jahrhunderts<sup>522</sup> und folglich nach dem westlicher gelegenen Bau, wird er oft als architektonischer Zwilling seines Nachbarn bezeichnet<sup>523</sup>.

Tatsächlich wird schon im Stylobat der Eindruck erweckt, als sei der jüngere Peripteros mit dem Wunsch entworfen worden, einen seinen Vorgänger ähnelnden Ringhallentempel zu errichten (Abb. 77). Der Concordiatempel ist lediglich um einen Meter länger als der 16,94 x 38,13 m<sup>524</sup> große Stylobat des Tempels D und beträgt 16,91 x 39,44 m<sup>525</sup>. Jedoch entfernte man sich dabei von der für den früheren Bau maßgeblichen Proportionierung von 4 : 9 und näherte sich dem Verhältnis von 3 : 7 an. Auch hier hat man sich für eine vierstufige Krepis sowie eine Freitreppe an der Tempelfront entschieden, die beide von einer strengen Fugenkonkordanz definiert werden.

Im Gegensatz zum Vorgänger scheint man eine etwas eindeutiger geometrische Gliederung des Grundrisses erreicht zu haben. Ein Normaljoch kann in der Peristasis festgestellt werden, das für die Dimensionierung der meisten Langseitenjoche und für das mittlere Joch der

---

<sup>520</sup>R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 171 ff  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 110 f  
D. Mertens, 1984, S. 108 ff  
H. Knell, 1988, S. 110 f  
J. de Waele, 1988, S. 192 ff  
C. Höcker, 1993, S. 79 ff  
G. Gruben, 2001, S. 334 ff  
D. Mertens, 2006, S. 390 ff

<sup>521</sup> Zum Problem der Dedikation siehe R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, 171  
Außerdem C. Höcker, 1993, Anm. 363  
G. Gruben, 2001, S. 335, stellt die Frage nach einer möglichen Dedikation zu den Dioskuren.

<sup>522</sup> Für eine Zusammenfassung der Datierungsvorschläge siehe C. Höcker, 1993, Anm. 362

<sup>523</sup> So z. B. G. Gruben, 2001, S. 334

<sup>524</sup> Maße nach Mertens, 2006, S. 386

<sup>525</sup> D. Mertens, 1984, Abb. 64

Kurzseiten verwendet wurde. Dieses beträgt 3,20 m<sup>526</sup>. Die einzigen beiden Joche, die von diesem Wert abweichen, befinden sich jeweils direkt im Bereich der Peristasisecken, die im Rahmen einer doppelten Eckkontraktion kleiner dimensioniert wurden. So hat man an der Ostfront folgende Jochabfolge messen können: 3,00 m , 3,11 m, 3,20 m, 3,09 m, 3,01 m<sup>527</sup>. An der Westseite wiederholt sich fast genau dieselbe Verteilung<sup>528</sup>. An den Langseiten wird das Eckjoch ebenfalls auf ca. 3,00 m reduziert, das direkt darauffolgende auf ca. 3,11 m<sup>529</sup>. Gleichzeitig bleibt auch hier der untere Durchmesser an allen Seiten mit ca. 1,42 m<sup>530</sup> gleichgroß und steht demnach im Verhältnis 4:9 zum Normaljoch, wie auch beim älteren Agrigenter Nachbarn. Natürlich kann man beim Concordiatempel, wie C. Höcker treffend bemerkte<sup>531</sup>, aufgrund von nicht zu unterschätzenden Maßschwankungen eigentlich nicht von einer hohen Präzision sprechen, aber die Absicht, die Säulenhalle einheitlich und klar zu gliedern, ist deutlich genug, besonders im Vergleich zum westlichen Nachbarn.

Die konsequente Jochdimensionierung ist auch der Grund, wieso hier das Cellarechteck tatsächlich in eine axiale Verbindung zur Peristasis gebracht werden konnte. Demnach fluchten die Antenstirnen der Cella mit der Mitte der jeweils zweiten Joche der Flanken. Die Außenseiten der Cellalangseiten korrespondieren mit den Säulenachsen der jeweils zweiten und fünften Säule der Tempelfronten. Aufgrund dieser Beziehungen wurde also das Cellagebäude wie 3 x 9 Joche dimensioniert<sup>532</sup>.

Die Cella wird auch hier in Pronaos, Opisthodom und Sekos aufgeteilt. Beide Kurzseiten besitzen zwei Säulen zwischen den Anten. Ihr Joch war mit 2,93 m kleiner als das Mitteljoch der Tempelfronten, entsprechend gab es auch keine axiale Verbindung zwischen der inneren und äußeren Säulenstellung. Zwei Treppenhäuser fügten sich, ähnlich wie bei Tempel D, an die Pronaos-Wand an und führten unter das Dach.

Die Säulen sind ca. 6,71 m<sup>533</sup> hoch und ohne Entasis ausgeführt. Der Architrav darüber besitzt eine Taenia mit Kanones und ist 1,27 m<sup>534</sup> breit (Abb. 78). Die Triglyphen im Fries sind also

---

<sup>526</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>527</sup> D. Mertens, 1984, S. 108

<sup>528</sup> Nach D. Mertens, a. O. ; 3,01 m , 3,11 m, 3,20 m, 3,10 m, 2,98 m

<sup>529</sup> D. Mertens, 1984, Abb. 64

<sup>530</sup> D. Mertens, 1984, S. 109

<sup>531</sup> C. Höcker, 1993, S. 80 f

<sup>532</sup> Eine Größe, die beim Juno-Lacinia-Tempel nicht genau erreicht werden konnte.

<sup>533</sup> D. Mertens, a. O.

mit durchschnittlich 0,64 m<sup>535</sup> genau halb so breit. Die durchschnittliche Metopenbreite beträgt 0,96 m<sup>536</sup>. Wie beim Tempel F besteht auch hier die Absicht, die Frieselemente in einer proportionalen Abhängigkeit zu gestalten, und zwar ebenfalls im selben einfachen Verhältnis 3 : 2 (0,96 : 0,64).

Diese Tatsache, kombiniert mit einer doppelten Eckkontraktion, bereitete in der Verteilung der Metopen und Triglyphen im Fries einige Probleme. Der Architekt hat sich dafür entschieden, die Triglyphenplatten fast durchgehend annähernd gleich zu dimensionieren und die Streckenanpassungen im Bereich der Metopen durchzuführen. So wurde etwa an der Westfront zwar die Ecktriglyphe auf ca. 0,66 m erweitert, die darauffolgende betrug jedoch wieder ca. 0,64 m<sup>537</sup>. Die Eckmetope wurde auf 1,02 m verbreitert, während die daran anschließende fast die durchschnittliche Breite hatte (0,97 m). Die Metopen über dem zweiten Joch wurden dann erheblich, wenn auch unregelmäßig, verkürzt (z. B. im nördlichen zweiten Joch der Westfront auf 0,90 m und direkt darauffolgend auf 0,92 m<sup>538</sup>), um über dem Mitteljoch wieder eine Größe von ca. 0,96 m zu erreichen<sup>539</sup>. Die Verteilung musste so erfolgen, da jede Triglyphe, die über eine Säule platziert wurde, nicht nur in der Breite relativ konstant blieb, sondern auch in axialer Konkordanz zum Schaft aufgestellt wurde.

Aufgrund dieser Schwankungen der Metopenbreite innerhalb eines Joches ergibt sich an der Front zudem das Problem, daß jede zweite Triglyphe nicht exakt über der Jochmitte zu liegen kam, sondern stets um etwas mehr als 0,01 m verschoben war. Dies ist allerdings ein geringer Betrag und war wohl für den Betrachter nicht allzu störend sichtbar, auch wenn diese abwechselnd mit anderen, untereinander fast gleich dimensionierten Platten, den Triglyphen in Erscheinung treten<sup>540</sup>. Bei all den Schwankungen muss ebenfalls festgestellt werden, daß das Verhältnis von 3 : 2 zwischen Metopen und Triglyphen nur noch annähernd erreicht werden konnte.

Die Breite der Triglyphen, die für den Ablauf des Frieses so bestimmend war, steht im Verhältnis 4 : 7 zur Frieshöhe von ca. 1,11 m. Fries und Architrav sind beim Concordiatempel

---

<sup>534</sup> D. Mertens, 1984, Abb. 64

<sup>535</sup> D. Mertens, 1984, S. 112

<sup>536</sup> D. Mertens, 1984, Abb 63

<sup>537</sup> D. Mertens, 1984, Abb. 60, für die Beschreibung des Frieses der Westfront.

<sup>538</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>539</sup> Vgl. mit R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 174 und G. Gruben, 2001, S. 336. Hier wird eine breitere Eckmetope beschrieben, allerdings sei die darauffolgende schmäler als die Normalmetope.

<sup>540</sup> Für die Schwankungen bei den Triglyphen siehe ebenfalls D. Mertens, a. O.

mit jeweils 1,11 m gleichhoch. Ihre gemeinsame Höhe von 2,22 m verhält sich fast wie 7 : 10 zum Normaljoch von 3,20 und erinnert demnach ebenfalls an den westlicher gelegenen Peripteros. Die gesamte Höhe der Ordnung von 8,93 m steht im Verhältnis 4 : 1 zur Höhe des Gebälks oder 4 : 3 zur Säulenhöhe.

Über den Metopen und Triglyphen waren Mutuli angebracht, deren Breite jedoch nicht immer der jeweiligen Triglyphe entsprach<sup>541</sup>. Dem Fries folgt das Geison, selbst das Tympanon ist noch erhalten. In einer hinter dem Tympanon positionierten Wand ist eine Türöffnung, die zum Sekos blickt. Diese war über die Cellatreppen zu erreichen und höchstwahrscheinlich mit kultischen Handlungen verbunden (Abb. 82).

Sowohl Pronaos als auch Opisthodom besaßen ebenfalls einen dorischen Fries mit korrespondierenden Kanones (Abb. 81). Ihre Metopen waren ca. 0,89 m breit, die Triglyphen ca. 0,57 m, mit Ausnahme jener im Bereich der Ecke, die auf 0,59 m erweitert waren. Auch hier war das Epistyl (0,92 m) fast so hoch wie der dazugehörige Fries (0,93 m)<sup>542</sup>, die Kanones waren nicht immer so breit wie die Triglyphen.

Die Ähnlichkeiten zwischen dem Concordiatempel und dem der Juno Lacinia sind sicherlich nicht von der Hand zu weisen. Die Grundrissorganisation, auch wenn im erstgenannten Beispiel konsequenter durchgeführt als beim zweiten, und die Tempeldimensionierung geben D. Mertens recht in der Annahme, daß man Tempel F in der Absicht gebaut hat, ein ähnliches Gebäude zu Tempel D zu erzeugen<sup>543</sup>. Allerdings sind ihre Proportionen im Entwurf sowie ihre Aufrissorganisation recht verschieden. So wiederholt sich das Stylobatverhältnis von 3 : 7 nirgends sonst im Concordiatempel und hat nicht den selben Stellenwert wie das Verhältnis 4 : 9 beim Junotempel. Im Bereich des Frieses trifft man sogar Entscheidung, die genau das Gegenteil jener sind, die beim älteren Tempel den Aufriss bestimmt haben. Hat man beim Tempel der Juno das Verhältnis von 3 : 2 auf Kosten der dorischen Ordnung beibehalten, verzichtet man beim Tempel F auf genaue Proportionierungen, um das Zusammenspiel zwischen Fries und Säulenstellung nicht allzu sichtbar zu stören.

Der Bau wurde gegen Ende des sechsten Jahrhunderts nach Christus in eine Kirche umgewandelt<sup>544</sup>. Zwölf Jahrhunderte später hat man dieses „Juwel der antiken Baukunst“<sup>545</sup> –

---

<sup>541</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>542</sup> D. Mertens, 1984, Abb. 64

<sup>543</sup> D. Mertens, 1984, S. 117

<sup>544</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 171

<sup>545</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 174

einen der besterhaltenen Tempel der griechischen dorischen Bautradition – wieder von den christlichen Architekturelementen befreit.

## Der Parthenon auf der Athener Akropolis<sup>546</sup>

Auf der Athener Akropolis wurde 447 v. Chr.<sup>547</sup> mit der Errichtung des als Parthenon bekannten Tempels der Athena Parthenos begonnen. Dieses Projekt fand unter der politischen Führung des Perikles statt, nachdem die Arbeiten an einem einige Jahre zuvor begonnenen Peripteraltempel an derselben Stelle zugunsten des neuen Baus eingestellt worden waren<sup>548</sup>. Für die architektonische Planung wurden die Baumeister Iktinos und Kallikrates beauftragt<sup>549</sup>. Die erweiterte Terrasse, die für den Vorgänger angelegt worden war, hat man entsprechend

---

<sup>546</sup> W. B. Dinsmoor, 1913, S. 53 ff  
N. Balanos, 1938, S. 34 ff.  
W.B. Dinsmoor, 1950, S. 159 ff.  
H. Knell, JdI 83, 1968, S. 100 ff.  
R. Carpenter, 1970  
J. Travlos, 1971, S. 444 f.  
A. Tschira, , S. 158 ff.  
F. J. Peris, 1974  
A. K. Orlandos, 1977  
H. Knell, 1979, S. 6 ff  
B. Wesenberg, 1983, S. 57 ff.  
M. Korres – Ch. Bouras, 1983  
E. Berger (hrsg), 1984  
F. Brommer, 1985, S. 43 ff.  
H. Büsing, 1988, S. 2 f.  
H. Knell, 1988, S. 45 ff.  
P. Pedersen, 1989  
H. Knell, 1990, S. 95 ff.  
M. Korres, 1994, S. 53 ff.  
M. Korres, 1996  
W. Sonntagbauer, 1998, S.133 ff.  
R. F. Rhodes, 1998  
M. Rossholm, 2001  
G. Gruben, 2001, S. 173 ff.

<sup>547</sup> W. B. Dinsmoor, 1913, S. 77 f  
A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 91, bietet eine Zusammenfassung der zeitlichen Abläufe.

<sup>548</sup> Der sog. Vorparthenon oder Parthenon II. Es handelt sich hier wohl um einen Bau, der unter der Regierung von Kimon errichtet wurde (H. Knell, Perikleische Baukunst, 1979, S. 8 ), der 1912 von B. H. Hill (B. H. Hill, 1912, S. 535ff. ) beschrieben wurde und dessen Arbeit bis heute ihre Gültigkeit behält. Dieser Bau ist vor Ort nur im Grundriß eindeutig wahrnehmbar und deshalb kein Bestandteil dieser Arbeit. Siehe auch Tschira. Außerdem A. K. Orlandos, 1977, Band I, Tafel 3, für einen Vergleich der zwei Bauten und ihrer geographischen Stellung. Ebenfalls W. Dörpfeld, 1892, S. 158 ff. Obwohl es sich hier nicht um einen fertiggestellten Bau handelt, kann man ihn durchaus als einen Vorgänger des perikleischen Parthenon bezeichnen.

<sup>549</sup> Iktinos wird, wie Orlandos erwähnt, als einziger von Pausanias ( VIII 41, 9) genannt. Er vermutet, daß Kallikrates nur die Aufgaben eines „Werkleiters“ übernommen hatte (A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 93). R. Carpenter, 1970, S. 76 ff, vermutet eine Ablösung von Iktinos durch Kallikrates. Vgl. mit A. K. Orlandos, 1977, Band II S. 93 Anm. 6, der die Arbeit von R. Carpenter kannte. Zu Iktinos siehe auch; H. Knell, 1968, S. 100 ff.



erweitert, um einen größeren Peripteros<sup>550</sup> errichten zu können, der in seinem Grundriß jedoch den Vorgaben des älteren Plans weitgehend folgte (Abb. 83 und 84).

Der neue Tempel<sup>551</sup>, der wie sein Vorgänger aus Marmor bestand, war sogar um einiges breiter als der Vorparthenon, aber, in der Analogie betrachtet, nur geringfügig länger. Sein Stylobat misst 30,87 x 69,50 m<sup>552</sup> und ist an allen Stufen der dreistufigen Krepis zur Mitte hin nach oben kurviert ausgeführt<sup>553</sup>. Seine Peristasis trägt 8 x 17 Säulen, was bei der für dorische Tempel recht oft vorkommenden Frontsäulenanzahl von sechs überrascht<sup>554</sup> (Abb. 83), für die dorische Peripteralarchitektur aber kein Novum darstellt<sup>555</sup>. Viel interessanter ist die Tatsache, daß die Säulenanzahl an Front und Flanken einer ganz bestimmten Formel folgt, die schon beim Zeustempel in Olympia beobachtet werden konnte<sup>556</sup> und als üblich für Tempel des 4. und 5. Jahrhunderts betrachtet wird<sup>557</sup>:  $n \times 2n + 1$ <sup>558</sup>. Eine Abwandlung dieser Formel kann man auch in den Maßen des Stylobaten erkennen, da Breite zu Länge sich wie 4:9 verhalten<sup>559</sup>.

Die Joche der Peristasis sind im Großen und Ganzen untereinander gleich. Sie betragen ca. 4,29 m<sup>560</sup>. Allerdings sind Schwankungen am Bau festgestellt worden und die Joche an den Flanken scheinen einen größeren Spielraum geboten zu haben. Demnach variieren die Frontjoche zwischen 4,29 m und 4,30 m, die der Flanken zwischen 4,27 m und 4,30 m<sup>561</sup>. An

---

<sup>550</sup> Der Stylobat des Vorparthenon betrug wohl 23,53 x 66,94 m und seine Peristasis hatte 6 x 16 Säulen.

<sup>551</sup> Für den Parthenon existieren schon einige vorzügliche Beschreibungen – besonders in der angegebenen Literatur – und dementsprechend kann es und wird es nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, ihn in seiner Gänze zu erfassen und zu beschreiben, auch wenn die Wichtigkeit und Prominenz der Baus dies zu fordern scheint. Nichtsdestotrotz werden, wie gewohnt, die wichtigsten Grundzüge seines Planes angeführt, bevor über den Umgang mit dem dorischen Ordnungsprinzip gesprochen werden kann.

<sup>552</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band I Tafel 94. Gemessen an der Osteite. An der Westseite beträgt die Stylobatbreite 30,96 m.

<sup>553</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band I S. 121 ff und besonders S. 125 Abb. 88. Diese Kurvatur zieht sich durch den gesamten Bau.

<sup>554</sup> Es wird vermutet, daß dies eine Folge der Wiederverwendung des Materials des Vorparthenon sei, also architektonische Elemente, die für einen schmaleren Tempel gedacht waren (so z.B. R. Carpenter, 1970, S. 52 ff, H. Knell, 1979, S. 10 und Anm. 61 - 64). B. Wesenberg hat allerdings diese Erklärung in Frage gestellt (B. Wesenberg, 1983, S. 66 Anm. 30). G. Gruben, 2001, S.176, scheint ebenfalls nicht mit dieser Erklärung einverstanden zu sein.

<sup>555</sup> So ist dies auch der Fall beim Artemistempel von Korkyra und bei Tempel G in Selinunt.

<sup>556</sup> Aber auch bei früheren Beispielen, wie z. B. dem Tempel in Assos.

<sup>557</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 146

<sup>558</sup> Mit  $n = 8$ .

<sup>559</sup> ( $n : 2n + 1$ ) wenn  $n = 4$ .

<sup>560</sup> B. Wesenberg, 1983, S. 58

den Ecken wurde eine einfache Eckkontraktion eingesetzt, die die entsprechenden Joche auf ca. 3,69 m<sup>562</sup> reduzierte. Diese Eckkontraktion geht bekanntlich über das theoretische Maß hinaus<sup>563</sup>. Dabei bleibt der untere Durchmesser der Säulen in der ganzen Peristasis im Bereich von 1,90 m<sup>564</sup>. Nur an den Ecken sind die Säulen<sup>565</sup> etwas dicker bei ca. 1,94 m<sup>566</sup>. Für das theoretische Normaljoch und den unteren Durchmesser ist auch hier die Proportion 4:9 definierend<sup>567</sup>. All dies findet auf einer dreistufigen Krepis statt, die von einer eher strengen Fugenkonkordanz bestimmt wird. In diesem Rahmen finden die Säulen in der Regel ihren Platz über einer Fuge der Stylobatplatten.

Die Ptera sind relativ eng angelegt. Nach A. K. Orlandos betragen West- und Ostpteron ca. 4,84 m<sup>568</sup> von der ersten Stufe der Krepis der Cella bis zur Stylobataußenkante. Betrachtet man die Angaben von Orlandos, stellt man fest, daß das Nord- und Südpteron nicht ganz gleichgroß sein können. So ist die Tiefe des Südptérons im nördlichen Bereich der Cella zwischen erster Cellakrepisstufe und Stylobataußenkante ca. 4,36 m tief, während im selben Bereich des Nordptérons die Tiefe nur 4,27 m beträgt<sup>569</sup>.

Die Cella ist in Pronaos, Sekos und Opisthodom aufgeteilt. Dabei stehen im Bereich der Fronten des inneren Naos keine Säulen in antis, wie es bei dorischen Peripteraltempeln öfter anzutreffen ist. Stattdessen wurden die Anten stark verkürzt und die Kurzseiten des inneren Naos als Säulenwand entworfen. So ähnelt der innere Naos einem hexastylem Prostylos, der

---

<sup>561</sup> Angaben nach A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 147.

<sup>562</sup> B. Wesenberg, a. O.

N. Balanos, 1938, S. 58, gibt Schwankungen zwischen 3,66 und 3,70 m an.

A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 147 und Band I, Tafel 94, gibt Schwankungen zwischen 3,67 und 3,71 an.

<sup>563</sup> B. Wesenberg, 1983, S. 59 und Anm. 12 – 13

H. Büsing, 1988, S. 2 f, erklärt diese Besonderheit des Parthenon mit dem Wunsch, das Verhältnis 4:9 im Unterbau zu erreichen, und zwar ausgehend vom Fries. Das Verhältnis wurde also erst im Bereich des Frieses erreicht und dann auf die Säulenstellung verschoben. Dieser Gesichtspunkt sei für die Baumeister so wichtig, daß sie bereit waren, die Regelmäßigkeit im Triglyphon zu opfern.

<sup>564</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 148

<sup>565</sup> Die erinnert an die Vorgaben Vitruvs. Vitruv III 3,11. Siehe auch A. K. Orlandos, a. O.

<sup>566</sup> A. K. Orlandos, a. O.

<sup>567</sup> 1,90 : 4,29 entspricht 4:9. Dies zeigt, wie Gruben, 2001, S. 177, bemerkt, wie dicht die Säulen beim Parthenon stehen.

<sup>568</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band I, Tafel 94

Vgl. mit M. Korres, 1994, S. 79 ff, für die Beschreibung der Tatsache, daß die zweite Stufe der Cellakrepis an der Westseite verlegt ist, so daß das Pteron bis zum Oberbau der Cella im Westen tatsächlich 0,04 m tiefer ist. Dies wird mit einer Planänderung erklärt. Dies war auch F. C. Penrose aufgefallen; M. Korres, 1994, S. 66. Vgl. mit W. Sonntagbauer, 1998, S. 147ff.

<sup>569</sup> A. K. Orlandos, a. O. Den Strecken näherte man sich anhand der Bodenplatten. Vgl. M. Korres, 1994 S. 87 ff. für die Beobachtung einer Erweiterung des Nord- und Südpteron.

seinen Platz in einer oktastylen Peristasis findet. Sein Rechteck ist ca. 21,71 x 59,02 m<sup>570</sup> groß. Betrachtet man es ohne die Anten, so verhält sich seine Länge (ca. 48,29m<sup>571</sup>) zu seiner Breite wie 4:9. Zwischen dem Opisthodom und dem Sekos liegt ein weiterer Raum, der sich zum rückwärtigen Teil des Peripteros öffnet. Darin erheben sich vier Säulen, bei denen unklar ist, ob es sich um ionische oder korinthische Säulen handelte<sup>572</sup>. Eindeutig ist dennoch die Vermischung der dorischen Ordnung mit der ionischen zur Gestaltung des Innenraums<sup>573</sup>.

Für A. K. Orlandos stehen die Antenstirnen der Cella, sowohl des Pronaos als auch des Opisthodom, in einer Achse mit den jeweils dritten Säulen der Peristasisflanken. Die jeweils zweiten Säulen der Peristasisflanken sollen mit dem Toichobat bzw. der ersten Stufe der Cellakrepis fluchten<sup>574</sup>. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Feststellungen von M. Korres diese Ansicht beeinflussen<sup>575</sup>. Die Langseiten der Cella korrespondieren nicht mit den Säulen der Peristasis<sup>576</sup>.

Die Joche der Cellasäulen betragen ca. 4,19 m<sup>577</sup>. Auch hier wurde eine Art Eckkontraktion eingesetzt, die Eckjoche auf ca. 3,66 m verkürzt<sup>578</sup>. Der untere Durchmesser der Säulen beträgt ca. 1,65 m<sup>579</sup> beim Pronaos, aber ca. 1,71 m<sup>580</sup> beim Opisthodom. Die Anten

---

<sup>570</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band I, Tafel 94

<sup>571</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band I, Tafel 94. Dies ist auch gut in Einklang mit der Feststellung, daß die Diagonalen des Stylobats das Rechteck der Cella, ohne die Anten, an den Ecken schneidet A. K. Orlandos, 1977, Band III, S. 686 f.

<sup>572</sup> Zuletzt ging P. Pedersen, 1989, besonders S. 30 und Anm. 37, von korinthischen Kapitellen aus. Siehe auch F. A. Cooper, 1996, S. 371 ff. Im Grunde genommen ist allerdings die Beantwortung der Frage, ob korinthische oder ionische Säulen in diesem Raum standen, nicht mehr möglich.

<sup>573</sup> Für F. Kraus, 1976, S. 47, handelt es sich bei solchen Mischtempeln nicht um dorische Architekturprodukte. Es sieht hier – anscheinend – eine eher eigenständige Ordnung; die Attische.

<sup>574</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band III, S. 686 f.

<sup>575</sup> Siehe Anm. 567 und 568 oben.

<sup>576</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band I, Tafel 94

<sup>577</sup> Maße nach A. K. Orlandos, a. O. Diese schwanken allerdings leicht zwischen 4,19 und 4,20 m. A. K. Orlandos, 1977, Band III, S. 432 Abb. 273. definiert ein Normaljoch von 4,185 m im Bereich des Opisthodom. Vgl. mit M. Korres – Ch. Bouras, 1983, S. 20, die Maße von A. K. Orlandos, 1977, Band I, Tafel 94 bestätigen.

<sup>578</sup> A. K. Orlandos, a. O. Vgl. mit M. Korres, 1994, S. 108 ff. Trotz eines gemessenen Jochs von 3,664 m im Bereich des Opisthodom, gibt A. K. Orlandos in Band III, S. 437 ein Eckjoch von 3,716 m an.

<sup>579</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 299.

<sup>580</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band III S. 433  
Vgl. mit M. Korres, 1994, 108 ff.

allerdings bleiben von diesem Größenunterschied unbeeinflusst<sup>581</sup>. Der Pronaos ist ca. 0,16 m tiefer als der Opisthodom<sup>582</sup>.

Im Sekos wird der Innenraum revolutioniert. Er wird nun zugunsten des chryselephantinen Kultbildes der Athena aufgeteilt. Eine zweistöckig ausgeführte Säulenreihe<sup>583</sup> – bestehend aus dorischen Säulen und Architraven – teilt hier nicht den Raum einfach in zwei Schiffe, sondern verläuft in Form eines Π um das Kultbild herum. Dabei wird angenommen, daß die Kultbildbasis mit den Innensäulen korrespondierte<sup>584</sup>.

Die Höhe der Säulen der Peristasis beträgt 10,43 m<sup>585</sup>. Diese besaßen eine Entasis<sup>586</sup> und waren leicht nach innen geneigt<sup>587</sup>. Die Ecksäulen müssen gar in zwei Richtungen geneigt sein. Ihre Kannelurenanzahl beträgt 20. Darüber befindet sich ein Architrav mit Taenia und Kanones à sechs Tropfen (Abb. 85).

Der darauffolgende Fries hat mit einer Höhe von 1,35 m<sup>588</sup> die selbe Höhe wie das Epistyl<sup>589</sup>. Die Triglyphen sind ca. 0,84 m breit<sup>590</sup>. Die Breite des mittleren Maßes der Metopen, die an allen Seiten mit Relief geschmückt waren<sup>591</sup>, beträgt 1,0 m<sup>592</sup>, allerdings werden große Schwankungen beobachtet<sup>593</sup>. Über den gesamten Fries zieht sich ein schmaler ionischer Astragal, der bei den leicht vorstehenden Triglyphen sogar um die Ecke bis zu den Metopen geführt wird<sup>594</sup>.

---

<sup>581</sup> M. Korres, 1994 S. 66

<sup>582</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band I, Tafel 94

M. Korres, 1994, S. 108 ff., erklärt dies ebenfalls mit einer Planänderung. Vgl. mit W. Sonntagbauer, 1998, S. 147 ff.

<sup>583</sup> Zu den Maßen der inneren Säulenreihe; M. Korres – Ch. Bouras, a. O.

<sup>584</sup> H. Knell, 1979, S 12 ff. und Anm. 79. Siehe ebenfalls A. K. Orlandos, a. O.

<sup>585</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II S. 147

<sup>586</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II S. 159 ff

<sup>587</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II S. 167 ff.

<sup>588</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II S. 224

<sup>589</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II S. 199

<sup>590</sup> Maß nach B. Wesenberg, a. O. Vgl. mit A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 224.

<sup>591</sup> H. Knell, 1990, S. 98 ff und S. 125 mit einer Literatursammlung zu den Metopen und den Skulpturenschmuck des Parthenon generell.

<sup>592</sup> B. Wesenberg, a. O.

<sup>593</sup> So z.B. A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 232 ff. B. Wesenberg, 1983, S. 61, bietet eine gute und übersichtliche Zusammenfassung der Metopenbreiten und deren Position. Außerdem wird auch die Abweichung vom mittleren Maß notiert.

<sup>594</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II, S.227 Abb. 144

Das Geison ist ca. 0,60 m<sup>595</sup> hoch und im Gegensatz zu den Säulen nach außen geneigt<sup>596</sup>. Im Verhältnis zwischen der Gesamthöhe bis zum Geison (13,73 m) und der Stylobatbreite im Osten (30,88 m) wird wieder die Proportion 4:9 beobachtet. Wie beim Zeustempel in Olympia ist das ähnliche Verhältnis der Höhe zur Langseitenlänge von der Quadratpotenz von 4:9 definiert. So stehen die 13,73 m und die Länge 69,50 m im Verhältnis 16:81 zu einander.

Im Inneren des Parthenon besitzen die Säulen der Cella und des Opisthodom ebenfalls eine Entasis<sup>597</sup> und eine Neigung, die auch im gesamten inneren Naos eingesetzt wurde<sup>598</sup>. Über den Säulen von Opisthodom und Pronaos erstreckt sich ein dorisches Epistyl. Dieses trägt wie üblich eine Taenia und Kanones, die mit der Säulenstellung abgestimmt sind. Allerdings folgt beim Parthenon darauf kein Triglyphon. Ein ionischer, reliefierter Fries zieht sich über die zwei Kurzseiten, sowie entlang der Langseiten. Sein Thema war der Panathenäenzug<sup>599</sup>.

Schon im Bereich des Architraves wird klar, daß beim Parthenon das axiale Zusammenspiel im Aufriss nicht funktioniert hat. So ist z.B. die Korrespondenz zwischen Epistylfugen und der Säulenstellung besonders an der Ostseite gestört. Dies hat dazu geführt, daß man diese Kurzseite für älter hielt als die besser geordnete Westseite, allerdings scheint einiges dagegen zu sprechen, wie B. Wesenberg demonstrierte<sup>600</sup>. Aber auch im Fries funktioniert selten die dorische, axiale Übereinstimmung. Dies ist besonders an der Südseite erkennbar, insbesondere aufgrund fast konsequent zu kleiner Metopen. Diese wurden oft mit einer Wiederverwendung der Metopen des Vorparthenon in Zusammenhang gebracht<sup>601</sup>, alternativ auch mit den nicht benötigten Metopen der Cellafronten<sup>602</sup>. Die Folge beider möglichen Maßnahmen bleibt bestehen: Der Fries des Parthenon, sein Epistyl und die Säulenstellung

---

<sup>595</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 238

<sup>596</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 241

<sup>597</sup> A. K. Orlandos, 1977, Band III, S. 438. Zur Neigung siehe A. K. Orlandos, 1977, Band III, S. 308 f. und 438.

<sup>598</sup> Siehe A. K. Orlandos, 1977, Band II, S. 275 ff, für die Neigung der Sekoswände.

<sup>599</sup> R. F. Rhodes, 1998, S. 89 ff.

Siehe auch B. Wesenberg, 1983, S. 84 ff, für einen Deutungsversuch für den Einsatz dieses Frieses. Außerdem F. J. Peris, 1974, M. Rossholm Lagerlöf, 2000, S. 20 ff und 60 ff. und J. Neils, 2001, besonders S. 173 ff für die Interpretation des Frieses am Parthemon. Ebenfalls H. Knell, 1990, S.108 ff.

<sup>600</sup> B. Wesenberg, 1983, S. 62 und besonders Anm. 18 für eine Zusammenfassung der Diskussion über die Frage der zeitlichen Abfolge der Fronten.

<sup>601</sup> R. Carpenter, 1970, S. 49 ff

H. Knell, , S 10

B. Wesenberg, 1983, S. 66 Anm. 30

<sup>602</sup> B. Wesenberg, 1983, S. 66 ff. Ob G. Gruben, 2001, S. 502, mit der Bezeichnung „überholt“ zu R. Carpenter mit B. Wesenberg übereinstimmt ist unklar.

korrespondieren nicht einwandfrei miteinander<sup>603</sup>. B. Wesenberg erklärt dies mit dem Wunsch, einen ionischen Fries über der Cella zu platzieren und den daraus resultierenden Folgen kombiniert mit einer erwünschten Bauökonomie und dem schon durchaus fortgeschrittenen Bau<sup>604</sup>.

M. Korres<sup>605</sup> hat eine weitere Unregelmäßigkeit geschildert, die allerdings am Bau nur lokaler Natur ist. Sie ist dennoch wahrscheinlich Zeugnis der planerischen Tätigkeit der Baumeister (Abb. 87). An der zweiten Säule der Nordseite der Peristasis von Osten aus betrachtet ist das Interkolumnium zu der dritten Säule um 0,04 m kleiner als üblich. Dies ist zwar kein besonders großer Betrag, aber auch hier wird eine Verschiebung der Architravfuge in Bezug zur Säulenachse beobachtet und sogar eine Negierung der Fugenkonkordanz schon im Bereich der Stylobats. Demnach verspringt die Fuge direkt unter der Säule nach Westen in Bezug auf die Fuge der untersten Stufe. Grund all dieser Verschiebungen waren laut M. Korres die Metopen dieser Nordseitenecke<sup>606</sup>. Sie benötigten einfach mehr Platz und verursachten dementsprechend eine Verschiebung im Architrav. Um diese etwas zu kaschieren, wurde die Unregelmäßigkeit in der Säulenstellung in Kauf genommen. Die interessantesten Erkenntnisse dieser Beobachtung sind mindestens zwei. Auf der einen Seite zeigt dies, daß vielleicht schon im Bereich der zweiten Stylobatstufe eine Planänderung vorgenommen werden konnte und zwar aufgrund einer Situation im Fries. Auf der anderen Seite<sup>607</sup> war man anscheinend bereit, beim Parthenon die dorische Ordnung teilweise außer Kraft zu setzen, um Skulpturenschmuck nach Wunsch unterzubringen<sup>608</sup>.

Dies bedeutet, daß beim Parthenon, dem mit Sicherheit berühmtesten dorischen Peripteros, die dorische Ordnung, das Prinzip, das besonders Tempel der klassischen Zeit definieren soll, nicht ganz so streng und rein eingesetzt wurde, wie von einem solchen prominenten, klassischen Bau eigentlich erwartet wird. Zwar hat man sich bemüht, an manchen Stellen zu große Sprünge im System zu vermeiden oder zu kaschieren, aber man konnte mit kleineren Brüchen leben. H. Büsing schrieb zu Recht: *„Störungen im Triglyphon beweisen, daß es übergeordnete Gesichtspunkte gab, die wichtiger als die Regelmäßigkeit des Triglyphon*

---

<sup>603</sup> So z.B. deutlich beschrieben bei B. Wesenberg, 1983, S. 73

<sup>604</sup> B. Wesenberg, 1983, S. 57 ff.

<sup>605</sup> M. Korres, 1994, S. 69 ff.

<sup>606</sup> M. Korres, 1994, S. 71 f.

<sup>607</sup> Und zieht man die Feststellungen von B. Wesenberg unterstützend hinzu.

<sup>608</sup> Auch die anderen Planänderung, die M. Korres, a. O. beschreibt und die hier teilweise angesprochen wurden, haben seines Erachtens den selben Grund.

waren<sup>609</sup>. Natürlich wurde dieser Satz innerhalb anderer Gedankengänge und mit anderen Absichten formuliert<sup>610</sup>, aber seine Gültigkeit wird nicht durch unterschiedliche oder weitere „Gesichtspunkte“ gestört. Im gesamten Bau scheint es einen wichtigen, übergeordneten Grund für die Unregelmäßigkeiten des Triglyphon zu geben; der den Bau zu einem Kunstwerk und einem „*Politikum ersten Ranges*“<sup>611</sup> erhebenden plastischen Schmuck. Damit sind sowohl der innere Fries des Peripteros gemeint, dessen Einsatz anscheinend Auswirkungen bis in die Säulenstellung der Peristasis hatte, als auch die äußeren Metopen, denen eine höhere Priorität zum System der dorischen Ordnung eingeräumt wurde.

---

<sup>609</sup> H. Büsing, 1988, S. 2.

<sup>610</sup> Siehe oben Anm. 18

<sup>611</sup> H. Knell, 1990, S. 17

## Das Hephaisteion in Athen<sup>612</sup>

Die Athener Agora überblickend befindet sich an ihrer Westseite der besterhaltene Tempel des griechischen Festlandes (Abb. 91). Seinen guten Zustand verdankt das sogenannte Hephaisteion der Tatsache, daß es in byzantinischer Zeit als Kirche genutzt wurde<sup>613</sup>. Der Peripteros wurde im späten zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts gebaut<sup>614</sup> und war sowohl Hephaistos als auch Athena geweiht. Für einige Zeit galt er als Theseustempel<sup>615</sup>, allerdings scheint es sich hier um den Tempel zu handeln, den Pausanias in seinem Werk erwähnt<sup>616</sup>. Das Areal vor dem Tempel wurde nie überbaut und blieb als freie Fläche bestehen<sup>617</sup> und es wurden keine Spuren eines Altars gefunden.

Der Bau ist ein hexastyle Peripteros mit dreizehn Säulen an den Flanken (6 x 13) (Abb. 89). Zum größten Teil besteht er aus Marmor, der in den pentelischen Steinbrüchen abgebaut

---

<sup>612</sup> W. B. Dinsmoor, 1941, S. 1 ff  
B. H. Hill, 1949, S. 190 ff  
H. Koch, 1955  
R. E. Wycherley, 1959, 153 ff  
W. B. Dinsmoor, S. 179 ff  
H. A. Thompson, 1962, S. 339 ff  
W. B. Dinsmoor, 1968, S. 159 ff  
J. Travlos, 1971, S. 261 ff  
H. Knell, 1973, S. 94 ff  
A. Delivorrias, 1974, S. 16 ff  
W. B. Dinsmoor Jr., 1976, S. 223 ff  
H. Knell, 1979, S. 57 ff  
W. F. Wyatt Jr. - C. N. Edmonson, 1984, S. 135 ff  
H. Knell, 1988, S. 58 ff  
S. v. Bockelberg, 1979, S. 23 ff  
K. Reber, 1998, S. 31 ff  
G. Gruben, 2001, S. 223 ff

<sup>613</sup> W. B. Dinsmoor, 1941, S. 6 ff

<sup>614</sup> W. B. Dinsmoor, 1941, S. 150 ff und W. B. Dinsmoor, 1939, S. 95 ff, datiert den Baubeginn auf 449 v. Chr. (und zwar genau auf den 17. Oktober 449 v. Chr.). W. B. Dinsmoor, 1941, S. 153.  
J. Travlos, 1971, S. 261, platziert ihn in die Jahre zwischen 449 und 444 v. Chr. aufgrund der Verwendung von Inselmarmor für das Geison, die Sima und die Kassettendecke des Tempels.  
W. F. Wyatt Jr. - C. N. Edmonson, 1984, datieren den Baubeginn ca. 10 Jahre früher (460 v. Chr.).

<sup>615</sup> K. Reber, 1998, S. 31 f. Vgl. mit K. Reber, 1998, S. 32 Anm. 5

<sup>616</sup> Pausanias, I 14, 6

<sup>617</sup> J. Travlos, a. O.



wurde. Sein Geison, die Sima und die Kassettendecken hingegen wurden in parischem Marmor errichtet. Nur die unterste Stufe der dreistufigen Krepis besteht aus Kalkstein. Die Steine des Tempelunterbaus wurden so verlegt, daß eine Fugenkonkordanz entstand. Die Säulen der Peristasis stehen demnach je auf einer Stylobatplatte. Diese Platten sind zwar untereinander nicht gleichgroß, aber die Säulenjoche betragen dennoch auf allen Seiten 2,58 m<sup>618</sup>. Nur an den Ecken wurden die Joche auf 2,42 m kontrahiert<sup>619</sup>. Sein 13,72 x 31,78 m großer, an allen vier Seiten kurvierter<sup>620</sup> Stylobat scheint beim Hephaisteion nicht den Entwurf des Baus zu bestimmen. Entscheidend ist statt dessen die mittlere Stufe der Krepis, die 14,45 x 32,51 m<sup>621</sup> groß und dementsprechend wie 4:9 proportioniert ist.

Der untere Durchmesser der Säulen ist an allen Seiten 1,01 m stark<sup>622</sup>. Die Säulen der Peristasisecken sind allerdings etwas breiter ausgeführt, ihr unterer Durchmesser beträgt 1,03 m<sup>623</sup>. Schon im Grundriß wird sichtbar, daß die Säulen sehr schlank sind; das Joch der Peristasis entspricht dem 2,55fachen der Säulenbasisbreite<sup>624</sup>.

Die Cella besteht aus Pronaos, Sekos und Opisthodom. Beide Kurzseitenfronten besitzen zwei Säulen zwischen den Anten. Das Cellarechteck liegt nicht mittig innerhalb der Peristasis. Das Frontpteron ist mit 4,97 m<sup>625</sup> das dominierende Element der Ringhalle. Das rückwärtige Joch ist mit seinen 4,24 m um 0,73 m schmaler. Sowohl das Süd- als auch das Nordpteron sind 2,99 m tief. Dennoch hat der innere Naos eindeutige Beziehungen zu der Säulenstellung der Cella. Die Außenseiten der Cellaflanke treffen fast genau<sup>626</sup> die Säulenachse der zweiten und fünften Säule der Tempelfronten. Die Außenseiten der Cellafront verfehlt jeglichen Kontakt zu den Peristasissäulen. Die Antenstirnen des Opisthodomis scheinen mit den Mitten des jeweils zweiten Jochs der Peristasisflanken zu korrespondieren. Außerdem besteht eine

---

<sup>618</sup> H. Koch, 1955, Tafel 41

<sup>619</sup> H. Koch, a. O.

<sup>620</sup> H. Koch, 1955, S. 171 und S. 66 ff  
F. A. Cooper, 1988, S. 40

<sup>621</sup> H. Koch, a. O. Ihre Länge entspricht 100 dorischen Fuß.

<sup>622</sup> H. Koch, 1955, S. 53

<sup>623</sup> H. Koch, a. O.

<sup>624</sup> Das Interkolumnium von 1.57 m und der untere Durchmesser verfehlen untereinander das Verhältnis 2:3, das mit dem Grundverhältnis 4:9 über die zweier Potenz verbunden ist. Vgl. mit H. Knell, 1979, S. 63

<sup>625</sup> Alle Pteronangaben: H. Knell, 1973, S. 97. Die Maße sind bis zur Stylobataußenkante gemessen.

<sup>626</sup> Es besteht eine Abweichung von 4.5 cm. Siehe H. Knell, 1973, S. 96 Anm 21, der auf das generelle Problem solcher Beobachtungen aufmerksam macht.

Verbindung zwischen den Säulenachsen des Pronaos und den dritten Säulen der Flanken von Osten aus gesehen. Eine ähnliche Beziehung besteht beim Opisthodom nicht.

Auch der Pronaosraum ist tiefer als der rückwärtige Cellaraum. Diese Tatsache wurde bei einer Planänderung<sup>627</sup> sogar verstärkt, indem die Pronaoswand verlegt und der Raum auf eine Tiefe von 5 m erweitert wurde. Der Opisthodom war mit 3,81 m um 1,2 m schmaler.

Der Sekos ist im lichten Maße 6,24 x 12,15 m<sup>628</sup> groß. Die Säulen waren wie ein Π im Raum aufgestellt. Die genaue Anzahl der etagiert ausgeführten Säulen ist nicht bekannt<sup>629</sup>. Die Anordnung der inneren Säulen erinnert sofort an die Innensäulen des Parthenon. Allerdings hat H. Knell auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam gemacht<sup>630</sup>. Im Hephaisteion sind die südlichen und nördlichen Säulen so eng an die Cellawände gerückt, daß eigentlich keine Rede von Seitenptera sein kann. Der Raum zwischen Säule und Wand beträgt gerade mal 0,48 m<sup>631</sup> und bietet demnach nicht einmal genügend Platz zum Durchlaufen. Wie H. Knell bemerkt<sup>632</sup>, verlieren die Säulen unter diesen Voraussetzungen jeden statischen Charakter und werden fast zu ornamentalen Elementen.

Die Säulenhöhe beträgt 5,71 m<sup>633</sup>. Dies entspricht dem 5,65fachen des unteren Durchmessers<sup>634</sup> der schlanken, leicht nach innen geneigten Säulen. Im Aufriss wird ebenfalls die Proportion 4:9 eingesetzt, und auch hier wird das Verhältnis konsequenterweise an die zweite Krepisstufe gebunden und nicht an den Stylobaten. Demnach verhält sich die Breite dieser Stufe an den Fronten zu der Summe von Säulenhöhe und der Höhe der zwei Stufen (0,342m + 0,366m also etwa 0,71 m) wie 9:4.

Der ebenfalls kurvierte Architrav<sup>635</sup> besitzt eine Taenia mit Kanones, die in vollkommener Abhängigkeit von den Säulen und den Mittelachsen der Joche platziert wurden. Direkt darüber und mit 0,51 m gleich breit befinden sich die Triglyphen. Nur die Ecktriglyphe ist um

---

<sup>627</sup> W. B. Dinsmoor, 1941, S. 44 ff

<sup>628</sup> H. Knell, 1973, S. 97

<sup>629</sup> H. Knell, 1973, S. 97 f

<sup>630</sup> H. Knell, 1973, S. 98 ff

<sup>631</sup> H. Knell, 1973, S. 102 und Anm 47. Vgl. mit H. Knell, 1988, S. 59

<sup>632</sup> H. Knell, 1988, S. 59

<sup>633</sup> H. Koch, 1955, Tafel 46

<sup>634</sup> Vgl. mit G. Gruben, 2001, S. 225

<sup>635</sup> H. Koch, 1955, S. 176 und 66 ff

0,02 m breiter<sup>636</sup>. Die Metopen sind fast alle 0,77 m breit<sup>637</sup>, und ihre Breite verhält sich zu der Breite der Triglyphen wie 3:2<sup>638</sup>. An den Flanken wurden jeweils die zwei Metopen im Bereich der Ecke auf 0,78 m erweitert, an den Fronten nur die eigentliche Eckmetope auf 0,79 m<sup>639</sup>. Obwohl die meisten der Metopen ungeschmückt sind und aus pentelischem Marmor bestehen, sind die der Fronten und der östlichsten vier beider Flankenseiten mit Reliefs aus Inselmarmor versehen<sup>640</sup>. Die zehn Platten der Ostseite tragen Darstellungen von zehn Aufgaben aus seinem Dodekathlos<sup>641</sup>. Die acht Metopen der Flanken zeigen Taten des Athener Stadtheros und Königs Theseus<sup>642</sup>.

Die Mutuli sind alle gleichbreit – der Triglyphendimension entsprechend – und besitzen drei Reihen von je sechs Gutae. Im Geison wiederholt sich das Rechteck der zweiten Stufe der Krepis, folglich erscheint wieder das Verhältnis von 4:9. Auch das Geison wurde mit einer Kurvatur gebaut<sup>643</sup>. Die 0,53 m<sup>644</sup> tiefen Tympana des Tempels trugen wohl Skulpturenschmuck, wie Spuren in den Giebelfeldern und Funde bezeugen<sup>645</sup>.

Im Inneren fällt eine ionisch geschmückt Wandbasis an der Außenseite der Cella auf. Über den Säulen des Pronaos und des Opisthodom wurde auf eine Taenia mit Kanones verzichtet. Stattdessen hat man das Epistyl mit einem ionischen Profilband gekrönt und darüber statt eines Triglyphenfrieses einen durchlaufenden ionischen Fries eingesetzt. Obwohl sich dieser Fries im Opisthodom<sup>646</sup> auf die tatsächliche Cellabreite beschränkt, wird im Bereich der Vorhalle das Epistyl verlängert, über die Seitenptera geführt und an den Architrav der

---

<sup>636</sup> H. Koch, 1955, Tafel 47

<sup>637</sup> H. Koch, a. O.

<sup>638</sup> Ein Verhältnis, dessen Verwandtschaft mit der Proportion 4:9 eindeutig ist.

<sup>639</sup> H. Koch, a. O.

<sup>641</sup> B. Sauer, Das 1899, S. 168 ff  
H. A. Thompson, a. O.

<sup>642</sup> B. Sauer, 1899, S. 158 ff  
H. A. Thompson, a. O.

<sup>643</sup> H. Koch, 1955, S. 176

<sup>644</sup> H. Koch, 1955, Tafel 49

<sup>645</sup> B. Sauer, 1899, S. 16 ff  
H. A. Thompson, 1962, S. 344 f  
A. Delivorrias, 1974, S. 16ff

<sup>646</sup> S. v. Bockelberg, 1979, S. 32 ff  
F. Felten, 1984, S. 46 f und 57 ff

Peristasis angeschlossen. Auch dort ersetzt ein ionischer den dorischen Triglyphenfries<sup>647</sup>. Die Erweiterung hatte zur Folge, daß die Vorhalle der Peristasis räumlich von der restlichen Säulenhalle abgekoppelt wirkt, was, wie G. Gruben bemerkt<sup>648</sup>, in der dorischen Architektur eher in Westgriechenland praktiziert wurde.

Das Hephaisteion, dessen alter Name Theseion bis heute im griechischen Sprachgebrauch geblieben ist, führte Dinsmoor zur Aussage, daß es sich hier um „*the most complete example of the perfected type of the Doric hexastyle temple*“<sup>649</sup> handelt. Betrachtet man die streng durchgeführte Fugenkonkordanz, die einfache, wenn auch ungewöhnlich eingesetzte Proportionierung des Tempels mit Hilfe des Verhältnisses 4:9 und die absolute Ordnung des Aufrisses nach den Prinzipien, die im Zeustempel so eindrucksvoll eingesetzt wurden, kann man diesen Gedanken durchaus verstehen. Der Einsatz von ionischen Elementen im Inneren des Peripteros ist dezent zurückhaltend, und auch die Klarheit der strengen und konsequenten mathematisch–geometrischen Ordnung des Tempels wird von solchen Zusätzen wenig gestört. Er wird allerdings von nun an die „Reinheit“ des dorischen Entwurfsgedankens, so wie er im Zeustempel präsentiert wurde, trüben und die dorische Architektur prägen. Der Entwurf selbst hat anscheinend großen Anklang gefunden, denn in der selben Zeit entstehen zwei weitere Tempel, die eindeutige Ähnlichkeiten zum Hephaisteion besitzen. Es handelt sich um den Arestempel in Athen<sup>650</sup> und den Poseidontempel am Kap Sunion.

---

<sup>647</sup> S. v. Bockelberg, 1979, S. 23 ff

F. Felten, a. O.

Bei der stilistischen Betrachtung der Friese ist man wohl der Meinung, daß sie jünger als die Metopendarstellungen sind (A. Delivorrias, 1974, S. 48 ff, J. Dörig, 1985, S. 74 ff), die wohl zwischen 445 und 430 v. Chr aufgestellt wurden.

<sup>648</sup> G. Gruben, 2001, S. 226

<sup>649</sup> W.B. Dinsmoor, 1950, S. 179

<sup>650</sup> Der Tempel ist dem Hephaisteion so ähnlich, daß eine Beschreibung des Peripteros kurz gehalten werden kann. Außerdem ist die Befundsituation nicht ausreichend für eine intensivere Betrachtung. (W. B. Dinsmoor, 1940, 1 ff, W. B. Dinsmoor, 1943, 383 ff, M. H. McAllister, 1959, S. 1 ff, H. A. Thompson, 1960, S. 350 ff, J. Travlos, 1971, S. 104 ff, H. Knell, 1973, S. 106 ff, H. Knell, 1988, S. 61) Der Tempel wurde anscheinend zwischen 440 und 436 v. Chr. gebaut (W. B. Dinsmoor, 1940, S. 47) und in der Kaiserzeit an seine heutige Stelle verlegt (H. R. Goette, 2000, S. 27 Anm 135). Er ist mit einem Stylobaten von 14,32 x 33,04 m etwas größer als das Hephaisteion (M. H. McAllister, 1959, S. 60) und besaß - den Rekonstruktionen entsprechend - ebenfalls eine einfache Eckkontraktion bei gleichen Jochen an allen Seiten. Auch soll der Opisthodom kleiner als der Pronaos gebaut worden sein. Das Frontpteron soll um ca. ein halbes Interkolumnium breiter als die rückwärtige Halle gewesen sein. Der Befund ist allerdings zu spärlich, um den Bau richtig zu erfassen. Für H. Knell, 1973, S. 107 f, bestehen wenige Zweifel daran, daß es sich auch hier um ein Werk des Architekten des Hephaisteion handelt.

## Der Poseidontempel am Kap Sunion<sup>651</sup>

Der Tempel von Sunion (Abb. 94) wird oft in Verbindung zum Hephaisteion und dem Arestempel auf der Athener Agora erwähnt<sup>652</sup>. Die Gründe dafür sind verständlich, da die Grundzüge des Poseidontempels mit diesen verwandt sind.

Auch dieser Tempel, gebaut im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts<sup>653</sup>, wird mit einer 6 x 13 Peristasis rekonstruiert, bei einer Stylobatgröße von 13,47 x 31,12 m<sup>654</sup> (Abb. 93). Die Krepis ist auch hier dreistufig, und die äußeren Steine ihrer Stufen bestehen aus Marmor. Dahinter verbirgt sich der Unterbau eines Vorgängers, der aus Kalkstein bestand<sup>655</sup> und dessen Stylobat

---

<sup>651</sup> W. Dörpfeld, 1884, S. 324 ff  
W. Zschietzmann, 1929, S. 221 ff  
R. Herbig, 1941, 87 ff  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 181 ff  
L. Beschi, 1972, S. 173 ff  
A. Delivorrias,  
1969, S. 127 ff  
W. B. Dinsmoor Jr., 1974, S. 210 ff  
H. Knell, 1973, S. 103 ff  
A. Delivorrias, 1974, S. 72 ff  
W. B. Dinsmoor, 1975, S. 17 ff  
H. Plommer, 1976, S. 113 f  
H. Knell, 1979, S. 64 ff  
F. Felten 1984, S. 45 ff  
F. Felten – K. Hoffelner, 1987,  
S. 169 ff  
H. Knell, 1988, S. 61 ff  
M. M. Miles, 1989, S. 133 ff  
H. R. Goette, 2000, S. 27 ff  
G. Gruben, 2001, S. 229 ff

<sup>652</sup> D. Dinsmoor, 1950, S. 181f, sieht den selben Architekten hinter allen vier Bauten.  
G. Gruben, 2001, S. 231, scheint diese Meinung zu teilen.  
H. Knell, 1973, S. 113 f, vertritt die Ansicht, daß, obwohl Hephaisteion und Arestempel den Architekten teilen, der Souniontempel eher einer anderen Bauhütte zugeschrieben werden sollte.

<sup>653</sup> W. B. Dinsmoor, 1940, S. 47, datiert ihn zwischen 444 und 440 v. Chr. Ähnlich auch R. Herbig, 1941, S. 111 ff.

<sup>654</sup> H. Knell, 1973, 105  
Das Verhältnis der Stylobatbreite zu der Länge verfehlt nur knapp die Proportion 4 : 9.

<sup>655</sup> W. Dörpfeld, 1884, S. 329 ff.  
W. B. Dinsmoor, 1975, S. 12 ff

von dem des neuen Tempels komplett umhüllt wurde<sup>656</sup>. Die Euthynterie des marmornen Baus beträgt 15,18 x 32,83 m<sup>657</sup> und im Verhältnis ihrer Breite zu ihrer Länge spiegelt sich die Säulenanzahl (6 : 13)<sup>658</sup>.

Das Joch war mit 2,52 m<sup>659</sup> an allen Seiten gleichgroß . Dem dorischen Eckkonflikt entgegen wendete man eine einfache Eckkontraktion an. Demnach war das Eckjoch 2,37 m breit<sup>660</sup>. Die Säulen haben einen unteren Durchmesser von 1,04 m<sup>661</sup>.

Die Cella besteht aus Sekosraum, einem Pronaos und einem Opisthodom, mit zwei Säulen zwischen den Anten an beiden Fronten. Allem Anschein nach befindet sich das Cellarechteck auf den Spuren des Vorgängers. Die Situation vor Ort ist allerdings nicht besonders eindeutig, so daß – trotz der Erkenntnisse Dörpfelds<sup>662</sup> – Unklarheiten bei der Betrachtung des Befundes im Bereich der Cella eigentlich unvermeidlich sind. Weiterhin verwirrend ist die Tatsache, daß die Teile der Cellawände, die vor Ort erhalten sind und zum jüngeren Tempel gehören sollen, in einer für die Zeit als veraltet geltenden<sup>663</sup> pseudoisodomen Art gebaut wurden<sup>664</sup>.

Pronaos und Opisthodom scheinen gleichgroß zu sein und betragen ca. 4,5 m<sup>665</sup>. Im Bereich der Pteron allerdings wird die Tempelrückseite betont. Das Ostpteron wird dementsprechend um einen halben Säulendurchmesser<sup>666</sup> kleiner als das im Westen gestaltet.

Den Rekonstruktionen des Tempels folgend hat das Cellagebäude an beiden Kurzseiten unterschiedliche axiale Verbindungen zu der Peristasis<sup>667</sup>. An der Front wiederholt sich das

---

<sup>656</sup> Dörpfeld, a. O.

<sup>657</sup> 15.18 : 32.83 = 0.4623

<sup>658</sup> H. Knell, 1979, S. 64

<sup>659</sup> H. Knell, Vier AA 1973, S. 106

<sup>660</sup> H. Knell, a. O.

<sup>661</sup> H. Knell, a. O. und Anm. 65

<sup>662</sup> W. Dörpfeld, 1884, S. 327, beschreibt selbst die Situation als schwer überschaubar. Fundamente wurden erst in einer Tiefe von fast 2 m gefunden. Aufgrund des Mangels jedes weiteren Befundes hat W. Dörpfeld nur eine Erklärung gehabt: der alte und der neue Tempel teilten das Fundament (W. Dörpfeld, 1884, S. 332). Die wichtigste Erkenntnis lässt sich in einem Satz von W. Dörpfeld zusammenfassen; „[...] von der Cella und dem Opisthodom wissen wir so gut wie gar nichts“ (W. Dörpfeld, a. O. S. 327).

<sup>663</sup> G. Gruben, 2001, S. 231

<sup>664</sup> Für G. Gruben ein Zeichen für eine ionische Bauhütte, G. Gruben, a. O.

<sup>665</sup> H. Knell, 1973, 105

<sup>666</sup> H. Knell, 1979, S. 66

<sup>667</sup> H. Knell, 1973, S. 107

Prinzip des Hephaisteion, indem die Achsen der Pronaossäulen mit den Achsen der von Osten aus betrachteten dritten Säulen der Flanken zusammenfallen. Beim rückwärtigen Raum fällt die Projektion der Antenstirnen auf die Achse der dritten Flankensäule. Die Langseitenwände scheinen keine Beziehung zur Säulenstellung zu haben. H. Knell erklärt dies durch die Cellaposition im Vorgängerbau, die im marmornen Tempel übernommen wird<sup>668</sup>.

Ein eindeutiger Unterschied zum Hephaisteion wird bei der Dimensionierung der Pterasteren rekonstruiert. Das Frontpteron war um einen halben Säulendurchmesser<sup>669</sup> kleiner als das rückwärtige. Für H. Plommer scheint daran kein Zweifel zu bestehen, obwohl er selbst zugibt, daß der Zustand des südlichen Teils des Tempels sehr schlecht erhalten ist<sup>670</sup>.

Die Säulen sind bei einer Höhe von 6,02 m<sup>671</sup> schlanker als die des Tempels an der Athener Agora<sup>672</sup>. Die Proportion 4 : 9, die man beim Hephaisteion betrachten konnte, findet sich auch hier in Sunion wieder, denn die Säulenhöhe verhält sich zur Frontstylobatbreite annähernd wie 4 : 9<sup>673</sup>. Die Säulentrommeln haben nur 16 Kanneluren, vielleicht um der Wirkung der Säulenschlankheit entgegenzuwirken<sup>674</sup>.

Der Aufriss ist wie beim Hephaisteion in Konkordanz zwischen Säulenstellung und Triglyphenfries geordnet gewesen (Abb. 96). Die Triglyphen hatten eine Breite von 0,52 m, während die Metopen 0,74 breit waren<sup>675</sup>. Beide Breiten zusammen ergeben die Breite eines halben Normaljoches. Vor Ort findet man nur noch das Epistyl mit seiner Taenia und Kanonesfragmente. Die Metopen darüber trugen allem Anschein nach keinen Bildschmuck<sup>676</sup>. Im Inneren der Säulenhalle ist die Existenz eines ionischen Frieses gesichert<sup>677</sup>. Auch hier reicht der Pronaosarchitrav über die Seitenptera in das Peristasisgebälk hinein. Aufgrund der großen Anzahl gefundener Friesfragmente im Bereich der Front geht man davon aus, daß es

---

<sup>668</sup> H. Knell, 1979, S. 66

<sup>669</sup> H. Knell, a. O.

<sup>670</sup> H. Plommer, 1976, S. 113

<sup>671</sup> H. Knell, 1973, S. 104

<sup>672</sup> Dies ist einer der Gründe wieso, im Gegensatz zu G. Gruben, H. Knell hier zwei unterschiedliche Architekten für Hephaisteion und Poseidontempel in Betracht zieht. Siehe Anm. 640 der vorliegenden Arbeit.

<sup>673</sup> H. Knell, 1979, S. 67

<sup>674</sup> H. R. Goette, 2000, S. 27

<sup>675</sup> M. M. Miles, 1989, S. 184

<sup>676</sup> H. R. Goette, 2000, S. 28

<sup>677</sup> H. R. Goette, 2000, S. 28 Anm. 145, für eine Zusammenfassung der Bibliographie.

sich hier um einen Fries handelt, der an allen vier Seiten der Peristasisvorhalle verlief und diesen Raum nun, im Gegensatz zum Hephaisteion, eindeutig fasste und definierte<sup>678</sup>. Die Situation beim Opisthodom blieb unklar. F. Felten hat allerdings die These aufgestellt, daß es sich bei den gefundenen Fragmenten um die gesammelten Tafeln von Pronaos- und Opisthodomfries handelt<sup>679</sup>. Demnach gab es einen einfachen ionischen Fries über beiden Architraven der Cellafronten. Beide Rekonstruktionen wären möglich, allerdings erlaubt der Befund keine eindeutige Antwort. Die Tatsache bleibt, daß auch hier die dorische Ordnung mit ionischen Elementen vermischt wurde.

Die Giebel des Tempels trugen schmückende Skulpturen<sup>680</sup> und über den Geisa befand sich eine Sima, von jener eventuell einige Fragmente bis in die Athener Agora verschleppt worden sein könnten<sup>681</sup>.

Für die wissenschaftliche Welt scheint einiges dafür zu sprechen, daß es sich hier um eine inselionische Bauhütte handelte<sup>682</sup>. Auch eine Verwandtschaft zwischen der Bauhütte des Hephaistos und des Poseidontempels scheint gegeben<sup>683</sup>. Die Ähnlichkeiten im Entwurf sprechen klar für einen Ideenaustausch, was bei der Tatsache, daß eine geographische und zeitliche Nähe die beiden Bauten verbindet, nicht verwundert.

---

<sup>678</sup> H. Knell, 1979, S. 66

G. Gruben, 2001, S. 232

W.B. Dinsmoor, 1950, S. 182

Dies wäre eine sonderbare Situation, die etwas an den inneren Triglyphenfries des älteren Aphaiatempels auf Ägina erinnert. Siehe E. L. Schwander, 1985, S. 92 ff

<sup>679</sup> F. Felten, 1987

<sup>680</sup> A. Delivorrias, 1969

<sup>681</sup> W. B. Dinmoor Jr., 1974, S. 210

Vgl. Mit H. Plommer, 1976, S. 113

<sup>682</sup> H. Knell, 1973, S. 112

G. Gruben, 2001, S. 231 f

<sup>683</sup> H. Knell, 1973, S. 114



## Der Nemestempel in Rhamnous<sup>684</sup>

Im Norden von Attika findet sich ein weiterer Tempel, der in Verbindung mit Hephaisteion und Arestempel auf der Athener Agora sowie dem Poseidontempel am Kap Sunion genannt wird<sup>685</sup>, hauptsächlich aufgrund seiner Aufrissproportionierung<sup>686</sup>. Der sogenannte Nemestempel wurde im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts gebaut<sup>687</sup> (Abb. 97).

Der Tempel ist fast um ein Drittel kleiner als die eben erwähnten Peripteroi. Sein Stylobat, Teil der dreistufigen Krepis, beträgt 9,95 x 21,38 m, allerdings trägt er nur 12 Säulen an den Langseiten und 6 an den Fronten (Abb. 98). Dementsprechend ist die Säulenhalle auch etwas gestaucher im Vergleich zu den anderen Tempeln. Wie beim Poseidontempel spiegelt sich im Verhältnis 1:2 der Euthynterienbreite von 11,45 m zur Euthynterienlänge von 22,86 m<sup>688</sup> die Anzahl der Peristasissäulen (6 x 12).

Das Joch ist nicht leicht zu ermitteln. Obwohl einige Säulentrommeln noch auf dem Stylobat stehen, wurden die meisten davon schon von ihrer eigentlichen Position verrückt<sup>689</sup>. Aufgrund

---

<sup>684</sup> J. P. Gandy, 1833, S. 41 ff  
A. Orlandos, 1924, S. 310 ff  
W. Zschietzmann, Die 1929, S. 441 ff  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 181 ff  
W. B. Dinsmoor, 1961, S. 179 ff  
A. N. Dinsmoor, 1972, S. 5 ff  
A. Delivorrias, 1974, S. 188 ff  
A. Trevor - R. A. Tomlinson, 1969, S. 185 ff  
H. Knell, 1973, S. 103 ff  
H. Knell, 1979, S. 64 ff  
V. Petrakos, 1987, S. 317 ff  
H. Knell, 1988, S. 61 ff  
M. M. Miles, 1989, S. 133 ff

<sup>685</sup>D. Dinsmoor, 1950, S. 181f, sieht den selben Architekten hinter allen vier Bauten.  
G. Gruben, 2001, S. 231, scheint diese Meinung zu teilen.  
H. Knell, 1973, S. 113 f, vertritt die Ansicht, daß, obwohl Hephaisteion und Arestempel den Architekten teilen, der Suniontempel eher einer anderen Bauhütte zugeschrieben werden sollte.

<sup>686</sup> H. Knell, a. O.

<sup>687</sup> W. B. Dinsmoor, 1940, S. 47, datiert ihn zwischen 436 und 432 v. Chr.  
M. M. Miles, 1989, S. 227, datiert den Tempel zwischen 430 und 420 v. Chr.

<sup>688</sup>  $11.45 : 22.86 = 0.50$  oder  $1 : 2$  bzw.  $6 : 12$

<sup>689</sup> M. M. Miles, 1989, S. 158

gefundener Geisonfragmente, Triglyphen und Metopenblöcke sowie früherer Messungen<sup>690</sup> kann man davon ausgehen, daß das durchschnittliche Normaljoch etwa 1,9 m<sup>691</sup> betrug. Scheinbar standen die Säulen jeweils auf Fugen der Stylobatplinthen. Demnach wird auch schnell klar, daß an den Ecken eine einfache Jochkontraktion stattfand, die das Eckjoch auf durchschnittlich 1,74 m reduzierte<sup>692</sup>. Der untere Durchmesser der Säulen war an allen Seiten mit 0,71 m<sup>693</sup> gleich, allerdings waren die Schäfte nicht kanneliert. Nur ein schmaler Streifen im unteren Bereich der Säulen verrät, daß sie 20 Kanneluren bekommen sollten und erlaubt die Bestimmung des unteren Durchmessers. An den Ecken waren die Säulen auf 0,73 m<sup>694</sup> vergrößert. In Umkehrung dieses Verhältnisses wird allerdings der ca. 3 m große Pronaos um einen Meter kleiner als der Opisthodom dimensioniert<sup>695</sup>.

Die Cella besteht auch hier aus Pronaos, einem säulenlosen Sekos und dem Opisthodom. An den Fronten finden sich zwei Säulen zwischen den Anten. Das Ostpteron der Peristasis ist beim Nemesistempel, mit seinen ca. 3,6 m, größer als das der Rückseite, das nur ca. 2,7 m beträgt<sup>696</sup>.

Die Position der Cella innerhalb der Peristasis kann nur aufgrund der Beobachtungen zur Ermittlung der Joche festgestellt werden, da der Zustand keine direkten Erkenntnisse erlaubt (Abb. 97). Anscheinend wiederholt sich hier das Prinzip, das man auch im Suniontempel sehen konnte, denn die Langseitenwände verfehlen die entsprechenden Säulen der Peristasisfronten. Auch die Rückseite des Cellarechtecks hat keine Beziehung zu der Säulenstellung der Flanken. Es herrscht der wissenschaftliche Konsens, daß an der Cellafront eine Beziehung besteht zwischen Antenachsen, Pronaossäulen und den dritten Säulen der Peristasisflanken von Osten aus gesehen<sup>697</sup>. Diese Tatsache, die – wie schon erwähnt – leider

---

<sup>690</sup> M. M. Miles, 1989,

<sup>691</sup> M. M. Miles, 1989,

Vgl. mit H. Knell, 1973, S. 110 Anm. 80. H. Knell hat die Jochbreite aufgrund der Geison- und Gebälkfunde rekonstruiert und mit 1,896 m angegeben. Auch wenn die Triglyphen und Metopen in Breite variieren (M. M. Miles, 1989, S. 170 ff) ist die Annäherung von H. Knell vollkommen ausreichend. Da ein genaues Jochmaß nicht definiert werden kann, wurde hier allerdings ein Vereinfachung auf 1,9 m beschlossen. W. B. Dinsmoor, 1961, S 179, gibt ein Joch von 1,904 m an.

<sup>692</sup> M. M. Miles, 1989, S. 158, wiederholt die Maße aus der Dilettanti Publikation für die östliche Ecke der Südseite (1,75 m). Für die westliche Ecke errechnet sie das Joch mit 1,73 m. Vgl. mit H. Knell, 1973, S. 109

<sup>693</sup> M. M. Miles, 1989, S. 157

<sup>694</sup> M. M. Miles, 1989, S. 158

<sup>695</sup> H. Knell, a. O.

<sup>696</sup> H. Knell, 1973, S. 110

nicht vom Befund direkt unterstützt werden kann, ist der Grund, wieso auch hier ein Architrav über dem Pronaos vermutet wird, der über die Seitenptera hinweg bis in das Peristasisgebälk reichte, wie er schon im Hephaisteion und in Sunion beobachtet wurde<sup>698</sup>. Bevor aber dieses Problem besprochen wird, sollte noch der Aufriss des Tempels kurz erläutert werden.

Die Säulenhöhe des Tempels lässt sich aufgrund der erhaltenen Säulentrommeln errechnen, wonach sie 4,0 m betragen haben muss. Wie H. Knell bemerkte<sup>699</sup>, verhält sie sich zu der Achsbreite der Ringhalle<sup>700</sup> wie 4 : 9. Das Epistyl besaß Kanones, die höchstwahrscheinlich in Konkordanz mit den Säulen verteilt waren. Leider erlaubt der Befund keine genaue Aussage<sup>701</sup>.

Die Triglyphen und die Metopen waren oft in einem Block ausgeführt. Manche Blöcke enthielten sogar zwei von jedem Frieselement. Obwohl sowohl die Triglyphen- als auch die Metopenbreite leicht variieren, kann man einen Durchschnittswert von 0,37 m respektive 0,57 m<sup>702</sup> ermitteln. Interessanterweise ist, basierend auf diesen Werten, die Streckensumme von zwei Triglyphen und zwei Metopen kleiner als die Breite eines Jochs<sup>703</sup>. Allerdings bewegt sich die Differenz im Millimeterbereich, und man kann davon ausgehen, daß auch der Fries eine axiale Beziehung zu der Säulenstellung hatte. Betrachtet man die tatsächlichen, erhaltenen Blöcke, bestätigt sich dieser Gedanke<sup>704</sup>.

---

<sup>697</sup> Knell, 1973, S. 110 f  
A. N. Dinsmoor, 1972, S. 9  
M. M. Miles, 1989, S. 214

<sup>698</sup> A. N. Dinsmoor, a. O.  
M. M. Miles, a. O.

<sup>699</sup> H. Knell, , 1979, S. 69

<sup>700</sup> Ca. 9,18 m, nach den oben angegeben Maßen. H. Knell, 1973, S. 69 Anm. 298, gibt die Breite mit 9,16 m an. Dieser Unterschied hat natürlich keine wirkliche Auswirkung auf das Ergebnis der Kalkulation und die Richtigkeit von H. Knells Beobachtung.

<sup>701</sup> Für die Beschreibung des Zustands der erhaltenen Epistyle und einem Rekonstruktionsversuch: M. M. Miles, 1989, S 165 ff

<sup>702</sup> Zu den erhalten Blöcken; M. M. Miles, 1989, S. 170 ff. Leider ist deren Vermaßung unvollständig. M. M. Miles, 1989, S. 170 gibt eine durchschnittliche Breite von 0,3769 m für die Triglyphen und 0,5725 m für die Metopen an.

<sup>703</sup> M. M. Miles, 1989, gibt 0,949 m für die Summe einer Triglyphe und einer Metope an. Das Doppelte beträgt 1,898 m.  
Vgl. mit W. B. Dinsmoor, 1961, S 180

<sup>704</sup> Aufgrund des Planes von M. M. Miles, 1989, S. 172, wurden zur Überprüfung die Fragmente F17 118 D, F18 121 E, F19 11A und F 20 24A/K addiert und die erhaltenen Joche gemessen. Die betragen dann 1,911 m (von der linken Triglyphe von F17 118 D aus), 1,9 m und 1,904 m. Es ist klar, daß es sich hier um eine unsichere Rekonstruktion handelt, allerdings wird die Feststellung nicht von dieser Unsicherheit gefährdet. Interessanterweise ist die theoretische Annäherung an das Friesjoch kleiner als das Säulenjoch (Siehe Anm. 16), während die erhaltenen Fragmente sich knapp über dem theoretischen Säulenjoch bewegen.

Das Geison trug Mutuli mit je drei Reihen à sechs Guttae. Die Breite der Mutuli beträgt im Durchschnitt ca. 0,37m<sup>705</sup>, entspricht also den Triglyphen.

Im Inneren des Tempels und über den Säulen des Pronaos und des Opisthodomos wurde ein Epistyl gefunden, das sowohl Taenia als auch Kanones hatte<sup>706</sup>. Dies hat zur Annahme geführt, daß über diesem Architraven kein ionischer Fries aufgestellt wurde. W. B. Dinsmoor geht von einem einfachen, blanken Fries aus<sup>707</sup>. M. M. Miles rekonstruiert den Tempel eher komplett in der dorischen Formensprache mit Metopen und Triglyphen an den Fronten<sup>708</sup>. Wie schon erwähnt, wird der Bau nach der Vollendung des Parthenon datiert. Auch wenn die Umstände hinter dem Einsatz des ionischen Frieses am Parthenon nicht ganz geklärt sind, ist eindeutig, daß er über einem kanonesträgenden Epistyl platziert wurde. Es spricht also nichts dagegen, daß mehr als zehn Jahre nach der Erbauung des Parthenon ein Architekt diese Besonderheit nachempfunden hat. Die tatsächliche Schlussfolgerung aus den Überlegungen kann allerdings nur eine sein: Die Form des inneren Frieses bleibt unbekannt und ist nach derzeitigem Kenntnisstand nicht rekonstruierbar. Überhaupt bleibt die Existenz eines solchen Frieses unbewiesen<sup>709</sup>. Daß die Pronaossäulen mit den dritten Säulen der Peristasisflanken konkordieren, und der Bau eine relativ weite Ante<sup>710</sup> im Bereich der Cella besitzt, könnte natürlich mit statischen Überlegungen des Architekten verbunden sein, allerdings erlaubt der spärliche Befund nur Vermutungen.

Der Nemesistempel wurde schon vor einiger Zeit in Verbindung mit dem Hephaisteion und dem Suniontempel gebracht. Nach Betrachtung des Baus ist nicht ganz klar, wieso dies der Fall sein muss. Allerdings ist diese Problematik für diese Arbeit auch nebensächlich, da der Tempel sich durchaus im architektonischen Zeitgeist Attikas bewegt. Sein Grundriß ist gedungen, mehr sogar als die Grundrisse der Bauten, mit denen er einen Architekten teilen soll, seine Säulen schlank, wie es im Poseidontempel in Sunion der Fall ist<sup>711</sup>, und die

---

<sup>705</sup> H. Knell, 1973, S. 110 Anm. 80  
M. M. Miles, 1989, S. 187

<sup>706</sup> M. M. Miles, 1989, S. 163 ff

<sup>707</sup> W. B. Dinsmoor, 1961, S. 182 f

<sup>708</sup> M. M. Miles, 1989, S. 165

<sup>709</sup> M. M. Miles, a. O.  
Vgl. Mit Anm 15 oben

<sup>710</sup> M. M. Miles, 1989, S. 165 und S. 217 f

<sup>711</sup> H. Knells Vorstellung eines gemeinsamen Architekten zwischen dem Poseidon- und dem Nemesistempel, wäre der von Dinsmoor demnach auf jeden Fall vorzuziehen.

Raumverteilung gewinnt an Bedeutung. Ob die dorische Ordnung hier mit ionischen Formelementen vermischt wurde, ist jedoch unklar.

### **Der Tempel von Apollon in Bassai<sup>712</sup>**

---

Als vorläufiger Abschluss dieser Diskussion sei noch auf M. M. Miles, 1989, S. 226 und Anm. 152, hingewiesen.

<sup>712</sup>C. R. Cockerell, 1869

In Bassai, in Arkadien wurde in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>713</sup> ein Tempel dem Gott Apollo gestiftet. Pausanias, der ihn besuchte, gibt an, daß der Peripteros gebaut wurde, als eine Pestepidemie die Gegend heimgesucht hatte, und die Bürger von Phigalia Apollo einen neuen Bau versprachen, sollte er sie von dieser Katastrophe retten<sup>714</sup>. Der neue Tempel wurde auf den Fundamenten eines früheren Sakralbaus errichtet, der wohl nord-süd-orientiert gewesen war<sup>715</sup>, weshalb nun auch sein Nachfolger in dieser für diese Zeit ungewöhnlichen Ausrichtung aufgelegt wurde. Anders ist dieser Umstand schwer zu erklären, da ausreichend Platz für die bei dorischen Ringhallentempeln bevorzugte Ost-West-Orientierung<sup>716</sup> vorhanden gewesen wäre.

Der neue Peripteros wurde nach Pausanias<sup>717</sup> bei dem berühmten Architekten Iktinos, dem Baumeister des Parthenon, in Auftrag gegeben. Allerdings sollte dieser Mann in Phigalia nicht nach bekanntem Muster entwerfen und bauen. Mit neuen Ideen, seinem Ruf entsprechend, schuf er einen Bau, der bis heute Wissenschaftler in Verwunderung und Aporie versetzt.

Seine Euthynterie ist dem architektonischen Zeitgeist entsprechend relativ gedungen. Bei 16,13 x 38,83 m<sup>718</sup> Größe steht ihre Breite zur Länge in einem Verhältnis von 2 : 5. Der

---

W. B. Dinsmoor, 1933, S. 204 ff.  
W. Hahland, 1948 – 1949, S. 14 ff.  
G. Roux, 1961, S. 21 ff.  
A. Mallwitz, 1962, S. 140 ff.  
F. A. Cooper, 1968, S. 103 ff.  
H. Knell, 1968, S. 100 ff.  
F. A. Cooper, The 1978  
F. A. Cooper, 1996  
W. Höpfner, 1999, S. 738 ff.  
G. Gruben, 2001, S. 136 ff.

<sup>713</sup> Zur Datierung und ihren Problemen siehe F. A. Cooper, 1968, S. 104 f.

<sup>714</sup> Pausanias VIII 41, 8 – 9

<sup>715</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 81 ff.

<sup>716</sup> Wie F. A. Cooper, The 1968, S. 103 Anm. 4, zusammenfasst, ist dies bei über 80% der griechischen Tempel der Fall.

<sup>717</sup> Pausanias, VIII 41, 9

<sup>718</sup> . A. Cooper, Band IV, 1996, Tafel. 11a

Stylobat, bei dem eine feine Krümmung vermutet wird<sup>719</sup>, ist 14,59 x 38,56 m<sup>720</sup> groß und fast wie 3 : 8 proportioniert. Schon in diesen Proportionen wird klar, daß der Tempel im Gegensatz zu einer großen Anzahl von Peripteroi seiner Zeit trotz seiner geringen Größe fast archaisierend langgestreckt ist. Seine Peristasis von 6 x 15 Säulen (Abb. 102), kombiniert mit der 2 : 5 Proportion im Stufenbau, erinnert an ein weiteres Beispiel dieser Art von Retroarchitektur: den Apollotempel in Delphi, dessen Maße vom archaischen Vorgänger diktiert wurden. Allerdings erscheint dieses Verhältnis hier in der Schicht unter der dreistufigen Krepis und nicht im Stylobat wie beim Tempel in Delphi.

Ebenso an ältere dorische Bauten erinnert die unterschiedliche Dimensionierung der Peristasisjoche. Die axialen Säulenabstände der Fronten betragen mit kleinen Abweichungen 2,72 m<sup>721</sup>, während sie an den Langseiten geringfügig kleiner sind und 2,67 m<sup>722</sup> betragen. Dem dorischen Eckkonflikt entgegen wurde im Bereich der Peristasis eine einfache Kontraktion an allen vier Seiten eingesetzt. Demnach waren die Eckjoche der Fronten 2,52 m weit, die der Langseiten 2,44 m<sup>723</sup>. Auch bei den Säulendurchmessern gibt es eine Differenzierung zwischen der Nordfront und den anderen drei Seiten. Der untere Durchmesser im Norden ist 1,14 m<sup>724</sup> groß, während sowohl an den Langseiten als auch am westlichen Tempelende die Schäfte 1,11 m<sup>725</sup> breit sind.

Nord- und Südpteron sind gleichgroß. Die Abstände von den Antenstirnen der Cella bis zur Stylobatkante betragen an beiden Schmalseiten ca. 5,15 m<sup>726</sup>. Die entsprechenden Strecken an den anderen zwei Seiten sind bei 2,97 m<sup>727</sup> um weniger als die Hälfte kleiner. Das bedeutet, daß die Cella eindeutig innerhalb der Peristasis platziert wurde. Allerdings sind die Fluchtbeziehungen der Cellawände zum Säulenkranz nur zwischen der Peristasisflanken und den Fronten des inneren Naos mit einander abgestimmt. Der Tempel hat sowohl einen Pronaos als auch einen Opisthodom mit Säulen zwischen den Anten. Diese haben eine

---

<sup>719</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, 154 ff.

<sup>720</sup> F. A. Cooper, Band IV, 1996, Tafel. 11a

<sup>721</sup> F. A. Cooper, a. O.

<sup>722</sup> F. A. Cooper, a. O.

<sup>723</sup> F. A. Cooper, a. O.

<sup>724</sup> F. A. Cooper, Band IV, 1996, Tafel 20.1

<sup>725</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 229

<sup>726</sup> F. A. Cooper, Band IV, 1996, Tafel 11

<sup>727</sup> F. A. Cooper, a. O.

deckungsgleiche Achse mit der je dritten Säule der Peristasisflanken. Die Langseiten der Cella verfehlen, wenn auch nur knapp, sowohl mit ihren Außenseitenfluchten als auch mit ihren Achsen die je zweite und fünfte Säule der Ringhalle. Allerdings fluchten auch hier die Pronaos- und Opisthodomssäulen mit den entsprechenden der Peristasisfront.

Zwischen Pronaos und Opisthodom besteht auch ein Größenunterschied zu Gunsten der Nordseite. Die Fronthalle der Cella hat eine lichte Tiefe von 4.06 m<sup>728</sup>, der rückwärtige Raum nur 2.76 m<sup>729</sup>. Der Sekos wird durch eine imposante Tür mit breiten Parastades erreicht. Er ist langgestreckt und einzigartig in seiner Gestalt. Im Grundriß fällt sofort auf, daß zwei Säulenreihen entlang der Wände geführt wurden und sich auf Höhe der fünften Säule mit einer weiteren, die in der Achse der Sekostür steht, treffen. Dabei sind die zehn, die dicht vor den langen Sekosseiten stehen, eigentlich ionische Halbsäulen mit angepassten Basen und Halbkapitellen, die mit den Wänden dahinter durch Mauerzungen verbunden sind. Fast alle dieser in die Säulen greifenden Mauern stehen senkrecht zu den Sekoswänden. Nur die letzten zwei wurden in einem Winkel von 45° ausgeführt. Sowohl diese, als auch die etwas schlankere freistehende Säule besitzen korinthische Kapitelle, „vielleicht die ersten architektonisch verwendeten ihrer Art“<sup>730</sup>. Die Säulen trugen einen kleinen Architrav und einen ionischen Fries, der den Sekos innerhalb der Säulenstellung beschrieb und definierte. Man könnte meinen, daß in einem dorischen Peripteros eine nach innen gestülpte ionische Peristasis aufgestellt wurde. Die Joche im Sekos sind fast gleich mit denen der Peristasisflanken. Allerdings stehen die Säulen nicht auf einer Achse, und die Innensäulen fluchten immer mit der Ringhalle im Bereich des Interkolumniums.

Dahinter befindet sich ein nach Norden nicht wirklich fassbarer Raum, der als ein Adyton betrachtet werden könnte. Er kann nicht nur durch die Cella erreicht werden, sondern auch durch eine Tür, die in der Ostwand eingelassen war und deren sicherlich kultische Bedeutung noch unklar ist<sup>731</sup>.

Sekosraum, Adyton, die nach Osten schauende Tür und die diagonal gerichteten Mauerzungen haben zu vielen Theorien geführt, die die Besonderheiten dieses Baus erklären

---

<sup>728</sup> F. A. Cooper, a. O.

<sup>729</sup> Das Maß erfolgt durch die Addition der Teilstrecken 1,43 m und 1,33 m, die durch die Fugenstellung im Opisthodom definiert werden. F. A. Cooper, a. O.

<sup>730</sup> G. Gruben, 2001, S. 133. Vgl mit Poul Peddersen, 1989, S. 32 ff

<sup>731</sup> F. A. Cooper, 1968, S.106 ff. vermutet z. B. , daß diese vielleicht mit dem Einfall des Lichts beim Sonnenaufgang zu tun haben könnte.



sollen<sup>732</sup>. Die in einem  $\Pi$  angeordneten Innensäulen erinnern schnell an den Sekos des Parthenon, den bekanntesten Bau des Iktinos. Allerdings hören damit die Ähnlichkeiten bereits auf, denn der Innenraum entspricht ganz und gar nicht dem typischen Innenraum eines dorischen Tempels. Demnach wurde versucht, die Zustände im Inneren z. B. mit Planänderungen oder mehreren Bauphasen zu erklären<sup>733</sup>. Jedoch fehlen die notwendigen Fundamente, die bis jetzt vorgeschlagene, alternative Grundrisse unterstützen können<sup>734</sup>. Für F. A. Cooper, der den Bau zuletzt mit fast überwältigender Genauigkeit untersucht hat, besteht kein archäologischer Befund, der einen solchen idealen Plan unterstützen könnte<sup>735</sup>.

Die Säulen der Peristasis haben eine Höhe von 5,96 m<sup>736</sup>, die das 5.2fache des unteren Durchmessers der Kurzseiten ausmacht. Der Architrav besaß eine Taenia und Kanones, die mit der Säulenstellung abgestimmt waren (Abb. 103 und 104). Architrav und der darüberliegende Fries waren mit ca. 0,83 m<sup>737</sup> gleich hoch. Die Triglyphen an allen vier Seiten waren 0,53 m<sup>738</sup> breit. Die Metopen der Fronten waren mit 0,83 m etwas breiter als die der Langseiten mit 0,80 m. Die letzteren stehen zu der gleichbleibenden Triglyphenbreite im Verhältnis 3 : 2. An allen vier Seiten entsprach die Summe zweier Triglyphen und zwei der entsprechenden Metopen den Weiten der darunter liegenden Joche. Da bei den Säulen eine Eckkontraktion eingesetzt wurde, die sogar an allen Seiten knapp über das notwendige hinausging<sup>739</sup>, wurden die Metopen im Bereich der Ecke der Kurzseiten verbreitert. So waren beide Metopen über den kontrahierten Jochen 0,84 m<sup>740</sup> breit.

An den Langseiten (Abb. 104) wird von F. A. Cooper folgende Situation dargestellt: Nur an der Nordseite der Flanken werden anscheinend die Eckmetopen auf 0,83 m erweitert.

---

<sup>732</sup> G. Gruben, 2001, S. 132 ff. und F. A. Cooper, 1968, S. 105, stellen einige davon vor.

<sup>733</sup> So z. B. A. Mallwitz, 1962, W. Hahland, 1948-1949, S. 29 ff., hat bemerkt, daß der innere Fries verkürzt wurde und entsprechend ebenfalls eine Planänderung vermutet. Zuletzt W. Hoepfner, 1997

<sup>734</sup> G. Gruben, 2001, S. 133 ff.

<sup>735</sup> F. A. Cooper, *The Band I*, 1996, S. 191f.; "At the moment there is not a single piece of physical or stratigraphic evidence which would lend support to any theory that the plan, as it exists today, is any other than the one designed by Iktinos." Vgl. mit W. Hoepfner, 1997, der nach F. A. Cooper seinen Vorschlag publiziert hat, und mit G. Gruben, a. O., der diesen Vorschlag ebenfalls in Frage gestellt hat, da W. Hoepfner darin den Pronaos nach Norden verschiebt und auch für diesen Fall keine Fundamentierung festgestellt wurde.

<sup>736</sup> F. A. Cooper, *Band I*, 1996, S. 230 und *Band IV*, Tafel 20.1

<sup>737</sup> F. A. Cooper, *Band I*, 1996, S. 237

<sup>738</sup> F. A. Cooper, *Band I*, 1996, S. 239 für alle Angaben zu den Triglyphen- und Metopenbreiten.

<sup>739</sup> F. A. Cooper, *Band I*, 1996, S. 171

<sup>740</sup> F. A. Cooper, *Band I*, 1996, S. 239

Überprüft man diese Angaben mit Hilfe der Zeichnungen des Werkes von F. A. Cooper, wird klar, daß bei so einer Maßnahme die Achse der Ecksäule in den Bereich der Ecktriglyphenkante fällt<sup>741</sup> und der Fries im Einklang mit der Säulenstellung bleibt, so wie auch von F. A. Cooper rekonstruiert<sup>742</sup>. Allerdings stellt sich die Frage, wieso dies nur an der Nordseite stattfinden sollte, da an beiden Seiten die Peristasis ähnlich kontrahiert wurde und der Triglyphenfries sonst gleichmäßig verläuft. Sollte an der südlichen Seite nicht die selbe Maßnahme eingesetzt worden sein, dann würde dies bedeuten, daß der Fries und bei gleichdimensionierten Triglyphen<sup>743</sup> wahrscheinlich auch der Architrav sich von der Achse der südlichen Ecksäule aus gesehen um 0,04 m nach innen verschiebt. Das ist sicherlich keine beträchtliche Strecke, doch bleibt rätselhaft, wieso man nicht an beiden Seiten in gleicher Art und Weise vorgegangen ist. F. A. Cooper zählt die angenommenen Metopen und ihre Breiten genau auf<sup>744</sup> und dieser Liste folgend muss man von einer solchen ungewöhnlichen Verteilung im Fries ausgehen. Allerdings ist nicht klar, welche dieser aufgezählten Metopen auch tatsächlich erhaltenen sind<sup>745</sup> und die Breiten der Epistyle der Südseite der Flanken werden ebenfalls nicht beschrieben<sup>746</sup>, so daß man die Angaben F. A. Coopers nicht am Befund überprüfen kann.

Über dem Fries ist der Befund nur noch bruchstückhaft, wenn auch zahlreich. Das Geison trug Mutuli mit drei Reihen à sechs Guttae. Die Mutulenplatten sind fast genau den Triglyphen entsprechend dimensioniert<sup>747</sup>. Das Tympanon war wohl leerstehend<sup>748</sup>, und die Blöcke, woraus es bestand, entsprachen in ihren Längen der Hälfte der Weite des

---

<sup>741</sup> Der Abstand zwischen Achse der dritten Triglyphe von der Friesecke bis zur Innenkante der Ecktriglyphe beträgt 2,435 m, während das kontrahierte Joch im nördlichen Bereich mit 2,439 m angegeben wird (F. A. Cooper, Band IV, 1996, Tafeln 11b und 20.12).

<sup>742</sup> F. A. Cooper, Band IV, 1996, Tafel 20.12

<sup>743</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 239

<sup>744</sup> *“In other words, the eighty triglyphs at 0.535 m wide, fifty-four metopes at 8.03 m wide ( Siebenundzwanzig an jeder Langseite) , fourteen metopes at 0.830 m. wide (Zwei an der nördlichen Ecke der Flanken und sechs an jeder Front über den Normaljochen), and eight metopes at 0.842 m. (Zwei über jedem der Eckjochen der Fronten) wide represent the pristine exactitude with which the “problem of the Greek order” was reconciled”*, F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 239.

<sup>745</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 238

<sup>746</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 236

<sup>747</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 243

<sup>748</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S 249 ff, sieht keine Hinweise dafür, bietet aber eine gute Zusammenfassung der Literatur, die von Giebelskulpturen ausgegangen ist. Vgl. außerdem mit G. Gruben, 2001, S. 135.

Normaljoches der Flanken<sup>749</sup>. In den rekonstruierten Dachziegeln aus Marmor wird in der Breite der Stoteres fast genau ein Viertel der Weite des selben Joches erkannt (0,66 m)<sup>750</sup>. Zusammen mit den Kalypteres sollte diese Strecke auch im Bereich des Daches erreichbar sein. Es ist jedoch nicht klar, wie genau die Ziegel und die Antefixen mit dem Fries und der Säulenstellung der Flanken korrespondiert haben sollen, obwohl davon ausgegangen wird<sup>751</sup>. Im Inneren der Peristasis wurde auch über den Pronaos- und Opisthodomssäulen und in Einklang mit ihren Positionen ein dorischer Fries angebracht. Die Metopen hier waren, im Gegensatz zu denen der Peristasis, mit Reliefs geschmückt<sup>752</sup>.

Treffender konnte G. Gruben die Situation bei Phigalia nicht in Worte fassen, als er schrieb: „*Im Tempel von Bassai, dem spannungsvollsten, vieldeutigsten, aber auch problematischsten Bau der Klassik, zeichnet sich für uns zum ersten Male der persönliche Geist des Schöpfers ab, eines genialen Neuerers, der, obwohl er selbst fest und sicher im klassischen Kosmos stand, durch die verwegene, weit vorausgreifende Wahl seiner Mittel einem neuen, dem hellenistischen Baustil den Weg bereitete.*“<sup>753</sup>

---

<sup>749</sup> S. 251. Die selbe Länge wird auch bei den Wandblöcken des Sekos beobachtet. Es wird hier schon klar, daß das Flankenjoch und seine mathematischen Derivate hier definierende Größen sind. Vgl. mit Cooper, Band I, 1996, S. 131 f. und dem Vorschlag eines Modulus von 0,335 m, oder fast genau einem Achtel des Langseitenjoches.

<sup>750</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 258 ff.

<sup>751</sup> F. A. Cooper, Band I, 1996, S. 266

<sup>752</sup> F. A. Cooper, Band II, 1996, S. 9 ff.

<sup>753</sup> G. Gruben, a. O.

## Der große Tempel von Segesta<sup>754</sup>

An der nordwestlichen Küste von Sizilien befindet sich ein großer Peripteros, gebaut nach der dorischen Tradition. Die gesamte Peristasis steht noch intakt und der Tempel ist heute bis zu seinen Giebeln erlebbar. Obwohl ein dorischer Bau, wurde dieser Tempel nicht von Griechen in Auftrag gegeben. Er befindet sich außerhalb der Mauern von Segesta, einer Stadt der Elymer<sup>755</sup>. Anscheinend haben diese eine griechische Bauhütte angeheuert<sup>756</sup>. Die Errichtung des Tempels wurde irgendwann gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. begonnen<sup>757</sup>.

Obwohl dieser Tempel nicht zu einer griechischen Stadt gehört, ist er mit aller Wahrscheinlichkeit ein Produkt griechischer Entwerfer und fügt sich nahtlos in die Reihen der Bauten seiner Zeit.

Der aus einheimischem Travertin errichtete Tempel hat eine dreistufige Krepis, allerdings war die Euthynterie wie eine Stufe ausgebildet. Dies führte Mertens zu der Aussage, daß der Tempel eine 3 ½ stufige Krepis hatte<sup>758</sup> (Abb. 107). Der Stylobat ist 23,17 x 58,07 m<sup>759</sup> groß, was bedeutet, daß seine Breite im Verhältnis 2:5 zu seiner Länge steht.

Schon im Unterbau wird eine sorgfältig durchgeführte Fugenkonkordanz sichtbar. Die Stufen- und Stylobatblöcke, die in unfertigem Zustand noch ihre Bosse haben, wurden so verlegt, daß im Bereich der Stufen vier Steinbreiten einem Joch der Peristasis entsprechen<sup>760</sup>. Diese hat 6 x

---

<sup>754</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 132 ff  
W. B. Dinsmoor, 1950, S. 112 f  
H. Schläger, 1968, S. 168 f.  
H. Knell, 1988, S. 111 f  
D. Mertens, 1984, S. 1 ff  
G. Gruben, 2001, S. 337 ff  
D. Mertens, 2006, S. 410 ff

<sup>755</sup> D. Mertens, 1984, S. 202 Anm. 791  
Thukidides, Buch 6, 2

<sup>756</sup> G. Gruben, 2001, S. 339  
D. Mertens, 2006, S. 415, hat keine Zweifel, daß der Baumeister Sikeliote war.

<sup>757</sup> D. Mertens, 1984, S. 2 und 203 ff

<sup>758</sup> D. Mertens, 1984, S. 2

<sup>759</sup> D. Mertens, 1984, S. 17

<sup>760</sup> D. Mertens, 1984, S. 18 Abb 5

14 Säulen<sup>761</sup> (Abb. 105), und jede davon steht über der Fuge zweier senkrecht zum Stylobat verlegter Plinthen. Im Bereich der Ecken wird dank dieser Konkordanz schnell klar, daß eine Eckkontraktion eingesetzt wurde und zwar über zwei Joche und an allen Seiten. Der gesamte Unterbau wurde mit einer Krümmung versehen, die durch das einfache Spannen eines Seils geformt wurde<sup>762</sup>.

Die Joche sind an allen Seiten fast gleichgroß. An den Langseiten beträgt das Normaljoch 4,35 m<sup>763</sup>. An den Ecken verringert sich das vorletzte Joch auf ca. 4,23 m und das Eckjoch auf 4,12 m<sup>764</sup>. An den Fronten ist das mittlere Joch etwas schmaler als das Normaljoch der Flanken und beträgt nur 4,33 m<sup>765</sup>. Die hat wohl mit der differenzierten Verteilung der notwendigen Kontraktionsgröße zu tun. Man hat sich wohl hier bemüht, dem vorletzten Joch 1/3 der notwendigen Kontraktion abzuziehen und dem letzten 2/3<sup>766</sup>. So beträgt das Zwischenjoch 4,24 m und das der Ecke 4,10 m<sup>767</sup>.

Dieser Säulenkranz, gekrönt von den Tympana, ist zusammen mit dem Unterbau noch in situ erhalten. Eine Cella gibt es nicht. Sie war jedoch wohl in Planung und wurde einfach nicht mehr ausgeführt<sup>768</sup>.

Es ist dennoch das Normaljoch der Langseiten, das maßgeblich für den Entwurf des dorischen Tempels ist<sup>769</sup>. Der theoretische untere Durchmesser der Säulen, der gleich an allen vier Seiten der Peristasis ist, steht zum Joch im Verhältnis 4 : 9. Er beträgt 1,93 m<sup>770</sup>. In situ ist ein

---

<sup>761</sup> Ein Verhältnis, daß in den Maßen der Euthynterie widerspiegelt wird. Ihre Breite von 26,22 m steht zu ihrer 61,12 m langen Flanke (D. Mertens, 1984, S. 40) fast wie 3 : 7 ( 6 : 14 ) proportioniert.

<sup>762</sup> D. Mertens, 1984, S. 34

<sup>763</sup> D. Mertens, 1984, S. 46 f

<sup>764</sup> D. Mertens, 1984, S. 47

<sup>765</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>766</sup> D. Mertens, a. O., behauptet, daß dies vielleicht mit der Planung der Cella zu tun haben könnte. Den Eindruck dieser leichten Verengung habe man dann versucht im Bereich des Säulenabakus etwas abzumildern.

<sup>767</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>768</sup> D. Mertens, 1984, S. 2 ff, mit einer Zusammenfassung der Forschungsgeschichte und der Diskussion über die Wahrscheinlichkeit der Existenz einer Cella. Ebenfalls S. 5 ff, für Spuren der Cella in den durchgeführten Grabungen. Dort werden Spuren eines Vorgängerbaus sichtbar.

G. Gruben, 2001, S. 339, berichtet auch von Hinweisen auf eine Cella. Dennoch verwundert dies, denn es scheint wenig praktikabel zu sein, erst eine Peristasis zu errichten und dann, durch die Säulen hindurch, mit dem Bau der Cella weiterzumachen. Dinsmoor, 1950, S. 112, sieht dies als klaren Hinweis, daß bei Peripteraltempeln erst die Peristasis und dann die Cella gebaut wurden. Vgl. mit H. Schläger, 1968.

<sup>769</sup> D. Mertens, 1984, S. 47

<sup>770</sup> D. Mertens, 1984, Beilage 17

Durchmesser von 1,95 m erhalten. Dies liegt daran, daß die Säulen noch unfertig sind und die unregelmäßig hohen Säulentrommeln noch nicht kanneliert werden konnten.

Die Höhe der Säulen beträgt 9,33 m<sup>771</sup>. Sie steht zur axialen Breite der Front des Tempels im selben Verhältnis 4 : 9. Der Architrav darüber, der ebenfalls kurviert ist<sup>772</sup>, besaß wie üblich eine Taenia und Kanones mit 6 Tropfen.

Der Fries war mit 1,44 m genauso hoch wie das gesamte darunterliegende Epistyl. Die daraus resultierende Gebälkhöhe war demnach wie 2:3 zum Normaljoch proportioniert<sup>773</sup>. Die Triglyphen der Fronten waren 0,87 m<sup>774</sup> breit. Die Metopen der Kurzseite besaßen eine Breite von 1,31 m<sup>775</sup>. Der Fries der Flanken war fast identisch zu dem der Fronten dimensioniert: die Triglyphen waren 0,86 m<sup>776</sup> breit, die Metopen 1,31 m<sup>777</sup>. In beiden Fällen beträgt die Triglyphenbreite annähernd 2/3 der Metopenbreite (Verhältnis 2 : 3)<sup>778</sup>. Außerdem verhält sich die Breite der Triglyphen zu ihrer Höhe wie 3:5. Bei den Metopen definiert die Proportion 9:10 das Verhältnis zwischen den entsprechenden Abmessungen.

An allen vier Seiten ist der Triglyphenfries gleichmäßig verteilt. An den Kurzseiten besteht allerdings keine axiale Korrespondenz zwischen Säulen- und Triglyphenstellung (Abb. 106). An den Langseiten wird sie nur an der jeweils dritten und fünften Triglyphe aufgrund der doppelten Eckkontraktion gestört. Diese sind demnach leicht in Richtung Ecke versetzt. Dabei hat man an den Langseiten die Eckmetopen leicht (um 0,03 m) verbreitert<sup>779</sup>. Die Fugenkonkordanz wird in der Hintermauerung des Frieses konsequent weitergeführt. Auch hier entsprechen vier Steinbreiten einem Joch<sup>780</sup>.

Über den Triglyphen und Metopen waren Mutuli mit drei Reihen von je sechs Guttae. Auch hier findet man das Verhältnis 2:3 zwischen der Mutulustiefe und der Mutulusbreite<sup>781</sup>.

---

<sup>771</sup> D. Mertens, 1984, S 19

<sup>772</sup> D. Mertens, 1984, S. 22

<sup>773</sup> D. Mertens, 1984, S. 48

<sup>774</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>775</sup> D. Mertens, 1984, S. 23. Die Breite aller Metopen konnte am zuverlässigsten an der Regula ermittelt.

<sup>776</sup> D. Mertens, 1984, S. 22

<sup>777</sup> D. Mertens, 1984, S. 23 Siehe auch Anm. 24 oben.

<sup>778</sup> D. Mertens, 1984, S. 48. An den Flanken ist das Verhältnis 2:3 mit geringerer Genauigkeit erreicht.

<sup>779</sup> D. Mertens, 1984, und S. 22

<sup>780</sup> D. Mertens, 1984, S. 48

<sup>781</sup> D. Mertens, 1984, S. 49

Die Tympanonräume sind, bei einer Höhe von 2,59<sup>782</sup>, ungeschmückt; offenbar hatte man nicht die Absicht, Giebelskulpturen aufzustellen<sup>783</sup>. Die Fugenkonkordanz wird auch hier sorgsam ausgeführt mit ebenfalls vier Steinbreiten pro Joch<sup>784</sup>.

Das Dach ist nicht erhalten, ebenso wenig eine Sima. Der Bau des Tempels wurde schon längst aufgegeben, bevor die notwendigen Ausarbeitungen durchgeführt werden konnten.

Es wird schnell klar, daß das Verhältnis 2 : 3, bzw. seine Potenz 4:9, den Aufriss definiert. Es wurde sogar bevorzugt, ein dominierendes Verhältnis beim Bau des Tempels einzusetzen und konsequent zu wiederholen, auch wenn dies auf Kosten der Ordnung der dorischen Glieder passierte<sup>785</sup>, wie an den Fronten klar wird. Wie D. Mertens auch erklärt, läßt die *“hohe Genauigkeit in der Realisierung der Maße“*<sup>786</sup> kein Zweifel an der Absicht der Baumeister zu. Beim Segestaner Tempel wird auch die mathematische Ordnung des Baus als absolutes Ziel angestrebt, und die stilistische Ordnung der dorischen Architektursprache spielt entsprechend nur noch eine untergeordnete Rolle.

Für R. Koldewey war die Existenz eines solchen Peripteros ein *„glänzendes Zeugnis für die vollständige Hellenisierung der Bauweise einer barbarischen Stadt“*<sup>787</sup>. Es ist aber nicht die dorische Ordnung, die zu faszinieren scheint, sondern die griechische Fähigkeit, einen Bau streng mathematisch zu fassen.

---

<sup>782</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>783</sup> D. Mertens, 1984, S. 27

<sup>784</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>785</sup> D. Mertens, 2006, S. 413

<sup>786</sup> D. Mertens, a. O.

<sup>787</sup> R. Koldewey – O. Puchstein, 1899, S. 132

## **Spätklassik**



## Der sogen. Demetertempel in Lepreon<sup>788</sup>

Im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts wird bei Lepreon in Arkadien ein Tempel gebaut<sup>789</sup>, der der zweiten typologischen Gruppe der Ringhallentempel mit gedrungenem Grundriß angehört. Auch wenn er weniger bekannt ist als der typologisch ähnliche, aber ältere Asklepiostempel von Epidauros<sup>790</sup>, erweckt seine Erhaltung ein größeres Vertrauen bezüglich der Fragestellung dieser Arbeit.

Ihre Gemeinsamkeit besteht in erster Linie in ihrer geringen Größe. Dabei ist der Lepreon-Tempel um einige Meter kleiner als der Peripteros in der Argolis. Sein Stylobat fehlt zwar, aber aufgrund der 11,98 x 21,69 m<sup>791</sup> großen Euthyterie und einer beobachteten Fugenkonkordanz<sup>792</sup> kann er auf ca. 10,44 x 20,23 m<sup>793</sup> rekonstruiert werden. Wie beim Epidaurostempel ist auch hier das Joch die problemreichste Größe des Grundrisses<sup>794</sup>. Aufgrund des fast vollkommen fehlenden Unterbaus<sup>795</sup>, der als eine dreistufige Krepis rekonstruiert wird, kann man sich dem axialen Abstand der Säulen nur indirekt annähern. Hilfreich sind dabei sowohl die Euthyterie- als auch erhaltene Stufenblöcke. Dabei wird ein Normaljoch von ca. 1,95 m<sup>796</sup> ermittelt und zur Rekonstruktion verwendet. Fragmente des

---

<sup>788</sup> W. Dörpfeld, 1891, S. 259 f.  
H. Knell, 1988, S. 71, 73  
H. Knell, 1979b, S. 53 ff.  
H. Knell, 1983, S. 221 f.  
H. Knell, 1983b, S. 113 ff.

<sup>789</sup> Nach H. Knell, Lepreon 1983b, S. 113, könnte dies der Tempel der Demeter sein, den Pausanias in seinen Reisen beschrieben hat; Pausanias V 5, 6. W. Dörpfeld, 1891, S. 260, lässt die Zuschreibungsfrage offen.

<sup>790</sup> G. Roux, 1961, S. 83 ff.  
H. Knell, Eine 1971, S. 206 ff.

<sup>791</sup> H. Knell, 1983b, S. 137

<sup>792</sup> H. Knell, 1983b, S. 135

<sup>793</sup> H. Knell, 1983b, S. 137

<sup>794</sup> G. Roux, L' 1961, S. 93

<sup>795</sup> Fragmente der untersten Stufe sind erhalten. H. Knell, 1983b, S. 132.

<sup>796</sup> H. Knell, 1983b, S. 131 Abb. 12

Frieses und des Epistylbandes unterstützen dieses Jochmaß<sup>797</sup>. Im Bereich des Eckjochs ist die Situation unklar. Es wird aufgrund der theoretisch notwendigen Kontraktion von 0,13 m auf ca. 1,82 m bestimmt<sup>798</sup>. Die errechneten axialen Abstände sind ohne Probleme auf dem rekonstruierten Stylobaten unterzubringen<sup>799</sup>, und somit kann man annehmen, daß der Tempel an allen Seiten ein gleichgroßes Normaljoch mit einer einfachen Eckkontraktion an allen vier Seiten besaß<sup>800</sup>. Seine Peristasis hatte demnach 6 x 11 Säulen (Abb. 109).

Die Cella ist nur in ihren Grundzügen rekonstruierbar. Ihre Fundamente sind erhalten, allerdings ist nichts vom Wandaufbau noch in situ zu finden. Dennoch kann man klar erkennen, daß der innere Naos nur aus Pronaos mit Säulen zwischen den Anten und einem säulenlosen Sekos bestand<sup>801</sup>. Ähnlich wie beim Asklepiostempel, aber auch beim Pronaia II Tempel in Delphi, dem Athenatempel bei Karthaia auf Kea<sup>802</sup> und dem Kardakitempel auf Korfu<sup>803</sup>, die alle drei älter sind, wurde auf einen Opisthodom gänzlich verzichtet.

---

<sup>797</sup> Das bedeutet, daß man das Joch mit Hilfe von Fries- und Epistylfragmenten, der Euthynterie und der untersten Krepisstufe bestimmen kann. Für H. Knell, 1983b, S. 132 und Anm. 41, kommt noch unterstützend dazu, daß dieser Betrag auch mit 6 Fuß à 32,6 cm ausgesprochen werden kann.

<sup>798</sup> H. Knell, 1983b, S. 134

Auch beim Asklepiostempel von Epidauros sind die Eckjochs schwer zu ermitteln; H. Knell, 1971, 208.

<sup>799</sup> H. Knell, 1983b, S. 134 f.

<sup>800</sup> Die Situation beim Asklepiostempel ist nicht viel anders. Auch hier ist das Joch nur indirekt ermittelbar und die Ecksituation unklar. Dennoch ist man davon ausgegangen, daß bei einem Bau dieser Zeit ein einheitliches Joch nicht nur denkbar, sondern wahrscheinlich war. Demnach wurde ein Normaljoch von 2,26 rekonstruiert (G. Roux, 1961, S. 95). H. Knell, 1971, 208 f, hat allerdings diesen Rekonstruktionsansatz in Frage gestellt. Addiert man nämlich die Normaljochs der Flanken und der Fronten, bemerkt man eine Differenz von 0,05 m zwischen den zwei Summen. Dieser Betrag entspricht auch dem Unterschied des mittleren Jochs zu der Breite einer Rampe, die direkt in das Frontpteron führte. Es bietet sich also die Möglichkeit eines breiteren mittleren Jochs. H. Knell sah seine Annahme durch die Fugenstellung an der Front bei einer Überprüfung vor Ort bestätigt. Denn bei einer Fugenkonkordanz müsste das mittlere Joch breiter ausgeführt werden. Sollte dies tatsächlich der Fall gewesen sein, dann musste diese Verteilung natürlich Auswirkungen im Bereich des Frieses gehabt haben. Entweder hat man diese Differenz durch breitere Frieselemente ausgeglichen, oder es wurde auf eine axiale Verbindung zwischen Säulenstellung und den Triglyphen verzichtet. Der Zustand des Tempels erlaubt allerdings keine eindeutige Aussage für oder gegen den jüngeren Vorschlag. Nichtsdestotrotz darf man die Beobachtungen von H. Knell nicht ignorieren, denn die Folgen dieser sind für unser Verständnis des Baus – und Bauten seiner Zeit generell – von großer Bedeutung.

Im Bereich des Grundrisses ist seine Abweichung von der üblichen, dorischen Cellaufteilung natürlich eindeutig und klar.

<sup>801</sup> Im Gegensatz dazu wird beim Asklepiostempel aufgrund der erhaltenen Cellaufteilung eine innere Säulenstellung vermutet. Die Säulen sind allerdings nicht da, um den Raum in Schiffe zu gliedern, sondern direkt an der Wand platziert und haben demnach nur noch einen ornamentalen Charakter. G. Roux, 1961, Tafel 27 - 28

<sup>802</sup> E. Østby, 1980, S. 189 ff.

<sup>803</sup> Diese Bemerkung soll nur deutlich machen, daß eine solche Grundrissorganisation durchaus schon einmal realisiert wurde. Es soll keine architektonisch-ideologische Beziehung zwischen den älteren und jüngeren Bauten suggeriert werden.

Ob Fluchtbeziehungen der Cellawänden und der Peristasis bestanden, ist teilweise unklar. Für H. Knell besteht nur die Möglichkeit einer sogenannten ionischen Achseneinbindung zwischen Cellalangseiten und Frontsäulen<sup>804</sup>, also eine Deckungsgleichheit zwischen Säulen- und Langseitenwandachsen, allerdings nur bei einer Dimensionierung der Wandstärke von ca. 0,45 m<sup>805</sup>. Diese ist zwar möglich<sup>806</sup>, kann allerdings nicht anhand des Befundes mit Bestimmtheit bestätigt werden. Es besteht außerdem die Möglichkeit, daß die Cellafronten, also die Rückwand und die Antenstirnen, mit den entsprechenden Fugen im Stylobat in Konkordanz gebracht waren.

Eindeutig ist auf jeden Fall, daß die Ptera der Kurzseiten ähnlich dimensioniert waren. Sie waren ca. ein Joch tiefer als die Peristasishallen der Flanken. Dies ist bei diesem Tempeltypus nicht oft in der Art anzutreffen. So ist beim Epidauros-Tempel nur das Frontpteron anders dimensioniert. Es ist größer als die anderen, untereinander gleichgroßen Hallen, was die Front der Peripteros, im Gegensatz zum Lepreon, eindeutig betont. Zusätzlich erscheint dies konsequenter für einen Bau ohne Opisthodom, folglich einen Peripteros mit einer rückwärtigen Seite ohne eine tatsächliche Nutzung. Wieso man sich beim Lepreon für eine solche Verteilung entschieden hat, ist nach unserem Kenntnisstand nicht zu beantworten.

Die Säulenhöhe und der untere Durchmesser sind ebenfalls nicht eindeutig bestimmbar. H. Knell rekonstruiert sie mit 4,62 m und 0,83 m respektive. Das Epistyl trug eine Taenia und Kanones mit sechs Tropfen. Der Fries darüber war annähernd gleichhoch wie der Architrav. Triglyphen und Metopen wurden an einem Block ausgearbeitet. Dabei sind die Triglyphen ca. 0,38 m breit, die Metopen ca. 0,59 m<sup>807</sup>. Zusammen ergeben sie eine Strecke von 1,94 – 1,95 m, am Bau gemessen zwischen 1,93 und 1,96 m<sup>808</sup>. Dies entspricht in etwa dem angenommenen Joch von ca. 1,96 m<sup>809</sup>.

---

<sup>804</sup> H. Knell, 1983b, S. 136

<sup>805</sup> H. Knell, a. O.

<sup>806</sup> H. Knell, 1983b, Anm. 48

<sup>807</sup> H. Knell, 1983b, S. 137

<sup>808</sup> H. Knell, 1983b, S. 130

<sup>809</sup> Es muss allerdings klar gemacht werden, daß die Friesfragmente maßgeblich für die Jochbestimmung waren. Natürlich war es möglich, aufgrund der relativen Gleichmäßigkeit in den Aussagen auch Euthynterie, Stufenbau und Architrav für diese Überlegungen hinzuziehen, aber diese Situation macht deutlich, wie schnell Zirkelschlüsse bei Rekonstruktionen entstehen können.

Ähnliche Peripteroi zum Lepreon und dem Asklepiostempel entstehen im 4. Jahrhundert auch bei Gortys in Arkadia<sup>810</sup>, in Eretria<sup>811</sup> und auf Kos<sup>812</sup>. Diese zeugen von einem neuen Raum- und Baukörperverständnis und können als ein Versuch gedeutet werden, eine neue Antwort für die sakrale, in dorischer Formsprache realisierte Bauaufgabe zu finden. Wie schon beim Stratostempel gesehen, können sich anscheinend manche der Baumeister nicht von alten dorischen Vorgaben lösen. Der Lepreontypus ist allerdings konsequenter in seinen Entwurfsüberlegungen und reagiert auf die neuen Ansätze, indem er ein an ein neues Verständnis angepassteres Raumkonzept anbietet. Daß diese Vorgänge die Notwendigkeit des dorischen Peripteros in Frage stellten, hat schon H. Knell bemerkt<sup>813</sup>, denn nichts von der monumentalen Körperhaftigkeit der dorischen Ringhallentempel ist bei diesen Beispielen noch erlebbar, notwendig oder anscheinend erwünscht. Die verbleibenden Bedürfnisse können durchaus von einem Prostýlos ebenso, wenn nicht sogar besser, befriedigt werden.

---

<sup>810</sup> R. Martin – H. Metzger, 1940/1941, S. 280  
H. Metzger, 1951, 130 f.  
R. Ginouvès, 1956, 104 ff.

<sup>811</sup> P. Auberson, 1972, S. 53 ff  
P. Auberson, 1977 S. 59 ff.

<sup>812</sup> R. Herzog – P. Schatzmann, 1932, 3 ff  
G. Gruben, 2001, S. 447 f

<sup>813</sup> H. Knell, 1983, S. 290

## Der Zeustempel von Stratos<sup>814</sup>

In Akarnanien wurde im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts<sup>815</sup> ein Tempel direkt am Rand der Stadtmauer von Stratos gebaut<sup>816</sup> und dem Zeus Stratios<sup>817</sup> geweiht. Der Tempel wurde allerdings nie vollendet, die Bauarbeiten wurden wahrscheinlich spätestens gegen 260 v. Chr. abgebrochen<sup>818</sup>, auch wenn schriftliche Urkunden und Münzen seine Nutzung als Heiligtum auch nach dem Baustop bezeugen<sup>819</sup>.

Auffallend ist die geringe Größe des Tempel. Der Stylobat seiner dreistufigen Krepis (Abb. 112 und 113) misst gerade mal 16,64 x 32,44 m<sup>820</sup> und trägt nur 6 x 11 Säulen (Abb. 111). Seine Euthynterie ist 18,38 x 34,16 m<sup>821</sup> groß und fast wie 5 : 10 (1 : 2) proportioniert, was an die Anzahl seiner Joche erinnert<sup>822</sup>. Alle Peristasisjoche sind 3,16 m<sup>823</sup> breit, mit Ausnahme der Ecken, bei denen sowohl Front- als auch Flankenjoche auf 2,84 m<sup>824</sup> kontrahiert wurden.

---

<sup>814</sup> A. K. Orlandos, 1925, S. 1 ff.

F. Courby – C. Picard, 1924

H. Knell, 1983, S. 204 ff

E. L. Schwandner – L. Kolonas, 1996, S. 187 ff

J. Pakkanen, 2004, S. 95 ff

<sup>815</sup> E. L. Schwandner – L. Kolonas, 1996, S. 187 Anm. 2

<sup>816</sup> E. L. Schwandner – L. Kolonas, 1996, S. 193 ff. Die gemauerte Tempelterrasse lag direkt über der Stadtmauer. Ein kleinerer Vorgänger, um den die Stadtmauer verlief, und ein schon existierender Altar, haben wohl die Positionierung des neuen Tempels beeinflusst. Aufgrund des Platzmangels wurde der Bauplatz durch eine Terrasse über die Mauer hinweg erweitert. Für E. L. Schwandner – L. Kolonas, 1996, S. 187, ist aus dem Grund dieser Tempel ein Unikum.

<sup>817</sup> E. L. Schwandner – L. Kolonas, 1996, S. 187

<sup>818</sup> E. L. Schwandner – L. Kolonas, 1996, S. 196

<sup>819</sup> E. L. Schwandner – L. Kolonas, 1996, S. 196

<sup>820</sup> F. Courby – C. Picard, 1924 Tafel VI

<sup>821</sup> H. Knell, 1983, S. 209. F. Courby – C. Picard, 1924, gibt 18.32 x 34.12 m an.

<sup>822</sup> Für H. Knell, 1983, S. 211, ist eine Proportionierung der Euthynterie nach 6:11 maßgeblich für diesen Entwurf. Aufgrund der Eckkontraktion wurde dann die Euthynterie entsprechend verkürzt und die Proportion aufgegeben.

<sup>823</sup> F. Courby – C. Picard, 1924, S. 22

<sup>824</sup> F. Courby – C. Picard, a. O.

Der untere Durchmesser der Säulen beträgt an allen Seiten 1,28 m<sup>825</sup> und verhält sich zum Normaljoch wie 2 : 5<sup>826</sup>. Die Säulen sind demnach recht dünn dimensioniert.

Das Cellarechteck ist in Pronaos, Sekos und Opisthodom aufgeteilt. Der Pronaos ist mit einer lichten Tiefe von 3,39 m<sup>827</sup> größer als der 2,93 m tiefe Opisthodom. Von der 20,49 m langen Peristasis bleiben gerade mal 9,22 m für den lichten Sekosraum. In der Breite ist der Sekos kaum kleiner. Er beträgt ca. 4/5 der Tiefe, also 7,96 m. Trotz der geringen Dimensionen wurden mit aller Wahrscheinlichkeit Säulen entlang der Lang- und Rückseite des Raums aufgestellt. Obwohl keine Schäfte oder Kapitelle gefunden wurden, sprechen „*Abgleichungen an den Orthostaten*“<sup>828</sup> dafür, daß es sich außerdem hierbei um Säulen mit ionischer Basis handelte<sup>829</sup>. Demnach wurde in der Publikation von F. Courby und C. Picard der Tempel mit ionischen Säulen rekonstruiert. Der Raum zwischen Säulen und Cellawand war so gering, daß diese Säulen hier nur einem ästhetischen Bedürfnis entsprechen konnten und weniger einem statischen oder raumgliedernden. Zwischen den Säulen waren ca. 5/8 der Cellaweite für eventuelle kultische Handlungen übrig<sup>830</sup>.

Die Außenseiten der Langseiten der Peristasis fluchten beim Zeustempel von Stratos mit der zweiten und fünften Säule der Peristasisfronten. Die Cellafronten haben allerdings keinen Bezug zur Säulenhalle. Nur die Pronaos und Opisthodomssäulen fluchten mit den entsprechenden Säulen der Flanken<sup>831</sup>.

Die Säulen waren ca. 7,90 m<sup>832</sup> hoch, was ca. dem 6.17fachen des unteren Durchmessers entspricht. Über dem recht kleinen Kapitell lag ein 0,82 m hoher Architrav mit Taenia und Kanones, die analog zur Säulenstellung verteilt waren (Abb. 112). Der Fries war mit ca. 0,95 m etwas höher. Die Triglyphen waren direkt über der Achse jeder Säule und jeder Jochmitte

---

<sup>825</sup> F. Courby – C. Picard, 1924, S. 25

<sup>826</sup> H. Knell, a. O.

<sup>827</sup> Alle Angaben zur Cella; F. Courby – C. Picard, 1924, Tafel VI

<sup>828</sup> E. L. Schwandner – L. Kolonas, 1996, S. 188

<sup>829</sup> F. Courby – C. Picard, 1924, S. 70 f

A. K. Orlandos, 1925, S. 35.

J. Pakkanen, 2004, S. 102 ff., bestätigt diese Angaben mit einer errechneten Höhe zwischen 7,88 und 7,93 m.

<sup>830</sup> Dies ist nur eine Annäherung der Breite zwischen den Säulen anhand der Tafel VI von F. Courby – C. Picard, a. O.

<sup>831</sup> Wie H. Knell, 1983, S. 210, erinnert, wurde diese Situation bei Tempeln aus dem 5. Jahrhundert angetroffen wie dem Hephaisteion. Hier vermutet er allerdings eine Lösung dieser Anordnung von ihrer statischen Notwendigkeit, die sie beim Athener Tempel hatte, wie „*dies bereits von Tempeln in Molykreion und Kalydon her bekannt war*“.

<sup>832</sup> F. Courby – C. Picard, 1924, S. 29

platziert. Ihre Breite betrug etwa 0,62 m. Die Metopen waren ca. 0,96 m breit<sup>833</sup>. Das doppelte ihrer Summe entspricht dem Normaljoch mit 3,16 m.

Das Geison trug Mutuli mit drei Reihen à sechs Guttae. Ein von F. Courby abgebildetes Fragment zeigt einen Mutulus mit einer Breite von 0,63 m. Vom Tympanon sind nur Fragmente erhalten<sup>834</sup>. Die Situation am Dach ist unbekannt. Der Tempel wurde sowohl von F. Courby als auch von A. K. Orlandos als Hypaithrios rekonstruiert. Diese Rekonstruktion hat allerdings seitdem ihre Gültigkeit verloren<sup>835</sup>.

Im Inneren der Peristasis war das Joch der Säulen der Cellafronten 2,82 m<sup>836</sup> weit. Demnach konnte hier keine axiale Verbindung zwischen innerer und äußerer Säulenstellung entstehen. Der Architrav darüber war ebenfalls mit einer Taenia und Kanones bestückt. Auch hier war der Fries mit 0,84 m höher als das darunter liegende Epistyl (0,76 m)<sup>837</sup>. Die Triglyphen waren 0,56 m<sup>838</sup> breit. Die Metopen betragen 0,85 m über dem Säulenjoch, im Bereich der Ante mussten sie auf ca. 0,93 m verbreitert werden.

Den unsicheren Zusatz ionischer Elemente im Inneren der Cella ausgenommen, ist dieser Bau durchaus entlang dorischer Richtlinien geordnet. Seine Besonderheit liegt vielmehr in seiner Größe. Darin ist er allerdings keine Ausnahme, sondern Teil einer Reihe von gedrunenen Tempeln, die vermehrt im 4. Jahrhundert entstanden und wenig mit den langgestreckten Monumentalbauten vergangener Zeiten zu tun hatten.

H. Knell hat diese treffend in zwei Typen eingeteilt. Denn manche dieser „*Ringhallentempel mit gedrunenem Grundriß*“<sup>839</sup>, wie der Asklepiostempel von Epidauros<sup>840</sup>, sind im Grundriß, entsprechend der neuen Gegebenheiten, anders organisiert, da sie auf einen Opisthodom verzichten. Stattdessen wird bei Peripteroi wie etwa dem schon vorgestellten Nemesistempel von Rhamnous, dem klassischen Heraion von Argos<sup>841</sup>, dem Zeustempel von Stratos, dem

---

<sup>833</sup> F. Courby – C. Picard, 1924, Tafel VII. Die Werte dort lauten 0.625 m und 0.965 m.

<sup>834</sup> F. Courby – C. Picard, 1924, Abb. 15

<sup>835</sup> H. Knell, 1983, S. 210. Ebenfalls dort (S. 210 f) wird das Problem der Innenraumwirkung aufgrund der großen Raumhöhe des Sekos angesprochen.

<sup>836</sup> F. Courby – C. Picard, 1924, S. 22, gibt nur die Weite des Pronaos Joches an.

<sup>837</sup> Angaben zur Pronaosfront; F. Courby – C. Picard, 1924, Tafel IX

<sup>838</sup> Zum inneren Fries; F. Courby – C. Picard, 1924, S. 43. Vgl. mit A.C. Orlandos, 1925, S. 19

<sup>839</sup> Zur Diskussion über die Kurztempel und die eventuellen Vorbilder siehe auch; W. Wurster, 1973, S. 200ff und H. Knell, 1975, S. 10 ff. Über die Tempel mit einer 6 x 11 Peristasis zusammenfassend; H. Knell, 1983, S. 203 ff.

<sup>840</sup> Siehe S. 145, Anm 789 der vorliegenden Arbeit

Metroon in Olympia<sup>842</sup> oder dem sog. Hippolytostempel in Troizen<sup>843</sup>, auf der üblichen Naosaufteilung bestanden, auch wenn in Extremfällen die entstehenden Räume keine richtige Verwendung mehr erfahren können, wie zum Beispiel bei letztem erwähntem Ringhallentempel<sup>844</sup>. Dort ist der Opisthodom im lichten Maße nicht einmal so breit wie eine der Peristasissäulen.

---

<sup>841</sup> C. Waldstein, 1902  
C. Pfaff, 2003

<sup>842</sup> A. Mallwitz, 1972, S. 160 ff  
H. Knell, 1983, S. 207 ff

<sup>843</sup> G. Welter, 1941, S. 37  
H. Knell, 1978, S. 397ff und 675 f.  
H. Knell, 1983, S. 212 f.



## Der Zeustempel in Nemea<sup>845</sup>

Im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr.<sup>846</sup> wird im sagenumwogenen Ort Nemea ein Tempel aus einheimischen Kalkstein gebaut. Ein älterer Tempel aus dem frühen 6. Jahrhundert<sup>847</sup> wurde gegen Ende des 5. Jahrhunderts gewaltsam zerstört<sup>848</sup>, worauf man beschloss, unweit des Vorgängers einen peripteralen Tempel zu errichten. Dieser wurde Zeus gewidmet, wie Pausanias berichtet, der den Tempel besucht hat und, obwohl schon damals teilweise zerstört und seines Kultbildes beraubt, ihn als sehenswert empfand<sup>849</sup>.

Die Euthynterie des Peripteros ist mit ihren 21,88 x 44,45 m<sup>850</sup> fast wie 1 : 2 proportioniert. Eine dreistufige Krepis mit einem 20,09 x 42,55 m<sup>851</sup> großen Stylobat macht den Unterbau des Tempels aus, bei dem das Mittel der Krümmung eingesetzt wurde. Die Peristasis wird dabei mit 6 x 12 Säulen rekonstruiert (Abb. 116).

Die Stufenplinthen wurden einer strengen Fugenkonkordanz entsprechend verlegt. Die Säulen fanden ihren Platz immer zwischen zwei Stylobatfugen und direkt über einer der zweiten Stufe. Dabei waren die Distanzen an den Langseiten kleiner als bei den Fronten. So wurde das Normaljoch von ca. 3,74 m<sup>852</sup> an den Fronten und Langseiten erreicht. Im Bereich der Ecken

---

<sup>845</sup> B. H. Hill, 1966

A. Mallwitz, 1970, S. 603 ff.

S. G. Miller, 1983

S. G. Miller, 1986, S. 261 ff.

F. A. Cooper, 1988, S. 37 ff.

A. M. Abraldes, 1990, S. 129 ff.

D. E. Birge – L. H. Kraynak – S. G. Miller, 1992

G. Gruben, 2001, S. 140 ff.

<sup>846</sup> B. H. Hill, 1966, S. 46, datiert ihn über Münzfund zwischen 330 und 320 v. Chr.

<sup>847</sup> Über den Vorgänger schweigt der Befund zum größten Teil. Ein Fundamentstreifen wurde an der nordwestlichen Ecke der Cella gefunden und diesem Vorgänger zugewiesen. Dieser verläuft parallel zum jüngeren Tempel und war wahrscheinlich Teil der Südseite des älteren. Wahrscheinlich handelte es sich dabei jedoch nicht um einen Peripteros. A. M. Abraldes, 1990, S. 131 f.

<sup>848</sup> D. E. Birge – L. H. Kraynak – S. G. Miller, 1992, S. 88 f.

<sup>849</sup> Pausanias II 15, 2

<sup>850</sup> B. H. Hill, 1966, S. 4

<sup>851</sup> B. H. Hill, a. O.

wurde der axiale Abstand der Säulen allerdings reduziert, und es entstand ein kontrahiertes Joch von 3,5 m<sup>853</sup> m an den Fronten wie an den Flanken. Diese Verkürzung macht sich schon im Bereich des Unterbaus in der Dimensionierung des Krepisblöcke bemerkbar. Dennoch sind die eben erwähnten Joche errechnet. In situ hat B. H. Hill nur eine Säule gefunden und es scheint unklar zu sein, ob dies ihr ursprünglicher Standort gewesen ist<sup>854</sup> (Abb. 115). Wäre dies der Fall, hätte das mittlere Joch eine Breite von 3,84 m<sup>855</sup>.

Die Ptera der Langseiten und der Westkurzseite sind innerhalb der Grundrisschemas gleichgroß gebaut. Sie entsprachen an allen vier Seiten einem Eckjoch. Dies bedeutet, daß die östliche Halle ca. zwei Joche tief ist, während die der Flanken und die rückwärtige nur ein Joch besitzt. Eine Rampe, die in der Breite etwa 3,20 m<sup>856</sup> beträgt, führt in das dominierende Frontpteron, das um ein ganzes Joch die anderen drei in der Tiefe übertrifft.

Durch einen Pronaos mit zwei Säulen in Antis, dessen Joch mit 3,43 m<sup>857</sup> kleiner als das Mitteljoch der Peristasis ist, erreicht man den Cellahauptraum. Hier wird eine Besonderheit dieses Tempels bemerkbar, denn scheinbar bildet der Sekos auch den Abschluss des inneren Naos. Es wurde kein Opisthodom am westlichen Ende angefügt. Obwohl diese Raumdisposition an Peripteroi wie den Asklepiostempel in Epidauros erinnert<sup>858</sup>, besteht hier ein Unterschied. Denn obwohl es eigentlich einen Bereich gibt, der als Adyton gelten könnte, wird er im Gegensatz zu jenen anderer Bauten nicht durch eine Wand getrennt, die ein Hineintreten – wie der Name verrät – auch räumlich sichtbar ausschließt. Stattdessen wird eine Säulenreihe nah an beiden Langseiten entlang verteilt und dann, entfernt an den Parthenon erinnernd, in einer Π – Stellung quer durch den Sekos geführt. Diese senkrecht zur Raumlänge platzierten Säulen definieren auch die in diesem Fall fast aufgelöste Adytonwand. Diese Aufstellung wurde nicht zum ersten Mal eingesetzt, denn der etwas ältere Tempel in Bassai<sup>859</sup> geht ähnlich mit dem Innenraum um. Nur hier ist durch die fehlenden Mauerzungen

---

<sup>852</sup> B. H. Hill, 1966, S. 9

<sup>853</sup> B. H. Hill, a. O.

<sup>854</sup> B. H. Hill, 1966, S. 9 Anm. 24

<sup>855</sup> B. H. Hill, a. O. Damit wäre auch das axiale Zusammenspiel zwischen Säulenstellung und Fries nicht mehr kanonisch.

<sup>856</sup> B. H. Hill, 1966, S. 6

<sup>857</sup> B. H. Hill, 1966, S. 21

<sup>858</sup> Die Dimensionierung der Ringhallenptera unterstützen durchaus einen konzeptionellen Vergleich.

<sup>859</sup> Siehe S. 187 ff. der vorliegenden Arbeit.

und die größere Anzahl der quer zur Raumachse verlaufenden Säulen die Wirkung der Säulen als bis in die Transparenz reduzierte Wand eindeutiger umgesetzt. Zwischen den Säulen wurden wahrscheinlich Absperrungen befestigt. Die zwei Ecksäulen wurden mit der Cellawand durch kleine Mauern verbunden. Im Inneren des Allerheiligsten führte eine sechsstufige Treppe in ein 3,65 x 4,35m und ca. 2 m tiefes großes Loch, eine Krypta, deren genaue kultische Bedeutung unklar ist<sup>860</sup>.

Die Plattform des Tempels um die Cella ist leicht nach außen abfallend konstruiert<sup>861</sup>. Dies findet man auch bei weiteren Tempel, wie z. B. dem Lepreontempel<sup>862</sup>, und wird als Maßnahme zur Ermöglichung des Ablaufens von Regenwasser erklärt<sup>863</sup>. Gleichzeitig wurde der Stylobat kurviert ausgeführt<sup>864</sup>.

Die Säulen hatten eine Höhe von 10,33 m<sup>865</sup> und bestanden aus 13 Trommeln. Eine Entasis ist auch heute bei der einzigen noch stehenden Säule der Peristasis sichtbar<sup>866</sup>. Bei einem unteren Durchmesser von 1,63 m<sup>867</sup> m erlangten sie eine „bisher unerreichte bleistiftartige Schlankheit“<sup>868</sup> (Abb. 117). Die Kapitelle darüber verschwinden fast im Schaft der Säulen, da sie im Abakus gerade mal 0,50<sup>869</sup> m breiter als der obere Durchmesser von 1,25 m<sup>870</sup> m sind. Nichts erinnert mehr an die gewölbten, mächtigen Echini archaischer Bauten.

Auch das Gebälk ist hier besonders schlank. Während sich Epistyl und Fries fast die Waage halten (1,03 m<sup>871</sup> m und 1,15 m<sup>872</sup> respektive), beträgt ihre gemeinsame Höhe von 2,18 m nur

---

<sup>860</sup> G. Gruben, 2001, S. 142, erwähnt die Möglichkeit, daß dies das Grab des Opheltes sein könnte. L. Bacchielli, 1982, S. 219 ff., verbindet die Krypta mit einem Manton, ähnlich wie es zum Beispiel bei dem niedriger liegendem Adyton im Tempel von Apollo in Delphi war. Siehe auch A. M. Abralde, 1990, S. 141.

<sup>861</sup> F. A. Cooper, 1966, S. 38 f

<sup>862</sup> H. Knell, 1983b

<sup>863</sup> F. A. Cooper, 1988, S. 39.  
H. Knell, a. O.

<sup>864</sup> F. A. Cooper, 1988, S. 38 f.

<sup>865</sup> B. H. Hill, 1966, S. 9

<sup>866</sup> F. A. Cooper, 1988, 39.

<sup>867</sup> B. H. Hill, 1966, S. 4

<sup>868</sup> G. Gruben, 2001, S. 141

<sup>869</sup> Die Abakusbreite beträgt 1,76 m. B. H. Hill, 1966, Tafel XIII

<sup>870</sup> B. H. Hill, a. O.

<sup>871</sup> B. H. Hill, 1966, S. 12

<sup>872</sup> B. H. Hill, a. O.

noch fast ein Fünftel der Säulenhöhe. Der Architrav besitzt eine Taenia und Kanones mit je sechs Guttae. Diese sind direkt über der Säulenachse und der Mitte des Interkolumniums platziert. An den Ecken waren die Architraven auf Gärung und bei einem 45 Grad Winkel verbunden<sup>873</sup>. Auch die Triglyphen folgen streng der Säulenstellung und haben eine Breite von 0,73 m<sup>874</sup>. Die Metopen sind ca. 1,14<sup>875</sup> m breit und erreichen einschließlich ihres Kopfbandes eine Höhe von 1,15 m<sup>876</sup>, was ihnen eine quadratische Wirkung verleiht. An den Ecken werden beide Frieselemente mit 0,76 m bei den Triglyphen und 1,19 m<sup>877</sup> bei den Metopen etwas breiter ausgeführt.

Das Geison darüber trägt Mutuli mit drei Reihen von je sechs Tropfen und jeder Block schloss bündig mit einer Mutulenplatte ab. Die Sima des Tempels bestand im Gegensatz zum restlichen Bau aus Marmor. In ihren Formen und den Löwenköpfen könnte man eine Wiederholung des Schmucks des Tempels der Athena Alea in Tegea sehen<sup>878</sup>, was dafür sprechen könnte, daß die Bauhütte<sup>879</sup> oder die Künstler des Tegeaner Tempels auch in Nemea tätig waren. Die Löwenköpfe hatten beim Zeustempel keinen axialen Bezug zu den Triglyphen oder die Säulenstellung.

Die zwei Säulen zwischen den Anten stehen auch in situ und werden von ihrem Epistyl gekrönt. Ihre Höhe beträgt mit 9,55 m<sup>880</sup> etwas weniger als die der Peristasis. Darüber und vor Ort befindet sich auch ein Teil des dorischen Frieses, der in fast genauer Abhängigkeit zu den

---

<sup>873</sup> A. M. Abraldes, 1990, S. 143

<sup>874</sup> B. H. Hill, 1966, S. 13

<sup>875</sup> B. H. Hill, 1966, S. 13

<sup>876</sup> B. H. Hill, 1966, Tafel XIII

<sup>877</sup> B. H. Hill, 1966, S. 13

<sup>878</sup> Es wurde schon oft die Meinung geäußert, daß Skopas (A.F. Stewart, 1977), der Architekt des Peripteros in Tegea, auch der Baumeister dieses Tempels sein könnte (Siehe B. H. Hill, 1966, S. 44 Anm. 107 für eine Zusammenfassung der Wissenschaftler, die diese Meinung vertreten, obwohl B. H. Hill diese Meinung nicht teilt). A. Mallwitz stimmt B. H. Hill zu, 1970, S. 608. G. Gruben, a. O., schließt dies ebenfalls aus. Er behauptet, Skopas könne mit diesem Bau „*nichts zu schaffen haben*“ (G. Gruben, a. O.). Aber auch andere haben diese Verbindung nicht akzeptiert, wie A. M. Abraldes, 1990, S. 146 f., da es relativ offensichtlich ist, daß die Bauten in der gesamten Konzeption unterschiedlicher nicht sein könnten. Allein das Cellagebäude sollte dies mehr als deutlich machen.

Der Peripteros in Tegea (Ch. Dugas – J. Berchmanns – M. Clemmensen, 1924, N. J. Norman, 1984 S. 169 ff., G. Gruben, 2001, S. 136) wird nicht Teil dieser Arbeit sein, da der freundliche Hinweis von Dr. Ing. H. Svenson und die Sichtung der wissenschaftlichen Literatur ein Problem offenbart haben, denn der Steinplan des Tempels ist auf keinen Fall deckungsgleich mit dem rekonstruierten Grundriß. Dieser Umstand erweckt wenig Vertrauen für eine tatsächliche Bearbeitung des Befundes.

<sup>879</sup> So G. Gruben, a. O.

<sup>880</sup> B. H. Hill, 1966, S. 22

Säulen und Anten platziert war<sup>881</sup>. Die Triglyphen über den beiden Säulen waren 0,68 m breit, die Metopen 1,02 m<sup>882</sup>. An den Ecken, über dem Joch zwischen Ante und Säule, waren die Triglyphen zwar gleichgroß, die Metopen allerdings verbreitert. Laut Befund war die Metope direkt an der Ecke 1,13 m breit und die darauffolgende 1,06 m<sup>883</sup>, vielleicht um die Triglyphe dazwischen so zu platzieren, um durch diesen optischen Trick ihren Standort direkt in der Mitte des Joches eindeutiger zu gestalten.

Im Inneren der Cella wurden sowohl ionische als auch korinthische Elemente eingesetzt. Die schon erwähnten Säulen der Cella waren zweistöckig ausgeführt (Abb. 119). Die unteren trugen korinthische Kapitelle. Darüber wurde ein Epistyl platziert, das im unteren Bereich wie ein ionischer Architrav in Faszien aufgeteilt war. Darauf standen Pfeiler, die zum Cellaraum hin in ionischen Halbsäulen endeten.

Schließlich sei auf die Tür des Cellahaupttraums hingewiesen, die bei einer rekonstruierten Höhe von ca. 9,70 m<sup>884</sup> und 4,16<sup>885</sup> m Breite die Pronaoswand in der Frontansicht der Hill'schen Rekonstruktion optisch sehr reduziert (Abb. 120). Die Parastades, die wuchtig tief in die Cella greifen, waren anscheinend zum Abfangen der doppelflügligen Tür gedacht<sup>886</sup>.

Für G. Gruben ist dieser Tempel ein Vertreter „*kraftloser Eleganz*“<sup>887</sup>, der in „*mäßig sorgfältiger Technik errichtet*“<sup>888</sup> wurde. Mit Sicherheit geht hier einiges der wuchtigen, für monumentale Bauten so prädestinierten Körperhaftigkeit des dorischen Peripteros verloren.

---

<sup>881</sup> Siehe: Anm. 888 unten.

<sup>882</sup> B. H. Hill, 1966, S. 23

<sup>883</sup> B. H. Hill, a. O. Auf Tafel XIX wird allerdings ein vollkommen anderes Bild dargestellt. Zwar sind die Triglyphen weiterhin 0,68 m breit (abgerundet von 0,685 m), aber die Triglyphen über dem Säulenjoch 1,035 m. Über dem Eckjoch betragen beide Metopen 1,10 m. Nichtsdestotrotz ergeben beide Lösungen einen fast kanonisch platzierten Fries, dort wo es wirklich darauf ankommt, nämlich über den Säulen. Die Verschiebung zwischen Triglyphen- und Säulenachse bewegt sich im Bereich von 1 cm. Nutzt man die Daten aus dem Tafelbild ergibt sich ein Triglyphonjoch von  $0,685 + 1,035 + 0,685 + 1,305 = 3,44$  m. Bei der im Text beschriebenen Lösung auf S. 23 ergibt sich  $0,685 + 1,025 + 0,685 + 1,025 = 3,42$  m. Das Säulenjoch beträgt 3,43 m. Wieso dieser Unterschied zwischen Text und Tafel besteht ist unklar.

<sup>884</sup> B. H. Hill gibt keine genaue Höhe an. Er rekonstruiert die Tür allerdings mit einer lichten Höhe bis zu der unteren Grenze der Säulenkapitelle der Peristasis. Also nur ca. 0,63 m kürzer als die Säulen, bzw. so lang wie der Säulenschaft, der 9,70 m beträgt. B. H. Hill, 1966, Tafeln XIII und IX.

<sup>885</sup> B. H. Hill, 1966, S. 26 f.

<sup>886</sup> B. H. Hill, a. O.  
A. M. Abraldes, 1990, S. 139

<sup>887</sup> G. Gruben, 2001, S. 141, meint hier die ungewöhnlich große relative Höhe des gesamten Tempels und die außergewöhnlich gestreckten Säulen.

<sup>888</sup> G. Gruben, 2001, S. 142. Vgl. mit A. M. Abraldes, 1990, S. 133; “[...] the Temple shows great care and precision in execution”.

Zwar ist die „*Allseitigkeit*“<sup>889</sup> des dorischen Peripteros noch vorhanden, aber ihre Wirkung ist sicherlich nicht mehr die gleiche. Auch wenn nur Rekonstruktionen ein komplettes Bild des Tempels von Nemea ermöglichen, wird auf dem Papier oder dem Bildschirm schnell sichtbar, daß hier der dorische Tempel eine relative Höhe erreicht, die seine Natur verändert. Es wäre zumindest ungerecht, den Baumeistern des Peripteros gegenüber eine Wertung bei der Betrachtung der neuen Gegebenheiten zu äußern, allerdings haben sie eindeutig den dorischen Ringhallentempel von seiner architektonischen Vergangenheit abgekoppelt und ihm eine neue, für die Beobachter der diachronischen dorischen Bauprodukte vielleicht fremd wirkende Essenz verliehen.

---

<sup>889</sup> G. Gruben, 2001, S. 141

**Schlussbetrachtungen**  
**mit einer Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse**

## Schlussbetrachtungen

### mit einer Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Bei einer oberflächlichen Sichtung des Befundes der vorgestellten Peripteralbauten könnte der Eindruck einer eher linearen Entwicklung der dorischen Architektur entstehen. Dabei könnte man vermuten, daß in archaischer Zeit der Kanon allmählich formuliert wurde, bis er im Zeustempel seinen klarsten Ausdruck erreichte. In klassischer Zeit, unter dem kulturellen Einfluss Athens, entsprachen dann die peripteralen Bauten den Vorgaben des Kanon, wurden allerdings zugleich auch mit ionischen und korinthischen Ordnungselementen vermischt. Eine solch lineare Vorstellung steht im Einklang mit der oft angenommenen Strenge der dorischen Ordnung. Jedoch scheinen die Bauten, sowohl vor als auch nach dem Bau des Zeustempels, von einer Vielfältigkeit der Lösungen geprägt zu sein, die eine solch klare Aussage nicht bestätigt.

Untersucht man die Vermischung der Ordnungen im Rahmen der Architektur peripteraler Bauten, wird schnell klar, daß diese nicht nur ein Merkmal klassischer oder hellenistischer Zeit ist. Bereits in der Spätarchaik erscheint sie vielfach als legitime Praxis, nicht nur in Großgriechenland, wo sie etwa beim Athenatempel von Paestum<sup>890</sup> auftritt. Auch im griechischen Mutterland bei einer politisch so bedeutenden korinthischen Kolonie wie Korkyra zeigt der Tempel von Kardaki<sup>891</sup> in eindrucksvoller Weise, daß eine Vermischung nicht nur denkbar, sondern auch realisierbar war. Darüber hinaus ist auch der Athenatempel von Assos<sup>892</sup> mit seinem Architraven, der einem ionischen Fries ähnelt, wohl das Ergebnis einer konzeptionellen Freiheit im Umgang mit den Ordnungen. Wie B. Barletta<sup>893</sup> klar macht, entstehen die eben genannten Bauten zudem in einer Zeit, aus der wir kaum Überlieferungen von einer bewussten ionischen oder dorischen Identität besitzen. Demnach stellt sich die Frage, ob eine entsprechende Vermischung eine Besonderheit für die damaligen Baumeister

---

<sup>890</sup> Siehe S. 64 der vorliegenden Arbeit.

<sup>891</sup> Siehe S. 78 der vorliegenden Arbeit.

<sup>892</sup> Siehe S. 73 der vorliegenden Arbeit.

<sup>893</sup> B. Barletta, 2001, S. 3. Laut Barletta wurden diese Begriffe erst bei Thucydides mit einer ethnischen Komponente versehen.



darstellte, oder ob sie einfach nur im Rahmen der Erzeugung einer vielfältigeren Architektur<sup>894</sup> stattfand.

Mit Sicherheit hat die Adoption der Vermischungspraxis durch die Bauhütten von Athen in klassischer Zeit dazu geführt, daß in einer politisch und darausfolgend auch kulturell fast globalisierten griechischen Welt solche Entwurfskonzepte des öfteren vorkamen. Ob dies anfänglich auch mit einer nationalpolitischen Verwendung der Begriffe des „Dorischen“ und „Ionischen“ und – im Falle von Athen – ihrer bewussten, ebenfalls politisch motivierten Vermischung zu tun hat, kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geklärt werden. Es entsteht allerdings der Eindruck, daß dies eher nicht der Fall war<sup>895</sup>.

Auch die Systembrüche des dorischen Kanons sind nicht zeitlich einzugrenzen. Sowohl in der Archaik als auch nach dem Bau des Zeustempels in Olympia<sup>896</sup>, dem paradigmatischen dorischen Peripteros schlechthin, ist der Umgang mit der so streng postulierten dorischen Ordnung ungezwungener als vermutet.

Die Situation im Grundriß ist nur in groben Zügen bei allen Bauten gleich und definiert mit diesen Gemeinsamkeiten einer Säulenstellung um einen inneren Naos den Typus des Peripteros. Die Entstehung einer Beziehung zwischen diesen beiden Elementen ist anscheinend nicht immer ein Ziel der Bauaufgabe gewesen und es wurde dabei nicht ausschließlich die von der Wissenschaft als typisch dorisch bezeichnete Konkordanz, also das Fluchten der Cellawandaußenseiten mit den entsprechenden Säulen, eingesetzt.

Die Gleichheit der Joche wurde allem Anschein nach ab der Klassik bewusst angestrebt. Allerdings hat die Proportionierung der Peristasisptera selten die Uniformität erreicht, die den Zeustempel in Olympia charakterisiert. Vielmehr kommt es sehr oft zu einer Frontgewichtung, auch wenn diese nur geringe Ausmaße annimmt. Die Frontalität wird häufig mit der Gliederung des inneren Naos fortgesetzt und hat demnach Auswirkungen auf die Dimensionierung von Pronaos und Opisthodom. Diese Frontgewichtung charakterisiert ebenfalls die Mehrzahl der archaischen Bauten. Die absolute Symmetrie des olympischen Peripteros ist ein Charakteristikum, das zwar die moderne Forschung zu begeistern scheint, tatsächlich jedoch nur selten Anwendung fand.

---

<sup>894</sup> Festzuhalten wäre auch, daß bei allen drei Tempeln der Eindruck eines ornamentalen Charakters des Frieses, wie schon von H. Knell, 1988, S. 19f. (Vgl. auch mit H. Kienast, 2002, S. 57 ff) angenommen, verstärkt wird. Dank dieser und weiterer Beispiele, wie dem Heraion von Olympia und der alten Tholos in Delphi (Siehe S. 22 der vorliegenden Arbeit), kann die Vermutung einer Genese des Triglyphenfrieses basierend auf tektonischen Holzbauelementen nur noch unter starken Zweifeln geäußert werden.

<sup>895</sup> Wie Barletta, 2001, S. 3, erwähnt, gibt es sogar bis zum Werk von Herodot keine klare Definition der ionischen Griechen.

<sup>896</sup> Siehe S. 9 der vorliegenden Arbeit.

Im Aufriss wird die für einen kanonischen Bau unabdingbare axiale Konkordanz kaum einwandfrei eingehalten. Mit Sicherheit sind die Motive der Abweichungen – z. B. der axialen Abhängigkeit zwischen Säulenstellung und Triglyphon – je nach Epoche und architektonischem Verständnis unterschiedlich, so daß die einfache Aussage von H. Büsing diachronisch ihre Gültigkeit behält: „*Störungen im Triglyphon beweisen, daß es übergeordnete Gesichtspunkte gab, die wichtiger als die Regelmäßigkeit des Triglyphon waren*“<sup>897</sup>. So scheint z. B. der Grund des Verzichtes auf eine axiale Konkordanz beim Apollotempel von Syrakus<sup>898</sup> sicherlich ein anderer gewesen zu sein als beim Parthenon<sup>899</sup>, vor allem, weil man bei Planung und Bau des letzteren die Kenntnis des olympischen Zeustempels und somit einer „klar“ deklinierten Lösung voraussetzen muss. Dennoch wird auch beim Parthenon, auch wenn nicht so stark wie beim Syrakuser Apollotempel, die axiale Konkordanz verletzt, um wichtigere Aspekte des Baus zu ermöglichen.

Ein Bruch mit dem axialen Gerüst des dorischen Peripteros entsteht auch unausweichlich bei einem Tempel mit gleichmäßig verlaufendem Fries und doppelter Eckkontraktion in der Säulenstellung<sup>900</sup>. Diese Maßnahme wird zwar angewandt, um dem Problem des dorischen Eckkonflikts entgegenzuwirken, allerdings wird dadurch ein gleichzeitig gleichmäßiger und kanonischer – d. h. in Abhängigkeit zu der Säulenstellung gegliederter – Fries unmöglich. Würde man sich eine axiale Korrespondenz im Aufriss wünschen, wäre die Gleichmäßigkeit des Triglyphenfrieses bei der Staffelung der Joche gestört und vice versa.

Es ist eindeutig, daß im betrachteten zeitlichen Rahmen die Absicht besteht, zwei Triglyphen und zwei Metopen über ein Säulenjoch eines Peripteros zu platzieren; dies kann jedoch freier implementiert werden. Eine streng axiale Konkordanz scheint nicht immer erwünscht, notwendig oder Ziel der architektonischen Aufgabe zu sein. Ausnahmen von der kanonischen Friesaufteilung finden sich bei Sonderbauten wie den Propyläen der Athener Akropolis oder dem Monopteros von Sikyon zu Delphi. Erst in hellenistischer Zeit weiten sich die Säulenjoche in Analogie zu den Abständen im Fries auch bei peripteralen Tempeln, wie z. B. beim Tempel der Athena Polias in Pergamon<sup>901</sup> und werden mehr als zwei Triglyphen und Metopen über jedem Säulenjoch zu einer legitimen architektonischen Praxis.

---

<sup>897</sup> H. Büsing, 1988, S. 2.

<sup>898</sup> Siehe S. 34 der vorliegenden Arbeit.

<sup>899</sup> Siehe S. 112 der vorliegenden Arbeit.

<sup>900</sup> E. – W. Osthus, 2005, S. 95 ff.

<sup>901</sup> R. Bohn, 1885  
W. Radt, 1999, S. 159 f.

Die Besonderheit des Zeustempels und damit des Kanons, scheint darin zu liegen, daß das dorische Vokabular sowohl mathematisch-geometrisch als auch aufgrund axialer Beziehungen sehr klar organisiert und geordnet ist. Diese Ordnung der Bauten besonders durch dominierende Proportionen scheint tatsächlich einer Entwicklung zu entsprechen, die erst ab der Spätarchaik einsetzte. Dabei vertritt der Athenatempel in Paestum ebenfalls eine wichtige architektonische Zwischenstation. Wie schon Gruben feststellte, kann es wohl kein Zufall sein, daß ein solcher Bau in der Zeit des Pythagoras entstand<sup>902</sup>. Der Bau ist klar geordnet und von einfachen Proportionen durchzogen, die sogar die Anzahl der Peristasissäulen mit dem numerischen Verhältnis seiner Stylobatlängenmaße verbinden. Dabei scheint eine mathematisch-geometrische Entwurfs- und Bauorganisation in der dorischen Ordnung das tatsächlich Ordnende zu sein.

So wird zum Beispiel beim Tempel der Hera Lacinia in Agrigent<sup>903</sup> zu Gunsten eindeutiger Proportionen sogar auf die axiale Konkordanz zwischen Säule und Triglyphon verzichtet. Wie schwierig es ist, dominierende Verhältnismäßigkeiten in Einklang mit dieser Konkordanz zu bringen, beweist der Zwilling dieses Peripteros: der sog. Concordiatempel<sup>904</sup>. Im Versuch, ähnliche Verhältnisse im Triglyphon zu erzeugen und gleichzeitig seine kanonische Einteilung zu ermöglichen, muss die Genauigkeit der Proportionen unter der zweiten Prämisse leiden. Diese beiden Tempel, zusammen mit dem großen Peripteros in Segesta, machen deutlich, daß sogar einfache Proportionen und ein kanonischer Aufriss schwer in Einklang zu bringen sind. Allerdings zeigt das Beispiel des Zeustempels in Olympia, daß nur ein Bau mit einer einfachen mathematischen Gliederung so klar geordnet werden kann, daß zum Beispiel alle periodischen Elemente des dorischen Aufrisses durch Verdoppelung des darunter liegenden definiert werden können.

Daraus entsteht der Eindruck, daß das dorisch architektonische Vokabular und das ordnende Prinzip, d. h. die Ordnung, nicht ein und dasselbe sind. Beides wird oft im wissenschaftlichen Rahmen mehr oder weniger als gleichbedeutend behandelt, als sei das Ordnende im Formalen inbegriffen. Dies scheint jedoch eine Auffassung zu sein, die stark durch von Vitruv bis Winkelmann reichende Schriften beeinflusst wurde. Dabei werden diese beiden Komponenten vermischt und eine Strenge in die dorische Ordnung und ihre Bauten hineininterpretiert, die so nicht anzutreffen ist.

---

<sup>902</sup> G. Gruben, 2001, S. 271

<sup>903</sup> Siehe S. 103 der vorliegenden Arbeit.

<sup>904</sup> Siehe S. 107 der vorliegenden Arbeit.

Axial geordnete Bauten nehmen mit Sicherheit in klassischer und hellenistischer Zeit zu, aber Beispiele wie der sog. Heratempel II, bzw. Poseidontempel, in Paestum<sup>905</sup> zeigen, daß auch in Kenntnis der "Dorischen Ordnung" Triglyphen und Säulen dennoch nicht kanonisch aufeinander bezogen sein müssen. Die bei der wissenschaftlichen Interpretation solcher Bauten angenommene Strenge scheint folglich nicht unbedingt die höchste Priorität der Baumeister gewesen zu sein. Daraus ergibt sich, daß in der Zeit nach der Errichtung des Zeustempels in den oben untersuchten Bauten sieben im Aufriss axial geordnet sind, vier hingegen eindeutig nicht. Dabei konnten die weiteren Tempel aufgrund mangelnder Aussagen nicht berücksichtigt werden: Beim Lepreontempel<sup>906</sup>, aber auch beim Asklepiostempel zu Epidauros kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob eine kanonische Einteilung im Aufriss der Fall war, da die Säulenstellung nicht erhalten ist und die Peristasisjoche nicht zweifelsfrei rekonstruiert werden können. Der Tempel von Bassai<sup>907</sup> ist zum größten Teil geordnet, allerdings spricht die rekonstruierte Behandlung der Flankensüdseiten und das Fehlen einer erweiterten Metope<sup>908</sup> in diesem Bereich für einen – wenn auch geringen – Bruch mit dem Kanon.

Es sei die Frage von D. Mertens wiederholt, die bereits in der Einleitung der vorliegenden Arbeit zitiert wurde: *„War das Phänomen weiter verbreitet und sind wir nur deshalb so überrascht, weil wir die Tempel dieser Zeit noch nicht detailliert genug kennen; denken wir selbst immer noch zu sehr im Kanon?“*<sup>909</sup>. Nach der Betrachtung einiger bekannter und gut erhaltener Beispiele peripteraler Architektur kann diese zuletzt gestellte Frage mit einem eindeutigen „ja“ beantwortet werden! Der eben benannte Kanon wird auch für D. Mertens vom Zeustempel in Olympia beschrieben. Dieser Tempel stellt allerdings ein Paradigma dar, das sowohl vor als auch nach seinem Bau selten in dieser Konsequenz realisiert, oder auch nur angestrebt wurde. Anders lässt sich wohl die große Anzahl der vom Kanon abweichenden Bauten nicht erklären. Die außergewöhnliche und wichtige Stellung des Tempels von Olympia müsste viel mehr das Resultat des Umstandes sein, daß er tatsächlich eine besondere Lösung darstellt, die anscheinend nur unter bestimmten kulturgeschichtlichen, politisch-repräsentativen Voraussetzungen entstehen konnte. Hierzu gehört, daß ein solch kühn

---

<sup>905</sup> Siehe S. 98 der vorliegenden Arbeit.

Ein Bau, der ebenfalls einmal stellvertretend für die dorische Ordnung dargestellt wurde. Siehe M. Raphael, 1930

<sup>906</sup> Siehe S. 145 der vorliegenden Arbeit.

<sup>907</sup> Siehe S. 134 der vorliegenden Arbeit.

<sup>908</sup> Siehe S. 138 der vorliegenden Arbeit.

<sup>909</sup> D. Mertens, Städte 2006, S. 291

durchdachter Bau in der Mitte des 5. Jahrhunderts und an einem für alle Griechen so prominenten Ort entsteht. Dies bedeutet allerdings auch, daß das vermeintliche Paradigma der dorischen Ordnung eher einer Ausnahmesituation entspricht. Folglich müsste man auch die paradigmatische Funktion des Zeustempels anzweifeln.

Es stellt sich die Frage, ob Rekonstruktionen, die in der Vergangenheit von der Wissenschaft präsentiert wurden, und Bauten behandeln, deren Befund geringes Ausmaß hat, sich tatsächlich auf die Klarheit der strengen dorischen Ordnung stützen können. Das Beispiel des Heratempels II in Paestum etwa zeigt, daß nicht einmal in klassischer Zeit die gleichgroße Dimensionierung von Kanones und Triglyphen ohne Zweifel angenommen werden kann. Welches Licht wirft diese Erkenntnis auf Überlegungen zum archaischen Apollotempel in Korinth<sup>910</sup>, dessen Triglyphen in ihrer Breite aufgrund der Kanones rekonstruiert wurden? Nähert man sich durch diese Annahmen an das tatsächliche Bild eines Tempels, oder nicht doch eher an ein Ideal, dessen Umsetzung selten eindeutig festzustellen ist? Und ist es legitim anzunehmen, daß dieses Ideal das angestrebte Ergebnis eines Baumeisters sein soll? Oder muss man eher davon ausgehen, daß das Gebaute auch das Erwünschte war?

Es entsteht der Eindruck, daß keine universale Lösung für eine lebendige Architektursprache wie die Dorische angenommen werden kann. Rekonstruktionen wie die des sog. größten Peripteros auf dem Peloponnes („*the largest temple in the Peloponnesos*“)<sup>911</sup> können sich nicht mehr ohne Zweifel auf ein strenges, eindeutiges System stützen, das es erlauben würde, auf fast wundersame Weise aus einer Säulentrommel einen ganzen Bau abzuleiten.

Woran liegt es dann, daß unsere Erwartungen an den beobachteten Bauten „höher“ sind, als es tatsächlich der Fall ist? Könnte dieses Problem terminologischer Natur sein? Vitruv verwendet in seinen zehn Büchern nicht den lateinischen Terminus „*ordo*“ für die dorische Ordnung, sondern „*genus*“. Darauf und auf die flexiblere Natur des letzteren Wortes machte zuletzt B. Barletta<sup>912</sup> aufmerksam. Sie verbindet die recht späte Nutzung<sup>913</sup> des strengeren „*ordo*“ mit dem Bedürfnis der Renaissance, eine göttliche, absolutere Wahrheit in diese Architektur hineinzulesen. Daraus entstand nicht nur das englische „*doric order*“, sondern auch das deutsche „dorische Ordnung“, das spanische „*orden dórico*“, das italienische „*ordine dorico*“ usw. Offensichtlich suggeriert also das Wort „*Ordnung*“ mehr als tatsächlich

---

<sup>910</sup> Siehe S. 53 der vorliegenden Arbeit.

<sup>911</sup> W. B. Dinsmoor, 1949, S. 104 ff.

<sup>912</sup> B. Barletta, 2001, S. 2

<sup>913</sup> B. Barletta, 2001, Kapitel I, Anm. 2, präsentiert eine Literaturliste zu Untersuchungen der Terminologie und ihrer Chronologie.

nachzuweisen ist. In der modernen griechischen Sprache wird stattdessen der Terminus „*dorischer Rhythmus*“ (δωρικός ρυθμός)<sup>914</sup> verwendet, der im Gegensatz zu den eben genannten Begriffen eine größere Interpretationsfreiheit gewährt. Die ordnende Komponente wird damit nicht so stark in den Vordergrund gebracht. Dies bedeutet natürlich nicht, daß man sich von der bis jetzt verwendeten Terminologie verabschieden sollte. Allerdings müssen die mit dieser Arbeit vorliegenden Untersuchungsergebnisse neue Überlegungen zu dorischen Bauten begleiten.

Der dorische Peripteros verlor seine Prominenz als Bauaufgabe im Hellenismus. Auch wenn es an Monumenten dorischen Stils nicht gemangelt hat<sup>915</sup>, scheint die Bauwelt vergangener Epochen ausgeschöpft zu sein. Der Kurztempel dominiert die dorische Architektur und bringt den dorischen Peripteros, der als monumentale Bauaufgabe in der griechischen Antike entwickelt wurde, in eine konzeptionelle Sackgasse. Die Tendenz zu großen Anlagen von Heiligtümern hat dem dorischen Peripteros seine Rolle als dominierender Baukörper eines Temenos entzogen. Auch die eher weiten Säulenstellungen hellenistischer Bauten arbeiten gegen die Körperhaftigkeit des dorischen Peripteros. Dabei wurde allerdings nicht zugleich die dorische Ordnung als Bausystem aufgegeben, wie R. A. Tomlinson nachgewiesen hat<sup>916</sup>. Mit dem fast universellen Einsatz der korinthischen Ordnung in römischer Architektur verlor ihr dorisches Pendant endgültig seine Stellung als eine der wichtigsten Architekturformen der Antike.

---

<sup>914</sup> Eine Untersuchung zum griechischen Terminus und seiner Chronologie ist leider nicht bekannt.

<sup>915</sup> D. Mertens, 1984, S. 154 f.  
E. – W. Osthus, 2005, S. 129 ff.

<sup>916</sup> R. A. Tomlinson, 1963, S. 133 ff.  
Vgl. mit E. – W. Osthus, 2005, S. 136 ff.

## **Katalog der vorgestellten Tempel**

## Katalog der vorgestellten Tempel

	<b>Tempel C, Thermos</b>
Datierung (v. Chr.)	Ende 7. Jhd.
Stylobat (in m)	12,09 x 38,22 m
Peristasis	5x15
Normaljochverhältnisse	-
Pteronverhältnisse	-
Cellabezug zur Peristasis	-
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	-
	<b>Heraion, Olympia</b>
Datierung (v. Chr.)	Anfang 6. Jhd.
Stylobat (in m)	18,75 m x 50,01 m
Peristasis	6x16
Normaljochverhältnisse	Normaljoch der Front größer als das der Langseiten, Breitenstaffelung an Front, sonst Maßschwankungen
Pteronverhältnisse	Frontpteron größer
Cellabezug zur Peristasis	-
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	nein
	<b>Artemistempel, Korkyra</b>
Datierung (v. Chr.)	Anfang 6. Jhd.
Stylobat (in m)	47,89 x 22,41 m
Peristasis	8x17
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjoch wahrscheinlich breiter als Langseitenjoch
Pteronverhältnisse	Wahrscheinlich i. D. gleichbreit
Cellabezug zur Peristasis	Außenseiten der Cella zu je dritten Säule
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Unbekannt
	<b>Apollonion, Syrakus</b>
Datierung (v. Chr.)	1. Hälfte 6. Jhd.
Stylobat (in m)	21,57 x 55,36 m
Peristasis	6x17
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjoch i. D. breiter als Langseitenjoch, Mitteljoch der Front verstärkt
Pteronverhältnisse	Frontbetonung
Cellabezug zur Peristasis	Nur Außenseiten der Flanken mit je zweite Säule
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Nein



	<b>Tempel C, Selinunt</b>
Datierung (v. Chr.)	1. Hälfte 6. Jhd.
Stylobat (in m)	23,93 x 63,76 m
Peristasis	6x17
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjoch i. D. breiter als Langseitenjoch, Mitteljoch der Front verstärkt
Pteronverhältnisse	Frontbetonung
Cellabezug zur Peristasis	-
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Nur annähernd durch fast gleichgroße Triglyphen und Metopen
	<b>Heratempel I, Paestum</b>
Datierung (v. Chr.)	Mitte 6. Jhd.
Stylobat (in m)	22,95 x 52,71 m
Peristasis	9x18
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjocher schmäler als Langseitenjocher
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Nur Kurzseitenachsen zu je 3. Säule
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja
	<b>Apollotempel, Korinth</b>
Datierung (v. Chr.)	Mitte 6. Jhd.
Stylobat (in m)	21,49 x 53,82 m
Peristasis	6x15
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjocher breiter als Langseitenjocher
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Wahrscheinlich „dorische“ Achsenbindung
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Wahrscheinlich ja
	<b>Apollotempel, Delphi (6es Jhd)</b>
Datierung (v. Chr.)	2. Hälfte 6. Jhd.
Stylobat (in m)	23,8 x 59,5m
Peristasis	6x15
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjocher breiter als Langseitenjocher
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Nein
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Unbekannt, wahrscheinlich ja

	Athenatempel, Paestum
Datierung (v. Chr.)	Ende 6. Jhd.
Stylobat (in m)	14,53 x 32,88 m
Peristasis	6x13
Normaljochverhältnisse	Joche gleich groß
Pteronverhältnisse	Frontpteron breiter
Cellabezug zur Peristasis	Nein
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja
	Tempel G, Selinunt
Datierung (v. Chr.)	Letzte Viertel 6. Jhd.
Stylobat (in m)	49,97 x 109,12 m
Peristasis	8x17
Normaljochverhältnisse	Unterschiedliche Jochgrößen
Pteronverhältnisse	Frontbetonung durch Vorhalle
Cellabezug zur Peristasis	-
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Eher nein. Falls ja nur annähernd aufgrund von Maßschwankungen
	Athenatempel, Assos
Datierung (v. Chr.)	3. Viertel 6. Jhd.
Stylobat (in m)	6x13
Peristasis	14,03 x 30,31 m
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjoche breiter als Langseitenjoche
Pteronverhältnisse	Frontpteron breiter
Cellabezug zur Peristasis	Nein
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Nein
	Kardakitempel, Korfu
Datierung (v. Chr.)	Ende 6. Jhd.
Stylobat (in m)	11,91 x ?
Peristasis	6x 11 oder 6x12
Normaljochverhältnisse	Normaljoche gleichbreit
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera wohl breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Flankenachsen zu je 2. Säule
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Kein Triglyphon

	<b>Pronaia II, Delphi</b>
Datierung (v. Chr.)	Mitte 6. Jhd
Stylobat (in m)	13,25 x 27,45 m
Peristasis	6 x 12
Normaljochverhältnisse	Frontpteron breiter
Pteronverhältnisse	Kurzseitenjoch breiter als Langseitenjoch
Cellabezug zur Peristasis	nein
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja
	<b>Jüngere Aphaiatempel, Ägina</b>
Datierung (v. Chr.)	Um 500
Stylobat (in m)	13,78 x 28,78 m
Peristasis	6 x 12
Normaljochverhältnisse	Frontjoch breiter als Flankenjoch
Pteronverhältnisse	Frontpteron breiter
Cellabezug zur Peristasis	Nein
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Wahrscheinlich ja.
	<b>Tempel E, Selinunt</b>
Datierung (v. Chr.)	1. Viertel 5. Jhd.
Stylobat (in m)	25,30 x 67,74 m
Peristasis	6x15
Normaljochverhältnisse	Joche sind gleichgroß
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	„dorische“ Achsenbindung
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja
	<b>Zeustempel, Olympia</b>
Datierung (v. Chr.)	Mitte 5. Jhd.
Stylobat (in m)	27,68 m x 64,12 m
Peristasis	6x13
Normaljochverhältnisse	An allen Seiten gleich, einfache Eckkontraktion
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera größer als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	„dorische“ Achsenbindung
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja

<b>Poseidontempel, Paestum</b>	
Datierung (v. Chr.)	Mitte 5. Jhd
Stylobat (in m)	24,29 x 60,01 m
Peristasis	6x14
Normaljochverhältnisse	Joche sind gleichbreit
Pteronverhältnisse	Frontpteron ist breiter
Cellabezug zur Peristasis	Die Außenseiten der Cellaflanken mit je 2. Säule der Front
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Nein
<b>Juno Lacinia-Tempel, Agrigent</b>	
Datierung (v. Chr.)	2. Viertel 5. Jhd.
Stylobat (in m)	16,94 x 38,13 m
Peristasis	6x13
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjoche i. D. breiter als die Langseitenjoche
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera breiter als die Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Antenaußenseiten mit Mitte des je zweiten Flankenjochs
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Nein
<b>Concordiatempel, Agrigent</b>	
Datierung (v. Chr.)	3. Viertel 5. Jhd.
Stylobat (in m)	16,91 x 39,44 m
Peristasis	6x13
Normaljochverhältnisse	Joche sind gleichbreit
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera breiter als die Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	„dorische“ Achsenbindung
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Nein
<b>Parthenon, Athen</b>	
Datierung (v. Chr.)	Mitte 5. Jhd.
Stylobat (in m)	30,87 x 69,50 m
Peristasis	8x17
Normaljochverhältnisse	Joche sind gleichbreit
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera sind breiter
Cellabezug zur Peristasis	Antenstirnen mit je 3. Säule der Flanke, Toichobat mit je 2. Säule der Peristasisflanken
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Beträchtlich gestört, nein

	Hephaisteion, Athen
Datierung (v. Chr.)	2. Viertel 5. Jhd.
Stylobat (in m)	13,72 x 31,78 m
Peristasis	6x13
Normaljochverhältnisse	Joche sind gleichgroß
Pteronverhältnisse	Frontpteron breiter
Cellabezug zur Peristasis	Achsen von Pronaossäulen mit den der je 3. Säule der Peristasisflanken. Opisthodom-Antenstirnen mit Mitte des je 2. Flankensäulenjochs. Außenseiten der Cellaflanken mit je 2. Säule
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja
	Poseidontempel, Sounion
Datierung (v. Chr.)	3. Viertel 5. Jhd.
Stylobat (in m)	13,47 x 31,12 m
Peristasis	6x13
Normaljochverhältnisse	Joche sind gleichgroß
Pteronverhältnisse	Rückseitenpteron breiter
Cellabezug zur Peristasis	Achsen von Pronaossäulen mit den der je 3. Säule der Peristasisflanken. Opisthodom-Antenstirnen mit Mitte des je 2. Flankensäulenjochs.
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja
	Nemesistempel, Rhamnous
Datierung (v. Chr.)	Letzte Viertel 5. Jhd.
Stylobat (in m)	9,95 x 21,38 m
Peristasis	6x12
Normaljochverhältnisse	Joche gleich breit
Pteronverhältnisse	Frontpteron breiter
Cellabezug zur Peristasis	Achsen von Pronaossäulen mit den der je 3. Säule der Peristasisflanken (nicht gesichert).
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja
	Apollotempel, Bassai
Datierung (v. Chr.)	2. Hälfte 5. Jhd.
Stylobat (in m)	14,59 x 38,56 m
Peristasis	6x15
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjoche breiter als Langseitenjoche
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Pronaos- und Opisthodomssäulen mit je 3. Säule der Peristasisflanken und je 3. der Peristasisfront
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Wahrscheinlich ja. Südseite der Flanken ist unklar.

	<b>Großer Tempel, Segesta</b>
Datierung (v. Chr.)	Ende 5. Jhd.
Stylobat (in m)	23,17 x 58,07 m
Peristasis	6x14
Normaljochverhältnisse	Joche fast gleichbreit.
Pteronverhältnisse	-
Cellabezug zur Peristasis	-
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Nein.
	<b>Demetertempel, Lepreon</b>
Datierung (v. Chr.)	2. Viertel 4. Jhd.
Stylobat (in m)	Ca. 10,44 x 20,23 m
Peristasis	6x11
Normaljochverhältnisse	Wahrscheinlich alle Joche gleichbreit
Pteronverhältnisse	Frontptera breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Wahrscheinlich „ionische“ Achsenbindung
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Wahrscheinlich ja
	<b>Zeustempel, Stratos</b>
Datierung (v. Chr.)	2. Viertel 4. Jhd.
Stylobat (in m)	16,64 x 32,44 m
Peristasis	6x11
Normaljochverhältnisse	Alle Joche gleichbreit
Pteronverhältnisse	Frontptera breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Außenseiten der Cellaflanken mit je 2. Säule
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja
	<b>Apollotempel, Delphi (4. Jhd)</b>
Datierung (v. Chr.)	2. Hälfte 4. Jhd.
Stylobat (in m)	21,64 x 58,18 m
Peristasis	6x15
Normaljochverhältnisse	Kurzseitenjoche breiter als Langseitenjoche
Pteronverhältnisse	Kurzseitenptera breiter als Langseitenptera
Cellabezug zur Peristasis	Nein
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja

	Zeustempel, Nemea
Datierung (v. Chr.)	Letzte Drittel 4. Jhd.
Stylobat (in m)	20,09 x 42,55 m
Peristasis	6x12
Normaljochverhältnisse	Joche gleichbreit
Pteronverhältnisse	Frontpteron breiter
Cellabezug zur Peristasis	Außenseiten der Cellaflanken mit je 2. Säule der Peristasisfront. Opisthodomaußenseite mit je 2. Säule der Peristasisflanke
Axiale Korrespondenz zwischen Säulenstellung und Triglyphon	Ja

## Abbildungsnachweis

- Abb. 14, 21, 22, 32, 33, 34, 76, 79, 80, 81, 91, 94, 95 Fotos Boussios Dimitrios  
Abb. 1 – Die Baudenkmäler von Olympia, 1892, Tafel VIII  
Abb. 2 – Die Baudenkmäler von Olympia, 1892, Tafel IX  
Abb. 3 – a. O., Tafel X  
Abb. 4 – a. O., Tafel XI  
Abb. 5 – D. Mertens, Der alte Heratempel in Paestum, 1993, Beilage 15 (nach A. Kalpaxis, Früharchaische Baukunst, 1976, Abb. 32)  
Abb. 6 – Dia aus Diathek des Deutschen Archäologischen Instituts; Berlin  
Abb. 7 – Antike Denkmäler 2, 1908, Tafel 49  
Abb. 8 – Antike Denkmäler 2, 1908, Tafel 50  
Abb. 9 – Die Baudenkmäler von Olympia, 1892, Tafel XVIII  
Abb. 10 – D. Mertens, Der alte Heratempel in Paestum, 1993, Beilage 15  
Abb. 11 – Nach Die Baudenkmäler von Olympia, 1892, Tafel XX  
Abb. 12 – Nach Die Baudenkmäler von Olympia, 1892, Tafel XX  
Abb. 13 – Die Baudenkmäler von Olympia, 1892, Tafel XX  
Abb. 15 – D. Mertens, Der alte Heratempel in Paestum, 1993, Beilage 15 (nach G. Rodenwaldt, Korkyra, Band I, Abb. 39)  
Abb. 16 – D. Mertens, Der alte Heratempel in Paestum, 1993, Beilage 16 (nach G. Rodenwaldt, a. O. Tafel 26)  
Abb. 17 – D. Mertens, a. O. Beilage 17 (nach G. Rodenwaldt)  
Abb. 18 – Nach G. Rodenwaldt, a. O. Tafel 26  
Abb. 19 – D. Mertens, a. O. Abb. 167  
Abb. 20 – D. Mertens, a. O. Abb. 169  
Abb. 24 – R. Koldewey – O. Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien, 1899, Abb. 79  
Abb. 23 – D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen, 2006, Abb. 204  
Abb. 25 – R. Koldewey – O. Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien, 1899, Tafel 2  
Abb. 26 – D. Mertens, Der alte Heratempel in Paestum, 1993, Beilage 10  
Abb. 27 – D. Mertens, a. O. Beilage 16  
Abb. 28 – D. Mertens, a. O. Beilage 11  
Abb. 29 – R. Stillwell, The Tempel of Apollo in Corinth, Results of the excavations Band I 1, 1932, Tafel V  
Abb. 30 – R. Stillwell, a. O. Abb. 82  
Abb. 31 – R. Stillwell, a. O. Tafel IX  
Abb. 35 – M. Courby, Fouilles de Delphes II, La Terrasse du Temple, 1927, Tafel. III  
Abb. 36 – M. Courby, a. O. Tafel IV  
Abb. 37 – M. Courby, a. O. Tafel XI  
Abb. 38 – M. Courby, a. O. Tafel XII  
Abb. 39 – M. Courby, a. O. Tafel V  
Abb. 40 – M. Courby, a. O. Tafel VI  
Abb. 41 – F. Krauss, Die Tempel von Paestum I, 1. Lieferung, Der Athenatempel, 1959, Tafel 10  
Abb. 42 – F. Krauss, a. O. Tafel 3  
Abb. 43 – F. Krauss, a. O. Tafel 4  
Abb. 44 – F. Krauss, a. O. Tafel 6  
Abb. 45 – F. Krauss, a. O. Abb. 44  
Abb. 46 – F. Krauss, a. O. Abb. 45



- Abb. 47 – D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen, 2006 Abb. 401
- Abb. 48 - R. Koldewey – O. Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien, 1899, Abb. 105 und 106
- Abb. 49 – Nach J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, Expeditions of the Archaeological Institute of America, Investigations at Assos, 1902 – 1921, S. 141
- Abb. 52 – J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, a. O. S. 145
- Abb. 51 – Foto A. Zapheiris
- Abb. 52 – J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, a. O. S. 147
- Abb. 53 – W. B. Dinsmoor Jr, The Kardaki Tempel re-examined, AM 88, 1973, Beilage 6
- Abb. 54 – W. B. Dinsmoor Jr, a. O. Abb. 1
- Abb. 55 – W. B. Dinsmoor Jr, a. O. Tafel 79
- Abb. 56 – W. B. Dinsmoor Jr, a. O. Tafel 80
- Abb. 57 – R. Demangel, Fouilles de Delphes II, Le Sanctuaire d’Athéna Pronaia, 1926, Tafel V
- Abb. 58 – R. Demangel, a. O. Tafel VII
- Abb. 59 – R. Demangel, a. O. Tafel VIII
- Abb. 60 – R. Demangel, a. O. Tafel IV
- Abb. 61 – H. Knell, Architektur der Griechen<sup>2</sup>, 1988, Abb. 16
- Abb. 62 – H. Bankel, Der Spätarchaische Tempel der Aphaia, 1993, Tafel 1.1
- Abb. 63 – H. Bankel, a. O. Tafel 79
- Abb. 64 – G. Gruben, Griechische Tempel und Heiligtümer<sup>5</sup>, 2001, Abb. 102 ( nach H. Bankel, a. O. Tafel 81)
- Abb. 65 – D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen, 2006, Abb. 505
- Abb. 66 – D. Mertens, a. O. Abb. 509
- Abb. 67 – D. Mertens, a. O. Abb. 517
- Abb. 68 – D. Mertens, a. O. Abb. 514
- Abb. 69 – D. Mertens, a. O. Abb. 521
- Abb. 70 – D. Mertens, a. O. Abb. 520
- Abb. 71 – D. Mertens, a. O. Abb. 522
- Abb. 72 – D. Mertens, a. O. Abb. 515
- Abb. 73 und 74 – D. Mertens, a. O. Abb. 658
- Abb. 75 – D. Mertens, Der Tempel von Segesta, 1984, Tafel 53.1
- Abb. 77 und 78 – D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen, 2006, Abb. 663
- Abb. 82 – D. Mertens, Der Tempel von Segesta, 1984, Tafel 58.1
- Abb. 83 – A. K. Orlandos, E Architektonike tou Parthenonos, Tafel 2
- Abb. 84 – M. Korres, The Parthenon, Architecture and Conservation, 1996 S. 19
- Abb. 85 – A. K. Orlandos, a. O. Tafel 4
- Abb. 86 – A. K. Orlandos, a. O. Tafel 15
- Abb. 87 – M. Korres, Der Plan des Parthenon, AM 109, 1994, Abb. 7
- Abb. 88 – M. Korres, The Parthenon, Architecture and Conservation, 1996 S. 23
- Abb. 89 – H. Koch, Theseustempel in Athen, 1955, Tafel 41
- Abb. 90 – H. Koch, a. O. Tafel 51
- Abb. 92 – H. Koch, a. O. Tafel 44
- Abb. 93 – H. R. Goette, Landeskundliche Studien in Südost-Attika, 2000, Abb. 42
- Abb. 96 – H. R. Goette, a. O. Abb. 22
- Abb. 97 – H. Knell, Vier attische Tempel klassischer Zeit. Zum Problem der Baumeisterzuschreibung, AA 1973, Abb. 10
- Abb. 98 – H. Knell, a. O. Abb. 11
- Abb. 99 – H. Knell, a. O. Abb. 9
- Abb. 100 – H. Knell, a. O. Abb. 12
- Abb. 101 – F. A. Cooper, The Temple of Apollo Bassitas, Tafel 11a
- Abb. 102 – F. A. Cooper, a. O. Tafel 11b
- Abb. 103 – F. A. Cooper, a. O. Tafel 20.1
- Abb. 104 – F. A. Cooper, a. O. Tafel 20.12
- Abb. 105 – R. Koldewey – O. Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien, 1899, Tafel 19
- Abb. 106 – D. Mertens, Der Tempel von Segesta, 1984, Beilage 5

- Abb. 107 – D. Mertens, a. O. Tafel 6.2  
Abb. 108 – D. Mertens, a. O. Tafel 7.1  
Abb. 109 – H. Knell, Lepreon – Der Tempel der Demeter, AM 98, 1983, Abb. 12  
Abb. 110 – H. Knell, a. O. Tafel 26  
Abb. 111 – F. Courby – C. Picard, Recherches Archéologiques a Stratos, 1924, Tafel VI  
Abb. 112 – F. Courby – C. Picard, a. O. Tafel VIII  
Abb. 113 – F. Courby – C. Picard, a. O. Tafel IV  
Abb. 114 – F. Courby – C. Picard, a. O. Tafel XII  
Abb. 115 – B. H. Hill, The Temple of Zeus at Nemea, 1966, Tafel III  
Abb. 116 – B. H. Hill, a. O. Tafel IV  
Abb. 117 – B. H. Hill, a. O. Tafel VI  
Abb. 118 – B. H. Hill, a. O. Tafel VII  
Abb. 119 – B. H. Hill, a. O. Tafel X  
Abb. 120 – B. H. Hill, a. O. Tafel IX

## Bibliographie

*Abkürzungen entsprechen den Richtlinien für Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts.*

- A. M. Abraldes, The Temple of Zeus, in: Nemea, a guide to the site and museum, 1990  
P. Auberson, Führer durch Eretria, 1972  
P. Auberson, Le temple d'Apollon d'Érétrie et le sens des ordres grecs, in: Atti del XVI Congresso di storia dell'architettura, Atene 29 settembre – 5 ottobre 1969, 1977  
L. Bacchielli, L'adyton del Tempio di Zeus a Nemea, RendLinc, 1982  
N. Balanos, Les monuments de l' Acropoloe, 1938  
H. Bankel, Der Spätarchaische Tempel der Aphaia, 1993  
B. Barletta, Ionic Influence in Archaic Sicily, 1983  
B. Barletta, The origins of the Greek architectural orders, 2001  
O. Benndorf, Die Metopen von Selinunt, 1873  
E. Berger (hrsg), Parthenonkongreß, Basel, Band I – II, 1984  
L. Beschi, Disiecta membra del tempio di Poseidon a Capo Sunio II, AEphem 1972  
I. Beyer, Der Triglyphenfries von Thermos C, AA 1972  
D. E. Birge – L. H. Kraynak – S. G. Miller, Excavations at Nemea. Topographical and architectural studies: The sacred square, the Xenon and the Bath, 1992  
S. v. Bockelberg, Die Friese des Hephaisteion, Antike Plastik 18, 1979  
R. Bohn, Altertümer von Pergamon II – Das Heiligtum der Athena Polias Nikephoros, 1885  
J. F. Bommelaer, Guide de Delphes, Le site, 1991  
N. Bookidis, R. Strout, Apollo and the archaic temple at Corinth, Hesperia 73, 2004  
F. Brommer, Die Akropolis von Athen, 1985  
O. Broneer, Isthmia I, 1971  
H. Büsing, Einheitsjoch und Triglyphon am Parthenon, in: Kanon, Festschrift Ernst Berger, 1988  
R. Carpenter, Die Erbauer des Parthenon, 1970  
J. T. Clarke, F. Bacon und R. Koldewey, Expeditions of the Archaeological Institute of America, Investigations at Assos, 1902 - 1921  
J. T. Clarke, Report on the investigations at Assos, 1882  
century B. C., in: Praktika tou XII diethnous sunedriou klasikes archaiologias, Athina, 4 – 10 septembriou 1983, Band 4, 1988  
C. R. Cockerell, The temples of Jupiter Panhellenius at Aegina and of Apollo Epicurius at Bassae near Phigaleia in Arcadia, 1869  
F. A. Cooper, The Temple of Apollo at Bassae, AJA 72, 1968  
F. A. Cooper, The Temple of Apollo at Bassai, a preliminary Study, 1978  
Cooper, The Temple of Zeus at Nemea and architectural refinements of the fourth century B. C., in: Praktika tou XII diethnous sunedriou klasikes archaiologias, Athina, 4 – 10 septembriou 1983, Band 4, 1988  
F. A. Cooper, The Temple of Apollo Bassitas, Band I – IV, 1996  
F. A. Cooper, The Temple of Zeus at Nemea and architectural refinements of the fourth F. A.  
P. de la Coste – Misselière, Les Alcméonides à Delphes, BCH 70, 1946  
M. F. Courby, La terrasse du temple, Fouilles de Delphes II, 1927  
F. Courby – C. Picard, Recherches Archéologiques a Stratos, 1924  
M. Cultrera, L'Apollonion-Artemision di Ortigia in Siracusa, Mon Ant 41, 1951  
E. Curtius, Die Ausgrabung zu Olympia II: Übersicht der Arbeiten und Funde vom Winter und Frühjahr 1875-1877, 1877  
E. Curtius, F. Adler, Olympia II, Die Baudenkmäler von Olympia, 1892

- S. Dakaris, Τα τρίγλυφα στο δωρικό ναό (Ta triglypha sto doriko nao) in Πρακτικά του XII διεθνούς συνεδρίου κλασικής αρχαιολογίας, Αθήνα, 4 – 10 Σεπτεμβρίου 1983 (Praktika tou XII diethnous synedriou klasikis archaiologias, Athen 4 – 10 September 1983), Vierter Band, 1988
- A. Delivorrias, Poseidon-Tempel auf Kap Sounion. Neue Fragmente der Friesdekoration, AM 84, 1969
- A. Delivorrias, Attische Giebelskulpturen und Akrotere, 1974
- R. Demangel, Les Temples de Tuf. Fouilles de Delphes II, Topographie et Architecture, Le Sanctuaire d'Athéna Pronaia, 1923
- R. Demangel, Topographie du Sanctuaire. Fouilles de Delphes II, Topographie et Architecture, Le Sanctuaire d'Athéna Pronaia, 1926
- A. N. Dinsmoor, Rhamnous, 1972
- W. B. Dinsmoor, Studies of the Delphian treasures, BCH 36, 1912
- W. B. Dinsmoor, Attic Building Accounts I. The Parthenon, AJA 17, 1913
- W. B. Dinsmoor, The Temple of Apollo at Bassae, MMS 4, 1933
- W. B. Dinsmoor, Additional Note on Temple at Kardaki, AJA 40, 1936
- W. B. Dinsmoor, Archaeology and Astronomy in: Proceedings of the American Philosophical Society 80, 1939
- W. B. Dinsmoor, The Temple of Ares at Athens, Hesperia 9, 1940
- W. B. Dinsmoor, Observations on the Hephaisteion, Hesperia Supplement 5, 1941
- W. B. Dinsmoor, The Temple of Ares and the Roman Agora, AJA 47, 1943
- W. B. Dinsmoor, The Largest Temple in the Peloponnesos, Hesperia Supplements 8, 1949
- W. B. Dinsmoor, The Architecture of Ancient Greece<sup>3</sup>, 1950
- W. B. Dinsmoor, Rhamnountine Fantasies, Hesperia 30, 1961
- W. B. Dinsmoor, The Internal Colonnade of the Hephaisteion, Hesperia 37, 1968
- W. B. Dinsmoor, Sounion<sup>2</sup>, 1975
- W. B. Dinsmoor Jr., The Kardaki Tempel re-examined, AM 88, 1973
- W. B. Dinsmoor Jr., The Temple of Poseidon: A missing sima and other matters, AJA 78, 1974
- W. B. Dinsmoor Jr., The roof of the Hephaisteion, AJA 80, 1976
- G. Dontas, Οδηγός αρχαιολογικού μουσείου Κέρκυρας, 1970
- J. Dörig, La frise est de l' Héphaisteion, 1985
- W. Dörpfeld, Der Tempel von Sounion, AM 9, 1884
- W. Dörpfeld, Der Tempel in Korinth, AM 11, 1886
- W. Dörpfeld, Der alte Athenatempel auf der Akropolis, AM 11, 1886 (1886b)
- W. Dörpfeld, Funde, AM 16, 1891
- W. Dörpfeld, Der ältere Parthenon, AM 17, 1892
- W. Dörpfeld, Grabungen auf Korfu, AA 27, 1912
- W. Dörpfeld, Die auf der Insel Korfu unternommenen Grabungen, AA 29, 1914
- W. Dörpfeld, Alt-Olympia, 1935
- H. Drerup, Zu Thermos B, MarbWPr, 1963
- H. P. Drögemüller, Syrakus; Zur Topographie und Geschichte einer griechischen Stadt, 1969
- Ch. Dugas – J. Berchmanns – M. Clemmensen, Le sanctuaire d' Aléa Athéna à Tégée, 1924
- U. Finster-Hotz, Der Bauschmuck des Athenatempels von Assos, 1984
- R. C. S. Felsch, Kalapodi Bericht 1978 – 1982, AA 1981
- F. Felten, Griechische tektonische Frieze archaischer und klassischer Zeit, 1984
- F. Felten – K. Hoffelner, Die Relieffrieze des Poseidontempels in Sounion, AM 102, 1987
- W. Fuchs, Die Skulptur der Griechen, 1993
- A. Furtwängler, Aegina. Das Heiligtum der Aphaia, 1906
- E. Gabrici, Per la storia dell'architettura dorica in Sicilia, MonAnt 35, 1933
- J. P. Gandy, The Unedited Antiquities of Attica<sup>2</sup>, 1833
- A. v. Gerkan, Die Herkunft des dorischen Gebälks, JdI 63/64, 1948/1949

- E.R. Gebhard und F.P. Hemans, University of Chicago Excavations at Isthmia, 1989, *Hesperia* 61
- E. R. Gebhard, The Archaic Temple at Isthmia: Techniques of Construction, in *Archaische griechische Tempel und Altägypten* ed. M. Bietak, Wien, 2001
- R. Ginouvès, Note sur quelques relations numériques dans la construction des fondations de temples grecs, *BCH* 80, 1956
- L. Giuliani, Die archaischen Metopen von Selinunt, 1979
- M. Guarducci, L' iscrizione dell' Apollonion di Siracusa, *ArchClass* 1, 1949
- H. R. Goette, Landeskundliche Studien in Südost – Attika, 2000
- G. Gruben, Griechische Tempel und Heiltümer<sup>5</sup>, 2001
- P. Grunauer, Der Zeustempel in Olympia – Neue Aspekte, in: Bericht über die 25. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung der Koldewey – Gesellschaft in Speyer 1969
- P. Grunauer, Der Westgiebel des Zeustempels von Olympia. Die Münchner Rekonstruktion. Aufbau und Ergebnisse, *JdI* 89, 1974
- P. Grunauer, Die Grabungen am Zeustempel in Olympia im Herbst und Winter 1977/78, in: Bericht über die 30. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung der Koldewey – Gesellschaft in Speyer 1978
- P. Grunauer, Zur Ostansicht des Zeustempels in Olympiabericht X, 1981
- G. Gullini, Fotogrammetria der Monumenti, 1973
- G. Gullini, L' architettura in: Sikanie, Storia e civiltà della Sicilia greca, 1985
- W. Hahland, Der iktinische Entwurf des Apollontempels in Bassae, *JdI* 63 – 64, 1948 – 1949
- E. Hansen, Apollotemplet i Delfi in: Delphi tekster og artikler om Apollons helligdom, 1997
- R. Herbig, Untersuchungen am dorischen Peripteraltempel auf Kap Sunion, *AM* 66, 1941
- R. Herzog – P. Schatzmann, *Kos I*, 1932
- B.H. Hill, The older Parthenon, *AJA* 16, 1912
- B. H. Hill, The interior Colonnade of the Hephaisteion, *Hesperia Supplement* 8, 1949
- B. H. Hill, The Temple of Zeus at Nemea, 1966
- A. T. Hodge, Notes on Three Western Greek Temples, *AJA* 68, 1964
- W. Höpfner, Planänderungen am Tempel von Bassae, in: *Kult und Kultbauten auf der Akropolis*, 1997
- C. Höcker, Planung und Konzeption der klassischen Ringhallentempel von Agrigent, 1993
- A. Invernizzi, I frontoni del tempio di Appaia ad Egina, 1965
- F. P. Johnson, The Kardaki Temple, *AJA* 40, 1936
- M. W. Jones, Doric measure and architectural design 2: A modular reading of the classical temple, *AJA* 105, 2001
- A. Kalpaxis, Zum aussergewöhnlichen Triglyphenfries vom Apollontempel C in Thermos, *AA* 1974
- A. Kalpaxis, Bemerkungen zu den Innensäulen des Heraion von Olympia, *AM* 90, 1975
- A. Kalpaxis, Früharchaische Baukunst in Griechenland und Kleinasien, 1976
- G. Kawerau, G. Sotiriadis, *Antike Denkmäler* 2, 1902-1908
- H. Kienast, Zum dorischen Triglyphenfries, *AM* 117, 2002
- N. L. Klein, The origin of the Doric order on the mainland of Greece: Form and function of the geison in the archaic period, 1991
- N. L. Klein, Evidence for West Greek Influence on Mainland Greek Roof Construction and the Creation of the Truss in the Archaic Period, *Hesperia* 67, 1998
- H. Knell, Iktinos: Baumeister des Parthenon und des Apollotempels von Phigalia-Bassae??" *JdI* 83, 1968
- H. Knell, Eine Beobachtung am Asklepiostempel in Epidauros, *AA* 86, 1971
- H. Knell, Vier attische Tempel klassischer Zeit. Zum Problem der Baumeisterzuschreibung, *AA* 1973
- H. Knell, Troizen, Tempel des Hippolytos? Zur Interpretation des Tempelfundaments, *AA* , 1978

- H. Knell, Perikleische Baukunst, 1979
- H. Knell, Der Demetertempel in Lepreon, AAA 12, 1979 (1979b)
- H. Knell, Dorische Ringhallentempel in spät- und nachklassischer Zeit, AA 98, 1983
- H. Knell, Lepreon – Der Tempel der Demeter, AM 98, 1983 (1983b)
- H. Knell, Architektur der Griechen<sup>2</sup>, 1988
- H. Knell, Mythos und Polis, Bildprogramme Griechischer Bauskulptur, 1990
- H. Knell, Rezension zu F. A. Cooper, The Temple of Apollo Bassitas. Vol. I,II,IV (1992,1996), Gnomon 71, 1999
- H. Knell, Raum und Rahmen des Götterbilds in griechischen Tempeln archaischer und klassischer Zeit, MOYΣEION, Beiträge zur antiken Plastik. Festschrift zu Ehren von Peter Cornelis Bol, 2007
- H. Koch, Studien zum Theseustempel in Athen, 1955
- R. Koldewey – O. Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien, 1899
- M. Korres – Ch. Bouras, Melete Apokatastaseos tou Parthenonos, 1983
- M. Korres, Der Plan des Parthenon, AM 109, 1994
- M. Korres, The Parthenon, Architecture and Conservation, 1996
- G. Kuhn, Bau B und Tempel C in Thermos, AM 108, 1993
- F. Krauss, Die Giebelfront des sog. Cerestempels in Paestum, RM 46, 1931
- F. Krauss, Ein ionisches Kapitell von den Cellasäulen des Cerestempels in Paestum, Mdl 1, 1948
- F. Krauss, Die Säulen des Zeustempels von Olympia in Robert Boehringer, Eine Freundesgabe, 1957
- F. Krauss, Die Tempel von Paestum I,1. Lieferung, Der Athenatempel, 1959
- F. Kraus, Paestum – Die griechischen Tempel<sup>3</sup>, 1976
- M. A. Laugier, Essay sur l'architecture, 1755
- E. Lissi, Siracusa. Scavo presso l'Olympieion, anno 1953, NSc 1958
- M. Maass, Das antike Delphi: Orakel, Schätze und Monumente, 1993
- A. Mallwitz, Cella und Adyton des Apollotempels in Bassai, AM 77, 1962
- A. Mallwitz, Das Heraion von Olympia und seine Vorgänger, Jdl 81, 1966
- A. Mallwitz, Rezension zu B. H. Hill, The Temple of Zeus at Nemea, Gnomon 42, 1970
- A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten, 1972
- R. Martin – H. Metzger, Gortys [Arcadie] in: Chronique des Fouilles en 1940 et 1941, BCH 64/65, 1940/1941
- M. H. McAllister, The Temple of Ares at Athens: A Review of the Evidence, Hesperia 28, 1959
- D. Mertens, Zur archaischen Architektur in Unteritalien, in: Neue Forschungen in griechischen Heiligtümern, 1976
- D. Mertens, Der Tempel von Segesta und die dorische Tempelbaukunst des griechischen Westens in klassischer Zeit, 1984
- D. Mertens, Der alte Heratempel in Paestum und die archaische Baukunst in Unteritalien, 1993
- D. Mertens, Die Entstehung des Steintempels in Sizilien in: Säule und Gebälk. Zu Struktur und Wandlungsprozesse griechisch – römischer Architektur. 1996
- D. Mertens, Die Erfüllung eines Versprechens: Horizontale Kurvaturen am Poseidontempel von Paestum? In: S.Appearance and Essence. Refinements of Classical Architecture: Curvature, 1999
- D. Mertens, Selinus I: Die Stadt und ihre Mauern, 2003
- D. Mertens, Syrakus und seine Herrschaftsarchitektur. Eine Skizze. In: Macht der Architektur, Architektur der Macht, 2004
- D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen, 2006
- H. Metzger, Gortys d'arcadie in: chronique des fouilles en 1950, BCH 75, 1951

- J. H. Middleton, The temple of Apollo at Delphi, JHS 9, 1888
- M. M. Miles, A reconstruction of the temple of Nemesis at Rhamnous, Hesperia 58, 1989
- S. G. Miller, The Temple of Zeus at Nemea. Perspectives and prospects, 1983
- S. G. Miller, Poseidon at Nemea, in: Filia Epi I – Festschrift G. E. Mylonas, 1986
- N. Nabers, S. F. Wiltshire, The athena Temple at Paestum and Pythagorean Theory, GrRomByzSt, 1980
- J. Neils, The Parthenon frieze, 2001
- N. J. Norman, The temple of Athena Alea at Tegea, AJA 88, 1984
- Richard Norton, Two Reliefs from Assos, AJA 1, 1897
- D. Ohly, Tempel und Heiligtum der Aphaia auf Ägina, 1978
- A.K. Orlandos, Note sur le sanctuaire de Némésis á Rhamnonte, BCH 48, 1924
- A. K. Orlandos, O en Strato tes Akarnanias naos tou Dios, ADelt 8, 1925
- A. K. Orlandos, E Architektonike tou Parthenonos, Band I – III, 1977
- P. Orsi, L'Olympieion di Siracusa, MonAnt 13, 1903
- E. – W. Osthues, Studien zum dorischen Eckkonflikt, JdI 120, 2005
- E. Østby, The Athenaion of Karthaia, OpAth 13, 1980
- J. Pakkanen, The Temple of Zeus at Stratos: New Observations on the Building Design, *Arctos* 38, 2004
- P. Pedersen, The Parthenon and the origin of the Corinthian Capital, 1989
- F. J. Peris, Die Disposition des Parthenonfrieses, 1974
- A. Peschlow – Bindokat – U. Hein, Die Steinbrüche von Selinunt, Die Cave di Cusa und die Cave di Barone, 1990
- V. Petrakos, To Nemesion tou Rhamnountos, in: Filia Epe eis Georgion E. Mylonan, 1987
- C. Pfaff, The Argive Heraion: The architecture of the classical temple of Hera, 2003
- H. Plommer, The archaic Acropolis: Some problems, JHS 80, 1960
- H. Plommer, Sunion: Another time round, BSA 71, 1976
- H. Pomtow, Die Alte Tholos und das Schatzhaus der Sikyoner zu Delphi, Zeitschrift für Geschichte der Architektur 3, 1910
- B. Powell, The Temple of Apollo at Corinth, AJA 9, 1905
- F. Prontera, Gli Alcmeonidi a Delfi, RA 1981
- Nikolaou Papachatzis, Pausaniou Ellados Periegesis – Boiotika Fokika, 1981
- W. Radt, Pergamon, 1999
- M. Raphael, Der dorische Tempel. Dargestellt am Poseidontempel zu Paestum, 1930
- K. Reber, Das Hephaisteion in Athen. Ein Monument für die Demokratie, JdI 113, 1998
- J. Replat, Remarques sur un chapiteau ionique, BCH 46, 1922
- R. F. Rhodes, Architecture and meaning on the Athenian Acropolis, 1995
- R. F. Rhodes, Architecture and meaning on the Athenian Acropolis<sup>2</sup>, 1998
- K. Rhomaios, ADelt 1, 1915
- H. Riemann, Zum Griechischen Peripteraltempel, 1935
- H. Riemann, Die Bauphasen des Heraions von Olympia, JdI 61/62, 1946/47
- H. Riemann, Zum Artemistempel von Korkyra, JdI 58, 1943
- H. Riemann, Die Planung des ältesten Sizilischen Ringhallentempels, RM 71, 1964
- H. Riemann, Zur Grundrissinterpretation des Enneastylos von Poseidonia, RM 72, 1965
- H. S. Robinson, Excavations at Corinth, Temple Hill, 1968 – 1972, Hesperia 45, 1976
- H.S. Robinson, Tempel Hill, Corinth in Neue Forschungen in Griechischen Heiligtümern, 1976 (1976b)
- H.S. Robinson, Roof-tiles of the Early Seventh Century B.C., AM 99, 1984
- G. Rodenwaldt, H. Schleif, Korkyra, Band I und II, 1940
- M. Roebucks, Excavations at Corinth: 1954, Hesperia 24, 1955
- M. Rossholm Lagerlöf, The sculptures of the Parthenon, Aesthetics and Interpretation, 2000

- G. Roux, L' Architecture de l' Argolide aux IV<sup>e</sup> et III<sup>e</sup> Siècles avant J.-C., 1961
- F. Sartiaux, Les sculptures et la restauration du temple d'Assos, *Revue Archéologique* 22, 1913
- F. Sartiaux, Les sculptures et la restauration du temple d'Assos, *Revue Archéologique* 23, 1914
- B. Sauer, Das sogenannte Theseion und sein plastischer Schmuck, 1899
- H. Schläger, Beobachtungen am Tempel von Segesta, *RM* 75, 1968
- B. Schmaltz, Bemerkungen zu Thermos B, *AA* 1980
- E. L. Schwandner, Der Ältere Porostempel der Aphaia, 1985
- E. L. Schwandner – L. Kolonas, Zeusheiligtum von Stratos, *IstMitt* 46, 1996
- F. Seiler, die Griechische Tholos, 1986
- Ü. Serdaroğlu, Zur Geschichte der Stadt Assos und ihrer Ausgrabungen in Asia Minor Studien, Band 2, Ausgrabungen in Assos, 1990
- L. Shoe, Profiles of Greek mouldings, 1936,
- W. Sonntagbauer, Zum Grundriß des Parthenon, *ÖJh* 67, 1998
- G. Sotiriadis, Hai en Thermo anaskaphai, *PAAH*, 1897
- G. Sotiriadis, Anaskaphai en Thermo, *AE* 1900
- G. Sotiriadis, Anaskaphai en Thermo, *AE* 1903
- A.F. Stewart, Skopas of Paros, 1977
- R. Stillwell, The Tempel of Apollo in Corinth, Results of the excavations Band I 1, 1932
- J. Stuart, N. Revett, Antiquities of Athens and other Places in Greece, Supplement, 1830
- R. Stupperich, Neue Reliefs vom Athena-Tempel von Assos in Asia Minor Studien, Band 21, Ausgrabungen in Assos, 1996
- H. Svenson-Evers, Die griechischen Architekten archaischer und klassischer Zeit, 1996
- P. Themelis, *ASAtene* 61, 1983
- P. Themelis, *Archaia Korinthos*, 2000
- H. A. Thompson, The sculptural adornment of the Hephaisteion, *AJA* 66, 1962
- H. Thiersch, Die Datierung des Aphaiatempels auf Aegina und seine Skulpturen, *AA* 1928
- R. Tobin, The Doric groundplan, *AJA* 85, 1981
- R. A. Tomlinson, The Doric Order: Hellenistic Critics and Criticism, *JHS* 83, 1963
- J. Travlos, Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen, 1971
- A. Trevor - R. A. Tomlinson, Some notes on the Temple of Nemesis at Rhamnous, *AJA* 73, 1969
- A. Tschira, Untersuchungen im Süden des Parthenon, *JdI* 87, 1972
- H. A. Thompson, Activities in the Athenian Agora: 1959, *Hesperia* 29, 1960
- J. de Waele, Der Entwurf der dorischen Tempel von Paestum, *AA* 1980
- J. de Waele, I grandi templi in: Agrigento e la Sicilia Greca, 1988
- C. Waldstein, The Argive Heraion, 1902
- N. Weickenmeier, Theoriebildung zur Genese des Triglyphon, 1985
- S. Weinberg, On the date of the temple of Apollo at Corinth, *Hesperia* 8, 1939
- S. Weinberg, Excavations at Corinth, 1938 – 1939, *AJA* 43, 1939 (1939b)
- G. Welter, Troizen und Kalauria, 1941
- B. D. Wescoat, Designing the Tempel of Athena at Assos: Some Evidence from the Capitals, *AJA* 91, 1987
- B. Wesenberg, Parthenongebälk und Südmetopenproblem, *JdI* 98, 1983
- T. Wiegand, Die archaische Poros Architektur der Akropolis zu Athen, 1904
- C. Wikander, The Artemision Sima and its possible antecedents, *Hesperia* 59, 1990
- Kaiser Wilhelm II, Erinnerungen an Korfu, 1924
- F. Willemsen, Die Löwenkopf-Wasserspeier vom Dach des Zeustempels, *Olympische Forschungen* IV, 1959



- F. E. Winter, Tradition and Innovation in Doric Design II: Archaic and Classical Doric East of the Adriatic, *AJA* 82, 1978
- W. Wurster, Dorische Peripteraltempel mit gedrungenem Grundriß, *AA* 1973
- W. F. Wyatt Jr. - C. N. Edmonson, The ceiling of the Hephaisteion, *AJA* 88, 1984
- R. E. Wycherley, The Temple of Hephaistos, *JHS* 79, 1959
- W. Zschietzmann, Zum Innen-Architrav von Sunion, *AA* 44, 1929
- W. Zschietzmann, Die Tempel von Rhamnous, *AA* 44, 1929 (1929b)